



Fachblatt für die Gesamtkunde des Riesengebirges und der angrenzenden Gebiete.
Herausgegeben vom Oesterreichischen Riesengebirgs-Verein.

Redigiert von Johann Böhm.

Erscheint halbjährlich. Die Mitglieder des Vereines erhalten die Zeitschrift unentgeltlich. — Für Nichtmitglieder beträgt der jährliche Abonnementspreis 2 Fl. = 4 Mark, bei vorheriger Einjendung des Betrages.

Beiträge werden mit 15 Fl. pr. Druckbogen honorirt.

Anzeigen werden in den 2 Jahresheften die ganze Seite mit Fl. 40.— und herunter bis zu $\frac{1}{16}$ Seite mit Fl. 4.— berechnet. Für Mitglieder in den 2 Jahresheften die ganze Seite mit Fl. 30.— und herunter bis zu $\frac{1}{16}$ Seite mit Fl. 3.—.

2. (64.) Heft.

Maršendorf I., 31. December 1897.

17. Jahrgang.

Die Vortheile,

welche der Oesterreichische Riesengebirgsverein seinen Mitgliedern gewährt, bestehen in Folgendem:

1. Erhalten dieselben die Vereinszeitschrift (Das Riesengebirge in Wort und Bild), deren jährlicher Abonnementspreis 2 Fl. beträgt, unentgeltlich.
2. Für Inserate in 2 Heften der Vereinszeitschrift werden den Mitgliedern 30 Fl. für den Raum einer ganzen Seite, 3 Fl. für jenen von $\frac{1}{16}$ Seite berechnet, statt 40 Fl. resp. 4 Fl. für Nichtmitglieder.
3. Können sie die Special-Publicationen des Vereines zu ermässigten Preisen durch Herrn Verwalter Machitka in Freiheit, gegen vorherige Einsendung des Betrages beziehen, nämlich:

RÜBEZAHL,

seine Begründung in der deutschen Mythe, seine Idee,
und die ursprünglichen Rübezahlmärchen.

(Enthaltend die vom Vereine preisgekrönten Arbeiten).

Für Mitglieder: 50 Kr. Für Nichtmitglieder: FL 1.50.

**Ergebnisse einer zoologischen Untersuchung
der beiden Koppenteiche.**

Von Dr. Otto Zacharias. 5 Kr. 10 Kr.

Gründung der Bergstadt Hoheneibe.

Von Dr. Herm. Hallwich. 5 Kr. 25 Kr.

Wörterbuch der schlesischen Mundart in Nordböhmen.

Von Franz Knothe,

k. k. Professor an der Lehrerbildungsanstalt in Eger.

Für Mitglieder: 50 Kr. Für Nichtmitglieder: FL 1.50.

FÜHRER durch's Riesengebirge.

Von E. R. Petrák.

FL 1.50. FL 2.—.

Vereinsabzeichen (Primula minima). 65 Kr.

**Empfehlenswerte Adressen
von Unterkunfts- und Bewirtungsstellen für Reisende,
Touristen, Sommerfrischler etc.**

Wer auf eine dieser Anzeigen hin schlecht bedient werden sollte, wolle uns Mittheilung machen, damit wir gegebenen Falls den Betreffenden die Möglichkeit entziehen, in unserem Blatte ferner anzuzeigen.

WIESENBAUDE IM RIESENGBIRGE

unterhalb der Schneekoppe, eine Stunde von dieser entfernt. Gelegen am bequemsten Auf- und Abstiege Schneekoppe-Spindelmühle durchs Weisswasserthal. Vorzügliche böhmische Küche, gute Getränke. Nachtlogis bis 50 sehr bequeme Betten und Massenlager. Standort der Herren Botaniker. — Botanisches Album.

Gebrüder Bönsch (Post: Spindelmühle b. Hohenebel).

„Hotel Schwan“, Hohenebel.

Im Centrum der Stadt, vis-à-vis des Post- und Telegraphenamtes gelegen, elegant eingerichtete Fremdenzimmer mit elektrischer Beleuchtung. Speisen à la carte zu jeder Tageszeit. Hôtelwagen beim Bahnhofe. Comfortable Bäder im Hôtel.

Johann Schreiber,

Hotelier.

**A. PURMANN'S
HOTEL STADT WIEN
IN HOHENEDELBE,**

anerkannt gutes Logis, feine Küche, vorzügliches Pilsner und Trautenaues Bier.

A. Purmann.

„HOTEL HAMBURG“ IN HOHENEDELBE.

Schöne und billige Fremdenzimmer, gute Küche und Getränke.

Vincenz Mahrle.

Hotel I. Ranges

„AUSTRIA“ IN JOHANNISBAD

empfeht dem P. T. Publicum bestens

M. Bönsch.

Logierhäuser „Villa Goldener Engel“ u. „Villa Merkur“, gute Wohnungen nächst dem Walde. Dasselbst im Merkur Glas-, Galanterie-Geschäft und Leihbibliothek.

Johannisbad.

Alfred Vatter.

**Die Besichtigung der Ruine Breck- oder Silberstein
bei Wildschütz**

ist gestattet und verbreitet der herrschaftliche Heger daseibst gern Flaschenbier und einen einfachen Imbiss.

ERBEN'S

**WEINHANDLUNG UND FRÜHSTÜCKSTUBEN
in JOHANNISBAD.**

Vorzügliche Weine, Delicatessen, Kulmbacher, Pilsner und Trautenaues Biere. Abends warme Speisen.

F. Erben.

HOTEL „UNION“ IN TRAUTENAU.

Nächst des Bahnhofes. Comfortabel eingerichtete Fremdenzimmer. Speisen à la carte zu jeder Tageszeit. Prompte Bedienung. Solide Preise. Post- und Telegraphenamts sowie Fahrgelegenheiten im Hause.

Karl Klein, Hotelier.

**HOTEL KLEIN
mit Pilsner Bierhalle,
neues modernes Hotel I. Ranges, empfiehlt bestens
Franz Klein,
Trautenaues.**

REINERZ.

B. Liche's

HOTEL „SCHWARZER BÄR“.

altrenommiertes Geschäft mit Weinhandlung, Restaurant und Speisesaal. Bei guter Uebernachtung und bester Verpflegung mässige Preise. Omnibus auf Bahnhof Rückers-Reinerz zu jedem Zuge.

Table d'hôte 1 Uhr. Bäder im Hause.

Gleichzeitig empfehle mein schön gelegenes Logirhaus „Villa Hygiea“.

Ueber nachstehende Sommerfrischen des Riesengebirges geben die Obmänner der betreffenden Sectionen des Oest. R.-G.-V. bereitwilligst Auskunft:

GROSS-AUPA:

Herr Oberlehrer Kohl.

FORSTBAD BEI ARNAU.

Neubegründete Kaltwasserheilanstalt unter ärztlicher Leitung.

Vorzüglich geschultes Badepersonal

aus der hydrotherapeutischen Klinik des Prof. Winternitz in Wien. Dampfdoche, Elektrotherapie, Massage und andere physikalische Heilmethoden.

Besonders angezeigt bei beginnenden Lungenerkrankungen, bei Nervosität und ihren Folgezuständen (Kopfschmerz, Schwindel, Herzklopfen, Appetitlosigkeit, Verstopfung u. a. m.), bei gichtischen und rheumatischen Erkrankungen (Dampfdoche und Schwefelquelle), bei Schwächezuständen aller Art, bei Frauenkrankheiten, Blutarmut und Bleichsucht. — Prospekte frei.

Ärztlicher Leiter: **M. U. Dr. Robert Langendorff,**

Spitalarzt am k. k. allgem. Krankenhaus in Prag,
gew. Leiter der Kaltwasserheilanstalt „Geltschberg“.

HARRACHSDORF-NEUWELT:

Herr Oberlehrer Bischof.

JOHANNISBAD:

Herr Caj. Bayer.

KRAUSEBAUDEN:

Herr Florian Teichmann, Besitzer des Logirhauses „zur Sonne“ in Friedrichsthal, Post Spindelmühle.

NIEDERHOF BEI HOHENEDELBE:

Herr Heinrich Wonka.

ROCHLITZ:

Herr Apotheker Ebenhöch.

SPINDELMÜHLE:

Herr Joh. Hollmann, Wiesenhaus.

Luftcurort Spindelmühle-(St. Peter-)Friedrichsthal.

Schönst gelegener Ort im Riesengebirge, 760^m Seehöhe, rings von Bergen und Nadelholzwaldungen eingeschlossen. Centralausflugs-punkt nach allen Richtungen in's Hochgebirge. Fahrpost, Telegraphenamt, Arzt, Apotheke, Badeanstalten, Fichtennadelbäder im Orte. Grosse Auswahl von Sommerwohnungen stehen den geehrten P. T. Sommergästen und Touristen zu annehmbaren Preisen zur Verfügung. Dauer der Saison vom 15. Mai bis Ende September. Keine Curtaxe.

Auskunft erteilt bereitwilligst der Curverein.

**Touristen-Proviant
bei Max Gröbner in Gossensass,**

alleinberechtigt

zur Lieferung der

echten Prof. Dr. Pott'schen Proviantkörbe
in Oesterreich-Ungarn.



Fachblatt für die Gesamtkunde des Riesengebirges und der angrenzenden Gebiete.

Herausgegeben vom Oesterreichischen Riesengebirgs-Vereine.

Redigiert von Johann Böhm.

Erscheint halbjährlich. Die Mitglieder des Vereines erhalten die Zeitschrift unentgeltlich. — Für Nichtmitglieder beträgt der jährliche Abonnementspreis 2 Fl. — 4 Mark, bei vorheriger Einzahlung des Betrages.

Beiträge werden mit 15 Fl. pr. Druckbogen honoriert.

Anzeigen werden in den 2 Jahressheften die ganze Seite mit Fl. 40.— und herunter bis zu $\frac{1}{10}$ Seite mit Fl. 4.— berechnet. Für Mitglieder in den 2 Jahressheften die ganze Seite mit Fl. 30.— und herunter bis zu $\frac{1}{10}$ Seite mit Fl. 3.—

2. (64.) Heft.

Marstendorf I., 31. December 1897.

17. Jahrgang.

Die Westsudeten im Vergleich mit den Centalkarpaten,

insbesondere in geographischer und naturwissenschaftlicher Beziehung, von Gustav Schneider,

Bergverwalter a. D. in Cannersdorf bei Hirschberg in Schlesien.

(Fortsetzung).

Der alte Bergbau auf der schlesischen Seite der Westsudeten giebt zu folgenden Bemerkungen Veranlassung:

In der Glanzperiode des Schmiedeberger Bergbaues, welche die Chronisten in die Mitte des 16. Jahrhunderts verlegen, also in dieselbe Zeit, in der auch auf der böhmischen Seite des Riesengebirges bei Reudorf-Schwarzenthal, Freiheit, St. Peter-Hohenelbe, Ober- und Niederhof und im Riesengrunde (Vitriolwerk) bergmännische Unternehmungen sich regten, soll die Eisenproduktion 3000 Etr. pro Jahr, also pro Arbeitstag ca. 10 Etr. betragen haben. Das soll, wie in allen gelehrten Laienberichten zu lesen ist, ein bedeutender Bergbau gewesen sein? (Wer lacht da?!) Nehmen wir das Ausbringen der Erze mit Rücksicht auf das mit hohen Metallverlusten verbundene damalige

Schmelzverfahren nur mit 35% an, so sind dem oben genannten Produktionsquantum entsprechend, kaum 8575 Etr. Erze jährlich oder pro Arbeitstag noch nicht 29 Etr. Erze gefördert worden, eine Zahl, die wohl selbst dem Laien nicht imponieren dürfte. Vulcan-Grube förderte im Jahre 1881 im Ganzen 155,504 Etr. oder pro Arbeitstag über 518 Etr. und stand der gegenüberliegenden Bergfreiheit-Grube, die mehr als das Doppelte förderte, weit nach. Das sind ganz andere Zahlen als die vorher genannten! — Weiter berichtet die Chronik, daß in Schmiedeberg im 16. Jahrhundert 11 Hämmer mit einem jährlichen Reinertrage von ca. 10,000 Fl. im Betriebe waren und das Eisen seiner vorzüglichen Qualität wegen weithin Absatz hatte. Leider fehlt die Angabe, wie viel Puppenfeuer (Blauöfen) und wie viel Frischfeuer bei diesen Hämmern standen.

Der in den Blaudöfen resp. Luppenfeuern direct aus den Erzen erblasene unförmliche Eisenklumpen (Schmiedeeisen, nicht Roheisen), der „Deil“, wurde erst durch wiederholtes Hämmern, wobei auch die noch anhaftenden Schlacken abfielen, in eine regelmäßige Gestalt gebracht und dann in mehrere Stücke, die „Luppen“, zertheilt, deren Weiterbearbeitung zu Façoneisen (Flacheisen, Stabeisen, Feineisen u.) die Frischfeuer übernahmen. Die Qualität des Schmiedeburger Eisens war in der Reinheit der Schmiedeburger Magneteisensteine begründet, deren Phosphorgehalt sich nach dem Mittel aus mehreren mir vorliegenden Analysen zwischen 0,0168 und 0,0183 stellt. Ein etwas höherer Phosphorgehalt macht das Eisen kaltbrüchig (zu viel Schwefelgehalt rothbrüchig). Dafs aber zuweilen von den Schmiedeburger Werken auch andere Eisenerze, nicht blofs Magneteisensteine, verschmolzen worden sind, beweisen die beim früheren sogenannten Hammergut (jetzt königl. Oberförsterei) liegenden Schlacken, weil sie neben ca. 34% Eisen viel Phosphor (bis 0,06%) enthalten. Hier sind zeitweise die ziemlich phosphorhaltigen Limonite von Städt. Hermisdorf verschmolzen worden. Es berichtet der Rentenschreiber (Joh. Reifner) der Herrschaft Schmiedeberg am 3. December 1636, nach einer im Breslauer Staatsarchiv aufbewahrten Urkunde, dafs die dortigen Eisenhämmer wegen starken Frostes haben still liegen müssen, doch werde jetzt aus Hermisdorfer Erz hinreichend neues Eisen gefertigt. Es geht aus diesem Bericht hervor, dafs das Schmiedeburger Bergwerk keine Erze zu liefern im Stande war, also wohl nicht betrieben worden ist. Im Jahre 1746 kaufte Friedrich der Große, König von Preußen, die Herrschaft Schmiedeberg mit den zugehörigen 9 Dörfern und 14.000 Morgen Forsten von einer verwitweten Gräfin Czernia, erhob Schmiedeberg zur freien Bergstadt und überließ ihr diese Herrschaft für den Kaufpreis von 144.420 Rtl. Der Bergbau muß im 17. und 18. Jahrhundert sehr zurückgegangen sein oder gestillt haben, denn im Jahre 1783, als der um die schlesische Montanindustrie hochverdiente Graf Reden die Grube besuchte, lag sie schon längere Zeit in Ruhen. Seinen Bemühungen gelang es zwar, zur Wiederbelebung des Schmiedeburger Magnetitbergbaues zwei Unterdämmer, Krüdeberg und Spitzbart, heranzuziehen, welche 1811 den Grubenbetrieb wieder aufnahmen, auch die der Stadt gehörige, jetzt bis auf wenige Reste verschwundene Hüttenanlage in Ober-Schmiedeberg, bestehend aus einem Blauföfen (Luppenfeuer) und einem Frischfeuer, in Betrieb setzten, aber nachdem bis 1813 etwa 2000 Ctr. Magnetite gefördert waren, die Arbeit liegen ließen. Spätere durch Kopisch, Schubert und Enge unternommene Versuche zur Wiederaufnahme des Bergbaues mißlangten, ebenso hörte die von den Gebr. Zinnerer im Jahre 1835 begonnene Verhüttung der Hermisdorfer Limonite bereits im nächsten Jahre — 1836 — gänzlich auf.

Im Jahre 1851 trat ein fast ausschließlich aus schlesischen Großindustriellen bestehendes Consortium zusammen und erwarb die Berechtigung, die im Besitze der Kopischschen Erben befindlichen, ehemals städtischen Forsten in Beziehung auf die daselbst befindlichen Magnetitlagerstätten gegen Entrichtung eines Förderzinses bergbaulich auszubauen auf 30 Jahre. Nach schlesischem Recht gehören nämlich Eisenerze nicht zum Bergregal, sind also Zubehör des Grundbesitzes. Das genannte Consortium überließ die erworbenen Rechte einer Actiengesellschaft, welche

sich unter dem Namen „Vorwärts“ constituirte. Es wurde von dieser zunächst der „Bergfreiheit“ benannte Bergbau in Ober-Schmiedeberg wieder aufgenommen, der alte tonnlägige Fördersticht wurde aufgezo-gen, bis 138 m vertieft, mit den zur Förderung und Wasserhaltung erforderlichen Dampfmaschinen ausgestattet und nachdem in 3 Horizonten, welche in 104,6 m (50 Lachter), 125,5 m (60 Lachter) und 138 m (66 Lachter) Tiefe lagen, durch umfangreiche Vorrichtungsarbeiten eine genügende Förderung gesichert war, in Hermisdorf bei Waldenburg eine Hüttenanlage aus 2 Hochofen mit Zubehör erbaut. Das Bergwerk begann gleichzeitig mit Inbetriebsetzung eines Hochofens den Erzabbau im Jahre 1856 und war mit unbedeutenden Unterbrechungen bis 1876 im Betriebe. Dem Hüttenwerk, welches neben den Schmiedeburger Magnetiten auch Hämatite aus der Gegend von Zauer und Thoneisensteine aus der Waldenburger Steinkohlenformation verschmolzen, von den beiden vorhandenen Hochofen aber stets nur einen betrieben hat, fügte die Gesellschaft im Jahre 1863 noch ein Eisenwalzwerk mit 2 Walzenstrahlen nebst den zugehörigen Puddel- und Schweißöfen, Maschinen u. hinzu. Letzteres war nur im Jahre 1865 in vollständigem Betriebe, sonst nur periodentweise. Ungünstige Eisenconjuncturen und Mangel an Absatz veranlaßten 1876 die gänzliche Einstellung des Hütten- und Bergwerksbetriebes. Im Jahre 1880 wurde der Grubenbetrieb wieder aufgenommen, da sich Absatz für die Erze eingefunden hatte. Bis Ende 1880 hat die Bergfreiheit-Grube rund 2½ Millionen Centner Magneteisensteine gefördert. Die Gesellschaft Vorwärts hatte inzwischen an dem jenseits der Eglitz liegenden Kuhberge das Erzförderungsrecht auf einem Rustikalgrundstücke bis zum 1. October 1885 und in den anliegenden königl. Forsten bis 1910 erworben und daselbst im Jahre 1879 Versuchsarbeiten durchgeführt. Als Ende 1880 der Vertrag mit den Kopischschen Erben erloschen und an die Actiengesellschaft „Königs-Laurahütte“ übergegangen war, richtete die Gesellschaft „Vorwärts“ das am Kuhberge aufgeschlossene Magnetitlager unter dem Namen „Vulcan-Grube“ aus und begann hier gegen Mitte des Jahres 1881 für den Bedarf des einen, um diese Zeit auf dem Hermisdorfer Hüttenwerke wieder angeblasenen Hochofens zu fördern. Die Erzförderung in diesem Jahre, in Höhe von 155.504 Ctr. Magnetit, deckte mehr als reichlich den Bedarf des Hüttenwerkes. Die finanziellen Resultate dieses Hüttenbetriebes waren aber so klägliche, dafs der Gewinn, den der Grubenbetrieb erzielt hatte, durch den Verlust des Hüttenbetriebes nicht allein absorbiert, sondern um das Mehrfache überstiegen wurde. Das Hüttenwerk ist demzufolge im April 1882 für immer eingestellt worden und gegenwärtig von den großen Anlagen kaum noch eine Spur in Hermisdorf vorhanden. Vulcan-Grube war nunmehr auf den Verkauf der geförderten Erze an fremde Hüttenwerke angewiesen. Der fortschreitende Abbau des Lagers, welcher schließlich bei maschineller Wasserhaltung bis 20 m unter die Sohle des Vulcanstollens nach der Teufe hinabreichte, brachte die traurige Gewifsheit, dafs die gegen Nordwest durch den Centralgranit abgechnittene Lagerstätte sich nicht nur im Streichen gegen Südost auskeilte oder doch nur in handbreiten Trümmern fortsetzte, sondern auch nach der Teufe bis zu unbauwürdiger Mächtigkeit verdrückte. Die Förderung, welche im Jahre 1882 noch die Höhe von 73.706 Ctr. erreicht hatte, ging immer mehr zurück und

Anlagecapital zur Aufschließung eines im östlichen Grubenfeld seit 1856 bekannten, ca. 30 ^m unter der Thalsohle, in einer 2 bis 3 ^m betragenden Mächtigkeit, aufgeschlossenen Magnetit-Lagers (in oberen Teufen in Hämatit übergehend), war, mangels eines Reserverefonds wegen, nicht mehr vorhanden. Die Gesellschaft Vorwärts überließ ihre Erzförderungsrechte nebst dem Grubeninventar der oben genannten Gesellschaft Königs-Laurahütte und löste sich 1886 mit einem Capitalsverluste von ca. 6 Millionen Mark auf. —

Die Blütezeit des alten Kupferberger Bergbaues soll ebenfalls in die Mitte des 16. Jahrhunderts fallen, doch ist dies nur Legende (Lügende?), denn jegliche Urkunden darüber fehlen. So viel aber ist urkundlich beglaubigt, daß Kupferberg erst im Jahre 1519 durch König Vladislavus von Böhmen zur freien Bergstadt erhoben wurde. Der durch den mystischen Bergmeister Laurentius Angel angeblich im Jahre 1148 begründete Kupferberger Bergbau scheint daher bis dahin, selbst für damalige Zeiten, keinen ansehnlichen Umfang gehabt zu haben. Aus vorhandenen ausgebehten Pingenjügen ¹⁾ und Schlackenhalben auf einen bedeutenden alten Bergbau Schlüsse zu ziehen, wie dies ganz modern geworden ist, erscheint mir recht bedenklich. Jahrhunderte lang betriebene unbedeutende Bergbaue oder in mehreren Jahrhunderten wiederholte, ganz resultatlos gebliebene Bergwerksunternehmungen vermögen Halben von einer Ausdehnung anzuhäufen, die nur dem unwissenden oder gedankenlosen Beobachter in späteren Zeiten imponieren können. — Der größte Theil der von Friederike Juliane-Grube bei Kupferberg nach 12jährigem Betriebe verbliebenen Halbe ist noch jetzt vorhanden. Denke man sich dieselbe auf das 8fache vergrößert, wenn die Grube ein Jahrhundert lang betrieben worden wäre, was gäbe das für einen stattlichen Hügel? — Mit den Schlackenhalben beim Kupferhüttenbetrieb sieht's fast ebenso. Das wiederholte Steinschmelzen, die erforderlichen Quarz- und sehr häufig auch noch Schwefelkies-Zuschläge liefern eine Schlackenmenge, die schon nach Verlauf einiger Jahre zu einer ansehnlichen Halbe anwächst, welche zu der Seringsfügigkeit des gewonnenen Kupfers in gar keinem Verhältnis steht. Dies vorausgeschickt, gehe ich nunmehr zu den bekannten, ziffernmäßig belegten Resultaten der letzten Betriebsperioden über.

Die Friederike Juliane-Grube (nicht Henriette Juliane, wie im Wanderer pro 1888, S. 118 steht) im Rudelsstädter Revier, hat in 12jährigem Betriebe von 1797 bis 1808 einen Reingewinn von 40.916 Rtl. oder 122.748 Rmf. eingebracht. Sie förderte in diesem Zeitraum ca. 72.000 Etr. Roherze und producierte 5635 Mark Silber und 2580 Etr. Gartkupfer oder jährlich durchschnittlich 469 ¹/₂ Mk. Silber und 215 Etr. Kupfer aus ca. 6000 Etr. Erzen. Der Silbergehalt der Roherze betrug also 1 ¹/₂ Loth Silber neben 3,6% Kupfer. In den aus Quarz, Schwefelkies und Flußspat bestehenden Trümmern der chloritischen und thonschieferartigen Gangmasse waren als Haupterzführung, neben verschiedenen seltenen Mineralspecies, gebiegen Silber, zuweilen in pfundschweren Platten, Rothgültigerze, Silberfahlerze und silberhaltige Kupfererze enthalten. Diese

Herrlichkeit dauerte nicht lange. Nachdem man die Gänge mittels Gefenkbaues bis in eine Teufe von 389 Meter (186 Lachter) aufgeschlossen und abgebaut hatte, keilten sie sich nach der Teufe wie im Streichen aus und da nichts mehr zu fördern war, mußte der Betrieb eingestellt werden. Das Verschwinden der Erzführung nach der Tiefe hin möchte wohl für die Projectenmacher, die zu einer Wiederaufnahme des Kupferberger Bergbaues rathen, eine Warnung sein, nicht immer auf die, unter der von den Alten verlassene Bausohle zu erwartenden reichen Anbrüche hinzuweisen. Die Alten sind, so lange die Erzführung einigermaßen anhält, oft weit unter die Stollensohle hinabgegangen.

Die Gute Hoffnungsgewerkschaft baute in den Jahren 1806 bis 1811 und, nach 5jährigem Stillstande, wieder 1816 bis 1819 auf den in der Nähe der Stadt aufstehenden Gängen. Sie förderte in beiden Betriebsperioden zusammen 115.600 Etr. Roherze und producierte 1679 Etr. Kupfer. Der Kupfergehalt der Roherze betrug demnach 1,45%, dieselben bestanden meist in Kupferkies und wenig Buntkupfererz, eigentliche Silbererze kamen nicht vor und der Silbergehalt der Kupfererze war so gering, daß seine Abscheidung nicht lohnte. Dem in der zweiten Betriebsperiode erzielten Gewinn von rund 11.527 Rtl. stand ein in der vorhergehenden erlittener Verlust von 8018 Rtl. gegenüber, so daß bei Einstellung des Betriebes ein Ueberschuß von 3509 Rtl. oder 10.527 Rmf. verblieb. Die Erzförderung betrug in der zusammen 10jährigen Betriebsperiode jährlich im Durchschnitt 11.560 Etr., die Kupferproduction nicht ganz 168 Etr., der Reingewinn 1052,7 Mk.

Auf einer ähnlichen Ganggruppe, deren Gänge ebenfalls keine Silbererze führen, wurde, zuletzt für fiscalische Rechnung, von 1818 bis 1847, also 30 Jahre hindurch, ein etwas günstigerer Bergbau als der vorige betrieben. Es wurden im Ganzen 248.744 Etr. Erze à 3,54% Kupfergehalt gefördert, durchschnittlich pro Jahr 293 Etr., im Ganzen 8800 Etr. Kupfer produciert und ein Betriebsgewinn von 64.256 Rtl. oder 192.768 Rmf. im Ganzen erzielt, der allerdings jährlich nur die bescheidene Höhe von 214 Rtl. oder 642 Rmf. erreichte.

Ueber die von 1787 bis 1813 stattgefundene Schwefelkiesförderung auf Einigkeit-Grube, welche auf dem Petersdorfer Bitriolwerk verarbeitet worden sind und einige, dieselbe Grube betreffenden, in den Jahren 1849 bis 1854 durch einen Herrn von Rosenstiel ausgeführten Versuchsarbeiten fehlen genauere Nachrichten.

Im allgemeinen kann man den in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts bei Kupferberg betriebenen Bergbau, der sich kaum zu einer jährlichen Produktionsziffer von 300 Etr. Kupfer, also pro Arbeitstag durchschnittlich auf 1 Etr. hinausschwingen konnte, doch nur einen ganz unbedeutenden nennen.

Im Jahre 1854 trat eine capitalkräftige Gewerkschaft zusammen und consolidierte durch Ankauf der bestehenden und Rührung der aufgelassenen Gruben den ganzen Kupferberger Bergbau. Die Resultate, welche bei dem 12jährigen Betriebe desselben erzielt wurden, waren so abschreckend, daß die Gewerkschaft bei der im Jahre 1866 erfolgten Einstellung des Betriebes mit einem Deficit von rund 450.000 Mark abschloß. Stellen wir diesem die weiter oben genannten Zahlen der nachgewiesenen Ueberschüsse in Höhe von rund 326.000 Mark gegenüber, so schließt die

¹⁾ Pingen sind Vertiefungen der Erdoberfläche, welche durch Abruchgehen alter Bergbaue entstanden sind oder in alten Bergwerkshalben durch Abruchgehen eines alten Schachtes entstandene (Schachtpingen) Vertiefungen.

mit dem Jahre 1866 beendete Betriebsperiode dieses Jahrhunderts mit einer Unterbilanz von rund 124.000 Mark ab.

Wie ich schon oben erwähnte, werden von anderen Unternehmern in Kupferberg in neuester Zeit Versuche ausgeführt, den dortigen Bergbau wieder zu beleben. Ob sie bessere Resultate erzielen werden? — Wir wollen es ihnen wünschen! — aber???

Vom alten Zinnsteinbergbau bei Giehren und Krobzdorf liegen authentische Nachrichten seit 1572 vor. Damals soll der Zehnt jährlich 140 Etr. Zinn betragen haben, das würde einer Jahresproduction von 1400 Etr. entsprechen. Eine Nachricht aus dem Jahre 1590 giebt nur die Hälfte, nämlich 700 Etr. an und eine dritte nennt für den Zeitraum von 1591 bis 1605 nur 330 bis 350 Etr. als jährliche Produktionsziffern. Nachdem die reicheren Mittel in oberen Teufen verhauen waren, gerieth dieser Bergbau in Verfall, von dem er sich nie wieder erholt hat. Im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts unternommene Versuche wurden 1680 wieder aufgegeben; auch die von der Grundherrschaft von 1727 bis 1766 und im Jahre 1816 auf Staatskosten ausgeführten Versuchsarbeiten, den dortigen Zinnsteinbergbau wieder aufzunehmen, hatten keinen Erfolg. Es ist wohl kaum anzunehmen, daß der Giehrer und Krobzdorfer Bergbau jemals wieder mit Erfolg in Aufnahme kommen wird, denn dazu ist der Zinnsteingehalt der Lagerstätte viel zu gering, es resultieren nämlich, wie ausgeführte Proben ergeben haben, aus dem Centner roh geschiedene Erze durch Pochen und Verwaschen nur 1,67% Schliech mit einem Zinngehalt von 50%, (reiner Zinnstein enthält 78,6% Zinn). Der Centner durch Handscheidung bereits vom Nebengestein gröblich befreites Erz (Zinnzwitter) enthält nur 0,75 bis 0,83%; das ausgeförderte Gestein aber kaum ein halbes Procent Zinn.

Der Kobaltbergbau bei Duerbach ist im Jahre 1769 verliehen und von der Grundherrschaft (Graf Schaffgösch) bis 1835 mit, wegen Armut der Lagerstätte, ebenfalls geringem Erfolg betrieben worden. Zur Herstellung von einem Centner Kobaltschliech waren gegen 350 Etr. Koberze erforderlich. Die Koberzförderung betrug jährlich im großen Durchschnitt 18—19.000 Etr., aus denen man durch Pochen und Verwaschen 60 bis 62 Etr. Schlieche herstellte. Durch Zusammenschmelzen letzterer mit etwas Eisenvoxyd enthaltendem Quarz und Kali (Pottasche) und nachherigem Mahlen und Schlämmen producierte man jährlich ca. 60 Etr. feine und 500 Etr. geringere Kobaltfarben. So lange der Preis für feinere Kobaltfarben hoch stand — es wurden für das Loth feinstes Kobaltblau bis 36 Mk. (12 Pfl.) bezahlt — mag das Duerbacher Blaufarbenwerk, ohngeachtet der geringhaltigen Lagerstätte prosperiert haben; nachdem man aber das, bereits im Jahre 1828 entdeckte, künstliche Ultramarin fabrikmäßig herzustellen anfang, gingen die Blaufarbenpreise rapide herab und sanken so tief, daß ein lohnender Betrieb der Duerbacher Blaufarben-Industrie, die in den letzten Betriebsjahren ihres Bestehens vorwiegend auswärtiges — sächsisches und schwebisches — Rohmaterial verarbeitet, für alle Zukunft ausgeschlossen ist.

Kotzenzechan. Hier deuten vorgefundene Halben von Kupferplatten auf ehemaligen Kupferbergbau und Hüttenbetrieb hin, über welchen aber absolut keine Nachricht vorliegt. Der Arsenitbergbau ist gegen Ende der Dreißiger Jahre durch den Besitzer der Altenberger Arsenitwerke —

Arnold Lüschiwig — aufgenommen worden; ich sah Oßern 1842 die fast vollendete Aufbereitungsanstalt daselbst.¹⁾ Mit mehrfachen Unterbrechungen ist hier der Bergbau bis 1888 im Betriebe gewesen. Besonders wichtig wird er wohl kaum jemals gewesen sein und einer, mit Hinzuziehung der Altenberger Werke, mit großartigem Prospect, dessen Ziffern bis in die Millionen reichten, geplanten Actiengesellschaft gegenüber, hat sich in allerneuester Zeit der Capitalmarkt durchaus ablehnend verhalten.

Die Rohnauer Schwefelkiesgruben wurden gegen Ende des vorigen Jahrhunderts aufgenommen und kamen bald in ansehnlichen Betrieb, denn bereits im Jahre 1816 förderten die 4 Gruben Gustav, Morgenstern, Neuglück und Hoffnung 114.725 Etr. Koberze, d. h. mehr als den doppelten Bedarf der Vitriolhütte, denn es wurden davon nur 51.877 Etr. verpocht und verwaschen, wobei 7750 Etr. Schlieche resultierten. Von letzteren verarbeiteten die combinirten Werke zu Schönbach und Rohnau 7655 Etr. und producierten 1044 Etr. Rohschwefel nebst 5762 Etr. Abbränden. Von letzteren wurde ein Theil an das Petersdorfer Vitriolwerk verkauft. Die Gesamtproduction der Hüttenwerke im Jahre 1816 betrug: 1188 Etr. geläuterten Schwefel, 14 Etr. Schwefelblumen, 13 Etr. Grauschwefel, 7053 Etr. Eisen-, Kupfer- und Zinkvitriol, ca. 9 Etr. Alaun, 207 Etr. Schwefelsäure und 112 Etr. rothe Farbe. Die Production der Rohnauer Werke ist von Jahr zu Jahr gestiegen und hat, nachdem die Werke im Jahre 1872 in Besitz der Actiengesellschaft Silesia übergegangen waren, 60 bis 70.000 Etr. Schlieche jährlich erreicht, zu deren Herstellung über 400.000 Etr. Schwefelkies enthaltende Schiefer gefördert werden mußten. Im Jahre 1878 betrug die Production 33.575 Etr. Schwefelsäure, 1034 Etr. Salpetersäure, 1832 Etr. Eisenbeize, 12.933 Etr. diverse Vitriole und 600 Etr. Eisenoxydfarben. Seit 1816 war die Production von 8596 Etr. auf 49.974 Etr. oder um 41.378 Etr. gestiegen und doch ist auch dieser Betrieb seit mehreren Jahren eingestellt. Die 3 bösen Geister der alten Chroniken: Krieg, Pest und nicht zu bewältigender Wasserandrang, auch nicht Mangel an abzubauenen Erzen hatten diese Einstellung nicht verschuldet, sondern die Entwertung der Schwefelkiese durch Concurrenz des sicilianischen Rohschwefels. Man hat heutzutage eben keine Veranlassung zum Fortbetriebe unrentabler Montanwerke, um den Verlust städtischer Privilegien zu verhüten.

Der Schwefelkiesbergbau am Schwarzen Berge bei Schreiberhan. Von der hier zu Anfang dieses Jahrhunderts im Betriebe gewesenen Grube „Neuer Friedrich Wilhelm“ (es muß, dem Namen nach zu schließen, also bereits früher hier ein Bergwerk, welches den Namen „Friedrich Wilhelm“ führte, vorhanden gewesen sein), ist noch ein Bergloch fast auf dem Scheitel des Hohen Iferammes zwischen dem Mostfelschen und Schwarzen Berge zu sehen. Im Jahre 1881 war durch einen auf Magneteisensteine schürfenden, oberschlesischen Eisenbergwerksbesitzer unterhalb dieses Bergloches, von einem russisch-grundstücke aus, ein Schurfstollen aufgeföhren und mit den

¹⁾ Als damals 16jähriger Secundaner des Real-Gymnasiums am Zwinger in Breslau, führte mich eine Ferienreise nach Kupferberg zu meinem Onkel (mütterlicherseits) Heintze, Schichtmeister für Kupferberg, Altenberg und Kotzenzechan. Damals sah ich auch noch die Feligrube bei Kupferberg, die Kandelstüber Kupferhütte und die Altenberger Arsenitwerke im Betriebe.

alten Bauen, die aber schon auf grundherrlichem Terrain liegen, durchschlägig geworden. Im Auftrage des Unternehmers besah ich den Stollen und hatte bei dieser Befahrung Gelegenheit, auch die alten Baue zu sehen. Die Grube hatte in einer, mit Schwefel- und Magnetkies, denen sporadisch auch Kupferkies beigemengt war, imprägnierten quarzigen Glimmerschieferzone von stockwerksartigen Dimensionen, d. h. im Fortstreichen nicht weit aushaltend, gebaut. Im Liegenden trat eine, bis 0,75 m mächtige, aus sehr reinem, nur hin und wieder Quarzpartien von unerheblicher Größe enthaltendem Magnetit bestehende Auscheidung auf, von welcher Blöcke und kleinere Stücke nicht nur in der mächtigen Weitung, welche durch das Herausfordern der Imprägnationsmasse entstanden war, sondern auch in den angrenzenden Firtenabbauen in einer mehrere 100 Str. betragenden Menge herumliegen. Die Analyse dieses Magnetits ergab gegen 66% Eisen — bei nur minimalem (0,015) Phosphorgehalt. Eine 1884 begonnene Schurfarbeit am Moltkefels, welche unter der Voraussetzung, daß dieses Magnetiteisensteinslager im Fortstreichen aushalten würde, unternommen worden ist, endete vor wenigen Jahren, nachdem ca. 20.000 Mk. auf einen 128 m langen Schurfstollen und andere Untersuchungsarbeiten ausgegeben waren, resultatlos, weil diese Voraussetzung nicht zutrif. — Schon vor dem 30jährigen Kriege soll bei Schreiberhau Schwefelkiesbergbau mit einer Belegschaft von 60 Mann und ein Vitriolwerk (Kupferwasser-Siedehaus) bestanden haben, so berichtet die Tradition, wie ich schon oben mit dem Hinweis auf die Bezeichnung „Neue“ Friedr. Wilh.-Gr. bemerkt habe, in Beziehung auf die Thatfache wohl mit Recht, weniger auf die Zeit, denn der Name Friedrich Wilhelm und die Zeit vor dem 30jährigen Kriege gehören nicht zusammen. Sicherer ist die Angabe, daß das heute als Gasthaus benutzte, noch zu Petersdorf gehörige Vitriolwerk im Zadenhale von einem Melchior Preller aus Giersdorf zwischen 1760 und 1770 erbaut worden ist. An der Thatfache ist auch hier nicht zu zweifeln, wohl aber ebenfalls an der Richtigkeit der Jahreszahlen, denn Einigkeit-Grube, welche in der letzten Betriebsperiode lediglich Schwefelkies für das Petersdorfer (zu damaliger Zeit stets als Schreiberhauer bezeichnete) Vitriolwerk förberte, ist erst 1787 in Betrieb gekommen. Vom Jahre 1816 enthält Karstens Archiv (1. Band, 2. Heft) eine amtliche Montanstatistik, welche ich für vorliegende Abhandlung öfter benutzt habe, dort lesen wir folgende Mittheilung: „Der Neue Friedrich Wilhelm zu Schreiberhau hat 10.222 Str. ungeschiedene und 3808 Str. geschiedene Schwefelkies geliefert, welche auf dem Vitriolwerk aufgeröstet und nebst Abbränden von dem Morgensternwerke (indem beide Etablissements jetzt einer und derselben Gewerkschaft gehören) auf Eisenvitriol benutzt werden“. Daraus geht hervor, daß entweder Preller beiden Gewerkschaften, also auch der Kohnauer, angehörte oder 1816 nicht mehr Besitzer des Petersdorfer Vitriolwerks war. Die Production pro 1816 betrug 224 Str. diverse Vitriole, ca. 126 Str. Schwefelsäure, 18 Str. Salpetersäure und 106 Str. rothe Farbe (Kollothar), hat daher zusammen nur 474 Str., eine recht bescheidene Productionsziffer, getragen. Dabei mag wenig oder nichts verdient worden sein, denn schon im nächsten Jahre — 1817 — wurde der Betrieb eingestellt.

Die Nebenzahl Silber-, Blei- und Kupfergrube zu Arnsberg bei Schmiedeberg wurde der Stadt

Schmiedeberg im Jahre 1801 verliehen, die königl. Domänen- und Kriegskammer zu Glogau besaß das Mitbaurecht zur Hälfte. Sie soll in den ersten Betriebsjahren sehr ergiebig (?) gewesen sein, denn sie hatte 1803 einen Vorrath von 4000 Str. geförderter Erze (d. h. Roherze) auf der Grube liegen, ja sie hatte sogar im Jahre 1802 an die Breslauer Münze 11 Pfund (soll wohl Mark heißen? Der Verf.) 13 Loth Feinsilber geliefert, wofür 122 Rtl. 8 Silberggr. gezahlt wurden, so wird auf Grund der städtischen Acten berichtet. Was aber die Gewinnung dieses winzigen Silberquantums gekostet hat, wo die übrigen Metalle, namentlich das Blei, in dem das Silber vor dem Abcheiden enthalten war, hingekommen sind, sowie über den Metallgehalt der geförderten Erze, davon verrathen die Berichte nichts. Man kann sich aber vorstellen, wie es mit den finanziellen Verhältnissen und der Ergiebigkeit ausfah, wenn man aus den Berichten erfährt, daß die Roherze (d. h. die das Erz enthaltenden Ganggesteine) erst ca. 5 Meilen weit nach Rudelsdorf bei Kupferberg gefahren worden sind, um dort verpocht und verschmolzen zu werden. Das Vorkommen der Erze in der Gangart muß ein fein vertheiltes gewesen sein, andernfalls wären schon auf der Grube durch Handabscheidung Stuffererze abgefordert und in den Berichten erwähnt worden. Weiter wird berichtet, daß die Kupferberger Werke nach einiger Zeit die weitere Zugutmachung der Arnsberger Erze ablehnten, weil sie mit ihrer eigenen Förderung vollauf beschäftigt waren, die Nebenzahl-Grube mußte daher ein eigenes Pochwerk bauen und um das Maß des Unglücks voll zu machen, schnitt eine Verwerfungsflucht die Erzführung des Ganges in der Grube vollständig ab, so daß neue Capitalsanlage zur Wiederausrichtung des verworfenen Ganges und maschinelle Anlagen zur Wasserhaltung erforderlich wurden. Zu diesem Behufe wurden Zubeßen (Selbeinzahlungen in die Grubencasse) ausgeschrieben und als die Bürgerchaft die Zahlung verweigerte, die 61 städtischen Ruzer caduciert, d. h. den „gehorsamen Gewerken“, so lauteten die Vorschriften in dem damals gültigen schles. Bergrecht, in diesem Falle also der mitbauberechtigten königl. und Domänenkammer zugeschrieben. Dieselbe hatte, ohngeachtet eines durch sie vom königl. Ober-Bergamt ertrahierten, günstigen Gutachtens, auch keine Lust zu weiteren Seldeauslagen und so fiel der Bergbau ins landesherrliche Freie. Im October 1864 wurde die Grube einem aus 4 Bergbaulustigen bestehenden Consortium wieder verliehen, von diesem aber bisher nicht betrieben.

Die Nebenzahl Flußspat-Grube, ebenfalls zu Arnsberg 1856 verliehen, hat nur für das Kupferberger Hüttenwerk, während der letzten Betriebsperiode desselben, ein unbedeutendes Quantum Flußspat geliefert. Die sporadisch vorkommenden Kupferkieskörner gehören nicht zu dem verliehenen Bergbaurecht, sind auch, wie der sein eingesprenzt mit vorkommende Eisenglanz, ohne materiellen Wert.

Otto Zinkblendegrube im Felde der Bergfreiheit-Grube, hat auf Spuren von Zinkblende, die in einem ca. 30 % mächtigen Gange vorkommen, 1884 die Bezeichnung erhalten. Weiter hatte die Sache keinen Zweck gehabt, als fremde Eindringlinge in das Baufeld der Magnetit-Grube Bergfreiheit abzuhalten, denn der Abbau würde sich niemals lohnen.

Martha Kupfererz-Grube am Kuhberge bei Ober-Schmiedeberg, von der Gesellschaft Vorwärts gemuthet, hat

kohlenfaure Kupfererze am Ausgehenden eines Ganges nachgewiesen und darauf im Jahre 1884 die Beilehnung erhalten. Anfang 1885 überfuhr man den Gang auch unterirdisch und fand spärlich eingeprengte Kupfererzkörner bis zu Erbengröße und kleine Partien von silberleerem Antimonerz. Betrieb hat nicht stattgefunden.

Das Bergwerk „in der Eule“ im Eulengrunde, nebst dem verlassenen, aber nicht einmal angefangenen Erzkollen, ist eine lange Reihe von Jahren mit 2 bis 5 Mann betrieben worden. Unbauwürdige Einlagerungen von Arsen- und Kupfererz, Magnetit mit 0,0051 Kobaltgehalt (Kobalt-erz!) und, als große Seltenheit, für Zinnstein angesehene kleine Anataserzkrällchen (Titanäure) sind hier überfahren worden. Seit Jahren ruht auch dieser Bergbau.

Mögen die zuletzt genannten 6 Bergbaue, zu Gunsten unternehmungslustiger Selbstbeute, nebst den meisten vorher genannten noch recht lange sanft ruhen! oder besser nie wieder erwachen, um die Menschheit vor getäuschten Hoffnungen und empfindlichen Verlusten zu bewahren!*)

Schluss. Als Gesamtergebnis der vorstehenden Ausführungen resultiert die Bedeutungslosigkeit des alten und des gegenwärtigen Bergbaues in den Bestjudeten und Centralparten, mit alleiniger Ausnahme des schärfsten Steinkohlenbergbaues, für die Volkswirtschaft. — In früheren Jahrhunderten mag dies anders und die volkswirtschaftliche Bedeutung manches Bergbaues etwas größer gewesen sein. In materieller Beziehung war der alte Bergbau stets unbedeutend und alles, was gelehrte Laien darüber geschrieben haben und auch heute noch schreiben, beruht und beruht noch heute auf Mangel an sachmännischen Kenntnissen, der häufig mit einem gewissen Dünkel verbunden ist. Das Wertvollste, was selbst der unrentabelste Bergbau den Gebirgen zuführte, war der Zugang von intelligenten und kenntnisreichen Männern, von denen nicht wenige zurückblieben, nachdem der Bergbau eingeschlafen war. Sie waren die Veranlassung, dass die Cultur auch in die öden und unwirtlichen Gebirgsgegenden eingedrungen ist. —

(Fortsetzung folgt).

Der „Krschischlitzer (Krschitzer, Kreslicer) Spiegel“.

Von Vincenz Eisner — Kochig.

(Schluss).

Die alte Pastorei entsprach längst nicht mehr den Bedürfnissen; es sollte daher an der Südseite des Bethauses eine neue erbaut werden und zwar nach einem Plane, welcher sich derzeit noch im Archive befindet. Als jedoch — wie bereits oben erzählt wurde — der Hof Nr. 77 als Grundstück für den Dotationsfond bestimmt und in den Besitz der Kirchengemeinde übergegangen war, so richtete letztere mit einem Aufwande von 3000 Fl. aus dem Wohngebäude des Gehöftes das jetzige evangelische Pfarrhaus her; das frühere kam zum Verkaufe und wurde um 1150 Fl. an den Mann gebracht. Es fehlten also noch 1850 Fl., um die Kosten des Umbaus zu decken; ein Theil gieng durch „Sammlung“ ein, um deren Einleitung sich namentlich Herr Held, Pfarrer und Archivar in Stuttgart, verdient gemacht hat; ein zweiter

*) Die Altmberger Bergwerke, die Klärner Grube bei Verbisdorf und andere, am rechten Oberrufer liegend, gehören nicht in unser Gebiet. Sie sind immer noch außer Betrieb.

Theil wurde durch eine vierjährige Umlage der Kirchenmitglieder aufgebracht; für den dritten und letzten Theil endlich kam der verdienstvolle Curator Johann Janata auf, welcher sein Amt seit dem Jahre 1868 mit seltener Hingebung und regstem Pflichteifer versieht.¹⁾

Sowohl bei der Anlegung des Pfarrdotationsfondes und bei dem Ankaufe der hierzu bestimmten Wirtschaft, als auch bei der Herrichtung der jetzigen Pastorei und überhaupt bei allem, was immer unsere Kirche unternahm, fanden sich Mitglieder, welche Opposition machten. Es gibt eben Leute — und hat deren stets gegeben — welche nun einmal nicht in Frieden leben wollen und jeder Belehrung unzugänglich sind. Sie haben in der Krschischlitzer evangelischen Gemeinde viel Böses gestiftet und dem Verfasser des „Spiegels“ so manche schwere Stunde bereitet; ihr Treiben möge jedoch mit Stillschweigen übergangen werden. Um so lobenswerter war unter diesen schwierigen Verhältnissen das Auftreten des Presbyteriums und des Ausschusses; jederzeit nahmen sich die genannten Körperschaften ihres Pfarrers aufs wärmste an und standen ihm unentwegt zur Seite, wenn es galt, den Gegnern die Spitze zu bieten und das Wohl der Kirche zu fördern.

Schon seit längerer Zeit sann und sann man darauf, wie es anzufangen wäre, dass der nöthige Betrag hereingebracht würde, um das Bethaus mit einem Thurme zu versehen und solchermaßen zu einem würdigen Gotteshause umzugestalten. Zunächst (1873) versuchte man es mit einer Sammlung; sie ergab 450 Fl. Da sich der Kostenüberschlag für den Thurmbau auf 5000 Fl. belief, hieß es also zuwarten. Schließlich erklärten sich die Kirchkinder bereit, den Fehlbetrag durch eine Umlage zu decken, welche anfangs mit 20, später aber mit 10% zu bemessen sei. Auf Grund dieser Opferwilligkeit konnte im Jahre 1878 der Thurmbau in Angriff genommen werden. Mittlerweile hatten sich auch jenseits der Grenze Freunde für die Krschischlitzer evangelische Sache gefunden, welche es an namhaften Selbstpenden nicht fehlen ließen und so die Lasten verringerten, welche sich die protestantische Gemeinde in Krschischlitz freiwillig auferlegt hatte.

Der Thurm mußte Glocken haben; es wurde neuerdings an den kirchenfreundlichen Sinn der evangelischen Glaubensgenossen herangetreten.²⁾ Der Erfolg war geradezu überraschend: Binnen wenigen Tagen giengen mehr als 800 Fl. ein; es wurden drei Glocken (gis, c, dis) angeschafft, welche mit entsprechenden Inschriften aus der Bibel über „Liebe“, „Glaube“ und „Hoffnung“ ausgestattet sind. Auf der größten ist auch noch folgende Bemerkung angebracht: „Unter der Regierung Franz Josefs I. zum hundertjährigen Andenken an das Toleranzpatent, am 13. October 1881“.

Von den anderen „Kirchenarbeiten“ mögen noch folgende hervorgehoben werden:

Im Jahre 1865 wurde das Bethaus im Innern ausgebessert; die hierzu erforderlichen 119 Fl. schenkten die Kirchkinder. Der Krschischlitzer Friedhof hatte schon seit längerer Zeit geschlossen werden sollen; 1865 wurde diese Verfügung zurückgenommen. Im demselben Jahre erfolgte die Gründung einer Ortsmitgliedschaft des Gustav Adolf-Vereins.

¹⁾ Herr Janata ist todt; als Curator fungiert derzeit Herr Anton Bulujšek, Gemeindevorsteher in Raubnitz, Schatzmeister ist Johann Belinka, ein Krschischlitzer.

²⁾ Sowohl bei dem Thurmbaue als auch in der „Glockenangelegenheit“ war je ein Comité thätig; im ersten Falle bestand es nebst dem Pastor aus den Presbytern P. Wejnar, Joh. Honcu, Jos. Stalsky und F. Belinka, im letzten Falle aus dem Pastor und den Herren J. Janata, P. Wejnar, Sev. Stalsky.

Im Jahre 1866 wurde die Filiale Liebstadt-
Spalov aus dem Verbande der Kršičschlizer Mutter-
kirche entlassen und für den dortigen Geistlichen eine Unter-
stützung von 180 Thalern aus Mecklenburg erwirkt. —
Daselbe Jahr entschied die Behörde, daß die Jesträber Pro-
testanten — Jesträbi heißt bereits seit 1787 einen eigenen
Lehrer — von dem Schüttbodenbeitrage (an Getreide) für
den katholischen Lehrer in Ponikka auf immer befreit sein
sollen. Nebstbei mag auch erwähnt werden, weil es die
nimmermüde Opferwilligkeit der Kršičschlizer evan-
gelischen Gemeinde charakterisiert, daß 1866 aus dem
Ertragnis einer Sammlung eine schöne Decke für den Altar
und eine solche für den Predigtstuhl angeschafft wurde.

1868 fand die Gründung einer Schulbibliothek statt.
Die angestrebte Errichtung einer selbständigen evangelischen
Kirchengemeinde in Starckenbach kam nicht zu stande.

Im folgenden Jahre räumten die Kirchkinder „aus
Liebe“ ein Grundstück an der Ostseite des Bethauses mit einem
Aufwande von 450 Arbeitstagen ab; dadurch wurde nicht
nur eine bedeutende Bodenfläche urbar gemacht, sondern auch
Baumaterial für den Thurm gewonnen, die Umgebung der
Kirche verschönert und die Gangbarkeit der Kirchenwege erhöht.

Seit 1872 ist eine Sammelbüchse für die Armen
aufgestellt; sie trägt die Aufschrift: „Wer dem Armen gibt,
der borgt dem Herrn. Spr. 19, 17“. Als Armenvater
fungiert Sev. Stalstky.¹⁾

Im Jahre 1873 gieng die evangelische Schule in
den Besitz der gesammten Kirche²⁾ über; es wurde die Vereinar-
barung getroffen, daß sie dieselbe als eine rein confessional-
ne Schule auch fortan aus eigenen Mitteln erhalten
wird. — Nach dem Abgange des Herrn Josef Zelinka (1864)
wirkte Herr Johann Koltšič bis 1873 als Lehrer; ihm
folgte Christian Kyntšič aus dem benachbarten Wichau-Dels,
der wieder von Josef Kyntšič im Lehramte abgelöst wurde.
Am 29. September 1878 wurde Josef Zelinka aus Kršičsch-
litz zum Lehrer gewählt, welcher — regelrecht nach dem neuen
Schulgeseze für seinen Beruf ausgebildet — schon eine längere
Praxis hinter sich hatte und bis heute an der Kršičschlizer
evangelischen Privat-Volksschule mit schönem Erfolge thätig ist.³⁾

Im Laufe des Jahres 1874 wurde abermals die Er-
richtung einer selbständigen evangelischen Gemeinde in Starcken-
bach in Angriff genommen, und zwar sollte die Waltersdorfer
Filiale dorthin verlegt werden; auch diesmal scheiterten die
Unterhandlungen.⁴⁾

1879 erwies sich eine Erweiterung des Kršičschlizer
evangelischen Friedhofes als nothwendig und unausschiebbar;
sie wurde durchgeführt. Gleichzeitig schritt man auch zum
Bau eines Beinhauses und an die Aufstellung von 6 neuen
Grabdenkmälern.⁵⁾

¹⁾ Die Sammelbüchse trägt jährlich etwa 10 Fl. Herr Stalstky
starb zu Oftern l. J.; vorläufig — bis zur Neuwahl — versieht der
Herr Pastor die Stelle des Armenvaters.

²⁾ D. h. der Lutheraner und Reformierten der Kršičsch-
lizer evangelischen Kirche; seit 1864 war — wie oben erzählt wurde —
jede dieser Parteien in Schulangelegenheiten für sich getrennt.

³⁾ Er verließ Kršičschlitz im Jahre 1885; ihm folgte Herr Franz
Mechanický im Amte, welchem 1891 eine zweite Lehrkraft zugewiesen
wurde.

⁴⁾ Es wird abermals alles Ernstes daran gedacht, in Star-
ckenbach eine selbständige evangelische Kirchengemeinde zu
errichten — schreibt Herr Pastor Frejša.

⁵⁾ Es ist wohl seit der Errichtung der Kršičschlizer evangelischen
Gemeinde kaum ein Jahr vergangen, welches den Mitgliedern der
Kirche außer den vorgeschriebenen Cultusbeiträgen nicht auch noch

Zum Schlusse möge noch einiger Wohlthäter gedacht
sein, denen die Kršičschlizer evangelische Gemeinde zu beson-
derem Danke verpflichtet ist. Der Presbyter Herr Wejnar
schenkte für das Bethaus eine schöne Altarbibel und unterstützte
unsere Kirche, deren er sich allerorts und jederzeit aufs wärmste
annimmt, mit namhaften Geldebeträgen. Die kirchenfreundliche,
selig im Herrn entschlafene Witwe Elisabeth Wejnar ver-
machte der evangelischen Gemeinde 420 Fl.¹⁾ Die gottes-
fürchtige, nunmehr verewigte Wittib Francisca Janata aus
Hrabatšob widmete dem Dotationsfonde 200 Fl. Die Wit-
frau Anna Kutšera, welche der Kirche ganz besonders
zugethan war, zeichnete für den eben genannten Fond 50 Fl.,
zur Anschaffung der Glocken 100 Fl. und anläßlich des
Thurmbaues wiederum 100 Fl. Der Curator Herr Janata
zahlte auf die Glocken 50 Fl.; ebensoviel trug er zu den
Kosten des Thurmbaues bei. — Die Frau M. Wejnar
fertigte eine Altardecke im Werte von 120 Fl. an. Herr B.
Fischer verfab das Altarbild mit einem vergoldeten Rahmen,
richtete das Crucifix her und schenkte auch das Hauptthor für
das Bethaus. Der arme Znmann J. Kyntšič aus Wichau-
Dels stellte unentgeltlich die Chorthüre her u. s. w.

Die Kršičschlizer evangelische Kirche, deren Seelenanzahl
im Jahre 1864 2549 betrug, zählt jetzt (d. h. 1881) 2822
Mitglieder, obzwar sie im Laufe dieses Zeitraumes durch die
Ablösung der Liebstadter Tochterkirche an 300 Brüder und
und Schwestern im Glauben verloren hat.²⁾

Eine äußerst drückende Last bildet für die evangelische
Gemeinde in Kršičschlitz der hohe Schuldenstand; doch wird
wohl auch in dieser Richtung die Zukunft Rath schaffen und
Hilfe bringen.

Herr Pastor Kutlik baut sowohl hier, wie in allen
Stücken auf die wunderbaren Wege der Vorsehung und schließt
sein Werk mit dem Wunsche nach steter Eintracht unter den
Kršičschlizer evangelischen Kirchkindern, indem er auf jene
Stelle in der Apostelgeschichte hindeutet, wo es heißt:

„Die ganze Menge der Gläubigen ist Ein Herz und
Eine Seele.“

Ich wäre mit dem „Kršičschlizer Spiegel“ zu Ende.
Zur weiteren Begründung so mancher im „Spiegel“ enthaltenen
historischen Thatsache oder zur näheren Beleuchtung des dort
Erzählten, ferner in anbetragt dessen, daß die Gemeinde
Kršičschlitz selbst ja zur Hälfte katholisch ist — von
den 836 Einwohnern sind 417 katholisch und 419 evangelisch, —
führe ich anhangsweise noch einige Daten aus dem katholischen
Pfarrgedenkbuche an.

andere Opfer auferlegt hätte, sei es in Form von Naturalleistungen
oder in Geld. Ich habe in dieser Richtung manches, was der „Spiegel“
bringt, weggelassen, weil ich es für den geehrten Leserkreis für be-
langlos hielt. So wurde z. B. 1870 eine „Kniebank“ um den Altar
herum angelegt und durch Spenden bezahlt; im Jahre 1878 erfolgte die
Beseitigung des „Jaunes“, eines Steinhaufens in der Nähe des Beth-
hauses u. dgl.

¹⁾ Bei allen diesen Widmungen, Spenden und für die Kirche
geleisteten Arbeiten muß man stets im Auge behalten, was Herr Pfarrer
Lulešič im Gedenkbuche der katholischen Kirche sagt: „Die meisten
von ihnen (d. h. den Einwohnern von Kršičschlitz) sind arme Talente
und Händler; sehr wenige von ihnen verfügen über einen größeren
Grundbesitz“. — Nur zwei Mitglieder der Kršičschlizer evangelischen
Kirche erfreuen sich eines Einkommens von größeren Industrie-
Unternehmungen.

²⁾ Laut Berichtes des Herrn Pfarrers Frejša zählt jetzt — nach
der Vöstreunung von Waltersdorf — die evangelische Kirchen-
gemeinde „Kršičschlitz“ 2050 Mitglieder.

Während der Spiegel mannigfachen Vermuthungen über das Alter und die Entstehung von Krtschischlitz Raum gibt, hält das katholische Gedenkbuch daran fest, daß der Ort bereits in der vorhusitischen Zeit bestand und stützt diese Behauptung nebst anderem¹⁾ namentlich dadurch, daß der gelehrte Jesuit Balbin, der hervorragendste böhmische Geschichtsschreiber aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts — er starb 1688 zu Prag, wo er sich eingehend und erfolgreich mit der Kirchengeschichte seines Heimatlandes²⁾ befaßt hatte — mit voller Bestimmtheit angibt, es sei bereits gegen das Ende des 14. Jahrh. in Krtschischlitz eine Kirche gewesen. Auch laut der Chronik von Jaroměř und der von Bräulowitz hätte schon vor dem Jahre 1400 ein Kirchspiel „Krtschischlitz“ bestanden. Ferner weist das Gedenkbuch der katholischen Kirche in Krtschischlitz auf den Umstand hin, daß hier früher ein Eisenhammer errichtet worden ist als in dem nahen Ponikla, welches eine sehr alte Niederlassung sein muß, da es erwiesenermaßen bereits im Jahre 1350 eine Pfarrkirche besaß. Die Stepanitzer Herrschaft erbaute — so erzählt das in Rede stehende Gedenkbuch weiter —, um ihrem frommen Sinne genüge zu leisten, für die Arbeiterschaft in Krtschischlitz ein hölzernes Gotteshaus mit einem Priester „auf Zeit“. Allerdings fand — wie in dem bewanderten Stepanitz — das Husitentum bald Eingang, und die „Reliquier“ richteten das hölzerne Kirchlein für sich her.³⁾ Später wurde diese Kirche freilich wieder katholisch und diente bis 1801 zu gottesdienstlichen Zwecken; im genannten Jahre mußte sie wegen Dausfälligkeit geschlossen werden. 1811 schritt man zu dem Bause der jetzigen Kirche, welche dem hl. Johannes dem Täufer geweiht ist; 1814 war sie vollendet. Anfangs eine Filiale von Ponikla, kam die Krtschischlitzer katholische Kirche im Jahre 1787 zu Witkowitz, und erst 1850 wurde sie eine selbstständige Seelsorgerstation, nachdem sie als solche schon seit dem 26. September 1848 im Principe bestand; die Erhebung der Krtschischlitzer Localie zur Pfarre erfolgte 1863.

Von 1850 bis heute, also binnen 46 Jahren, haben an der katholischen Kirche in Krtschischlitz nicht weniger als zwölf Priester gewirkt und zwar 10 Pfarrherren (1. Lufesch, 2. Ruda, 3. Langner, 4. Lepera, 5. Mazatsh, 6. Strutschek, 7. Martinez, 8. Jiskrimsky, 9. Matouschek, 10. Adam) und zwei Administratoren (Dworatschek, Bresty). Eine besonders lebhafte Thätigkeit auf religiösem Gebiete haben — so weit ich es aus dem Gedenkbuche entnehmen konnte — namentlich der erste Seelsorger Herr Bohuslav Lufesch, der jetzige Pfarrer, Herr Karl Adam, und dann auch Herr Josef Martinez entfaltet.

Pfarrer Lufesch stammte aus Jestrabi bei Krtschischlitz — er war 1809 dort geboren worden — und trat als ein

¹⁾ Eines Bildes mit der Aufschrift „pro ecclesia Krtischiciana 1358“ erwähnte ich bereits im Hefte 67/68, S. 37.

²⁾ Balbin stammte aus Königgrätz (* 1621). Obzwar Jesuit, wurde doch seine literarische Thätigkeit von den jesuitischen Censoren mit großer Strenge überwacht. Sein Hauptwerk durfte erst zufolge eines Erlasses Kaiser Rudolfs II. herausgegeben werden.

³⁾ Das Thurnkreuz wurde heruntergerissen und durch einen Hahn ersetzt, das Jünger genannt: Altar, Bilder und Schmuck mußten hinweg. Die Messe lesen Priester im Alltagsgewande und in der Volkssprache; je radicaler die Gefassung, um so einfacher war der Gottesdienst. Im Jahr nach im Vorjahre „dort drüben“ einen Vertreter der echt husitischen Einfachheit; selbst der schwarze Talar des husitischen Priesters und ein schlichtes Reigenbegängnis waren ihm noch viel zu pomphaft.

unerschrockener und tapferer Vertheidiger des christlich-katholischen Glaubens und seiner geistlichen Gerechtsame auf. Seinen Eifer für die katholische Sache bethätigte er auch durch die Herausgabe theologischer Schriften; eine derselben trug den Titel: „Wie sieht es mit der katholischen Kirche unter den Nicht-Katholiken aus?“ Da er jedoch auch seine Fehler hatte,¹⁾ wurde er überseht. Er scheint ein scharfer Herr gewesen zu sein, und die Krtschischlitzer kommen bei ihm im Kirchenbuche nicht gut weg; es heißt dort, nachdem darauf hingewiesen worden ist, daß die meisten Einwohner des Ortes nur arme Inwohner und Häusler sind und bloß wenige über einen ausgebehnteren Grundbesitz verfügen: „Die Bevölkerung ist leichteren Naturells, lebt nur dem Augenblicke und denkt in besseren Zeitenläufen nicht an die Zukunft; sie ist dem Tanze und öffentlichen Lustbarkeiten ergeben und liebt Modethorheiten und Parade. Im Vergleiche zu früheren Zeiten läßt sich eine bedeutende Entartung nicht verkennen.“²⁾ Lau und gleichgiltig im Glauben, scheinen sie alle, bis auf einige Familien, in geistigen Schlaf versunken zu sein. Die Ursachen hievon liegen theilweise im Volke selbst, theilweise in äußeren Umständen“. Unter letzteren werden namentlich hervorgehoben: Die große Entfernung der Krtschischlitzer Filiale von der Mutterkirche — man muß da insbesondere die Terrainverhältnisse und die Winterzeit inbetracht ziehen, — die Sperrung des Gotteshauses auf 13 Jahre anlässlich des Neubaus, die zahlreichen gemischten Ehen und die nicht seltene Opposition gegen den katholischen Glauben. — Endlich: zu viele Wirtshäuser bestehen in Krtschischlitz; es gibt deren 5, und ein einziges reicht aus. —

Auch die bischöfliche Generalvisitation von 1854 gab dem Herrn Pfarrer Lufesch Veranlassung zur Klage über seine Kirchkinder. Die Krtschischlitzer Collatur wurde nach Witkowitz mit zugewiesen. Da jedoch der Bischof — wie aus der Darstellung im Gedenkbuche klar hervorgeht — von Starkenbach aus auf der Hochstraße herangezogen kam, so mußte er den obersten Theil von Krtschischlitz, der an dem Straßenzuge liegt, berühren und wurde dort auch von einer zahlreichen Menschenmenge erwartet. Der Empfang Sr. Eminenz war hoch feierlich, nur eine Ehrenpforte fehlte; der Graf Harrach hatte zwar das nothwendige Material an Holz und Reisig bewilligt, doch stand sie leider noch nicht, weil es nämlich der Vorsteher versäumt hatte, rechtzeitig Arbeiter für den Aufbau des üblichen Ehrenbogens zu bingen. Auch die Musikanten benahmen sich recht hochbeinig, kaum hatten sie eine Interade angestimmt und die Volkshymne gespielt, so verlangten sie auch schon in ihrem ewigen Durste einen Eimer Bier von dem geistlichen Herrn, und als er ihrem Ansinnen nicht entsprach, stellten sie das Musikmachen ein und zogen ab. — Der Festzug setzte sich gegen Witkowitz zu in Bewegung, wenn auch nicht unter klingendem Spiele, wie es ursprünglich geplant worden war. „Ein berartiger Geist, eine solche Dankbarkeit herrschte dem Oberhirten gegenüber, unter dessen Regide doch die Krtschischlitzer Localie zustande gekommen war“, schrieb Herr Lufesch

¹⁾ so heißt es im Gedenkbuche der katholischen Kirche in Krtschischlitz.

²⁾ Derzeit läßt sich in Krtschischlitz keinerlei Entartung wahrnehmen. Uebrigens daß das, was oben angeführt wurde, wohl im ganzen auf „die Kinder dieser Welt“. „Die älteren Leute“, so erzählte mir ein verlässlicher Berichterstatter aus Krtschischlitz, „haben ihre liebste Beschäftigung darin, daß sie an schönen Sonntagnachmittagen ins freie Feld gehen, die heilige Schrift mitnehmen, einzelne Capitel lesen und miteinander besprechen“.

mit bezug auf das tabelnswerte Betragen der Musikanten seines Kirchspiels in die Chronik. — Obzwar dem ersten Pfarrer beziehungsweise Seelsorger von Kršičišk, welcher 7 Jahre daselbst wirkte, das Wohl seiner Kirchfinder sehr am Herzen lag, scheint doch zwischen Priester und Volk nicht das richtige Verhältnis geherrscht zu haben. In dieser Richtung hatte einer von seinen späteren Nachfolgern, Herr Josef Martinek, mehr Glück, welcher 10 Jahre lang (1877 bis 1887) in Kršičišk wirkte und von allen in Kršičišk und Raubník, auch von den Evangelischen, geliebt wurde. Er rief 1878 eine Art Volksbibliothek für die Katholiken seines Sprengels ins Leben, nachdem der Verein der Prager Akademiker „Kraťonoš“ schon 1873 eine solche für die Protestanten geschaffen und dabei vielfache Unterstützung gefunden hatte. Auch das katholische Pfarramt bemühte sich damals (d. h. 1873) sofort um die Gründung einer Bücherei, leider ohne nennenswerten Erfolg. Im Jahre 1878 fiel die Bibliotheksangelegenheit besser aus; Herr P. Martinek brachte eine recht stattliche Anzahl entsprechender Werke zusammen und bei der großen Beliebtheit, deren er sich erfreute, fand seine Bücherei auch viele Leser.

Dem jetzigen Pfarrer wiederum, Herrn Karl Adam, welcher 1857 in Dolanta bei Žitšín geboren und 1891 für den Kršičiškler Posten ernannt wurde, ist es gelungen, durch sein Wirken die Aufmerksamkeit der Kirchenbehörden auf sich zu lenken und sich deren ganz besondere Zufriedenheit zu erwerben; eine Urkunde des bischöflichen Consistoriums spricht ihm für seinen gewissenhaften Eifer im Hirtenamte und seinen steten, unermüdblichen Fleiß im Religionsunterrichte die belobende Anerkennung aus. — Um die katholische Sache scheint es überhaupt derzeit in Kršičišk recht gut bestellt zu sein. In dem Berichte über die Ereignisse des Jahres 1891 heißt es im katholischen Pfarrgebetsbuche: „Der Gemeindevorsteher Herr Johann Kojian, ein Protestant, nimmt sich der katholischen Angelegenheiten eifrig an“. — Der jetzige Vorsteher Herr Josef Kubat ist ein Katholik. — Im Jahre 1894 traten die Jünglinge und Männer katholischen Glaubens zu einer Vereinigung, der „Union des heiligen Johannes“ zusammen. Dieses Beginnen ist jedoch keineswegs als eine Art Kriegserklärung gegen die Andersgläubigen aufzufassen, sondern es hat nur die Belebung des religiösen Sinnes zum Zwecke, und muß als höchst lobenswerth bezeichnet werden. Von vielen Seiten, und ich war wiederholt in Kršičišk und dessen Umgebung, habe verschiedene Parteien gehört und mir ein genaues Bild der dortigen Zustände zu verschaffen gesucht — wurde mir versichert, daß jung und alt, Volk, Priester und Lehrer katholischen und evangelischen Bekenntnisses in Frieden leben, und daß alles mögliche aufgeboten wird, um diesen Frieden zu erhalten. Bezeichnend ist in der Hinsicht ein Ausspruch, welchen ein hochbetagter Greis machte, den ich auf der Höhe vor Kršičišk traf und der durch die Entwicklung der Dinge an den in der Jugend eingepflanzten Anschauungen irre geworden war. Vor vielen, vielen Jahren — so erzählte er — hätte er ganz und gar in dem Gedanken gelebt, daß in seiner Heimat ein Bekenntnis ausschließlich zur Geltung gelangen werde. Für diese Idee hätte er mit einer Anzahl Alters- und Gesinnungsgenossen gestrebt und gekämpft und — erfüllt mit Siegeszuversicht — keine Mühe und auch keine Feindschaft gescheut. Jahr um Jahr wäre vorrücken, die Verhältnisse aber seien die alten geblieben. Schließlich habe man

sich in das Unabänderliche gefunden und die Ueberzeugung gewonnen, daß es am allerbesten sei, mit allen Menschen in Frieden zu leben. — Charakteristisch für das harmonische Zusammenleben und die gegenseitige Duldsamkeit ist wohl auch der Umstand, daß ein katholischer Lehrer wegen Raummangels in der öffentlichen Schule in der protestantischen Privat-Volkschule in Kost und Wohnung ist.

Trotzdem läßt sich nicht leugnen, daß in den Gesprächen die verschiedenen Glaubensanschauungen widerklingen; freilich glaubt man „Dort drüben“ nicht nur Katholiken und Protestanten ihre Lehrmeinungen darthun, sondern auch — entsprechend der Geschichte dieser Gegend — böhmische Brüder ihre Ansichten auseinandersetzen und echte Laboriten wettern zu hören. Sie alle aber halten das Gebot der Gottes- und der Nächstenliebe hoch in Ehren¹⁾ und man nimmt mit der größten Genugthuung wahr, daß auch in diese abgelegenen Gebirgstäler der Frührothsein eines neuen Tages hereingebrochen ist, des Tages jener Erkenntnis, die im Sinne des Welterlösers lehrt, daß wir hienieden alle Kinder eines Vaters sind.

¹⁾ Mancher der geehrten Leser wird sich fragen, ob es denn möglich sei, daß dermalen Leute so für das Gebot der Nächstenliebe „schwärmen“, die noch vor gar nicht so langer Zeit ihre Mitmenschen um der Religion willen aufs grimmigste haßten, sie arg mißhandelten und nicht einmal den Todten ihren Frieden gönnten. Was in der „guten alten Zeit“ in und um Kršičišk zwischen den Katholiken und Protestanten vorfiel — sei es an gräßlichen Mißhandlungen, Verweigerung eines Grabes in geweihter Erde u. s. w. hat sich anderswo und gar nicht so weit von uns auch zgetragen, namentlich zur Zeit der „Gegenreformation (1650—1781)“, wie aus der Abhandlung „Reformace katolícká v Čechách“ von Thomas Bielek in der Zeitschrift des böhmischen Museums, 1881, Bd. III und IV, S. 403—413, bearbeitet nach den im Archive der k. k. Statthalterei niedergelegten Quellen C 215 und R 109 zu ersehen ist. Die dort erzählten Begebenheiten sind keineswegs auf Bosheit des Herzens, sondern auf maßlosen Glaubenseifer und die Roheit der damaligen Zeit im allgemeinen zurückzuführen; nachdem dies constatirt ist, mögen zum Beweise für das weiter oben Gesagte und gewissermaßen zur Vertheidigung der katholischen Bewohner der Kršičiškler Gegend einige Beispiele aus der näheren und weiteren Umgebung herausgegriffen werden. In Trautau wurde 1734 die evangelische Anna Boboviška, als sie nach längerer Haft um des Glaubens willen elend zu grunde gegangen war, am „Friedich“ in einem Birtenhaine begraben. „Ähnlich wurde ein anderes Weib, namens Anna Zvoněšá, nachdem sie im Gefängnisse durch grausame Martern den Tod gefunden hatte, in Fesseln unter dem Galgen eingescharrt“. — In Bidšov wieder ließ man „Reperinnen“ hungern — sie bekamen täglich 2 Kreuzer zum Lebensunterhalte — und mit Karabatschenhieben tractiren (1732). Auf der Herrschaft Dvotšna im Königgräzer Kreise wurden die Protestanten von den Soldaten entkleidet, auf eine Bank festgebunden und dann von beiden Seiten aus mit in Wasser gesottenen Stöcken derart geschlagen, daß nicht nur das Blut herumspritzte, sondern auch ganze Stücke Fleisch losgingen. Die Officiere brannten ihren Birten die Finger, um sie als des Auhertums verdächtig, zum Singen evangelischer Lieder zu zwingen. — In der Umgebung von Račod trat man den Leuten mit durch scharfe Zwerche wohlbekehrten Stiefelabsätzen auf den bloßen Füßen herum und zog sie bei den Ohren und bei den Haaren „so lange und so stark“, bis sie die evangelischen Bücher auslieierten. Wohl eiferten, nebst andern, auch katholische Priester, wie z. B. der Hohenmauer Dechant F. Scherzer gegen derartige Bekehrungsmittel; sie blieben ungehört. — Bei den Bücherverbrennungen ließ auch die Schuljugend Lieder erklingen; so sang sie z. B. in Tšernilov (bei Königgrätz) i. J. 1728: „Wir verbrennen hier den Johann Hus und den Martin Luther, damit unsere Seelen nicht verbrannt werden“ u. s. w. — Dem Glücke für die Völker ist die gute alte Zeit in das Meer der Ewigkeit hinabgeraucht; wohl hat auch die Gegenwart ihre Gebrechen, allein es ist doch heller in den Köpfen und wärmer in den Herzen geworden in Kršičišk und überall.

Die Ueberschwemmung im Riesengebirge (böhmischen Antheiles) vom 29. zum 30. Juli 1897.

Von Josef Demuth — Marschenborf.

„Denn die Elemente lassen
Das Gebild der Menschenhand“.

Diese Worte unseres Dichterkönigs Schiller finden ihre vollste Bestätigung bei dem trostlosen Anblicke, den uns die Hochwasser-Katastrophe durch die Schreckensnacht vom 29. zum 30. Juli 1897 vor Augen führt und unserem schönen Gebirge, das sich bei dem emsigen Fleiße seiner rührigen Bewohner durch jahrelanges Schaffen und Streben zur schönen Blüte entfaltet und wegen seiner ungezählten Reize alljährlich das Reiseziel tausender von Naturfreunden wurde, für viele Jahre den Stempel wilder Verwüstung aufdrückte. Selbst die ältesten Personen behaupten, daß diese Katastrophe mit den früheren Ueberschwemmungen, insbesondere mit jenen der Jahre 1858 und 1882, an Furchtbarkeit in keinen Vergleich zu stellen sei.

Gegen 12 Uhr nachts erreichten die Flüsse Aupa und Elbe durch mehrere im Gebirge niedergegangene, wolkenbruchartige Regen, den Höhepunkt ihrer verheerenden Ausbreitung und begruben das Aupa- und Elbethal in einem wildflutenden See, dem kein Hinderniß ein Halt zu bieten vermochte, und auf dessen furchtbar wogender Oberfläche Trümmer aller Art, Bäume, Holzstämme, Wohnungseinrichtungsgegenstände, Hausthiere, menschliche Leichen u. s. w. dahin schossen.

Schrecklich war es in der finstern Nacht zu hören, wie das Dröhnen und Röcheln der zusammenstürzenden Brücken und Wohnhäuser das donnerähnliche Brausen des entfesselten Elementes zu übertönen suchte, in welcher schauerlichen Getöse sich die gellenden, Mark und Bein erschütternden Hilferufe jener Unglücklichen mischten, die, vom Hochwasser plötzlich und unrettbar eingeschlossen, den Tod vor Augen sahen.

In seiner vollsten Bedeutung erfaßt der hilf- und rathlos Dastehende angesichts des entsetzlichen Vernichtungskampfes die weiteren Worte Schillers:

„Hoffnungslos
Weicht der Mensch der Götterhärte;
Müßig sieht er seine Werke
Und bewundernd untergehen“.

Der graubende Morgen des 30. Juli beleuchtete mit einem unheimlichen Dämmerlichte fast zaghaft all die Schreckensszenen, welche die verheerende Fluth in wenig bangen Stunden, die so manchem zur Ewigkeit wurden, angerichtet hatte.

Das traurige Bild blinder Zerstörungswuth! Ganze Häuserreihen waren spurlos verschwunden. Reiche Wohngebäude gleichen Ruinen, in deren Innern man noch an den Wänden die Bilder hängen sah, andeutend, daß hier glückliche Familien ihr trautes Heim besaßen. Die Brücken und Straßen waren zerstört und somit der Verkehr unterbrochen. Fabriken, wenn nicht ganz zerstört, doch so beschädigt, daß der Betrieb auf längere Zeit eingestellt werden mußte. Ganze Magazine mit verschiedenen Warenvorräthen waren vernichtet. Gärten und Wiesen gleichen wüsten Steinfeldern, auf welchen sich allerlei Geträmmel an manchen Stellen bis zur Höhe eines Hauses aufgethürmt hatte, aus dem Glieder von verstümmelten Leichen grauhaft hervorragten. Die Ufermauern der Aupa und Elbe waren gänzlich von den wüthenden Wellen hinweggespült worden, und beide Flüsse hatten sich an vielen Stellen ein ganz neues Bett gewählt. Zum Erbarmen war es zu sehen,

wie die in der Nacht geflüchteten Bewohner mit ihrer etwa geretteten Habe, in Bündel gebunden, von den Anhöhen zurückkehrten, händerringend an der Stelle standen, wo einst ihr Häuschen lag, das sie sich von den hauer erworbenen Sparpfennigen harter Arbeit erbaut oder aber als theures Erbgut von ihren Eltern übernommen hatten. Viele der Unglücklichen gab es, die für sich und ihre hungernden Kinder weder Nahrung noch Kleidung besaßen und als vor noch wenig Stunden wohlhabende Bürger, jetzt auf das Mitleid des Nächsten angewiesen sind. Der durch die Ueberschwemmung verursachte Schaden ist unberechenbar, und im nachstehenden kann nur der Bestimmung dieser Blätter entsprechend in kurzen Zügen der Umfang der entsetzlichen Verwüstungen angedeutet werden, welche das wüthende Element anrichtete.

Im Riesengrunde,

der von allen Touristen wegen seiner großartigen Schönheit und Majestät besucht wurde, heute aber kaum wieder erkannt werden dürfte, hat die Flut die ganze Thalsohle eingenommen, gänzlich mit Steinblöcken überschwemmt und den schönen Wald zum großen Theile vernichtet.

Die Aupa hat sich einen neuen Lauf gebahnt, der eine Breite von 60 bis 70 m erreicht und die Wege vollständig zerrißt. Die von den Abhängen herabstürzenden Wildbäche haben alle Wege mit fortgerissen und das Erdreich stellenweise fortgeführt.

Von der Rose gieng eine fürchterliche Erdlawine von 1000 m Länge und 80 m Breite nieder, welche 2 Wohnhäuser mit 9 Menschen begrub, wovon nur 3 gerettet werden konnten.

Außerdem giengen von der Rose noch 2, vom Brumberge 3 und von der Koppe 1 Erdlawine nieder.

In Peyer

wurde ein Haus ganz mitgenommen, wobei ein Menschenleben zugrunde gieng. Die neue Straße nach Groß-Aupa ist fast gänzlich zerstört.

In Groß-Aupa

selbst wurden die herrlichen Fluren im Thale mit Steingeröll bedeckt, die Brücken und Wasserwehre fortgerissen, 7 Häuser hinweggeschwemmt, mehrere Wohngebäude arg beschädigt, die Holzschleifen in ihrem Betriebe gestört, die Holzvorräthe fortgeschwemmt und die Bezirksstraße theilweise zerklüftet, so daß der Wagenverkehr unterbrochen werden mußte.

In Klein-Aupa

hat die kleine Aupa ihr Zerstörungswerk insbesondere an der in diesen Ort führenden Straße ausgeübt, welche größtentheils zerstört wurde. Die Thalsohle ist mit Steingeröll dicht bedeckt.

In Dunkelthal

wurde die Wehranlage der Dirischen Fabrik zertrümmert und die Wasserleitung beschädigt. Von der Glasfabrik der Firma G. und A. Steinbrecher sieht man nur noch einige Ruinen. Mehrere Häuser wurden von den Fluten unterwaschen und die Straße gänzlich zerrissen.

Marschenborf IV. Theil

bietet ein trauriges Bild wilder Verwüstung.

Die Czerninsche Brettsäge mit etwa 3000 Rößern ist spurlos verschwunden. Der Marktplatz bildet jetzt das

steinige Gerinne der wüthenden Flut, auf welchem das Gerichtsgebäude als Ruine steht. Die Bezirksbrücke und 11 Wohnhäuser (darunter das des Bürgermeisters) wurden spurlos fortgeschwemmt, die Holzschleife des Herrn F. A. Fiebiger gänzlich zerstört, 13 Gebäude in ärgster Weise beschädigt und Gärten und Wiesen in Steinfelder verwandelt.

Aus dem Gerichtsgebäude, wo sich auch das k. k. Steueramt befand, hat die Flut Acten und Bücher, sowie 3 eiserne Cassen mit 164.000 Fl. an Waifen-, Depositen- und Steuergelbern mitgerissen. 4 Personen fielen der Katastrophe zum Opfer.

In Marschendorf III. Theil

wurde das Klärhaus sammt dem Teiche der Firma Gustav Koeder hinweggeschwemmt und die Wasserleitung beschädigt. Ein Wohnhaus wurde ganz fortgerissen, einige unterwaschen.

In Marschendorf II. Theil

zerstörte die Flut die Bezirksstraße sammt Brücken. 8 Wohngebäude wurden spurlos fortgeschwemmt und mehrere in arger Weise beschädigt. Viele Gärten und Wiesen sind zerstört. 3 Menschen verloren das Leben. 4 Personen wurden unter Lebensgefahr durch den Wirtschaftsbefitzer Wenzel Schwantner gerettet.

In Marschendorf I. Theil

ist die Straße sammt Brücken gänzlich verschwunden. 3 Häuser wurden zerstört. In dem fortgeschwemmten Wohnhause Nr. 45 (gehörig Herrn Breiter) fielen den Fluten 17 Menschen zum Opfer, die sich unter beständigem Hilferufen bis in das oberste Dachstübchen geflüchtet hatten, wo ihr letztes Flehen zu Gott durch ein schauerliches Krachen des zusammenstürzenden Hauses ein schreckliches Ende fand.

Zu den Unglücklichen gehörte die Familie des Tabakverschleißers Anton Kiedel und die des Zuckerbäckers Anton Kieger. Die übrigen Personen gehörten dem Arbeiterstande an. Die Leichen der Bedauernswerten ruhen zerstreut auf den Friedhöfen in Jungbuch, Oberaltstadt und Bausnitz, in welchen Gemeinden sie vereinzelt ans Land geschwemmt wurden.

Einige Häuser wurden unterwaschen und bis zur Baufähigkeit beschädigt.

Die Fabriken der Firmen Piette und Koeder wurden empfindlich betroffen und in ihrem Betriebe auf längere Zeit gestört. Sand und Schlamm bedeckten Gärten und Wiesen bis zu 1 m Höhe. Holzwerk hatte sich bis zur Höhe eines Hauses aufgethürmt.

In Freiheit

ist die massiv gebaute steinerne Brücke zerstört.

Verschwunden sind: Das Armenhaus, das Requisitionshaus der Gemeinde, 3 Wohngebäude und 1 Stallung sammt 2 Pferden. 3 Gebäude wurden beschädigt.

In Jungbuch

wurde die Bezirksstraße theilweise weggeschwemmt, die Dachpappenfabrik F. A. Fiebiger fast ganz zerstört, die Papierfabrik der Firma Schmidt durch Zerstörung des Kesselhauses im Betriebe gestört, das Wasserwehr des Müllers Hofmann gänzlich fortgerissen, die Schölzerei zur Hälfte und mit 8 Stück Vieh hinweggeschwemmt, ebenso eine Scheuer mit Vieh. Die Fabriken der Firmen Strichs Söhne und Faltis Erben wurden durch Zerstörung der Wasserleitung und Wehre zum Stehen gebracht. 2 Wohnhäuser sind ver-

schwunden, eine Anzahl stark beschädigt. Trümmer von Holzwerk, Sand und Schlamm bedecken das Thal. 2 Menschen verloren im Kampfe mit den Wellen ihr Leben. Mehrere Leichen wurden angeschwemmt.

In Trübenwasser

ist die Straße ebenfalls beschädigt. Das Wasser drang in die Häuser und Fabriken der Firmen Hanke und Hönig ein und richtete durch Verfanbung und Verschlämmung der Maschinen und Warenvorräthe großen Schaden an.

In Ober-Altstadt

wurden besonders die Firmen J. A. Kluge, Dunkan und Josef Strichs Söhne in so arger Weise betroffen, daß der Betrieb auf längere Zeit eingestellt werden mußte.

Die bereits im Jahre 1882 weggerissene „Hammerbrücke“ konnte auch diesmal dem Anpralle des auf der Flut schwimmenden Langholzes nicht widerstehen und wurde gänzlich weggerissen.

Die Aupa nahm eine ganz andere Richtung und überschwemmte in dunkler Nacht einen großen Theil des Ortes. Einige Wohnhäuser wurden ganz, mehrere theilweise zerstört und unterwaschen. In manchen Häusern reichte der Schlamm bis zur Höhe der Fenster. Erst gegen 4 Uhr früh konnten viele Personen aus ihrer lebensgefährlichen Lage durch das Eingreifen wackerer Männer gerettet werden. Auch hier wurden die schönen Gärten und fruchtbaren Wiesen verfanbt und mehrere Leichen angeschwemmt.

In Trautenau

mußten die niedriggelegenen Häuser in der Wassergasse geräumt werden.

Der Steg von der Quaistraße nach der Turnhalle wurde weggerissen, ebenso der Steg, welcher die Promenade mit dem rothen Berge verbindet. Die schöne Lindenallee vor dem Hotel „Union“ wurde fortgeschwemmt. Der Verkehr beim Herrnstiege und bei der Spittelbrücke mußte eingestellt werden, weil selbst die aus Quadersteinen hergestellte Ufermauer beschädigt worden war. Das Kesselhaus der Firma Strich wurde vollständig zerstört, ebenso die Wagenremise, wobei die Frau des Kutschers zugrunde gieng.

Die Ulrichische Papierfabrik stand ganz unter Wasser und hat viel Schaden erlitten. Das alte Schlachthaus ist verschwunden. Einen großen Schaden richtete die Flut durch Zerstörung der Haase'schen Wasserleitung an; der Damm oberhalb des Wehres wurde fortgerissen, und das Wasser bahnte sich an vielen Stellen einen andern Lauf.

Paraschnitz

bot den Anblick eines Sees und hier haben am meisten die Firmen Walzel und Haase gelitten. Die Fabrik der Firma Roman wurde unter Wasser gesetzt, mehrere Wohngebäude beschädigt, die Straße zerrissen und Felder und Wiesen verschlämmt.

In Bausnitz

wurde die nach Paraschnitz und Saugwitz führende Straße an vielen Stellen beschädigt, Felder und Wiesen überschwemmt. Die Papierfabrik des Herrn Richter wurde unter Wasser gesetzt und viele Warenvorräthe verbarben. Auch die Walzenmühle des Herrn Pazar wurde gänzlich vom Wasser umschlossen und beschädigt. Einige Wohnhäuser wurden unterwaschen.

Ein Bericht des Obmanns der Section Krause-
bauden-Friedrichsthal, Herrn L. Kraus, lautet:

Am 29. Juli L. J. fing es früh mit einem den Tag über ununterbrochenen, mit großem Sturm begleiteten Regen an, so daß die sämtlichen Wildbäche derartig anschwellen, daß sie gegen Abend schon Felsblöcke und Fichtenstämme in das Elbeflußbett brachten, die mit voller Wucht von der von Stunde zu Stunde steigenden Elbe fortgeschwemmt wurden. Schon um 8 Uhr abends herrschte stockfinstere Nacht, so daß man nur das Brausen des Wassers und das Rollen der mitgeführten Felsblöcke und Baumstämme vernahm. Mit diesem noch nicht genug: Um 10 Uhr abends fiel abermals ein Wolkenbruch, der große Erdbabruichungen verursachte, wobei ganze Flächen Wald der Elbe zugeführt, und an derselben unter Anriechung der schrecklichsten Verheerungen von Häusern, Straßen, Wegen und Brücken fortgeführt wurden.

Der Anblick bei Tagesanbruch war herzzerreißend. Von vielen Häusern war keine Spur mehr zu sehen. Das schöne Friedrichsthal glich im Thale unten einem Steingeröll. Das schöne und gutgelegene Hotel „Deutscher Kaiser“ war bis auf die eine Hälfte des Saales und der Veranda, in welcher über 100 Personen die schrecklichste Nacht zubrachten, von der Erdoberfläche verschwunden. Auch das Hotel „Krone“ wurde von dem Wasser stark mitgenommen. Die Bewohner desselben hatten sich noch rechtzeitig, aber schon mit großer Noth, gerettet. Die Bewohner des Hotels „Deutscher Kaiser“ retteten sich erst am andern Morgen früh, als das Wasser zu sinken begann. Der Wirth des letztgenannten Hotels erleidet einen Schaden von 70.000 Fl. Im allgemeinen läßt es sich kaum schildern, welche arge Verwüstungen das Hochwasser an unsern schönen Wegen, an Brücken und an der Straße nach Hohenelbe angerichtet hat.

Wenn wir nicht Hilfe von auswärts bekommen, so sind wir auf einige Jahre hinaus lahm gelegt, da wir allein nicht imstande sind, die Gemeinde- und Riesengebirgsvereins-Wege herzustellen. Sämmtliche Curgäste, die heuer gerade in großer Anzahl unsern Curort besucht hatten, sind, sobald der Weg über das Gebirge nur halbwegs gangbar hergestellt war, nach Deutschland abgereist. Die Wiederherstellung der Straße nach Hohenelbe dürfte 2 bis 3 Jahre in Anspruch nehmen“.

In den Tafelbauden

wurde die Wehranlage und untere Holzschleife der Firma A. & F. Kettl zerstört und sammt großen Holzvorräthen fortgeschwemmt.

In Oberhohenelbe

war die 2. Kottersche Spinnerei ganz vom Wasser eingeschlossen. Die eiserne Brücke im Zuge der neubauten über Venetsko nach Witkowitz führenden Bezirksstraße wurde isoliert, dadurch die Bewohner der am rechten Elbeufer liegenden Häuser, des sogenannten „Lampels“, abgeschnitten und konnten dieselben nur über den „Schleußenberg“ an das andere Ufer oder nach Hohenelbe gelangen. 7 Wohnhäuser wurden zerstört.

In Hohenelbe

wurden 2 Wehre durchbrochen, außer der eisernen und steinernen Brücke, die theilweise beschädigt sind, alle Brücken und Stege fortgeschwemmt, das Gasreservoir auseinandergerissen, die Wohnung des Gasmeisters weggerissen und viele andere Gebäulichkeiten beschädigt, die Wasserleitung unterbrochen (beim Elbeübergange in Oberhohenelbe), die Klimschsche Eisengießerei (das Siebereigebäude), das Appretur- und Magazin-

gebäude der Bleich- und Appreturanstalt von Karl Löwit (letzteres mit 2 Waggons Waren) ganz fortgeschwemmt, die Wehre der Baumwollspinnereien von W. Eitel in Niederhohenelbe, v. Eypers in Harta und der Bleich- und Appreturanstalt von Leuzendorf & Waengler in Harta sammt den Gerinnen ebenfalls zerstört, wodurch viele hundert Arbeiter infolge gezwungener BetriebsEinstellung der betroffenen Etablissements brotlos wurden.

Von Oberhohenelbe bis Harta wurden 14 Wohngebäude gänzlich und 13 theilweise zerstört.

In Niederhof

giengen 2 Erdlawinen nieder, die sammt Felsen und Hochwals mit furchtbarem Getöse ins Thal stürzten.

Die Thäler der Gemeinde liegen unter mächtigen Steinblöcken begraben. Die Straße von Ober-Langenu bis zur „Hammerlemühle“ und in Rudolfssthal vom Pfarrhause bis zur „Kesselbrücke“ ist gänzlich zerstört und die Brücken, mit Ausnahme der am Kirchplatz, fortgerissen. Die Weberei des Herrn Wonka und die Holzschleife des Herrn Großmann wurden durch Wegreißen der Wehre beschädigt. Bei der Restauration „Rudolfssthal“, die von Sommerfrischlern angefüllt war, welche vor Angst flüchteten, riß die Flut die Wirtschaftsgebäude weg und beschädigte das Wohnhaus.

6 Häuser wurden gänzlich zerstört, mehrere theilweise vernichtet. Den Schindelmacher Beranek rissen die reizenden Fluten mit sich fort.

In Ober-Langenu,

das ebenfalls arg mitgenommen wurde, haben besonders die Fabriken von B. und A. Großmann und A. Ehingers Söhne arg gelitten und beläuft sich deren Schaden auf mehrere tausend Gulden.

Die Section Forst-Lauterwasser sandte folgenden Bericht ein:

„Das Silberbachtal hat bei der Wasserkatastrophe vom 29. zum 30. Juli größeren Schaden nur in Neudorf, Schwarzenthal, Lauterwasser angerichtet, während Forst nur durch Versandung eines kleinen Theiles von Feldern und Wiesen unerheblichen Schaden erlitten hat. Oberhalb Neudorf wurde der Weg zu den Töpferhäusern stark beschädigt (jetzt schon hergestellt), Böhm's Schleiferei überschwemmt, 80 m³ Schleifholz weggeschwemmt, zwei Forellenbäche durchgerissen und die Straße unter der Schleife stark beschädigt. Die Holzstoff-Fabrik von Kraus war gleichfalls überschwemmt, das Wehr ist weggerissen, der Wassereinlauf stark beschädigt, über 100 m³ Schleifholz weggeschwemmt. Bei Menčik's Fabrik ist der Wassereinlauf viele Meter lang abgerissen und sehr viel versandet worden. Die Ufer des Silberbaches sind beiderseits sehr beschädigt, und mehrere Stege, sowie die Traversenbrücke, welche Lauterwasser mit Schwarzenthal verbindet, abgerissen worden. Bei der Firma Göhl in Lauterwasser ist der Wassereinlauf in das Wehr beschädigt, sowie an zwei Stellen Theile der Straße weggerissen worden. Bei Hofer ist das Wehr und der Wassereinlauf stark beschädigt worden und der Verbindungsweg zur Fabrik abgerissen. In Forst sind durch Stauung des Silberbaches von dem angeschwemmten Holz, die sogenannten Pfarr- und Gemeindefelder mit Sand und Gerölle bedeckt, bei dem Klugeschen Wege ein Theil des Wiesengrundes abgerissen worden. Das Hochwasser kam unerwartet gegen 2 Uhr nachts und überflutete die Straße beim Gasthaus zum „Herrnhaus“, drang in einige Häuser

von Forst und verschlammte besonders 2 Häuser. Von dem in Neuborf weggeschwemmten Schleifholz wurde in Forst sehr viel geborgen, da einige tüchtige Arbeiter, welche bei der Gutsverwaltung bedienstet sind, trotz der finsternen Nacht sich mit Erfolg bemühten, das angestaute Holz den Fluten zu entreißen und dadurch die Ueberschwemmungsgefahr für Forst zu vermindern. Forstbad hat in Folge seiner günstigen Lage nicht gelitten und ist der Wasserschaden auch in dem angrenzenden Theresienthal unerheblich.

In Proschwitz

mussten viele Häuser geräumt werden. Brücken und Stege sind größtentheils fortgerissen. Der Verkehr ist durch Beschädigung der Straße theilweise gehemmt und die Fuhrwerke müssen den Weg über den „Töpferberg“ nehmen. Die hier befindlichen Fabriken erlitten großen Schaden.

Gutsmuths

litt insbesondere durch Schotterablagerung auf den Wiesen. Die Straße nach Hohenelbe wurde theilweise zerstört.

In Arnau

wurden die Klärteiche der „Elbemühl“ zerrissen, die Maschinen verschlammmt und die Vorräthe verdorben. Desgleichen wurde die Firma Eichmann & Co. betroffen. Im Brauhaus des Grafen Deym wurden 600 Hl Bier vernichtet. Die Parkanlagen im Ursuliner-Convent sind durch massenhafte Holzablagerung vernichtet. Herrn George Steffan wurden große Vorräthe von Leinwand überschwemmt, Herrn Hans Wanka große Cementvorräthe vernichtet. Die Häuser der Elbegasse wurden vollständig überflutet, die Werkstätte der Firma Desterreicher zerstört, der Bahnverkehr unterbrochen, Gärten und Wiesen verschlammmt und die Bewohner hiedurch arg geschädigt.

Am 31. Juli erschien in Trautenau Seine Excellenz der Herr k. k. Statthalter Graf Coudenhove, um das Ueberschwemmungsgebiet zu bereisen und den Verunglückten Trost und Hilfe zuzusprechen.

Die nöthigsten Nothbauten wurden durch Pioniere errichtet, so daß der Verkehr mit leichtem Fuhrwerke nothdürftig hergestellt erscheint.

Sehr groß ist natürlich auch der Schaden, den unser Verein durch die verheerenden Wasserfluten an seinen mit vieler Mühe und großen Opfern an Geld hergestellten Wegen erlitten hat und es wird ihm ohne fremde, werththätige Hilfe schwer möglich sein, das zum Wohle und Heile der Bevölkerung des Riesengebirges Geschaffene in einer so wünschenswerth kurzen Zeit wieder herzustellen.

An alle Freunde und Gönner unseres Vereines, die nicht selbst durch das schwere Elementarereignis betroffen worden sind, richten wir die freundliche Bitte, so viel in ihren Kräften steht, beizutragen, damit den so arg heimgesuchten Bewohnern des Riesengebirges recht ausgiebige Hilfe zutheil werde und damit der Oesterreichische Riesengebirgsverein auch fernerhin zum Nutzen und Frommen seines engeren Vaterlandes möglichst umfassend wirken könne.

D. Schriftl.

Ueber einige eigenthümliche Beförderungs- und Reisehilfsmittel im Riesengebirge.

Von S. Bed — Pirchberg.

(Mit Abbildungen.)

Die Beförderung von Heu und Holz zu Thale wird im Riesengebirge meist auf die Winterszeit verschoben und bei entsprechender Schneebahn mittelst Schlitten bewerkstelligt. Das Holzabfahren aus den Gebirgswäldern wird „Rücken, Zurücken“ genannt.¹⁾ Man gebraucht hiezu sogenannte Hörnerschlitten (Abbildung 1), welche ihren Namen von den hörnerartig, 1 m hoch vorn in die Höhe gebogenen, oben schwächer zulaufenden, aber gleich weit von einander abstehenden Kufenenden haben.²⁾ Diese Kufenhörner dienen zur festeren Handhabe für den Schlittenführer, bezw. zu einem besseren Halte des Oberkörpers, da mit den Beinen und Füßen gelenkt und gehemmt werden muß. Das Lenken geschieht durch Aufstemmen des Fußes an derjenigen Seite, wohin abgelenkt werden soll, das Hemmen durch Anstemmen mit beiden Füßen, in schwierigen Fällen noch durch Hinabwerfen einer Kette unter die Kufen, und es gehört eine längere Uebung dazu, einen mit einer Klafter Holz beladenen, in größter Schnelligkeit den Berg hinabfahenden Schlitten im eintretenden Augenblicke und im nöthigen Grade rechts oder links abzulenken oder bei Wahrnehmung eines erst kurz vor der Stelle bemerkbaren Hindernisses im Wege schnell genug anzuhalten; Verzögerungen von einer Secunde können verhängnißvoll werden.

Die Gebirgsbewohner männlichen Geschlechtes üben sich hierin schon von klein auf u. zw. anfänglich mit geringen Ladungen. Zur Verminderung überschnellen Hinabgleitens pflegt man eine Anzahl Klusterscheite hinten am Schlitten nachzuschleppen, d. h., es werden eiserne Keile von etwa Fingerlänge in ein Hirrende jedes der 5—10 anhängenden Holzklößen geschlagen; jeder Keil ist mit einem Stück Kette und diese mit dem Hinterteile des Schlittens verbunden. Derartig angebrachte Scheite tragen in die Schneebahn und bewirken dadurch eine Art Hemmen; zugleich wird bei diesem Verfahren eine Menge Holz mehr befördert.

Wollte der Schlittenlenker auf steiler Bahn den Schlitten dem Schusse überlassen, so würde er die Gewalt über denselben verlieren und sicher beim nächsten Anprall verunglücken.

Die Hörnerschlitten sind außerdem auch in den Dienst der Luftfahrten gestellt, indem sich Personen — Naturfreunde zumal — auf Schlitten vom Gebirge zu Thale fahren lassen, wobei Strecken von 5—10 km, je nach dem Bahnzustande und dem Gefällsverhältnisse in 10—30 Minuten zurückgelegt werden. Wo die Bahn Abfälle (Anschläge) bildet, fliegt der Schlitten in Bogen von 2—4 m Länge und 1/2—1 m Höhe über die Wegsenkung hinweg.

Hiezu benützt man jedoch Schlitten mit besonders angebrachtem Sitze für den Fahrgast (Abb. 2), zu dessen Füßen der Lenker Platz nimmt.

¹⁾ Ausnahmsweise kann man jedoch auch im Sommer beobachten, wie Heu von steilen Bergwiesen mittelst Schlitten zu tiefer gelegenen Thälern geschafft wird.

²⁾ In dem nächstbenachbarten, geologisch und formgestaltig dem Riesengebirge engverwandten Fiergebirge sind gleichartige Schlitten nicht gebräuchlich. Hier sind die Kufen zwar ebenfalls hinausbogen, an den Enden aber durch ein Querholz mit einander verbunden und der Schlitten ist mit einer Deichsel versehen.

Wenn eine gute Schlittenbahn entstanden ist und günstige Witterung herrscht, kommen aus benachbarten und entfernten Städten oft zahlreiche Gesellschaften aufs Gebirge, um dem Hörnerschlittenfahren zu huldigen. An manchem Sonntage ist — namentlich in den Grenzbauden und in der Peterbaude — der Verkehr so lebhaft wie in der hohen Sommer-Reisezeit. Die Personen lassen sich gewöhnlich (einzeln) hinauffahren. Dabei sitzen sie rücklings, einerseits des bequemen Sitzens bei der schrägen Schlittenhaltung am Berghange halber, andererseits um dabei zugleich die Fernsicht über Berg und Thal zu genießen. Oben angelangt wird der Sitz wieder herumgedreht.

Der Thalfahrt (dem „Kutsch“) geht meistens ein

weiteres Gelage in der Gebirgsbaude voran, bei welchem österreichischer Wein eine Hauptrolle spielt.

Der ursprüngliche Brauch dieser Vergnügung rührt von den Grenzbauden (8 $\frac{1}{2}$ oberhalb Schmiedeberg) her, wo solche schon in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts geübt wurden. Die zwei größten Besitzungen der Gruppe Grenzbauden u. zw. die nächste — früher Blaschke — jetzt Goderbaude, sowie die oberste Hübnerbaude (1050 m) sind regelrechte, für zahlreichen Besuch eingerichtete Gasthäuser

auf der böhmischen Seite des Riesengebirges. Seitdem haben sich auch auf den Fahrstrecken nach bezw. von anderen Hochgebirgsbauden Vergnügungs-Hörnerschlittenfahrten ausgebildet; zunächst von der Peterbaude (1288 m) nach Agnetendorf, günstigenfalls sogar noch weiter bis Hermsdorf unterm Knaast (eine 6 bezw. $9\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ m lange Strecke), dann von der Neuen Schleichischen Baude (1195 m) nach Schreiberhau (600 m), $5\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ m ; von der Prinz Heinrich-Baude (1410 m) nach Krummhübel (600 m) 10 $\frac{1}{2}$ m , jedoch mit 1 $\frac{1}{2}$ m Unterbrechung bei der Schlingelbaude. Außerdem sind die meisten Inhaber von Berggasthäusern (z. B. Herr Goder in Fahrbauden) bemüht, Hörnerschlittenfahrten einzuführen.

Nachdem sich diese Belustigung derart ausgebildet hat, daß Personen der vornehmen Gesellschaftsclasse daran theilnehmen, haben am 20. Feber d. J. auch Prinz Heinrich, der Erbprinz von Sachsen-Weimingen nebst Gemahlin, Prinz Reuß XXVIII. j. L., Graf Schaffgotsch-Koppitz, höhere

Officiere und zahlreiches Gefolge eine solche Kutschpartie von der Peterbaude nach Agnetendorf, u. zw. mit hoher Befriedigung unternommen.

In neuerer Zeit werden die Hörnerschlitten für Personenbeförderung durch eine besondere Hemmborrichtung vervollkommenet, welche an den Hinterenden der Kufen in die Bahn einrastet, sobald der Schlittenlenker die dazu angebrachten Griffe an den Hörnern anzieht.

Weil nun aber das Hörnerschlittenfahren, selbst wenn man zu Fuß zur Gebirgsbaude hinaufsteigt, abgesehen von den Reise- und Zehrkosten immer noch 2—3 fl. kostet, ¹⁾ welche Ausgabe Minderbemittelte innerhalb eines Winters sich nicht öfter

gönnen dürfen, die Bewohner größerer Orte am Fuße des Gebirges jedoch die günstige Zeit zum Schlittenfahren möglichst ausnützen möchten, so hat sich zunächst in Hirschberg und Schmiedeberg seit etwa 10 Jahren ein allgemein gewordener Fahrsport mittelst Handschlitten ausgebildet, welchem auch Mitglieder bester Familien huldigen.

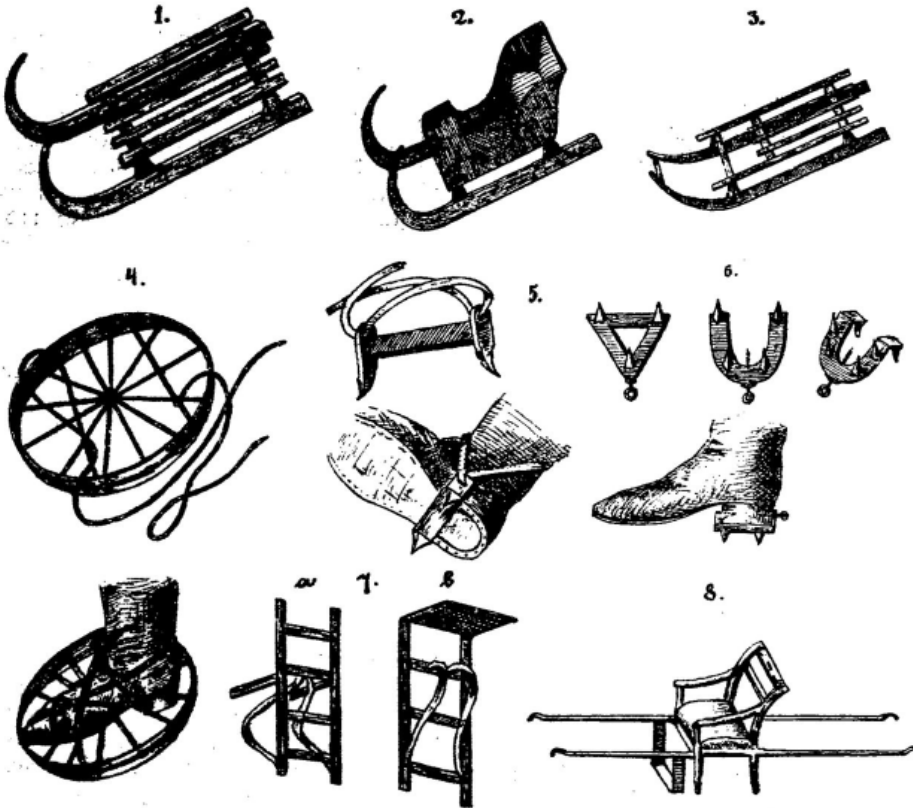
Hierzu dient ein nach bestimmtem Muster gebauter, sehr leichter, stahlbeschlagener Schlitten von langer Form (Abb. 3), zum Sitz (außer den äußeren Geripp-

stangen) nur mit noch 2—3 flachen Leisten versehen. Eigentlich nur für eine Person bestimmt, können jedoch auch zwei nicht starke darauf Platz nehmen, was sogar die Fahrgehwindigkeit erhöht, dagegen die Lenkbarkeit natürlich erschwert. Dieser sogenannte Sportschlitten wird bergan lieber auf dem Rücken getragen als gezogen.

So ausgerüstet sieht man an schönen Wintertagen Personen beiderlei Geschlechts hinausziehen auf die Berge und von dort den Abrutsch kostenlos nach Belieben wiederholen.

Da nun die Fahrten vom hohen Gebirge herab einen größeren Reiz gewähren als diejenigen von den Vorbergen, so fahren z. B. viele Hirschberger mit der Eisenbahn nach Petersdorf, Hermsdorf, Schmiedeberg oder nach Krummhübel,

¹⁾ Zur Zeit zählt man für die Auffahrt 1 fl. 80 kr., für den Abrutsch 1 fl. 20 kr., in beiden Fällen noch 30 kr. Trintgeld. Nach und von der Prinz Heinrich-Baude jedoch 2 fl. 40 kr. bezw. 1 fl. 80 kr. und die Trintgelde.



um von da mit ihren Schlitten zum Kamm hinaufzusteigen. In dem leistungsfähigsten Winter ist den Freunden des Schlittensports dieses Vergnügen dadurch ersichert worden, daß die Eisenbahnverwaltung den Sportschlitten die Freigewichtsbegünstigung (für 25 $\frac{1}{2}$ kg Reisegepäck) entzog.¹⁾ Weil nun aber in der 4. Wagenklasse Traglasten bis zum Umfange bzw. zur Schwere einer Person in den Wagen mitgenommen werden dürfen, so hat man diesen Umstand benützt. Personen, welche sonst in der 2. Klasse zu fahren pflegen, konnten nun zahlreich gesellschaftsweise — des Schlittensports halber — in die 4. Klasse steigen sehen, ihre Schlitten mit sich führend, zumal sie sich hierbei die Umständlichkeit und den Zeitverlust des Aufgebens und der Rückempfangnahme ersparen.

Eine durch den deutschen Riesengebirgsverein in dieser Angelegenheit an die zuständige Eisenbahndirection gerichtete Vorstellung ist während des Winters ohne Erfolg geblieben. Es ist jedoch — nach Schluß der Erhebungen über den Verkehrs umfang der Sportschlitten — die Behandlung derselben ähnlich den Fahrrädern, d. h. nach einem bestimmten, festen Satz, in Aussicht gestellt worden.

Zur Winterszeit werden die am meisten begangenen Gebirgswege durch einige Meter lange in den Boden gesteckte Stangen bezeichnet, damit bei hoher Schneelage die Richtung jener Wege erkannt werden könne. Dies kommt den Baudenbewohnern wie dem Gebirgsbesucher zu statten. Denn in der Neuzeit wird das Riesengebirge von den Naturfreunden auch während dieser Jahreszeit gern besucht.

Bevor jedoch nicht laue Lüfte oder feuchte Niederschläge die Oberfläche des Schnees zum Schmelzen gebracht und nachfolgender Frost die weiche Masse gefestigt hat, trägt der Schnee keinen Menschen.

Um nun die doch öfter eintretende Nothwendigkeit einer Verbindung der Baudenleute mit Bewohnern anderer Orte zu ermöglichen, benutzen dieselben sogenannte Schneereifen.²⁾ Dies sind länglich runde, hölzerne Reifen von etwa 3 % Höhe und 25—30 % Breite bzw. Länge, deren Innenraum mit starken Schnüren netzartig durchzogen und so eingerichtet ist, daß sich der Fuß darauf befestigen läßt (Abb. 4). Mit

¹⁾ Ein Sportschlitten wiegt etwa 8 $\frac{1}{2}$.

²⁾ In allen Ländern des hohen Nordens, in den Gebirgen Mittel- und Nordamerikas, wo die klimatischen Verhältnisse sich den arctischen nähern, hat man von jeher die Sohlenfläche durch geeignete Vorkehrungen zu vergrößern gesucht, um auf diese Weise das Einsinken in den Schnee zu verhindern. Xenophon berichtet, daß die Armenier ihren Pferden bei den Wanderungen über die Schneeflächen Säcke um die Füße banden, nach Strabo befestigten die Kaukasier sich Stücke ungegerbter Ochsenhaut unter die Schuhe, um das Durchbrechen der Schneekruste zu verhüten. Die vergleichende Sprachforschung erweist das Vorhandensein von Schneeschuhen bei Vapen und Finnen bis in die ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung zurück, die Mythologie der Nordgermanen zeigt, daß in dem Gebrauche dieser Geräthe schon eine hohe Fertigkeit gewonnen worden war, Geschichte und Literatur führen die Spuren der Entwicklung des Schneeschuhlaufens weiter bis in unsere Tage. Die Stammeltern des Schneeschuhes sind die erwägten Fellstücke des Strabo, an deren Stellen alsobald Holzplatten traten, die bald nackt, bald fellebekleidet waren. Diese entwickelten sich auf der einen Seite zu den Schneereifen, die in den Alpenländern, sowie den deutschen und österreichischen Mittelgebirgen noch heute bekannt sind, und die auf derselben Stufe wie die norwegischen Truger stehen, welche in ihrer ursprünglichsten Form aus Weidengeflecht hergestellt sind — weiterhin gieng daraus der indianische und kanadische Schneeschuh hervor. Während in dieser Entwicklungsreihe der Schneeschuh dadurch leichter gemacht wird, daß an die Stelle der massiven Holzplatte ein Geflecht tritt, geht die Entwicklung auf der andern Seite dahin, die Länge auf Kosten der Breite immer mehr anzuwachsen, die Bewegung vom Stapfen ins Gleiten übergehen zu lassen, wobei allmählich auch die ursprüngliche Fellbekleidung schwindet.

solchen Schneereifen (ursprünglich aus zähen Knieholzweigen hergestellt) kann ein Mensch von mäßigem Körpergewichte auf lockerem Schnee gehen, ohne wesentlich einzusinken.

Die Reifen mit Brettschen oder anderen dickeren Stoffen auszufüllen, würde das Einsinken zwar noch mehr verhindern, hätte aber den Uebelstand im Gefolge, daß dieses Geräth schwerer, der über den Reifen auf die Füllung fallende Schnee darauf liegen bleiben und das Gewicht noch weiter vermehren und beim Gehen hinderlich werden müßte.

Uebrigens ist der Gebrauch der Schneereifen für solche, dessen ungewohnte Personen ein sehr ermüdender, weil man dabei mit gespreizten Beinen gehen und einen Reifen gewissermaßen mit dem Fuße über den anderen hinwegheben muß.

Aus Norwegen ist im Laufe dieses Jahrzehnts das Ski-Laufen eingeführt worden, eine nicht unbedeutende Zahl meist junger Leute, denen es die Umstände gestatten, befaßt sich damit, und beim Militär wird es nach Möglichkeit geübt. Ein Nutzen für den bürgerlichen Verkehr und dessen Geschäftsverhältnisse ist durch den Gebrauch dieser Art von Schneeschuhen bisher nicht wahrzunehmen gewesen.

Ist die Schneefläche stärker vereist und in Folge dessen hart und glatt, so erschwert dies das Gehen auf Gebirgswegen nicht nur außerordentlich, sondern es wird sogar lebensgefährlich.

Zur Vermeidung des Ausgleitens bedienen sich in solchen Fällen die Gebirgsbewohner der Fußeisen und der Eissporen. Fußeisen sind eiserne Stege, deren Enden nach unten mit Spizen, nach oben mit Dösen zur Befestigung an den Fuß mittelst Riemen (besser sind Rebschnüre, weil sich diese nicht wie das Leder in der Masse ausdehnen, sondern vielmehr zusammenziehen) versehen sind. Sie werden am Stiefel unter dem hohlen Fuß angeknallt (Abb. 5).

Unter Eissporen versteht man dreieckige oder hufeisenförmige Eisen, deren Enden mit je einem nach abwärts gerichteten Stachel versehen sind, während oberhalb zwei Enden in zurückgebogene, hakenförmige Spizen auslaufen und die dritte Ecke (bzw. Rundung) eine Verlängerung hat, durch welche eine Schraube zum Einbohren in den Absatz geht. Bei dem Festschrauben wird dadurch der Eissporn nach hinten angezogen, so daß sich die hakenförmigen Spizen an den Vorderenden ebenfalls in den Absatz eindrücken (Abb. 6).

Zur Beförderung verschiedener Lasten auf und über das Gebirge bedienen sich die Bewohner des Riesengebirges schon seit Jahrhunderten der Rafe,¹⁾ auch Hocke oder Kraxe

Der Ausläufer dieser Linie ist der Schneeschuh im engeren Sinne, der Ski (norwegisch gesprochen Schi).

Zu den wichtigsten Typen der ersten Entwicklungsreihe gehören die Schneereifen, die Truger und der kanadische Schneeschuh.

Die Schneereifen sind Reifen aus Birken- oder Eichenholz mit einem Durchmesser von 27—30 %, wenn sie rund, von 27—30, bzw. 40—50 %, wenn sie oval sind. Die Reifen werden mit Schnüren durch in den Rand angebrachte Löcher überponnen, auf das Geflecht kommt ein Stück Leder oder Gurt, das dem Fuße als Grundlage dient. So sind sie z. B. im Salzburger Gebiete üblich. Bisweilen sind sie vorne mit einer etwas vorstehenden Eisenschiene beschlagen, um auf dem festgefrorenen Schnee beim Bergsteigen einen Halt zu gewinnen. Die ovalen Reifen, in denen man leichter geht und die in gleicher Weise das Einsinken in weichen Schnee, wie die runden, verhindern, also im Effect gleich gut sind, kommen immer mehr in Aufnahme. (Sieh Max Schneider, Katechismus des Wintersports. Leipzig, Weber).

¹⁾ Dieses Wort alt. hrip, ahd. rēf, mhd. rēf kommt in der Form Raf und Rast in mehreren deutschen Dialecten vor und hat die ursprüngliche Bedeutung: Reifen-, Stab- oder Gittergestell zum Tragen

genannt. ¹⁾ Das sind Traggestelle aus leichtem Holz, mit Gurten oder Riemen, um sie tornisterartig aufzunehmen. Das Hauptgewicht ruht auf den Schultern, den tragfähigsten Theilen des Körpers. Deswegen ist das Raf oder die Kraxe mit zwei auf die Schultern passenden Querbrettchen versehen (Abb. 7a). Doch gehen auch viele mit Kraxen ohne diese Vorrichtung.

In dem Werke Hofers: Das Riesengebirge in einer statistisch-topographischen und pittoresken Uebersicht. Wien, 1803 sind auf der Kupfertafel „Trachten“ zwei Männer mit Kraxen abgebildet, von denen die eine oben ein Querbrett hat, welches auf dem Kopfe des Mannes liegt, so daß dieser die Hauptlast auch mit dem Kopfe trägt. Diese Form (Abb. 7b) ist jetzt seltener zu bemerken. Oft wird die Anstrengung beim Tragen dadurch gemindert, daß der Mann einen Stock nahezu wagrecht unter die Kraxe und dessen anderes Ende in der einen Hand hält, während die Mitte des Stockes auf dem andern Unterarm ruht, so daß der Stock wie ein Hebel wirkt.

Die von Gebirgswandernern gebundenen Träger (Gebirgsträger genannt) laden sich Koffer und anderes Gepäck auf solche Kraxen und tragen so Lasten von 75—100 $\frac{1}{2}$.

Während in manchen Gebirgen Esel als Träger für Lasten und für Gebirgsbesucher gebräuchlich sind, haben sich solche im Riesengebirge nicht eingebürgert. In der Hirschberger Zeitschrift „Bote aus dem Riesengebirge“ Nr. 38 v. J. 1826 lobt zwar ein Reisender das Vermieten solcher Thiere zur Gebirgsbereitung in Seidorf. Gelegentlich angestellter persönlicher Nachforschung hierüber erfuhren wir jedoch, daß in Seidorf niemandem — auch den ältesten Leuten nicht — etwas davon bekannt sei, daß hingegen im benachbarten Siersdorf solche Lastthiere früher vorübergehend gehalten worden seien. Im letzteren Orte entsann man sich eines Ausländers, der sich dort niedergelassen und Esel mitgebracht habe. Einwohner haben sich keine gehalten und jener Mann scheint den Ort auch bald wieder verlassen zu haben.

Gebirgsbesucher, welche auf den Hochkamm reiten wollen, erhalten in vielen Gebirgsdörfern hiezu geeignete Pferde geliehen (unter Begleitung des Besitzers) und haben dafür pro Tag 5 Fl. 50 Kr. zu bezahlen. Das Reiten ist übrigens nicht auf allen Gebirgswegen gestattet. Die neuen, mit großen Kosten gebauten Wege würden sonst von den Pferdehufen sehr bald zu Grunde gerichtet werden. Am Regel der Schneekoppe hinauf ist es schon deshalb nicht rätlich, weil das Begleiten auf dem schmalen, streckenweise dicht am Abgrunde des Melzer- und des Kupfergrundes hinführenden Wege dem Fußgänger leicht gefährlich werden kann.

Personen weiblichen Geschlechtes, denen das Bergsteigen zu anstrengend ist, lassen sich auf Tragstühlen hinaufbringen. Das sind stuhlartige Sitze mit Fußbrettchen und Tragstangen, von zwei Männern gehalten (Abb. 8). Der gewöhnliche Traglohn beträgt für jeden Träger 3 Fl. 60 Kr. für den Tag und das unvermeidliche Trinkgeld.

auf dem Rücken. Bekanntlich hat von der Bezeichnung Rasträgersteine der Reisträger keinen Namen erhalten.

¹⁾ Schmeller spricht die Vermuthung aus, daß dieses Wort in Bezug auf die halbkugelige Gestalt der Kraxe zum alten chraeco gehören könne und weist auf das französische croc = Haken, crochet = kleiner Haken, Trage-Raf, erocheteur = Raf-Lasträger hin. Bei dieser Annahme läßt sich auch das Zeitwort krazeln = mühsam klettern, anzuzeigen erklären.

Versuch einer Bibliographie über Rubezahl.

Von L. Sturm — Goldberg.

(Fortsetzung).

Bürde, S. G. Rubezahl auf Reisen. (In dessen poetischen Schriften. 1. Band. 8. Breslau 1803). ¹⁾

Schiffner, J. Das Riesengebirge und sein vorgeblicher Bewohner Rubezahl nebst Beschreibung des Zustandes der Bewohner des Innern im Riesengebirge. Prag, 1805.

Das Buch bringt nichts neues über Rubezahl, sondern wärmt nur längst Bekanntes oberflächlich auf.

Heinrich und Kösschen. Ein Märchen vom Rubezahl. Schles. Provinzialblätter 46. Jahrg. 1807. S. 89—109.

Angebl. Volksfage.

Rubezahl. Der wegen seiner kurzweiligen Poesen merkwürdige Schlesiische Rubezahl oder das schalkhafte Gespenst — nebst beigefügten fünfzehn Plagegeistern, auch einem Trauer- und Trostgedichte über den unverhofften Tod eines berühmten Rechtsgelehrten. Gedruckt in diesem Jahre. 80.

Alter Jahrmachtsdruck aus dem Anfange dieses Jahrhunderts. In erneuter Bearbeitung (ohne die Beigaben) wieder herausgegeben von D. L. B. Wolff: Volksbücher, herausgegeben von G. D. Marbach. Leipzig. D. Wigand. (Sieh weiter unten!)

Karl von Lohbauers auserlesene Schriften. Stuttgart 1811. 2 Bände.

Der 2. Band enthält: Der Berggeist oder Schidjal und Treue, romantische Oper in 2 Aufzügen.

Rubezahl. Ein Schauspiel in 1 Aufzuge. Von A. v. Rozebue. 21. Band der „Ausgewählten Theater“, Wien, 1811. In Commission bei A. Doll.

Schmidt, Dr. B. L. Taschenbuch für Reisende und Badegäste. Hirschberg 1817.

Hier heißt es: „Wie wenn wir annähmen, der Name Rubezahl sei aus „Rünzabel“ verdorben? „Rühnen“ oder „runen“ hieß soviel als zaubern, „zabel“ (aus zabolus oder diabolus entstanden) kommt für Dämon, Teufelskind und dergl. öfters vor und „Rünzabel“ oder „Runzabel“ heißt im ältern Deutsch zusammen: eine Dämon, ein Unhold. Unser Berggeist hätte also in den ältesten Zeiten den allgemeinen Namen Zauberer, Unhold, Hegenmeister geführt.“

Herle, Volksmärchen der Böhmen. Prag 1819. II. Bd. S. 1 ff.

In diesem vom Verfasser bearbeiteten recht hübschen Märchen ist Rubezahl ursprünglich ein Mensch, ein Prinz sarmatischer Ursprungs.

Fischer, Chr. F. M. Rubezahl oder Volksfagen im Riesengebirge. Jauer 1821. ¹⁾

Steffens, Heinrich. Märchen und Sagen aus dem Riesengebirge. (In den Geschichten u. von v. d. Hagen. Hoffmann und Steffens. 8. Breslau 1823).

Vergl. die Preisschrift des Oesterr. Riesengebirgsvereines. S. 96.

Berndt, Wegweiser ins Riesengebirge. 1828. Berndt erwähnt die verschiedensten Namensableitungen von Rubezahl, die wir anderwärts bringen.

¹⁾ Das Buch war trotz aller Bemühungen nicht zu erlangen. Weiß ein Leser näheres über dasselbe anzugeben?

Menzel, Wolfgang. Rubezahl, ein dramatisches Märchen. 8. Stuttgart 1829.

Dieses poetische, der romantischen Schule angehörende dramatische Werk Menzels zeugt von einer tiefen Liebe zur Natur und findet volle Würdigung im Wanderer im Riesengebirge, laufende Nr. 79 u. 80, in dem Artikel „der romantische Rubezahl“. Der Rubezahl Menzels ist nichts weniger als ein natives Volksmärchen. Er ist das letzte Glied einer Kette, die sich unmittelbar an Musäus anschließt, durch den die Rubezahlsagen zuerst in die schöne Literatur eingeführt worden sind.

Allgemeines Conversations-Taschenlexikon oder Real-Encyclopädie der für die gebildeten Stände notwendigen Kenntnisse und Wissenschaften. In alphabetischer Ordnung. Quedlinburg und Leipzig 1831. Druck und Verlag von Gottfr. Basse.

Im 35. Bändchen dieses Lexikons heißt es auf Seite 13 über Rubezahl: „Rubezahl, der bekannte Name eines Berggeistes, der ehemals in Schlesien auf dem Riesengebirge gepulst und den Reisenden viel Schabernack angethan haben soll. Der Ursprung dieses Namens ist unbekannt; doch soll er's nicht vertragen haben, bei diesem Namen gerufen zu werden, vielmehr habe man ihn Herr Johannes titulieren müssen. Wie bekannt, hat Musäus in den „Volksmärchen der Deutschen“ mehres von dies n Sagen erzählt“.

Syber, Jos. Pet. Theod. Das Buch vom Rubezahl, eine vollständige Sammlung von Volksmärchen aus dem Riesengebirge, gesammelt und neu erzählt. Leipzig 1835. Das Buch war nicht zu erlangen!

Neues elegantestes Conversations-Lexikon für Gebildete aus allen Ständen. Herausgegeben im Verein mit einer Gesellschaft von Gelehrten von Dr. D. L. B. Wolff, Professor an der Universität zu Jena. Leipzig 1837. Verlag von Ch. C. Kollmann.

Hier heißt es S. 124 im 4. Bande über Rubezahl: „Rubezahl heißt nach den Volksagen des Riesengebirges, die von Musäus, Menzel und Gehe verschieden behandelt worden sind, ein Berggeist, der gutmüthiger Natur ist, aber gern neckt und den Reisenden als Bergmann, Jäger etc. erscheint, die Guten und Edlen belohnt und glücklich macht, die Falschen aber oder hinterlistigen mit Sturm, Regen und Ungewitter verfolgt. Letzteres widerfährt auch denen, die, statt nach seinem Wunsch ihn Herr Johannes oder Herr des Gebirges zu rufen, ihn im Gebirge mit dem Spitznamen Rubezahl nennen. Seine Entrüstung über letztern Namen rührt daher, daß er einst eine geliebte Edle des Landes in seine Höhle entführte, die ihrer von Rubezahl aus Rube in Menschen verwandelten Gespielinnen überdrüssig, neue begehrte und, als Rubezahl ausgegangen war, um zu sehen, wieviel gesäte Rube aufgegangen seien, entfloß.“

Steffens, Henrif. Gebirgsagen (Novellen). Breslau 1837. 303 Seiten.

Enthält S. 55—75 Märchen und Sagen aus dem Riesengebirge.

Hohenelber, G. Der böhmische Rubezahl, d. i. kurzweilige Märchen, Abenteuer und Schwänke, so sich mit dem bekannten Berggeiste im Riesengebirge sollen begeben haben. Auf's neue wieder erzählt. Prag, Leitmeritz und Teplitz. 1839. 158 Seiten.

Unvolkstümlich.

Raubert, Benedicte. Legende von Rubezahl. (In dessen Volksmärchen der Deutschen. Leipzig 1839).

Das Buch war nicht zu erlangen!

Der wegen seiner kurzweiligen Poesen merkwürdige Schlesiische Rubezahl oder der schalkhafte Berggeist von D. L. B. Wolff. Volksbücher Nr. 40. Leipzig, Verlag von D. Wigand. (Ohne Jahreszahl). 67 Seiten.

In diesem Hefte, das auch einige Abbildungen bietet, sind 79 Sagen enthalten. Diese sind in kurzer, vielfach alterthümlicher Form erzählt. Wir begegnen darin allen bekannten Sagen von Rubezahl.

Döring, Dr. Heinrich. Die wunderbaren Märlein vom Berggeist Rubezahl. 8. Erfurt 1841.

Diese Märlein bringen nicht viel mehr als Musäus mit hie und da veränderten Namen und kleinen Abweichungen im Sachlichen. Der Verfasser sagt jedoch nicht, worauf seine Veränderungen beruhen.

Preusker, R. Blicke in die vaterländische Vorzeit. 3 Bände. 8. Leipzig 1842—44.

Enthält eine gediegene Abhandlung über die Entstehung der mythischen Person Rubezahls.

Polt, J. J. Sagen und Geschichten aus der Vorzeit Böhmens. 2. Bändchen. Prag 1839. Medau.

Darin befindet sich die novellistisch gehaltene Sage von dem reichen Juden Rathau, der von Rubezahl entsprechend bestraft wird.

Schwarzchild, Heinrich. König Rubezahl und seine Gnomen, Gedicht in 20 Gesängen. Frankfurt am Main 1842. Verlag von Wilhelm Rüdler. 517 Seiten.

Dem Buche fehlt jede Vorrede, sowie jede erklärende Beigabe. Der Verfasser, ein jüdischer Arzt in Frankfurt a. M., behandelt in seinem Epos die Sage vom Prinzen Ratibor in ausführlicher, fesselnder und poetischer Weise. Die Landschaftsbilderungen sowie die des unterirdischen Zauberpalaßes nehmen oft einen breiten Raum ein. Eingestreut sind Anspielungen auf die Zeitverhältnisse, die oft in Satyre übergehen. Rubezahl spielt jedoch als König und Fürst der Gnomen eine klägliche Rolle und wird von Emma überlistet und besiegt. — Der Inhalt der 20 Gesänge ist folgender: 1. Gesang: Rubezahl erscheint als Koboldfürst; die Gnomen sind die Hüter der Schätze, necken aber den Wanderer, der sich ins Gebirge wagt. Rubezahl wird das Herrschen sauer und die Reigen der Gnomen und Gesänge der Zwerge erheitern ihn nicht mehr. Der plumpe Kobold Puck, der Hofnarr, begibt sich aus Grimm darüber auf die Erde und verübt allerlei Tollheiten. Auch dieser satt, begibt er sich wieder unter die Erde, wo alles geliebet, wie es war. Die Gnomen hielten, um dem unglückbaren Zustand ein Ende zu machen, eine Reicherversammlung ab, in der beschlossen wurde, Rubezahl zum Heiraten zu bewegen. Er sollte sich aber keine hässliche Gnomenfrau, sondern die schönste Jungfrau auf der Erdoberfläche suchen. Keine Gnomenfrau sollte den Vorschlag je erfahren. 2. Ges.: Eine Gesandtschaft begibt sich zu Fürst Rubezahl, um ihm den Beschluß der Gnomen mitzutheilen. Rubezahl nimmt ihn wider Erwarten freundlich auf und es wird sofort ein großes Abschiedsfest gefeiert. 3. Ges.: Nach dem Berauschen des Festestrubels begibt sich Rubezahl auf die Erdoberfläche und begrüßt wonnetranken das himmlische Licht. Sein Hofnarr Puck, der Menschenquäler, begleitet ihn. Hier erfahren sie zuerst von einer Hochzeit auf dem Schlosse des Herzogs Sundibald, der seine Braut, Hulda, von vier Wölfen errettet hat. Dieser Ehe entsproß das Kind Emma, das einst der wunderbare Fluch treffen soll, daß es geraubt werden wird, aber nicht von Frauenhänden. Infolge dessen werden alle Frauen vom Schlosse verbannt und einsam und mährlich lebt Sundibald dahin. 4. Ges.: Emma wird mit ängstlicher Sorge von ihrem Vater bewacht. Eines Tages kommen vier Wägellein auf das Schloß, die die Gesellschaft von Emma bilden. Später kommt Prinz Ratibor und begehrt Einlaß; aber trotzdem Emma mit ihren Gefährtinnen nicht erscheinen darf, haben sich beide gesehen und verliebt. 5. Ges.: Bald soll die Hochzeit gefeiert werden und von allen Seiten strömen die Hochzeitsgäste zur Burg. Unter ihnen befindet sich auch Graf Riesenberger mit seinem Hofnarrn Puck, der von allen Seiten verhöhnt und geneckt wird, zur Rache dafür aber einen Aufruhr anzettelt. 6. Ges.: Rubezahl macht Puck heftige Vorwürfe über die Anzettlung des Aufruhrs, klagt über Liebespein und weiß nicht, wie er den Prinzen aus dem Felde schlagen soll. Puck plagt aber sämtliche Bewohner des Schloßes mit den tollsten Träumen, am meisten aber Emma. Ihr erscheint ein rettender Jüngling, während ihr Prinz

Ratibor als einer hingestellt wird, der Falschheit in seinem Busen trägt. 7. Ges.: Am Morgen unterhalten sich die Damen nur über die Träume, denen ein Jüngling erscheint, der ganz dem entspricht, den sie im Traume gesehen haben. 8. Ges.: Am andern Tage werden die Kampfspiele aufgeführt, in denen Ratibor, der ein bezauertes Schwert besitzt, Sieger bleibt. Aber ehe der Tag sich neigt, erscheinen Rubezahl und Pud; Prinz Ratibor nimmt mit dem fremden Ritter den Kampf auf, schleudert das Schwert vor sich und hat dadurch seine Kraft verloren. Rubezahl steht als Sieger da und erhält von Emmas Hand die Kette als Auszeichnung. 9. Ges.: Jeder brennt vor Begierde, den Sieger kennen zu lernen. Alles umringt ihn. Hochragend steht Rubezahl im Gedränge und reitet dann vor den Balkon, auf dem Emma weinend steht. Er öffnet sein Visier und Emma schreit laut auf: „Der Jüngling!“ Alles ist befürt und in Unordnung gerathen, und die Hochzeitssäge ziehen einer nach dem andern betrübt ab. 10. Ges.: Rubezahl hat sich, um Ruhe zu finden, in einen dunklen Gang des Gartens zurückgezogen, wo ihm Pud den Rathschlag gibt, Emma zu entführen. Im Schlosse liegt der kranke Prinz und finstler und mürrißig geht Gumbold einher. In dem Herzen Emmas verläßt das Bild des Prinzen mehr und mehr und dämonische Träume halten sie umfangen. In einem unbewachten Augenblicke verläßt Emma mit ihrem Bößchen die Burg; sie begibt sich mit ihnen in den Wald. An einem zauberprächtigen See angelangt, steigt Emma in den schaukelnden Ruhn und wird in die Unterwelt entführt; es war an dem Tage, welchen die Feyer bezeichnet hatte. Im Schlosse ist die Aufregung aber das Verschwinden Emmas groß. 11. Ges.: In diesem Gesange schweigt der Dichter über Emma, er knüpft vielmehr an einen weit zurückliegenden Punkt an, nämlich an die Reichsversammlung der Gnommen, wo beschlossen worden war, den Gnommenfrauen nichts von dem gefaßten Beschlusse zu verrathen. Der Beschlusse blieb jedoch kein Geheimniß, und während Rubezahl auf der Erde seine Abenteuer erlebte, bräteten die Gnommenfrauen Rache. 12. Ges.: Als Pud in dem unterirdischen Reiche ankommt, erhebt sich ein solcher Höllenlärm, daß ihm selber graut; aber auf Emmas Ankunft hat er alles glänzend vorbereitet. Sie ist von einem Glanz und Schimmer umgeben und selbst in einer Weise geschmückt, daß sie stumm vor Staunen ist. Zu ihren Füßen kniet der Jüngling, der ihr Herz behört. Emma ist von dem Glanze und der Macht so geblendet, daß sie alles frühere vergißt. 13. Ges.: Emma wird von einer tiefen Ohnmacht befallen; aber Pud schafft ein „Tischlein deck dich“ und Emma labt sich an den herrlichen Speisen und Getränken. Sie ist allein und voll Staunen und Bewunderung betrachtet sie die Herrlichkeiten des Schlosses. 14. Ges.: Die drei vornehmsten Frauen der Gnommen, Frau Corag, Bertinag und Caliban, erscheinen im Schlosse zur Ausbügung vor einem glänzenden Hofsaale. 15. Ges.: Die Gnommin Corag versichert mit geläufigem Munde dem Königspaar, welche Freude die frohe Kunde von der Verlobung erweckt und bittet um des Paarses Wunsch. Emma bricht bei dem Anblick der Gnommen und deren Frauen in ein Spottgelächter aus. Die Frauen erstarren; doch Corag ist bald gefaßt und bietet der jungen Königin sogar ihre Dienste an. Rubezahl geht darauf ein; doch ahnet Emma nichts gutes. Sie erhält drei Geschenke, eine Kugel, die die Kraft hat, ihr jeden Wunsch zu erfüllen, ein unscheinbares, blankes Metallstück in goldenem Rahmen, in dem bei dem Wande ihres Mundes jede Person erscheint, die sie erblickt und ein Ringlein, welches die Kraft hat, die Heuchler zu entlarven. 16. Ges.: Trotz aller Pracht und Herrlichkeit zeigt sich Emma in ihrer Lage sehr unglücklich und ihre Umgebung hat schlechte Lannnen zu ertragen. Es wird alles aufgeboten, um sie zu zertrennen, was aber auf die Dauer nicht gelingt. In dem metallenen Spiegel erscheint ihr Prinz Ratibor, aussehend wie ein Bettler. Emma ist namenlos unglücklich und mißt sich die Schuld an diesem Kinde bei. 17. Ges.: Emma fällt in eine tiefe Ohnmacht. Da schleicht sich der alte Gnom zu ihr und schleudert den Spiegel fort, daß er in tausend Stücke zersplittert. Das Schloß erbebt, Emma erwacht und schreit laut auf; das ganze Hofgesinde kommt herbeigerannt und Rubezahl rast vor Wuth. Er bleibt der verliebte Thor und Emma die eigeninnige Schöne. 18. Ges.: Rubezahl hat sich in den Garten begeben, wo sich Pud zu ihm gesellt. Er gibt ihm den Rath, Emma entrennen zu lassen, womit er aber nicht einverstanden ist. Um Emma zu erheitern, zaubert er die Bößchen aus den Runkelraben. 19. Ges.: In Beginn dieses Gesanges schildert der Dichter das Schicksal des Prinzen Ratibor. Emma erlebt einen neuen Schrecken; denn die armen Bößchen schrumpfen wieder zu Räden zusammen. Es fehlt ihr wieder an Zeitvertreib und auf den Rath Puds gibt ihr Rubezahl einen Zauberstab, damit sie aus den vorhandenen Räden sich nach ihrer Wahl Gesellen schaffen könne. 20. Ges.: Pud erscheint bei Emma und übergibt ihr drei Rädchen, denen eine seltene Zauberkräft innewohnt. Ein Rädchen verwandelt Emma in eine Biene, die dem Prinzen Ratibor Kunde von ihr bringen soll. Es kommt aber ein Vogel, der das Biendchen verschlingt. Das zweite Rädchen verwandelt sie in ein Täuschchen, das aber von einem Falken erwürgt wird. Neues Entsetzen ergreift Emma.

Es ist nur noch ein Rädchen vorhanden und dieses verwandelt sie in eine verschlagene Elster, die dem Prinzen die Nachricht überbringt, im Raienthal auf Emma zu warten. Diese verwandelt ein anderes Rädchen, das ihr noch gebracht worden ist, in ein mächtiges Flügeltroß, mit dem sie durch die Luft fliegt und sich im Raienthal niederläßt, wo sie der Prinz in Empfang nimmt. Sofort wird die Hochzeit gefeiert und Rubezahl, der König der Gnommen, ist durch die List eines Weibes besiegt.

Rubezahl, der Herr des Gebirges. Volkssagen aus dem Riesengebirge. Für Jung und Alt erzählt vom Kräuterklauber. Leipzig 1845. Druck von Karl Gustav Naumann. 154 Seiten.

Zunächst fällt uns hier der Name Kräuterklauber auf, unter dem der Verfasser, Professor Mosch, seinen richtigen Namen verbirgt. Das ganze Buch ist originell, und darum müssen wir länger bei ihm verweilen. In dem kurzen Vorworte „an die Leser“ erklärt er den Namen Kräuterklauber und versteht darunter Männer, die den Gewächsen und Kräutern nachspüren, ihre Blüten oder Wurzeln sammeln und entweder zum eigenen Nutzen verwenden oder an andere als Heilmittel bei krankhaften Zuständen veräußern. Solche Leute nennt das Volk des Gebirges Kräuterklauber, sie mögen nun als Gelehrte oder als der Wissenschaft Unkundige das Gebirg durchstreichen und sammeln. So ein Kräuterklauber, mit den Einzelheiten des Gebirgs vertraut, naht sich dir heute, um das, was er auf seinen Wanderungen erfahren, dir vorzuführen. Auf die Einleitung folgen 43 Sagen. Wie originell der Verfasser ist, geht gleich aus dem Anfange der Einleitung hervor. Dieser lautet: Es war einmal ein Mann, der hieß Dumban. Wenn einer aber Dumban heißt, so ist er ein bekannter Mann durch ganz Deutschland; und wenn er etwas erzählt, so glaubts alle Welt und thut wohl daran; denn wenn man etwas glaubt, so hat man doch immer mehr, als wenn man nichts glaubt.“ — Die einzelnen Sagen tragen folgende Ueberschriften: 1. Wer und wie Rubezahl eigentlich gewesen. 2. Warum Rubezahl die Menschen neckt. 3. Wie Rubezahl seinen Namen bekommen. 4. Wie Rubezahl einen begehrlichen Menschen bezahlt. 5. Wie Rubezahl drei Tischlergestellen mit Reisegelde verzieht. 6. Wie Rubezahl einmal einen dummen Streich macht. 7. Wie Rubezahl einen bösen Edelmann bestraft. 8. Wie Rubezahl gegen eben diesen Edelmann einem Bauer beisteht. 9. Wie Rubezahl einem ungerechten Bürger das Gewissen rührt. 10. Wie Rubezahl einen Reiter auf dem Gebirge sojnt. 11. Wie Rubezahl einen freigebigen Fuhrmann belohnt. 12. Wie Rubezahl Bodengäfte färbt. 13. Wie Rubezahl einem unglücklichen Manne hilft und einen reichen preßt. 14. Wie Rubezahl einen Kriegsknecht neckt. 15. Wie Rubezahl einen wirklichen Menschen wieder lebendig macht. 16. Wie Rubezahl einem eifren Wenden einen Denzettel gibt. 17. Wie Rubezahl mit einem übermächtigen Bauer einen Tausch eingeht. 18. Wie Rubezahl zwei ehrliche Handwerksburschen beschenkt. 19. Wie Rubezahl einem Wärschlein das Spiel verleiht. 20. Wie Rubezahl wieder einmal eine Jungfer ist. 21. Wie Rubezahl sich fernere Rirmüßigkeit macht. 22. Rubezahl als Hochzeitsgast. 23. Wie Rubezahl einen mutwilligen Menschen vom Senkertode befreit. 24. Wie Rubezahl den Leuten auf eine andere Art eine gute Lehre gibt. 25. Wie Rubezahl einem Pfarrherrn etwas Christenthum lehrt. 26. Wie Rubezahl unter die Soldaten geräth und sich allda edel benimmt. 27. Wie Rubezahl sich eines armen Studenten annimmt. 28. Wie Rubezahl die drei besten Menschen auf der Welt kennen lernt und an ihnen eine edle That vollbringt. 29. Wie Rubezahl an einem der besten Menschen ein Exempel statuirt. 30. Wie Rubezahl einem Förster einen Jopz macht. 31. Wie Rubezahl die Rodenarren bestraft. 32. Wie Rubezahl ein Subject heimlichst. 33. Wie Rubezahl einen lodern und ungeschliffenen Sawwirt bedient. 34. Wie Rubezahl einen verruchten Sawwirt bestraft. 35. Wie Rubezahl einige Krafteiler bestraft. 36. Wie Rubezahl vier übermächtige Kusterreiter bestraft. 37. Wie Rubezahl einem armen Bauer Geld leiht. 38. Wie Rubezahl sich mit einer Pascherin einen Spatz macht. 39. Rubezahl bestraft einen rohen Kriegsknecht noch im Tode. 40. Wie Rubezahl einen Verliebten bezahlt. 41. Wie Rubezahl vor Plesserei warnt. 42. Wie Rubezahl das Stüd aufführt: Wurf wider Wurf. 43. Wie Rubezahl endlich begabten wird. —

Um nun die Erzählweise des Kräuterklaubers zu zeigen, geben wir den Anfang der Sage: „Wie R. einem ungerechten

Bürger das Gewissen rührt“. Er lautet: Aber nicht bloß die Edelente, sondern auch die Bürger haben manchmal den Teufel im Leibe, sogar die Hirschberger. Da war nämlich ein Bürger — er war ein Bäcker und ein vielgeliebter Mann, und segelte mit seinem Manne wie mit einer Fregatte alles in der Bürgerschaft darnieder, und machte doch eitel verkehrtes Zeug, und die Herren sagten zu allem J — a —, der brauchte viel Holz, und hatte es immer mit den Bauern zu thun, die ihm das Holz anführen. Dabei war es immer sein Gebrauch, nur die ärmsten auszusuchen; denn wenn die Geld brauchten, so schloß er ihnen vor und hatte sie dann in Händen und drückte die armen Leute elendiglich. Und nun erzählt er erst die Sage von dem Bäcker, der er am Schluß folgende Lehre anfügt: „Ein ehrlicher Mann hält sein Wort“. So ähnlich ist es auch bei anderen Sagen.

Rübezahl, der Herr des Gebirgs. Volksagen aus dem Riesengebirge. 3 Hefte. Leipzig 1845—1847. Das Buch war nicht zu erlangen.

Eifelt, J. Der Johannishaber Sprudel. Prag. 1846 u. 1858.

In diesem Buche lesen wir von Rübezahl u. a.: „Wahrscheinlich gab einer von diesen Schatzgräbern (es sind Italiener gemeint), der das meiste Ansehen genoss, die Oberleitung führte, hinlängliches Vermögen besaß, in alchymistischen Künften bewandert war und Rubizzo Giovanni hieß. Veranlassung zu all den Sputzgeschichten, theils, um das leichtgläubige Gebirgsvolk zu täuschen und von ähnlichen Nachgrabungen abzuhalten, theils um sich Spas zu machen und die ganze Gebirgsbevölkerung in Furch und Respekt zu halten“.

Rübezahl. Neue Sammlung der schönsten Sagen und Märchen von dem Berggeiste im Riesengebirge. Von Kosalie Koch. Berlin, Winkelmann und Söhne. (Ohne Jahreszahl).

Diese Sammlung enthält 39 Rübezahlsagen und ein Schauspiel in einem Act: „Rübezahl“. Die erste Sage trägt die Ueberschrift: „Woher Rübezahl seinen Namen hat“, die wir in fast allen Sammlungen finden. Der Inhalt ist immer derselbe, hier mehr ausgezogen, dort kürzer gefaßt. Das Buch enthält ebenfalls die bekanntesten Sagen u. a. auch die Reise nach Karlsbad nach Musäus.

Warmbrunn i Okolice Jego w 38 Obrazach zbranych w 12 wycieczkach przez Pielgrzymke w Sudetach. Wroclaw. Drukiem i nakladem W. B. Korna. 1850.

(Deutsch: Warmbrunn und seine Umgebung in 38 Bildern gesammelt auf 12 Ausflügen von einer Pilgerin in den Sudeten. Breslau, W. G. Korn. 53 S. kl. 8° mit Titelliefer „Die Wälder zu Warmbrunn“).

Dieser kleine Führer in polnischer Sprache ist gewiss ein Zeugnis für den starken Besuch von Warmbrunn.

Wohl mag der Pole nicht den Deutschen leiden, Doch — seine Brunnen trinkt er gern!

Die Einteilung des Stoffes ist kurz und praktisch; für 24 Hauptpunkte sind die Entfernungen beigelegt, in den Anmerkungen wird einiges über die Flora notiert und am Schluß vom Kyphecal, dem Geist des Gebirges, erzählt.

Klette, H. Das Buch vom Rübezahl. Des Berggeistes Fahrten und Schwänke. Breslau, 1852. Verlag von Trewendt und Granier.

Dieses Buch enthält 29 Sagen. Es sind meist die Sagen des Prätorius, die Klette in einer musterhaften Form erzählt. Dafür birgt auch schon der Name Klette. Die Einleitung lautet: „Der Geist, welchem die Sage seit Jahrhunderten das schöne Riesengebirge zum Wohnsitz und Eigentum angewiesen hat, ist kein böser, dem menschlichen Geschlecht feindselig grollender. Der Herr des Gebirges, wie sich der Geist so gern nennen hört, erweist sich im Verkehr mit Menschen, denen er fast in jeder Gestalt, als Mensch, Thier oder lebloses Wesen zu Gesicht kommt, oft genug wohlwollend, hilfreich und freigebig, um ihn im ganzen als einen Freund derselben

bezeichnen zu dürfen. Er ist ein Helfer der Armen, Redlichen und Bescheidenen und fordert, wenn er gibt, nicht weiter als das rechte Vertrauen zu seiner Gabe, die ihren wahren Wert nicht immer gleich an den Tag legt. Dazu ist er ein abgelagerter Feind der Furcher und Gotteslästerer. Bei soviel guten Seiten wird man den herrscher-Eigensinn, welcher das Tabakrauchen im Gebirge nicht leiden will, seinen Hund auf demselben duldet, seine zauberkräftigen Wurzeln nicht ausgraben läßt, sich gern gefallen lassen. Freilich ist auch die Lust zu unthätigen Streichen und Redereien in seiner Sittenmatur fest begründet und sein Charakter zeigt eine Launenhaftigkeit, welche dem Reisenden oft beschwerlich wird. Er darf dem Sonnenschein, der ihn grüßt, nicht trauen; denn schon im nächsten Augenblicke umfaßt ihn eine gespenstische Wolke, der Sturm heult, der Regen strömt, Hagel, Blitz und Donner wechseln in wilder Hast, bis es dem Berggeist einfaßt, mit einem heitern Blick das Unwetter wieder zu bannen. Indes ist zu bemerken, daß selbst der Antheil des Geistes sich meist nur gegen solche richtet, die irgendwie eine Strafe verschuldet haben und daß die schlimmen Wetterlaunen häufig nur die Erwiderung sind auf vorangegangenen Unglimpf. Wer aber durch Spott und Hohn den Herrn des Gebirges auf seinem eigenen Gebiet herausfordert, darf sich des Schadens, welcher plötzlich im Unwetter über ihn kommt, nicht beklagen. Ganz besonders ist es der Name Rübezahl, welcher dem Geist so widerwärtig ist, daß ihn der Ruf gleichwie die schmächtigste Beleidigung mit Jorn erfüllt. Was nun der Grund davon sei und welches sein rechter, wirklicher Name, das ist in Wahrheit bis auf den heutigen Tag nicht bekannt geworden. — Die in dem Buche enthaltenen Sagen sind nun folgende: 1. Wie Rübezahl mit den Schatzgräbern umgeht. 2. Wie Rübezahl mit den Wurzelgräbern verfährt. 3. Rübezahl und der Schuhknecht. 4. Wie Rübezahl einen Bettler beschenkt. 5. Wie Rübezahl einen Bettler vorstellt. 6. Wie Rübezahl die Enthaltamkeit belohnt. 7. Rübezahls Spieß. 8. Rübezahls Esel. 9. Rübezahls Pferd. 10. Wie Rübezahl das Fischen verleiht. 11. Rübezahl als Jäger. 12. Wie Rübezahl Getreide kauft. 13. Der freigebige Rübezahl. 14. Wie Rübezahl sich als Holzhauer verdingt. 15. Wie Rübezahl beim Dreschen hilft. 16. Wie Rübezahl Regel schiebt. 17. Wie Rübezahl das Vertrauen belohnt. 18. Rübezahls Mantel. 19. Der Kostäuscher. 20. Wie Rübezahl Buttermilch verkauft. 21. Wie Rübezahl den Wirt macht. 22. Wie Rübezahl die Gebuld prüft. 23. Der schwedische Rittmeister. 24. Wie Rübezahl in der Höflichkeit unterweist. 25. Wie Rübezahl Holz fahren hilft. 26. Wie Rübezahl Berrücken verkauft. 27. Rübezahl und der Lautenschläger. 28. Wie Rübezahl einen groben Knecht zum Besten hat. 29. Wie Rübezahl sein Testament macht.

Illustrierte Chronik von Böhmen. 2. Band. Prag, 1854. Kenn.

In diesem Werke findet sich auf S. 461 mit Berufung auf Dr. Eifelts Werk über Johannishaber ein Artikel über Rübezahl, nachdem schon in 1. Bande, S. 632, eine kurze Bemerkung über ihn enthalten war.

Krebs, J. Der moderne Rübezahl. Novelle. Breslau, 1857.

Das Buch war nicht zu erlangen!

Vom November 1858 ab erschien in Prag eine humoristisch-satirische Zeitschrift und führte den Beisatz: „Humoristisches Volksblatt“. Der 2. Jahrgang von 1859 auf 1860 führte auch den Namen Rübezahl, aber den Beisatz: „Illustriertes humoristisch-satirisches Volksblatt“. Es erschien bei Ignaz Adolf Schaiba und brachte nicht nur locale, sondern auch politische Witze. Eine ständige Rubrik nannte sich „Rübezahl auf Reisen“.

Deutschmann, G. Rübezahls-Schwänke. Prag, 1861. Karl Bellmanns Verlag.

Die in dem Buche enthaltenen 63 Rübezahlsagen sind in gebundener Rede behandelt. Schon daraus geht hervor, daß die Darstellung eine freie ist und die Sage oft nur an eine bekannte anknüpft. Die Form jedoch ist gewandt. Die Ueberschriften der einzelnen Sagen stimmen auch wenig mit den sonst gebräuchlichen überein, wie z. B. die faulen Rädde, der Schuljunge, das Echo, Cantors Friße u. s. w. Einige Ueberschriften jedoch erinnern an alte Bekannte, wie z. B. der Ziegenhirt, die Musikanten u. s. w.

Rübezahl. Der Schlesischen Provinzialblätter neue Folge, 1. Jahrgang, 1862.

Die schlesischen Provinzialblätter wurden gegen Ende des vorigen Jahrhunderts gegründet. Sie waren eine Monatschrift, die nur auf Schlesien Bezügliches enthielt und die heute noch eine wahre Fundgrube für jeden Schlesiener sind. 64 Jahre lang bestanden sie, giengen dann aber in der Mitte dieses Jahrhunderts ein. Nach länger als zwölfjähriger Pause wurden sie 1862 von Theodor Delsner wieder ins Leben gerufen, nach sechsjährigem Erscheinen von dem Herausgeber auf den Namen Rübezahl getauft und erschienen unter dem oben angegebenen Titel. Das Titelblatt ziert ein Sandsteinfelsen, der wegen seines eigenthümlichen Aussehens den Namen Rübezahl führt. Dieser Sandsteinfelsen findet sich noch heute bei den Rabendoggen dicht am Bahnhofs-Vermsdorf-Bad bei Goldberg. Davor steht der Herausgeber in Gestalt eines Rübezahls.

Grohmann, Dr. J. V. Sagen aus Böhmen. Prag, 1863. Calve.

Bringt einige kurze Bemerkungen über Rübezahl (vier Seiten) und drei Sagen: 1. Rübezahl gibt Fieberfarnen (Prätorius, Doem. Rab. 3, 110), 2. Rübezahl reitet auf einem Wolfe (dieselbst 2, 186), 3. Rübezahl spielt einen Fischfang (dieselbst 3, 148). Letztere Sage von Ettelt wörtlich abgeschrieben.

Zwei Vorträge über die Schneekoppe. In den Sitzungen der historischen Section der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur am 20. November 1863 und 18. März 1864 gehalten von Dr. Roriz Sadebeck, Professor am Magdalenuum in Breslau, 1864. Bei Josef Mag & Co. 24 S.

Obwohl die beiden Vorträge wissenschaftlicher Natur sind, kommt der Verfasser doch auch mit wenigen Worten auf Rübezahl zu sprechen. Indem er sich auf eine Arbeit des Oekonomie-Directors Franz Fuß vom Jahre 1791 bezieht, sagt er: „Interessant ist seine Mittheilung von einem Schattenbisse am Himmel, welches er bei Sonnenaufgang auf der Koppe beobachtet hat. Auch wir haben ein solches im vorigen Jahre gesehen, und es erscheinen diese Phänomene, welche gleichen Ursprungs sind, wie das Brodengrispen, nicht gerade sehr häufig zu sein. Vielleicht haben sie die Märchen vom Rübezahl veranlaßt.“ In einer Fußnote fügt Sadebeck dann noch folgendes hinzu: „Der Rübezahl hat seine eigene, nicht unansehnliche Literatur, abgesehen davon, daß alle älteren Chroniken von ihm als einem ganz besonderen in unser Gebirge verbannten bösen Geiste sprechen, bis auf Lur, welcher ihn mit dem Teufel selbst identificierte, indem er dem allgemeinen Volksglauben Rechnung trug. Am ausführlichsten ist die Schrift: Joh. Praetorii daemologia Rationis Silosii. Leipzig, 1662. 12. 8 Theile. — Daß Schattenspiele zu dieser Volkssage Veranlassung gegeben haben, vermuthete schon der Breslauer Bräut Fiebiger, welcher den Cornelius i. J. 1704 neu herausgegeben hat.“

Herchenbach, W. Rübezahl, der Berggeist in dem Riesengebirge. Dem Volke wiedererzählt. Mühlheim an der Ruhr 1865.

Das Buch war nicht zu erlangen.

Zur Rübezahlsage. Schlesische Provinzialblätter, herausgegeben von Th. Delsner. Jahrgang 1865, Seite 223 ff.

Es wird hier eine Besprechung von Grohmanns „Sagenbuch von Böhmen“ mitgetheilt, wie sie im „Magazin für die Literatur des Auslandes“ (1863, No. 38, S. 449) enthalten ist. Diese enthält Mittheilungen, die nicht allgemein bekannt sein dürften. Da heißt es: Es haben sich bis in die neuere Zeit Bränche erhalten, welche direct darauf hinwähren, daß Rübezahl als eine Gottheit wirklich cultusmäßig verehrt worden. Die Dienstadt, ein verlässiger Gewächsmann, erzählt, pflegten noch im vorigen Jahrhundert die Leute aus Melnik und den Niederungen an der

Elbe ins Riesengebirge zu wallfahrten, um daselbst schwarze Föhne nach uraltem Gebrauche fliegen zu lassen, damit Rübezahl nicht durch Ueberflemmungen ihre Felder verwüste. Dasselbe bestätigt Krolmus. Er selbst habe, sagt er, im Jahre 1805 und 1814 noch solche Flieger gesehen, von denen die Männer schwarze Föhne, die Weiber schwarze Hennen in das Riesengebirge zu den Quellen der Elbe trugen. Dort ließen sie die Föhne im Walde fliegen, die Hennen aber warfen sie ins Wasser. Drei Tage gewöhnlich blieben sie im Gebirge; sie füllten die mitgebrachten Geschirre mit Wasser und suchten im Walde und besonders in Rübezahls Garten nach Kräutern. Mit dem Wasser wuschen sie dasheim das kranke Vieh und die Kräuter mischten sie demselben ins Fressen; auch räuchereten sie damit die Ställe aus, daß sie Glück und Segen hätten. — Im weiteren Verlaufe sucht Grohmann den Rübezahl mit dem slavischen Gotte Swantewit zusammenzustellen.

Slavisch erscheint der Name Rübezahl nicht zu sein; denn Ahyrcol oder dergleichen, wie er hie und da heißen soll, scheint nur mehr eine Verdrehung des Namens, mit dem die deutschen Bewohner des Gebirges den Geist benennen. Beschrein hat denselben durch Ruwi-zagel, Ruwizal, d. i. Rauhzagel, Rauhschwanz oder Rauhaar erklärt, was dem Klange nach gar nicht übel ist, insofern aber sich wenig empfiehlt, weil man schwerlich den gefährdeten Geist mit einem so unvortheilhaften Namen belegt haben würde. Ich glaube trotzdem, daß er deutsch ist und, obwohl der Glaube an den Berggeist weit älter sein mag, seinen Ursprung den deutschen Ansiedlern verbanke, die im 13. Jahrhundert die wilde Gegend urbar machten. (Man vergleiche damit die Ansichten Dr. Regells). Wie wäre es, wenn man ihn so deutete: „Rübezahl kommt einfach her von rüwe-zal, mittelhochdeutsch: Reuzzahl, d. h. (wie in dem bekannten Märchen von Rübezahl und der Prinzessin ja auch erzählt wird) einer, den das Jählen reut, der nicht gern zählt, der ein schlechter Rechner ist. Und warum dieses? Wir würden sagen, weil die launische unbefähigte Bitterung des Riesengebirges alle Vorherbestimmung, alle Wetterregeln und Loostage der Bauern trägt, weil der Berggeist gewissermaßen ein ganz schlechter, unwissender Rechner ist, der sich stets ver zählt und deshalb mit Recht verpöthet wird. Wir brauchen nicht erst zu zeigen, wie genau diese Deutung dem Wesen des Geistes entspricht und seinen tollkühnen Charakter illustriert.“

Mügge, Theodor. Rübezahl. Roman. Breslau, 1866. Verlag von Eduard Trewendt.

Der Roman Rübezahl gehört einer ganzen Reihe von Romanen desselben Verfassers an. In dem Roman Rübezahl schildert er die Noth der Weber im Gebirge, ohne einen Ort zu bezeichnen und die Weberunruhen. Den Commissär des Ministeriums, der die Weberverhältnisse und die Lage der armen Weber studieren soll, läßt er als Rübezahl auftreten, der überall in der Noth hilft. Bezeichnend sind die Worte am Schlusse: „Seht, Kinder, sagte der Mann, der Rübezahl ist todt, der sonst armen Leuten ein Retter war, aber Gott weilt in den Herzen guter Menschen seine Engel auch für euch; werdet gut und lohnet es ihnen.“ Mit der Rübezahlsage hat die Erzählung nichts zu thun.

Kern, J. U. Schlesiens Sagen, Legenden und Geschichten. In metrischen Bearbeitungen. Breslau, 1867. Verlag von J. U. Kern.

Die Einleitung bietet eine Abhandlung über schlesische Sagen. Darauf folgen Sagen aus allen Theilen Schlesiens. Den 1. Abschnitt bilden die Sagen aus dem Riesengebirge und der 2. Abschnitt bringt Rübezahlsagen. Es sind folgende: 1. Legenden vom Rübezahl von Rud. Löwenstein. 2. Rübezahls Braut von Egon Ebert. 3. Rübezahl, ein Märchen von Joh. Kern. 4. Rübezahl auf der Hochzeit von Grundte. 5. Rübezahls Stab von A. Rodnagel. 6. Rübezahl als Bauernknecht von Leop. Schweizer. 7. Vom Rübezahl von S. G. Bürde. 8. Rübezahls Schwänke von G. Deutschmann. (1. Der Schatten. 2. Der Weber. 3. Der Rauchsanglehrer und der Müller. 4. Das Turnier. 5. Die drei Jecher. 6. Die beiden Hufschmiede. 7. Die gestohlene Gans). 8. Rübezahls Gruß von Joh. Kern.

Rübezahl in London. Schlesische Provinzialblätter, Jahrgang 1867, S. 481.

Die in den genannten Blättern enthaltene Mittheilung lautet: „Das Deutsche Theater brachte zur Weihnachtsfeier 1866 eine Bearbeitung der deutschen Rübezahlsage unter dem Titel „Kumber-Nep“ zur Darstellung, mit zum Theil schlesischen und rheinischen Gegenden als Decoration.“

Gräffe, Dr. J. G. Th. Sagenbuch des preussischen Staats. Glogau, Verlag von Carl Flemming. 2. Band, S. 306 ff. (ohne Jahreszahl).

Gräffe gibt folgende Einleitung zu den von ihm mitgetheilten Rübzahl-Sagen: Seit dem Anfange des 16. Jahrhunderts bis zu dem 18. hat sich im Riesengebirge ein Gespenst sehen lassen, welches man Johannes Rübzahl genannt hat. Es sind über dasselbe verschiedene Bücher geschrieben, auch seine Thaten, die eigentlich meist auf böshafte Redereien hinauslaufen, vielfach erzählt worden, allein über seine Person oder seinen Ursprung ist man nie recht aus Reine gekommen. Man hat gesagt, Rübzahl bedeute soviel als Riesenzahl oder Balle und Roy d. h. Thalkönig, oder es sei das Wort soviel als Rhiphaeorum Zabulus, oder er sei gleichbedeutend mit dem Riesen Enceladus, oder er komme her von dem Namen eines italienischen Rönchens Roncevale, oder von einem adeligen französischen Geschlechte Roncevale, oder er habe seinen Beinamen von dem Hufstengeistlichen Rofezahn, oder Rübzahl heiße eigentlich Rübzahl (Zagel bedeutet im Schlesiſchen einen Schwanz) und sei einer von den alten Eislerstern gewesen, der von dem großen ungeheuern Hasen eine Rippe abgetrauert und den Schwanz getroffen habe. Noch andere sagen, er sei des Römers Curtius Diener gewesen, der seinem Herr die Rüben zugezählt habe, die er hernach, auf der Bank sitzend, auf dem Herde gebraten habe, und was dergleichen Unsinn mehr ist. ¹⁾

Rübzahl, der Schlesiſier für alles. Schlesiſche Provinzialblätter, Jahrgang 1868, S. 2. Gedicht.

Dieses Gedicht bezieht sich darauf, daß die Schlesiſchen Provinzialblätter den Namen Rübzahl erhalten haben, unter welchem Namen sie 1868 zum erstenmale erscheinen. Der Berggeist erklärt, als solcher nichts mehr werth zu sein und darum sei er Professor geworden und laufe mit dem Bücherjack.

Volkssagen vom Rübzahl von Dr. Lagmann. Schlesiſche Provinzialblätter, Jahrgang 1868, S. 28 ff.

Zunächst wird Rübzahl charakterisirt und besonders hervorgehoben, daß seine Streiche nicht immer bloße Redereien, sondern mitunter ziemlich roh gewesen seien. Darauf werden drei Sagen von ihm mitgetheilt, nämlich wie Rübzahl in Rothwasser zur Kirme erscheint, wie er auf einer andern Kirme Sündel anfängt und wie er stirbt.

Jahrbuch des Erz- und Riesengebirges. 3. Jahrgang. Prag, 1869. Calve.

Enthält: Rübzahl, Novelle von Verſing-Hauptmann. — Nicht nach dem Volksmunde gedichtet.

Rübzahl und die deutschen Poeten. Schlesiſche Provinzialblätter, Jahrgang 1869, S. 102 ff.

¹⁾ Grimm, deutsche Mythol. S. 448 hält den Namen für böhmisch aus Rybecal oder Rybcol. (Name ryba, Fisch?); Nor, Mythol. Btbl. Bd. IV, S. 193 leitet das Wort von dem altgermanischen rabio d. h. zanken ab, mit Hinweisung auf das Sprichwort: „Sein Rübchen schaben“. Gewöhnlich aber kommt man darin überein, er sei der Geist eines denteianischen Juden Rubiasco, der lange Zeit im Riesengebirge mit Hilfe des Teufels den Arzt gemacht und nach seinem Tode sich hier als Berggeist habe sehen lassen. Nach einer alten Liegnitzischen Chronik wäre er jedoch ein Schuhmacherssohn aus Diegnitz gewesen, den seine böse Mutter in der Wiege schon verwünscht habe, so daß also aus ihm ein solches Ungeheißer geworden. Nach andere glauben, er sei der Racht- oder wilde Jäger. Wenn, er ist ein Gespenst, das in der Gestalt eines Bergmännleins, einer Jungfrau, eines Jägers, eines Knaben, eines Rönchens und verschiedener Thiere (einer Kröte, eines Esels, einer Nachtule, eines Bären, eines Hahns, eines Satyrus, eines Pferdes, einer Kuh) die Reisenden erschreckt, denen, so ihn ausgelacht und verspottet, allerhand Unglück mit Donner, Hagel, Regen, Wind und dergleichen angethan, den Leuten ihr Vieh, Felder und Gärten beschädigt, hingegen andern wiederum Gold und Silber genug gegeben und sie in der Welt glücklich, reich und vergnügt gemacht hat. Nach der Ansicht des Scholiasten zu Genet, Silesiographia Renovata Cap. II § 18 hätten seine Poffen und Erscheinungen aufgehört, nachdem auf der Schneekoppe eine Kapelle erbaut und dort jährlich Fessen gehalten worden wären. — Nachdem Gräffe dann die ältesten Hauptchriften über Rübzahl mitgetheilt hat, bringt er 36 Sagen, die er dem Satyrus etymologicus von Prätorius entnommen hat. (Sieh oben).

Diese bemerkenswerte Arbeit beginnt mit folgender Einleitung: „Unter den deutschen Volkssagen, welche den Dichtern zu mannigfaltiger Bearbeitung Stoff lieferten, hat die schlesiſche Rübzahl-Sage nicht die wenigsten beschäftigt und insbesondere zu Oper und Schauspiel ist sie oft benützt worden. Der auf dem Sudetengebirge hausende Geist hat etwas Redliches, Gutmüthiges in seinen Spukereien, wovon das Gebirgsvolk von Landeshut bis Zittau sich noch heute unterhält und den neugierigen fremden Gebirgsreisenden auf ihr Verlangen soviel zu erzählen weiß“. Dann wird hingewiesen auf Musäus, Martin Opiz, Kaspar Schwendfeldt, Prätorius, Frenzel, Belmann, Lucä und E. G. Lindner. Der Schluß beschäftigt sich mit dem Charakter und Namen des Berggeistes.

Wer oder was ist Rübzahl? Schlesiſche Provinzialblätter, Jahrgang 1869, S. 417.

Der Verfasser hat die Wahrnehmung gemacht, daß dem Rübzahl „an seinem geschichtlich ihm zukommenden Werte Abbruch geschieht, daß die schiefe Vorstellung sich einfundet, als sei er ein niedrigkomischer, nichtsbedeutender Patron, so zu sagen ein Hanswurstgeist, während er doch im Gegentheile eine weit mehr ernste als heitere Figur ist. Wir vermögen nicht zu ermitteln, woraus jene falsche Vorstellung sich schöpft, da doch fast alle Züge, die von ihm erzählt werden, soweit sie nicht den Stempel moderner, willkürlicher Erfindung tragen, ihm einen durchaus moralischen Eppus geben. Pflügt er auch bisweilen den Scherz und selbst ein wenig Fepperei, so geschieht es nirgend aus Bosheit, ja kaum einmal, wie wir dies wohl in andern Sagentreisen finden, aus bloßem Vergnügen am Spasse, sondern mit einem sittlichen Zwecke“. Als Zeugen für diese Meinung werden angeführt R. F. Mosch (siehe oben unter „Kräuterklauer“) und J. G. Verndt (Wegweiser S. 559). Letzterer nennt ihn ein „niederhaftes, aber im ganzen gutmüthiges Wesen“, er fügt jedoch bei, daß er „die Geängsteten reich belohnte, den Armen und Unterdrückten hilfreich beistand, Habfüchtigen aufs argste mißspielte“ — also keineswegs als ein ordinärer Poltergeist oder ein possenhafter Puck sich documentiert; ja er berichtet noch schlagender: „Gewiß ist, daß er sich bei den Gebirgsbewohnern so in Respect gesetzt hatte, daß sie ihn nie anders als den Riesenherren oder Herrn Johannes zu nennen wagten“. Eine Ehrenreue, die man einem bloßen Hokusfokusmacher, einem lächerlichen Kobolde nicht zuerkennen würde. — Eine neue Ansicht ist am Schlusse des Artikels ausgesprochen, ohne daß die Lösung der Rübzahlfrage dadurch um einen Schritt näher gebracht worden wäre. Der Schlußsatz lautet: „Ja, wenn man scharf zusieht, erkennt man nicht in diesem Rübzahl ein Spiegelbild des Schlesiſers selbst — wir meinen den unvermütheten germanischen Bewohnerstamm, — der auch, einem Spasse nicht abhold, böshafte Schabernack nicht pflügt und seine Portion Gutmüthigkeit, Redlichkeit und Biederkeit bis zu unsem Eisenbahnzeitalter bewahrt hat? Und ist somit der Rübzahl nicht der eigentliche typische Landesgeist und Spiritus familiaris unserer Provinz?“

Rübzahl grammaticus in silvis conjecturarum. Schlesiſche Provinzialblätter, Jahrgang 1870, S. 400 ff.

Zwei verschiedene Verfasser geben hier ihre Ansicht über die Entstehung des Namens Rübzahl zum besten. Der eine leitet das Wort aus dem Plattdeutschen oder Englischen ab und glaubt, daß es „Robin Gefelle“ bedeute, weil Kobolde ähnlicher Art wie Rübzahl von den Engländern Robin good fellows, d. h. „Robin gute Gefellen“ genannt werden, der andere bringt es mit Riphä = später Riphäl, nach dem Volksmunde, zäl als Anhängsel, in Verbindung.

Ein Rübzahl-Bers. Schlesiſche Provinzialblätter, Jahrgang 1871, S. 298.

Ein aus einem Kreuzer getriebener Becher (Stehauf) mit folgender Aufschrift:

Ich war ein Kreuzer überall,
Besonders um den Rübengahl,
Der Becher nehme mirs nicht äbel,
Ich bin nicht weit von Krummenhübel

besindet sich im Besitze des Herrn R. Stett. Wie ist der Vers zu erklären?

Zur Rübengahlfrage. Schlesiſche Provinzialblätter, Jahrgang 1871, S. 242.

Enthält einige wenige Mittheilungen aus den Koppenbäckern über Rübengahl.

Romantisches und Lyrisches aus dem Riesengebirge von Bernhard Ohrenberg. Breslau 1872. A. Gossorsky's Buchhandlung.

In diesem Buche sind außer anderen Gedichten auch 15 Rübengahlsagen enthalten. Es sind bekannte Stoffe verarbeitet.

Rübengahl. Gedicht von F. Faber. Schlesiſche Provinzialblätter. Jahrgang 1872, S. 3.

In diesem schwungvollen Gedicht werden Rübengahl alle Freuden und Leiden zugeschrieben, die ein Gebirgswanderer zu ertragen hat. Alle Schönheiten des Gebirges rühnen von Rübengahl her: aber er ist auch der Wettermacher, der die Wanderer neckt.

Und die Nebel zerreißen. Das ferne Gefild
Blickt durch, ein farbenwonniges Bild.
Und die gastliche Waude, so heiß erhebt,
Dort steht sie, nicht fern an den Berg gelehnt.
Wo haßt du je süßer die Ruhe geschmeckt?
Wo sahest du froher den Tisch gedeckt?
Und was schwellt den Bühl und wüthet das Mahl,
Das ist — der Berggeist Rübengahl.

Drum hinaus, hinaus zu der eigenen Welt,
Wo Freud' und Friede dem Kampf sich gestellt,
Wo das Herz, wenn Mut und Lust ihm erlischt,
In Duft und Farben sich wieder erfrischt,
Wo alles uns grühet und nichts uns beklemmt,
Wo alles so traulich uns, ob wir auch fremd!
Und was dort die Herzen erschließt zumal,
Das ist der Berggeist Rübengahl.

Rübengahliana. Mitgetheilt von P. Wollmann. Schles. Provinzialblätter, Jahrgang 1872, S. 415 ff.

Zuerst wird der Titel des Buches von Groſius mitgetheilt und darauf eine lateinische Stelle (pag. 59), die wir oben bei Erwähnung des Buches in deutscher Uebersetzung gegeben haben. — Als Anmerkung steht dahinter: Die von Beckstein vermuthete Form Rübengagel findet sich als „Rieben-zagel“ buchstäblich in „Reisen nach dem Riesengeb. v. Joh. Tob. Volkmar, ehem. Pastor in Petersdorf“ (1777 pag. 121).

Zweitens wird ein Rübengahlgedicht aus einem Koppenbuche mitgetheilt, welches die Ueberschrift trägt: Rübengahls Antwort auf Lend's Jeremiade vom 28. August 1798. Als Anmerkung steht dabei: „Diese, auf deren Inhalt die folgenden Verse den Rückschluss machen lassen, ist bis jetzt nicht aufzufinden gewesen.“

Günter Fr. Rübengahl. Nach Musäus und Anderen. Leipzig, Verlag von Reinhold Berther. Preis 25 Pf. 63 Seiten. (Ohne Jahreszahl).

Das Heft enthält 19 bekannte Rübengahlsagen. Gleich im ersten Sage erfahren wir die neueste Entdeckung, daß die Schneekoppe der höchste Berg in Deutschland ist; denn es heißt: „Der höchste Berg in Deutschland liegt im Riesengebirge und heißt die Schneekoppe“. Wir Gebirgsbewohner

sind bescheiden und begnügen uns mit der Thatſache, daß die Schneekoppe der höchste Berg in Norddeutschland ist.

Rübengahl, der Herr des Riesengebirges. Der Jugend von acht bis vierzehn Jahren neu erzählt von Ferdinand Goebel. Mit fünf Farbendruckbildern von W. Schäfer. Druck und Verlag von W. Dims in Wesel. (Ohne Jahreszahl). Preis 75 Pf. 71 Seiten.

Das hübsch ausgestattete und billige Buch enthält 16 der bekanntesten Sagen, von denen einige nach Musäus erzählt sind. Die bekanntesten Sagen sind: „Wie der Name Rübengahl entstand — der Herzog von Ratibor — der starke Dreischer u. a.

Rübengahl, der Berggeist des Riesengebirges. Von F. Stein. Elberfeld u. Leipzig. J. Püttmann. (Ohne Jahreszahl).

Enthält 25 meist bekannte Sagen.

Der Berggeist oder Rübengahl, der mächtige Beherrscher des Riesengebirges. Znam. M. F. Lend. (Ohne Jahr). Erzählt gekürzt die Legenden v. Musäus.

Rübengahl. Märchen für klein und groß v. L. Bowitzsch. Wien. Pichlers Witwe. (Ohne Jahr). Enthält 7 novellistisch gehaltene Sagen von R.

Illustrierter Führer in das Riesengebirge. Wien. Waldheim. (Ohne Jahr).

Enthält einige allgemeine Bemerkungen über Rübengahl und einige novellistisch gehaltene Sagen über denselben.

Berger, E. Rübengahl und andere Gebirgssagen. Berlin, R. Angerstein. (Ohne Jahreszahl).

Dieses Buch enthält 23 Rübengahlsagen zum Theil nach Musäus, aber auch die Namen Klette, Kojalie Koch, Müller, Kräuterklauber u. a. sind vertreten.

Beckstein, Neues deutsches Märchenbuch, Wien. Hartleben. (Ohne Jahr).

Enthält die Sage vom „Redenden Esel“.

Deutsche Sagen v. Pauline Schanz. Dresden. Reinhold und Söhne. (Ohne Jahr).

Enthält (Nr. 105) die Sagen, wie Rübengahl einen Holzbader, einen Schlächter und einen Pferdetauscher spielt und einem Bauer hilft, der seinem harten und grausamen Gutsherrn eine große gefällte Eiche in dessen Schloßshof schaffen sollte. — In Nr. 121 wird die Sage von den Bichirnssteinen in Sachsen mit Rübengahl in Verbindung gebracht.

Freund, Jacob. Rübengahl. Sagen und Erzählungen von dem alten Berggeiste. Warmbrunn, 1873. Verlag von J. C. Neubl. Preis 40 Pfennig.

Das Heft enthält 16 Rübengahlsagen in gebundener Rede und ansprechender Form. Da die Sagen von den sonst gebräuchlichen abweichen, so geben wir die Ueberschriften. 1. Wie man sich den Rübengahl vorstellen muß. 2. Rübengahl und der Scherenschnelker. 3. Von der Schnurrbartwaude. 4. Rübengahl und die beiden Handwerksburschen. 5. Der Reisenträger. 6. Wie Rübengahl einen Doctor bezahlt. 7. Die Eisesöhnen. 8. Rübengahl als Werber. 9. Der Adept. 10. Peter. 11. Die falschen Spieler. 12. Wie Rübengahl Hammel verkauft. 13. Fiedelfrisz. 14. Wie Rübengahl den Spötter straft. 15. Der Ruslantenstein. 16. Der Sammeljunge. In einer Recension dieses Buches (Schles. Provinzialblätter, Jahrgang 1873, S. 456) heißt es: „Daß auf unsern schlesiſchen Sagenbüchern, auch auf dem noch am meisten abgesehenen der Rübengahlsagen, noch immer neue Funde zu machen seien, ist auch in diesem Blatte schon mehrmals ausgesprochen worden. Auch in dem hier dargebrachten, einfach, aber recht niedlich ausgestatteten Strauße sind mehre, deren Inhalt noch nicht mitgetheilt sein dürfte, und wir können den Wunsch nicht unterdrücken, daß der Verfasser solche durch irgend ein Zeichen, z. B. ein Sternchen, kenntlich gemacht hätte. Dem vorausgehenden Vorwurfe, daß er die

Sachen nicht in schlichter Prosa aus dem Volksmunde wiedergebe, sondern in gebundener Rede gebracht habe, erwidern wir, daß auf diejem Wege, nicht auf jenem, das Interesse des Publicums zu gewinnen ist, und auch dieses muß doch herbeigezogen werden; das Sammeln für die Wissenschaft ist ja nicht ausgeschlossen dadurch, daß man den vorhandenen Stoff verificiert. Der Verfasser thut dies in gemandter und unterhaltender Weise, und sein Büchlein wird gewiß unter den Besuchern von Rübzahl Reich, an dessen Grenzen es dargeboten wird, viele Freunde finden“.

Ein griechischer Rübzahl. Schlesiſche Provinzialblätter, Jahrgang 1873, S. 195.

Der Verfasser weist nach, daß der Berg Deta im südlichen Theſſalien einen dem Rübzahl ähnlichen Geist beſeſſen zu haben ſcheint; denn nach Plutarch (Sprichwörter der Alexandriner Nr. 69) hatten die Alexandriner das Sprichwort: „Der Geist vom Deta“. Dieser Geist haßte Uebermuth und Prahlerei durchaus, sagt Plutarch.

Der politische Bezirk Trautenau. Ein Beitrag zum erdkundlichen Unterrichte für das 3. Schuljahr. Von A. Ettelt. 2. Aufl. Trautenau 1873.

Unter der Ueberschrift „Sagen aus dem Trautenauer Bezirk“ bringt der Verfasser u. a. einige allgemeine Bemerkungen über Rübzahl und erzählt dann drei Sagen von ihm: „Rübzahl als Jäger laßt einen Hungrigen“ (die einem bejahrten Wanderer gespendeten Pfannkuchen hatten goldene Kerne), „Rübzahl spielt einen Fischfang“ (ein Pferdschmüdergeſelle kam zum schwarzen Teiche und sah darin bald einen ungeheuren Fect, bald einen ungeheuren Karpfen, welche goldene Schuppen und silberne Flossen hatten und allerlei kunterbunte Tänze aufführten. Bald war die Oberfläche des Teiches ganz mit Fiſchen erfüllt, die durcheinander kribbelten, daß der Burche voll Schauder davonlief), „Rübzahl als Zauberer“ (erzählt kurz die Sage von Emma).

Simrock, R. Handbuch der deutschen Mythologie mit Einſchluß der nordischen. 4. Auflage. Bonn, 1874. Ab. Markus.

In diesem umfangreichen Werke wird Rübzahl nur mit folgenden Worten (S. 433) gedacht: „Im schlesiſchen Gebirge ſpukt Rübzahl, deſſen Vorname Johannes schon Beachtung verdient hätte. Sein Name ist elbisch, wie Erbsenblüte und Senfsame bei Schafepaare oder Lindenzweig, Hölderlin, Hurlbusch u. ſ. w. Beides zeugt für seine Deutſchheit“.

Grimm, Jacob. Deutsche Mythologie. 4. Ausgabe beſorgt v. E. H. Meyer. Berlin. F. Dümmler. 1875. Auf S. 397 deſer 1. Bandes heißt es: „Aehnliche Weſen (wie die Strate) voll zwerghiſcher und koboldiſcher Laune darf man in dem Sübich des Harzes, in dem Rübzahl des Rieſengebirges erkennen. Der letztere ſcheint aber ſlavischen Ursprungs, böhm. Rübcal, Rübcol“.

Was E. H. Meyer im 3. B., S. 139, über Rübzahl bringt, ist im 11. u. 12. Heſte dieſer Blätter enthalten.

Illuſtriertes Conversations-Lexikon. Vergleichendes Nachſchlagebuch für den täglichen Gebrauch. Leipzig und Berlin 1878. Verlagsbuchhandlung von Otto Spamer.

Hier heißt es im 7. Bande auf S. 413 von Rübzahl: „Rübzahl ist der Name eines Berggeistes im Rieſengebirge, der bald in Geſtalt eines Bergmännleins, Jägers, Mönches, eines Knaben, einer Jungfrau, bald als Thier verſtapt die Reiſenden erſchreckt; denen, die ihn ausgelacht oder verſpottet, namentlich „Rübzahl“ gerufen haben — er will „Herr Johannes“ genannt ſein — Unglück und Hagel, Donner, Sturm u. zuſügt, andere aber wieder mit reichen Geſchenken belohnt. Von ſeinen Redereien und theils gutmüthigen, theils böſartigen Streichen gegen Wanderer und die Bewohner des Rieſengebirges gibt es eine große Anzahl von Volkſagen, die zuerſt von J. Prätorius („Daemologia Rabinſalii Silesii“, Leipzig 1668, 3 Theile, und „Satyrus etymologicus oder der reformierende und informierende Rübzahl“, 1672) geſammelt und dann öfter wieder abgedruckt worden ſind (z. B. im 2. Theile des ſogenannten „Schneetoppenbuches“, Hirſchberg 1736 und im „Schlesiſchen Rübzahl“, Leipzig 1730, 1847; und bei Gräſſe, „Preußiſch. Sagenbuch“, Bd. II, S. 306 ff.). Ueber die Entſtehung deſer ſonderbaren Namens, der übrigens erſt vor 1630 vorkommt, giebt es verſchiedene Anſichten, die aber alle mehr oder weniger unhaltbar ſind. Die gewöhnliche

Erklärung dieſes Namens nach der im ſchlesiſchen Volksmunde lebenden Sage iſt aber, daß Rübzahl einſt eine ſchöne Jungfrau in ſeine Gebirgshöhlen entführt und ihr zur Unterhaltung Geſpielinnen, die er aus Rübden in Menſchen verwandelt hatte, gegeben habe, daß dieſe aber deſer einſamen Lebens überdrüſſig geworden ſei und liſtig das Atwerden ihrer Geſpielinnen benutzte, um neue zu begehren. Rübzahl ſäete nun neue Rübden, allein das Mädchen ſpiegelte ihm Ungebuld vor, bis dieſelben aufgegangen ſeien. und verlangte von ihm, er ſolle nachgehen, wie weit es damit ſei. Während er nun ſich entfernte hatte, um dieſelben zu zählen, entfloh ſie, und der Berggeiſt erhielt dann vom Volke davon dieſen Spottnamen. Benutzt iſt dieſe Sage von Menzel in ſeinem Drama „Rübzahl“ (Stuttg. 1829) und von Gehe in ſeiner Oper „Der Berggeiſt“.

(Fortſetzung folgt).



Aus dem „Schlesiſchen hiſtoriſchen Labyrinth oder Kurzgefaßten Sammlung von hundert Hiſtorien allerhand denkwürdiger Naſmen, Oerter, Perſonen, Gebräuche, Solennitäten und Begebenheiten in Schleſien.“ Breſlau und Leipzig bei M. Gubert 1737“.

XXV. Von den Sudetiſchen oder Rieſen-Gebirge. Es iſt unſers Thuns nicht, die alten Chroniken auszuſchreiben, und damit eine neue zu machen: wer dieſes in gegenwärtigem Werden ſucht, wird ſich betrogen finden. Wir kehren uns an keine Ordnung, ſondern erläutern hierdurch viel altes, miſchen neuere Merkwürdigkeiten mit unter, davon vieles biſher bey den Landes-Beschreibern nicht geſtanden, und hoffen damit, wenn gleich nicht alle, doch die mehrertheils Liebhaber Schleiſſi. Geſchichte in etwas zu vergnügen. Man hat in der 18. und 20. Nummer etwas wenigens von den Schleiſſiſchen Bergen gedacht: Henelius in der Sileſiographia Renovata Cap. II. § 7 ſqq. thut ein gleiches, und deſſelben hochwürdige Herr Scholiaſtes hat unter ſelbigen § eine recht artige Beſchreibung der Schleiſſiſchen Gebirge, in deutſcher Sprache mit eingerückt, deren Aufſatz er dem in ſeiner Medicin und Landes-Geſchichten hocherfahrenen Herrn D. Carl Dehm, Breſlauiſchen Stadt-Physicus, zu danken gehabt. Die ſetzung deſſelben muß wegen der Kürze und ſchönen Ordnung jederman gefallen, jedoch werden wir dem Andenden beyder vornehmen Männer nicht zu nahe treten; wenn wir ſelbiges mit etlichen Anmerkungen begleiten, davon die erſte das Sudetiſche Gebirge angehet.

Dieſes heißt inſgemein das Böhmiſche, wegen der Nachbarſchaft und Gränze mit Böhmen; das Rieſen-Gebirge wegen der graufamen Höhe; und eine Spitze davon die Schnee-Koppe, nicht ſo wohl, daß ſie beſtändig mit Schnee belegt ſey, welches die hinaufreiſenden gar wohl wiſſen, ſondern weil es daſelbſt etliche hohle und tiefe Oerter giebet, in denen der Schnee von vielen Jahren auf einander gefroren, und alſo von weitem ſchon in die Augen fällt. Es iſt ſolches ohnſehbar mit allerhand koſtbaren Metallen und Edelſteinen angefüllt, und ſol von gewiſſen Italiänern nicht ohne guite Beute, jedoch verſtohlener Weiſe, beſucht worden ſeyn oder noch beſucht werden. Man findet hiervon Zeugniſſe bey unſern eignen Scribenten, man trägt ſich mit verſchiedenen Wegweiſern und Wadzeigern, und ſelbſt an dem allerhöchſten Hofe unſers Souverains hat es nicht viel gefehlt, daß verwegene Project-Macher einigen vornehmen Miniſtern davon ſeltſame Einbildungen beygebracht hätten. Wie viel oder wie wenig daran ſey, laſſen wir iho bey Seite geſtellt ſeyn; jedoch können wir ſagt der Kurzweil halber gewiſſer Scribenten Zeugniſſe nicht unangeſührt laſſen. Es gehören hieher die Worte aus Laeae Chronieka p. 2179 ſq da er ſchreibt: Außer Zweifel ſteht noch ein großer Gold-Schatz in den Rieſen-Gebirgen verborgen. Solches läßt ſich daher ſchließen, weil im vorigem Jahrhundert die Italiäner denſelbigen fleißig nachſuchten, und ſonderlich um die Quell des Baden-Fluſſes viel gebiegenes Gold fanden. Einer von dieſen Gold-Rachſtellern ſoll hienach zu Venedig ein prächtiges Hauß erbaut, und über deſſen Portal die Worte in Stein geätzt haben: Montes Chryſoceros ſecurant nos Dominos. Man erzehlet, als hätte einſtmal der Wallenſteiner oder Herzog von Friedland, einen ſeiner Diener Johann Walthern, oder Wallen, deſwegen erpreſſe nach

1) Verfaßt wurde dieſes Buch von dem Breslauer Rector Stieff.

Benedig verschadet, dessen Gewisheit einzuholen. Indem nun dafelbst Speibiter alles bergestalt befand, und wiederum bey dem Wallenstein anlangte, ließ er alsobald bey Jüttschin in Böhmen das Bergwerk anlegen, ordnete Christoph Angelium zum Bergmeister, in Hoffnung, es würde ihm wie gedachten Italiänern alsobald gelingen, welches aber nicht erfolget. Diese Historie des Lucae von den Italiänern siehet sehr fabelhaft aus, und würde viel Mühe kosten, jemand deshalb völlig zu bereden. Wir lassen auch dem Auctorem die Gewehr darüber thun, allein, was wir ihn ersehen wollen, davon können wir die Documenta nachhastig machen. Bohuslaus Balbinus, ein berühmter Jesuite, schreibt in seinen Miscellaneis Regni Bohemiae, Decada I. Lib. I. cap. VI. § 2, fol. 18 etwas seltsames von diesen Riesenbergischen Reichthümern, und hat uns die Leute angeführt, welche das hierzu nöthige Itinerarium aufgezeichnet. *) Alles dieses, was Balbin weitläufig von den Welschen Wegweisern zu denen Riesegebürgischen Schätzen lateinisch aufgeschrieben, lohnet nicht die Mühe der deutschen Uebersetzung, und wäre Schade etliche Blätter damit umsonst anzufüllen. Denn ein lateinischer Kenner wird des Balbino Leichtgläubigkeit bald belachen; und ein deutscher Leser würde auf dem Riesen-Gebürge nach der deutschen Anzeige ganz vergebliche Nachsuchung antstellen. Zugehörig, daß die Berg-Förster, Schützen und Hüte-Reiter der gnädigen Grund-Herrschaft, alle Schliche auf den Bergen weit besser ausgefundschaftet, als irgend einem Fremdlinge dafelbst zu thun möglich ist; und wenn selbige über solches Fabel-Werd lachen, warum sollte man sich mit der Dollmetschung neue Mühe geben? Diese Worte des Balbinus solten einem beynahe Lust erwecken, sich auf den Weg nach den Gold-reichen Riesen-Gebürge zu machen, weil man hier, nach der Italiener Beyspiel in acht Tagen eben so viel Profit ziehen kan, als andere mit einer achtjährigen Ost- oder West-Indianischer Reise. Weil aber der Herr Balbinus nicht mehr am Leben, und wir nicht wissen, wo die von ihm so sehr belobte Manuscripta nach seinem Tode hingelommen seyn möchten, so werden sich die Liebhaber wohl nach einem neuen Wegweiser umsehen müssen. Und da fällt uns eben zu großen Glüd ein, das auf der Elisabethanischen Bibliothek zu Breslau Repositorio II. num. 138 ein geschriebener Codex vorhanden seyn soll, in welchem nicht allein viele Miscellanea von Goldmachern sind, sondern auch auf den ersten 5 Pergament-Blättern ein gewisser Antonius Waller die Reichthümer der Subethischen Gebürge in Schlesien in deutscher Sprache beschreiben, und zugleich alle Derter, Wege und Mittel, das Gold und die Edelsteine aufzufuchen, getreulich angezeiget. Denn dieser Waller kennet vor sich selbst, er habe durch deren glückliche Findung sich viel Gütter und Vermögen angeschafft, daß er nicht noth habe, nach mehrem zu trachten, und also wolle er Gott zu Ehren, andern zum Trost, seiner Seelen aber zu eripriechlicher Wohlfarth dieses Geheimniß der Welt entbeden. Jedoch es überreile sich ja niemand oder glaube solchen Narrenpossen gar zu viel: Denn die Umstände dieser Erzählungen sind so läppisch, daß auch Kinder darüber lachen müssen. Daß bemeldtes Riesen-Gebürge sehr Metallreich sey, daß man etlicher Orten im Sande gediegenes Gold und Silber, oder auch Gold-Röhner angetroffen, ist wohl wahr: Und wir wollen auch dieses zugeben, daß es von Italiänern mag hier und da besucht worden seyn. Denn es liegen bis dato noch viele Menschen-Gerippe in sogenannten Teuffels-Grunde, welche anzeigen, daß einige Menschen, es sey durch Vorfall, oder Unfall, dahin zu ihrem Verderben gerathen, und es ist Welt-händig, daß keine Nation mit Crystall-Sehen, mit abergläubischen Beschwörungen, oder mit einem Worte, mit der schwarzen Kunst besser umzugehen weiß, als eben viele Italienische Landstreicher. Zudem fehlet es nicht an Exempeln, daß mancher Welscher, wenn er nach Deutschland gekommen, wegen seiner äußersten Armuth, erklich mit Hedein und Mansfallen, nachmals mit Puder und Jesmin-Öel, bald mit Quaviten, Koffolis, Ungarischen Wassern, folglich mit allerhand Galanterien, endlich mit Weinen, kostbaren Jegen und Juwelen gehandelt, zuletzt aber nach einem zusammen geschaarten großen Capital wieder nach Welschland zurück gefehret, und die einfülligen Deutschen ausgefacht, daß sie ihr Geld sich von ihnen abschwagten, und gebrannte Knochen vor Puder, Baum-Öel vor Jesmin, angeschmirtten Brandwein vor Koffolis und Annaberger-Spizen vor Venetianische oder Brabantische Lanten anhängen lassen. Was aber die Reise-Beschreibungen nach den Goldgruben im Riesen-Gebürge anbelanget, so erfordert es einen Centner-wichtigen Glauben, wenn man sich bereden sol, daß die Welschen rechte Goldgruben dafelbst angelegt, unter sich alleine vertheilt und

*) Die nun folgenden Stellen Balbins, welche besagen, daß das Riesegebürge viele Schätze an Gold und Edelsteinen besitze und daß die Italiener aus ihm oftmals Reichthümer dawongetragen hätten, haben wir hier als belanglos nicht wiedergegeben. Uebrigens erhellt aus den Worten des genannten Auctors, daß ihm eines der sog. Balenbücher übergeben worden war.

davon so deutliche Nachrichten in der Inwohner Händen zurüde gelassen hätten. Denn vors erste sind dergleichen Flüchtlinge wohl so ehrlich nicht, daß sie einen andern ihre Geheimnisse, sonderlich, wo es Gold und Profit anbetrifft, entbeden. Und wie sollte es möglich sein, eine Arbeit, die so vieler Leute Hände erfordert, so künstlich zu verbeden, daß man nichts davon merden könnte, oder die Orts-Beamten es nicht gewahr würden? Hat man aber geschriebene Urkunden, in denen etwas wahres enthalten, warum sind sie nicht auf hohen Obrigkeitlichen Befehl schon vor langen Zeiten untersucht, die Grund-Herrschaft bereichert, die königl. Cammer mit dem Zehenden von dergleichen Schätzen bedrödet und die Unterthanen oder Gewerden dadurch von vielen schweren Anlagen befreiet worden? Es fehlet in Schlesien und Böhmen an Berg-Berständigen Leuten gar nicht; so ist auch kein Zweifel, daß mancher curiöser Berg-Knappe der Sachen wird nachgedacht oder gar heimlich nachgesucht haben. Aber solche Mühe ist bis dato immer vergebens gewesen, und die bey dem Teuffels-Grunde angelegten ehmaligen Bergwerke wolten gleichgergestalt diejenige Ausbeute nicht geben, so man von ihnen gehoffet. Von Topajern und andern allortigen Steinen soll an einem andern Orte gedacht werden. Von allerhand Wegweisern aber auf dem Riesen-Gebürge und Zotten-Berge hat auch Herr Prof. Runge in seinem oben belobten Collegio litterario Historiae Silesiacae Nachricht gegeben.

XXVI. Zweyte Anmerkung von der Hinauf-Reise nach der Schnee-Koppe. Das Riesen-Gebürge bestehet, nicht allein nach der Aussage inländischer Scribenten, sondern nach dem Augenschein aller so es bestiegen, aus lauter fast aneinander gekettelten Bergen, über welche man bald auf, bald absteiget, wenn man auf den höchsten derselben, nemlich auf die Schnee-Koppe gelangen wil. Mit einer aus dem Schidfuß, Fechner und Luca ober etlichen neuen, abgeborgten Beschreibung ist unndthig sich aufzuhalten. Ein alter Rector der Schulen zu Hirschberg M. Christoph Schilling, unter dessen Schülern der beruffene Heidelbergsche Doctor und Prof. Theol. David Pareus gewesen, hat in Gewohnheit gehabt, alle Jahre bey bequemen Wetter mit etlichen seiner Schüler hinauf zu steigen und hat dessen Höhe auf 30 Stadia ausgemessen. Sein Gipfel, oder wie ihn die Inwohner nennen, keine Koppe, gehet gar sichtbarlich weit über die Wolden hinaus und dienet den Schlesiern zu einem Wetter-Zeiger; denn wenn es allort heiter ist, vermuthen sie einen schönen Tag, ist es aber trübe, so erwarten sie Regen. Jedoch ist diese Wetter-Prophezeung nicht auf ganze Tage zu rechnen, indem sie sich ofters in einem Tage etliche mal verändert. Der junge Frid. Beckmann, ein Sohn des berühmten Frankfurterischen Professoris, so eine Weile unter dem Herrn Gryphio zu Breslau frequentiret, hat anno 1679 den 10. Febr. auf der Univ. zu Frankfurt an der Oder eine lateinische Rede de monte Giganteo oder von dem Riesen-Gebürge gehalten, welche sein Vater in der Historia Orbis Terrarum Geographica cap. VII, § 6 beydrucken lassen; und darinnen hat er viele artige Dinge angemerket, so er selbst als er mit einigen Landsleuten hinauf gereiset, dafelbst in Augenschein genommen. Es befindet sich unter andern ein sinreiches Epigramm auf die darauf erbaute hochgräflich-Schafgotschische Capelle:

Qui propioram putas superato culmine montis
 Numina terricolis, terricolisque Deo,
 Et precibus Jovae gaudes servire sacellis,
 Hic ut idem faciat linguaque corque licet.
 Ut liceat, fecit Pietas veneranda Dynastae,
 Jura loci Dominus cui dedit ipse poli.

Die Herren Schlesiern sowohl als die Ausländer, welche das Hirschberger warme Bad besuchen, haben gemeinlich die Curiosität, daß sie mit Huziehung eines Wegweisers sich auf den Weg begeben und die Schnee- oder Riesen-Koppe bestiegen. Herr Christian Gryphius, nachmaliger berühmter Rector bey St. Maria Magdalena in Breslau, welcher auch drosen gewesen, hat solchane Berichtigung folgendergestalt aufgezeichnet, die man aus seinem eigenhändigen Aufsatze abgeschriben und hernach mit einer andern Beobachtung begleiten wird. Den 7. Sept. 1670 schreibt Herr Gryphius, giengen wir zu Fusse bis auf Hermsdorff, dafelbst nahmen wir Pferde auf, ritten zwischen den Teiden, so dem Herrn Grafen v. Gall gehörig, hinten an der Papier-Röhle weg, kamen immer Berg an, und gelangten in den Wald, der groß und dicke von Holz und beschwerlich zu besteigen, geschweige zu befahren war. Wir traffen zwey so genannte Pauben an, in welchen Förster und dergleichen Leute wohnen, so sich von der Vieh-Fucht, meistens von Ziegen ernähren, weil sie fast gar kein Säe-Werd haben; doch fanden wir Stoppeln von Stauden-Korn, dabey der Wegweiser berichtet, daß aus dem Stode diesen Winter über ein neuer Holm wüchse, und über das Jahr noch einmahl Frucht bringe, dörffte also nur einmahl gesät und könnte zweymahl geerndet werden. Wir stiegen weiter und kamen an ein Wasser, darüber ein böses Brücklein

und darbey eine große hohe Birde zur rechten Hand: Darauf ist weyland ein Mann von 75 Jahren gestiegen, Namens Jacob, hat an den Wipfel einen Topf gehend mit dem Zettel: Wer aus diesem Flusse trinden und nicht gerne ledig wil, steige herauf und schöpfe mit diesem Topffe. Darum heißet sie noch Topff-Jockels-Birde. Es sol von Sr. Exc. dem Herrn Grafen v. Schaffgotsch bey harter Strafe verboten seyn, diesen Baum zu beschädigen. Folgend mußten wir weiter steigen, und kamen hernach auf ein schön eben Feld, doch kaum 3 Gewende lang; aber es war zu beyden Seiten Holz. Als wir nun wieder eine zeitlang bergan gestiegen, viel Morast und Stein-Kluffte durchtrochen, vermochte man weiter zu Pferde nicht fortzukommen, und weil wieder eine Baude, da der Wirt Schlingel hieß, angetroffen war, ließen wir unsre Pferde und schweren Kleider daselbst, nahmen aber doch die Mäntel mit, weil es sehr zu nebeln und etwas zu regnen anfing. Diesemnach kam ein jählinger Berg, meistens über Steine zu besteigen, bis wir wieder zu einer u. zw. auf diesem Berge der letztern Baude gelangen, darinnen wohnte einer, Christian, sonst nach der alldortigen Redens-Art Tanla genannt, der suchte auf dem Berge Bier, und verschenkte es denen Reize-Leuten, so in Böhmen reisen wollen, oder daher über das Riesen-Gebürge kamen: Wie denn, als wir daselbst frühstückten, drey Personen eine Heerde Schweine aus Böhmen in Schlesien herüber brachten. Nun gieng das Klettern erst recht an, weil aber die Nebel bald aufstiegen, bald fielen, nahmen wir noch einen Wegweiser, des Tanleins Sohn Jeremiam mit, und kamen nach geraumer Zeit auf etwas eben Feld, so mit Knie-Holz weit und breit überwachsen; durch dasselbe gieng auf die rechte Seite ein Weg nach Schween. Das Knie-Holz wird also genannt, weil es wegen des großen Schnees nicht kan hoch wachsen, sondern gebogen wird, und gleichsam auf der Erde kniet, hat Laub wie die Tannen, und Holz an der Rinde fast wie Erlen. Als nun dieses durdgegangen und vielerley Kräuter, besonders der blaue Napellus, häufig gefunden worden, kamen erst die rechten Gebürge, und mußte immer eine Klippe nach der andern überstiegen werden, bis wir gegen der Rechten nicht allein Böhmer-Land beschauen, sondern auch an einen Felsen die Kupe entspringen, und in den so benenneten Kuppen-Grund fallen sahen; dahinter war ein anderer Berg, schon Böhmischer Jurisdiction, Teufels-Kessel genannt, und wiederum dahinter der Teufels-Grund mit der Teufels-Wiese, auf welcher unser letzter Wegweiser, des Tanleins Sohn, in der Johannis-Nacht solte Glücks-Männlein gegraben haben. Es sol auch weiterhin der Johannis-Brunn gefunden werden, zu dem am Johannis-Tage viel Leute wallfahrten und daraus trinden, in der Meinung Gesundheit davon zu schöpfen. Dieser Brunn trocken bald darnach aus und sammelt sich erst im Herbst wieder. Es soll auch dahinter ein großer Teich seyn, darinnen aber nicht mag gefischt, oder auf Röhnen, wie man wol vielfältig verjuchet, gefahren werden, weil eine 300 Klafterige Bich-Schnur, so man einstein hinein gesendet, doch keinen Grund gefunden. Man siehet zwar den Einfluß, niemand aber weiß zu finden, wo es abläuft, muß also in die Stein-Kluffte sich verschließen, und anderswo auspringen. Nach diesem kamen wir auf eine Koppe, da waren Ueberbleibsel von einem Hause, so der Herr Graf den Bauleuten zur Capelle vor etlichen Jahren aufrichten lassen, damit sie bey unndem Wetter sich aufhalten können. Gegen der linken Hand lag der Krumm-Hübel, ein Dorff, darinnen sonderlich ein Mann wohnt, welcher Edelsteine zu suchen pfleget, selbige schleiffet und hernach andernorts hinbringt, heißt Christoph Exner, sonst Joppel- oder Jubel-Christoph. Wir mußten aber immer weiter hinauf, überkletterten wohl noch 3 Koppen, bis wir zuletzt nicht sonder Gefahr, gleichsam auf Stufen zur Capelle kamen, welche auf einem sehr ebenen, aber von Steinen überfüllten weiten Platz erbauet. Sie ist in die Runde gefasset und gleicht sich dem Gotischen Barren Brunnen, oder Bade. Oben sol ein großer Knopf auf dem runden Dache, in einer eisernen Spille gesteckt haben, aber von der Gewalt des Windes abgerissen seyn. Es waren große Tonnen eingegraben und ringsum Breiter abfällig gelegt, das Regen-Wasser zu sammeln, weil etwas an der Mauer sollte renoviret werden. Auf diesem Plage konte man sich weit und breit umschauen, obwohl die Nebel sehr incommodirten; so gar daß man auch zurücke in Schlesien zu sehen nicht vermochte. Doch kamen ofters schöne lichte Wolden gegen Böhaimb, daß man nicht allein an denen anliegenden Bergen unterschiedliche Wolden sehen, auch unten im Riesen-Grunde eine Baude, darbey eine Kupfer-Wasser-Fütte war, stehen, sondern auch ins platte Land sehr wohl sahe, und unterschiedliche Orte ins Gesicht bekam; wie wir denn das Schloß Wiltichitz, den Platz gegen Frage, den Berg bey König-Grätz, das Wallsteinische Schloß Jützkir, nebst einem daran stehenden See oder großen Teiche, so 10 Meilen von uns liegen sollte, und andere Dörffer mehr erblicket. Wenn es recht hell ist, soll man Prag und Breslau sehen können. Hier fanden wir Violon- oder Beilgen-Steine, die, wenn sie im Feuer erhitet und mit Wasser oder Bier begossen werden, dergleichen Geruch, wie die Violon von sich geben. Weil nun die Zeit durch das Klettern und

† ofteres Kuhn ziemlich passiret, mußten mir wieder zurücke kehren und nahmen den alten Weg auf Tanleins Baude zu, allwo wir besetzten und von dannen gegen der linken Hand, einen sehr beschwerlichen, wegen der großen Steine und darzwischen befindlichen Klufftern und Löcher fast gefährlichen Steig, zu dem kleinen Teiche gelangen, funden alldar wieder eine Baude und einen Mann von 65 Jahren darinnen, welcher meinte, weil er in den Bergen erwachsen, verlangte er nicht tiefer hinten ins Land, die Lust mochte ihm zu weich seyn, er wäre des rauhen Wetters schon gewohnt, käme wohl selten unter Leute, weniger zur Kirche, hätte ein Buch, woraus er ihm liesse lesen, er wäre auch nitgend eingeparrtet. Als man ihn um seine Nahrung fragt, wiewe er eine Heerde Ziegen an den Felsen klettern und fressen, wovon er sich erhielt; sagte, der alten Ziegen wären eine Zappel, und der jungen etwas mehr über die Helle. Sonsten berichtete er, daß heute jährlig schon der erste Schnee bey ihm gefallen und darbey nicht ungewöhnlich wäre, daß seine Baude, weil sie gar in einem Grunde liegt, ganz verschneete; darum er auch die Hinter-Thüre pflegte zuzuschlagen, zur vorbereiten aber sich stets ausdauern mußte. Was er herobalben an Heu und Holz bedürffte, schaffte er zeitlich ein; und hernach, über den Schnee zu kommen, hätten sie in Reissen gefasste Rege, so an die Schuhe gebunden würden damit über hin zu laufen. Dieser Teich ist nicht gar groß, das Wasser entspringet oben aus einem sehr hohen Felsen, von dem es jährlig, gleichwie die Kupe abfällt, und in diesen Tümpel sich fasset, darinnen viele Forellen seyn, und nur durch Nachthaken oder Angel gefangen werden, sonst kan wegen der strengen Kälte kein Fisch darinnen dauern; so siehet auch das Wasser gar schwarz-blau aus, fließet hernach in einem Grunde ab, bis in den Wald hinein, durch den wir rauf gestiegen. Dieser alte Mann führte uns an den Abfluß, durch eine nasse Aue einen weiten Weg fort, bis wir endlich zu unser Schlingelischen Baude, wo die Pferde zurücke blieben, wieder kamen, welche mit Freuden empfangen, beschritten und die ermüdeten Glieder dadurch in etwas erfrischt wurden, wiewohl es auch schwer genug Berg-ab-zureiten war. Auf diesem Gebürge giebt's auch Wären: wie denn Tanleins sein Jeremias zu referiren wußte, daß unlängst ein Zeibel-Bär mit jungen unter das Vieh gelaufen und eine Ziege nehmen wollen, als aber sein Bruder, ein Knabe, den wir noch beim Angefichte beschädigt sahen, die Ziege zu retten gedacht, sey ihm der alte Bär auf den Hals gesprungen, würde auch wohl den Garauß mit ihm gemacht haben, wenn nicht unterdessen ein Hündlein eines von den jungen Wären angegriffen, und also die Bärmutter gleichsam zurücke geruffen hätte. Wie wir nun nach 7 Uhr früh waren ausgeritten, also kamen wir nach 7 Uhr Abends zu den hinterlassenen Angritten wieder an, zwar ohne Schaden, jedoch mit ermüdeten Leibern und zitternden Gliedern, und dankten dem Allerhöchsten, daß er uns auf diesem Wege vor allem Unglücke behütet.

XXVII. Fortsetzung der zweyten Anmerkung.

Es ist an der Wahrheit der vorhergehenden Erzählung gar kein Zweifel, weil der Herr Grapphius ein grundgelehrter Mann, aber damals noch ein schlechter Philosophus experimentalis war, als er solche geschrieben. Zum wenigsten ist auch dieses gewiß, daß ihrer zwey an einem Ort sich begeben aber durch unterschiedene Wege, wie dergleichen auf den Joten- und Riesen-Gebürge leichtlich geschehen kan. Da wir nun wissen, daß die Herren Soldmänner aus Liegnitz sehr ofters auf diesen andern Bergen herumgewallet, um die besten Kräuter und Blumen daselbst zu ihrem vortreflich gemachten Kräuter Buche auszuforschen; daß Herr Rector Stieff dreyimal mit guttem Vorbedacht sich auf die Schneekoppe begeben; daß andre vornehme gelehrte Leute auch droben gewesen, und hernach ihre beobachteten Begebenheiten entweder zu Papier gebracht, oder andern mündlich erzählt; so wird es der Nähe lohnen noch einige Anmerkungen herzusetzen. 1. Die Wege, so Herr Grapphius hinauf genommen, stehen jedermann frey, andere gebrauchten sich anderer; wie man denn über Herzdorf und die Bober-Häuser nach Bormanns-Baude, hierauf nach der Schlingel-von dar nach der Sammel- oder Samuels-Baude, und endlich durch das Knie-Holz eine harte Höhe nach der wahren Koppe und über solche schließlich nach der Capelle kommen kan. Man darf auch nicht bey Bormanns-Baude vorbehey, sondern kan von den Bober-Häusern gleichen Weges nach der Schlingel-Baude und alsdann, wie schon gemeldet, weiter hinauf kommen. Die von Schmiedberg Ausreitenden haben einen andern Weg, und die aus Böhmen Hereinkommenden noch einen andern. 2. Die Pferde, so man zum Hinaufreiten gebraucht, müssen aus dortiger Gegend und des bergichten Kiesel-Weges gewohnt seyn: Denn andere Pferde stehen es nicht aus, stolpern gerne und halten die Reuter in lauter Unsicherheit. 3. Daß auch die alldortigen Berge voller Waldung, giebt der Augenheit; jedoch sind die wenigsten Bäume von der Dicke, wie etwa unten im Lande. Und gegen die Schlingel-Baude stand A. 1725 eine große Strecke vieler 1000 verdorrtet und angebrannter kleiner Stämme;

woher aber solcher Brand entstanden, hat niemand von den Hinaufreisenden wegen der Eilfertigkeit nachgefragt. 4. Bauden werden auf diesen Gebürge diejenigen Häuser genannt, in welchen Förster oder Viehhirten wohnen, bey welchen man zur Noth einen Trund Wasser, Milch oder Brandwein vor Geld bekommen kan. Etwas andres vermögen die alldortigen Leute nicht, schaffen sich auch nichts in Vorrath an, weil die Abnehmer ungewiß. 5. Vom Stauden-Korn haben die neueren Reisenden nichts angemeldet. Ueberhaupt aber ist die Luft auf dem Gebürge zu rauh, der Boden zu feinsticht und zu kalt, daß also wenig Getreyde, ja selten der Haber fortkommt, es wäre denn ein sehr warmer Sommer und sorgfältig zugerichteter Acker, auch zeitig eingesäeter Samen. 6. Von dem alldortigen Wasser sind unterschiedne Bäche, so fast alle aus dem großen und kleinen Teiche herunter rollen, solche aber von dem vielen Regen oder geschmolzenen Schnee-Wasser anschwellen, und also ans- oder übertreten müssen. 7. Von Topf-Jodfels-Wirde höret man bey neuen dahin angestellten Reisen sehr wenig. Denn frische Begehensheiten verbundeln die alten, und neue Wirthe verurtheilen mit ihren Namen auch den Bauden eine neue Benennung. 8. Die Schlingel-Baude fehlet noch, ob gleich der alte Birch gestorben. A. 1725 lebte ein veröffener Mann darinnen, den die andern Rübzahl hießen, und der sich gerne in die Gesellschaft der Hinaufreisenden einschliche, um freyen Trund bey ihnen zu genießen, und ihnen etliche ausgegrabene Kraus-Wurzeln zu verhandeln, von deren Würdung er viel aufzuweisen wußte. Daß Herr Gryphius und seine Gesellschaft ihre Pferde bey der Schlingel-Baude gelassen, ist möglich, man kan aber zu Pferde noch bis zur letzten Baude, ja selbst durch das Knie-Holz bis an die äußerste Koppe gelangen; alsdann steigt man ab und gehet vollends zu Fuß. 9. Die letzte Baude hat vor wenig Jahren noch die Samuel-Baude von dem darinnen wohnenden Wirthe Samuel geheissen, dessen Wittib vor einem halb Dupent Jahren noch am Leben war. 10. Das Knie-Holz ist nicht so klein, als es Herr Gryphius beschrieben, sondern es giebt auch Stränche und Gebüsch, deren Gipfel über Manns hoch gewachsen. Doch leidet die Rälte und der oftmalige Schnee nicht, daß es zu rechter Dide und Länge aufschiesse. Schnee hat der Herr Rector Stieff bey seiner Gegenwart nicht mehr im Knie-Holz gefunden, außer, was oben schon von etlichen hohlen Klüften gedacht worden. 11. Die weite Aussicht in das Böhmer-Land hat ihre ziemliche Richtigkeit, nur daß man sich vor Zusätzen hätte. Herr Rector Stieff hat zweymal den Martin Breit und Christian Breit, als gute Leute in Verfertigung und Gebrauch der Perspective, und zugleich 2 herrliche Tubos mit gehabt, aber sie gar nicht applicieren können, weil das eine mal Regen und Nebel, das andermal ein heftiger Sturm ihn daran gehindert. Da es aber dorthin sehr viele Neben-Gebürge hat, so den niedrigen Horizont verklären, scheint es schwer zu glauben und noch schwerer zu thun zu seyn, Frag oder Beschau auf der Schnee-Koppe kenntlich zu erblicken. Das übrige hat seine Richtigkeit. 12. Die Beilgen-Steine oder Lapides Odoris violacei sind droben häufig genug; ihr ganzer Geruch aber kommt von dem darauf liegenden Moose her; welcher, wenn er ausgetrocknet oder abgeschabt wird, und der Stein etliche Jahre gelegen, nicht sonderlich zu verpüren. 13. Der kleine Teich liegt nicht weit hinter der letzten Baude und der Eingang ist sehr beschwerlich. Der große liegt weiter hinauf. Beyde scheinen ein zusammen gelauffenes Schnee-Wasser zu seyn, aus welchem nach und nach das sogenannte Heide-Wasser entsetzt, aber welches man ohnweit der Schlingel-Baude reitet. Bey dieser letztern ist eine entsehlige Menge Heidel-Beer-Sträucher, um die Teiche aber und deren Abfluß ist fast nichts als hohes Farren-Kraut anzutreffen. Daß es Fische, hauptsächlich Forellen darinnen gäbe, und daß in dem großen Teiche eine unergründliche Tiefe, ist die alldortige allgemeine Sage; Kühne aber müßten erst von dem dasigen Holze gebauet und im Winter wieder fortgeschleppt werden, wenn man die Teiche damit besetzen und besichtigen wolte. 14. Von dem kleinen Teiche kann man durch das Farren-Kraut, wiewol mit großer Beschwerlichkeit wiederum auf den Weg nach der Schlingel-Baude kommen, wohin man aus der letzten Baude die Pferde gemeinlich voranschickt, weil es sehr übel und gefährlich bergab zu reiten. 15. In der letzten Baude halten sie ein Buch, darinnen die hinaus gestiegenen Passagiers ihre Rahmen und lustigen Sprüche oder Reimen einschreiben. Solche aber durch den Druck gemein zu machen, wäre etwas thörichtes. Alles übrige, was hier zu erinnern noch mehr würdig schiene, ist in Herrn David Jellers, Kollegen bey der Pirchbergischen Ewangelischen Schule, 2 Theile seiner gar fleißig verfertigten Pirchbergischen Merkwürdigkeiten (1726.8) mit Luß nachzulesen. Bobey pag. 12 mit angeführt, daß die mitten auf der Schnee-Koppe stehende Capelle von Herrn Christoph Leopold Graf von Schaffgotsch in Schlesien, als Grundherrn dieses Gebürges, mit großer Mühe von A. 1668 den 26. Julii bis A. 1681 erbauet worden. In diesem Jahre den 10. Augusti als am Tage Laurentius, so damals auf einen Sonntag fiel, ist sie durch den Herrn Prälaten von Gräffau in Gegenwart vieler 100 Personen einge-

weiht worden; und es geschehet an diesem Feste jährlich eine solenne Besuchung dahin, wie auch an dem Fest der hl. Dreineigkeit, an Mariä-Heimführung, an Mariä-Himmelfahrt und an Mariä-Geburt. Reichthigen und Communionhalten verrichten drey Cisterciener-Geistliche aus der Barm-Brunner Probstei, so die Grund-Herrschaft mit nöthigen Pferden und Kost verjorget; die Wallfahrer aber sind mehrtheils Leute aus Böhmen, so den nächsten und besten Weg dahin haben. Zudem aber diese Wälder in fremde Hände ausfliegen, kommen uns die in Schlesien gedruckten Sorgfältigen Wälder zufällig vor Augen, und darinnen stehet im 5. und 6. Stüde des in Wahrheit vorsichtigen und gelehrten Medici, Herrn D. Caspar Gottlieb Lindners zu Pirchberg A. 1734 in einem Monat zu zweimalen verrichtete Reise nach dem Riesen-Gebürge und der Schnee-Koppe. Das Durchlesen seiner gemachten Anmerkungen hat uns vollkommen vergnügt: und weil solche 2. Reise-Beschreibungen gewiß die allerjüngsten, auch die Tour und Absicht ganz anders eingerichtet, als die vorhergehenden Anmerkungen bedeuten: so wird der ausländische und einheimische Leser der Sorgfältigen Wälder keine Zeit damit gewiß nicht übel angelegt haben, wann er gründliche Wissenschaft davon zu haben, aber nicht selbst die mühsame Wallfahrt dahin anzustellen verlanget.

XXVIII. Fernere Anmerkung von dem vermeinten Berg-Geist Rübzahl.

Es ist nicht die bloße Höhe, noch das mühsame Aufsteigen, so bey dem Riesen-Gebürge zu beobachten, sondern auch eine uralte Tradition von einem alldortigen Berg-Geiste, der Rübzahl genannt. Was die da herumwohnenden Leute ihnen von Geschlechtern zu Geschlechtern vor närrische Einbildungen machen lassen, die gewiß bey heutiger Untersuchung keinen Stich halten würden, lohnet keine Mühe zu erhehlen, besonders da der fleißige David Jeller in dem 2. Theile der Pirchbergischen Merkwürdigkeiten p. 55—108 fast alles zusammen gesucht, was er nirgendswo davon angetroffen. Diß aber ist zu bewundern, daß nicht nur auswärtige Scribenten, die sich mit Beschreibung der Geister- und Gespenster-Historien bearbeiten, dieses Rübzahl's Meldung gethan, sondern daß auch die vernünftigsten Landsleute in ihren vaterländischen Geschichten fast einmüthig die Wahrheit seiner Existenz vorgeben, von der man doch heutigen Tages fast gar keine Spuren, geschweige denn Beweisthümer findet. Am allerwunderlichsten ist, daß sich ein paar Ausländer, die vielleicht unser Riesen-Gebürge niemals besieten oder gesehen, nemlich M. Joannes Praetorius in einem eigenen Büchel vom Rübzahl, Leipzig 1662 und M. Simon Friedrich Frenschellius in einer Disputation de Spiritu in monte Gigantéo Silesiorum, qui vulgari nomine Rübzahl nuncupatur apparente. Wittenberg 1673 — nicht entblödet, viel fabelhaftes Zeug davon aufzuschreiben; welchen wir den 3. Mann, nemlich P. Bohuslaus Balbinum in Miscellaneis Historicis Regni Bohemiae, Decade I., Lib. I., Cap. VI., § 4 bezeugen müssen; dessen Leichtglaubigkeit aber und unerweisliche Erzählungen von seltsamen natürlichen Dingen schon ohnediß bekannt sind. Das ganze Wesen in einen kurzen Jubegriff zu fassen, kommt es auf 3 Punkte an: 1. auf seinen Rahmen und Herkunft, 2. auf seine abentheuerliche Posse, 3. auf seinen Abzug oder nachbleibende Wirkungen. — Was das erstere, nemlich den Ursprung des Rahmens Rübzahl anbelangt, den er unter den Gebürge-Leuten jederzeit bekommen, und noch behaupten wird, hat Praetorius in seinem Büchlein so vielerley Chronologische Herleitungen, daß sie selbst einem Abentheurer ähnlich scheinen. Wie denn der gute Mann ein großer Fabelhans gewesen, und an solchen Dingen seine Lust gehabt. Ronsefall, Roncevall, Roy de Valle, Ruperias Zehe u. s. f. werden als Stamm-Wörter angeführt, jedoch nicht ohne Ausachenswürdigkeit. Seinen Ursprung holen etliche von einem Welchen Schwarz-Künstler oder Französischen Edelmann oder Venetianischen Juden Rabiasso, welcher letztere nach dem Innhalt gewisser uralter Kynastischer Archiven auf dieses Gebürge sich verfährt, lange Zeit durch Behülffe des Satans einen Arzt abgegeben und nach dem Tode sich oftmals daselbst als ein Berg-Geist sehen lassen. Andere beruffen sich mit dem Frenschellio auf eine alte Liguizische Chronide, nach deren Inhalt der Rübzahl von Liguiz eines Schuhmachers Sohn gewesen, den seine ungerathene Mutter in der Wiege liegend verwünscht hätte, da denn so fort gedachtes Ungethüm sich hervor gethan. Wie denn Stumpfius in seiner Schweizerischen Chronide aus Delrio Libro II. Disquisitionum Magicarum Quaestione XII. ein gleiches Exempel erzehlet, welches sich A. 1520 soll begeben haben. Wiederum andre, welche dem Teufel oder gewissen Gespenstern nicht allein die Kenntniß, sondern auch den Besitz und die Bewahrung der Unterirdischen oder vergrabenen Schätze zuschreiben, halten ihn vor ein solches auswärts her auf dieses Riesen-Gebürge verbanntes Gespenst, welches bald in der Gestalt eines Berg-Männleins oder einer Jungfrau und Jägers oder eines Thieres die Reisenden erschreckt, denen, so ihn ausgelacht und gespottet, allerhand Unglück mit Donner, Hagel, Regen, Wind u. dgl.

angethan, den Landleuten ihr Vieh, Felder und Gärten beschädiget; hingegen andern wiederum Gold und Silber genug gegeben und sie in der Welt glücklich, reich und vergnügt gemacht. Den eigentlichen Anfang seiner Erscheinungen hat niemand aufgezeichnet: wiewol jemand die Zeit von dritthalb 100 Jahren gesetzt, andre aber noch höher ins Alterthum hinauf gestiegen. Und wenn etwas von seinen ausgeübten Abentheuren wahr wäre, so könnte man ihn mit dem Nacht-Jäger in eine Wage legen und aus dem Heidenthum herholen. Am wahrscheinlichsten ist auch dieses letztere. Denn wo Taciti angegebene Nacht-Jäger auf dem Berge Sambulo in Assyrien und anderer heydnischen vernünftiger Scribenten Zeugnisse von oftmaligen Erscheinungen ihrer Götter, nicht lauter offensbare Lügen zu schelten, so sind die Spudereyen des Rübengahls gewißlich schon unter unsern heydnischen u. zw. aller-ältesten deutschen Vorfahren bekannt gewesen, weil der Name ganz deutlich aus der deutschen Sprache abzuleiten. Es ist nur so ungemein schwer, einen klugen Mann von der Wahrheit des ganzen Wesens dieses Berg-Geistes zu überreden. Denn daß es Schiffsus, Fenelius mit seinen Herren Scholiaste, Lucae und andre Schlesier aufgeschrieien, daß Montanus und Orilobius, auch Schwendfeld und der sabelhafte Agricola seiner gedenken, kommt alles auf das Hören-Sagen an: keiner hat ihn selbst gesehen, keiner von ihm gelitten, etwas erlangtes von ihm aufgewiesen, einiges Experiment der häufigen Begebenheiten angestellt; sondern das Märlein oder die Sage der Leute ist immer von einer Person auf die andre, bis auf unsre Zeiten fortgegangen, von welchen Gottlob! der blinde Aberglaube, wenigstens unter den Gelehrten, zu verschwinden beginnt, und endlich einmal die Schuppen der Afsangerey von den Augen des Verstandes wegsallen. Zum andern werden seiner abentheurlichen Poffen, die er mit unzähligen Leuten gespielt haben sol, eine solche Menge angeführt, daß man dabei erstaunend oder ungeduldig wird. Wir wollen etliche davon zur Belustigung des Lesers in einer eigenen Nummer anführen, aber uns zu keiner Bewehr der Glaubhaftigkeit verpflichten. Wie wir sie aufgezeichnet oder gedruckt gefunden, also mögen sie ohne allen Zusatz verbleiben, jeder aber die Freyheit zu denken oder zu glauben vor sich behalten. Zu welcher Zeit eigentlich 3. die Rübengahligen Abentheuer aufgeführt, hat niemand gründlich berichtet. So viel ist sicher, daß man igund nichts mehr von ihm höret oder empfindet: es wäre denn von weitem ein herrschafft. Scherz vorgegangen, oder es hätte der verschoffene Kerl von der Schlingel-Baude mit einigeln schwächern Personen eine Verrüfung und Gewaltthätigkeit vorgenommen, die aber nicht viel geheißen haben kan, und gar geschwinde handgreiflich worden. Mit vielen, besonders Manns-Personen auf einmal wird ein einfacher Kerl nicht leichtlich anbinden, er müßte denn Schwarzkünstlerer verkehren oder seinen Hinterhalt wissen wie die Straffen-Krauber in England, von welchen ofters ein einziger ganze Kutschen ausplündert. Der Herr Scholiastes über Henelii Silesiographiam Renovatam hat ad § 18, Cap. II., ausführlich vom Rübengahl commentiert und endlich also geschlossen: „Wofern jemals ein wahrhaftiges Gespenste Rübengahl gewesen und solches mit seinen Erscheinungen oder Poffen igund aufgehört, so habe man es der auf der Schnee-Koppe erbauten christlichen Capelle und denen jährlich darinnen gehaltenen Messen zuzuschreiben.“

XXIX. Ein Duzend Poffen-Spiele vom Rübengahl.

1. Als A. 1572 sich abergläubige Bergleute zusammen rottirten, am Hinz-Berge in dem Kiesen-Grund einen Schatz suchten und von dem Berg-Geist erzwingen wollten, auch denselben anfangen aufs erschrecklichste zu beschweren, stellten sich der gebannte Hüter des Schatzes, aber unter einem gewaltigen Donnern und Blitzen mit vermischter Kälte ein, daß diese Teuffels-Banner in großer Angst und Schreden kaum entrinnen konnten. Dergleichen Proben der Satanißchen Gewalt und Verblendung sollen auch oftmahls etliche verwegene Italiener erfahren haben, welche hieher gekommen, mit allerhand Zauber-Künsten und Teuffels-Bannungen den Schätzen nachzugraben, wovon sie jedoch, wo den alten Relationen zu glauben, etlichemal in den Gründen und Klüften des Gebürges betrübte Fußstapfen hinterlassen müssen: Wir erfahren, schreibt D. Caspar Schwendfeld im Hirschgebirglichen Warm-Bade, daß dieselben abergläubigen Bergleute wenig Glück haben, und ob sie zwar vermeinet, sie hätten den Schatz gewiß, weil sie die Geister bannen könnten, hat es ihnen doch weit gefehlet, haben mit Spott, Schande und vieler Leute Schaden oft davon müssen abziehen, wie auf dem Ober-Abend-Berg im Hinz-Berge, im Kiesen-Grunde vor Jahren gesehen und unlängst etlichen begegnet, welche stattdig aufgezo-gen sind, in gewisser Hoffnung und Betrüfung, gewisse Schätze zu erlangen. Als sie aber aufs Gebürg kommen und Girckel machen, und gleich am Werte sind, zeigt sich der Rübengahl, aber mit einem schrecklichen Ungewitter, welches etliche Tage währet und ein großer Schnee und erschreckliche Kälte erfolgt sind, daß sie dadurch zerstreuet, kaum lebendig sind herunter kommen, ja etliche die Füsse darüber erstoren haben.

(Diese Geschichte siehet sich sehr zweifelhaft aus, so wol was die Schatzgräberer, als auch die Beschwörung der Geister anbelangt. Daß sich aber heutiges Tages noch unterweilen Leute zu solchen Beschwörungen gebrauchen lassen, bezeuget die A. 1715 in Jena vorgegangene Christi-Nachts Tragödie, von welcher mehr als eine Schrift in Druck heraus gekommen).

2. Einmahl kamen vier Ballonen zu dem Krebse, welcher unter dem Gebürge gewohnt, bitten ihn, er wolle mit ihnen auf das Gebürge gehen, sie wolten ihm seinen Willen drum machen. Er fragte sie, was sie auf dem Gebürge suchen wolten? Sie sagten Wurzel und Edelgesteine, unter andern auch die rechte Spring-Wurzel. Da hat der Krebs zu ihnen gelaget und sie treulich gewarnt, sie möchten suchen, was sie wolten, aber die Spring-Wurzel solten sie zufrieden lassen, denn der Herr des Gebürges solche vor sich hätte, er gebe sie auch keinen nicht, als wenn er wolte. Sie antworteten: Deswegen wären sie eine weite Reize gezogen, sie wolten es wagen auf ihre Verantwortung und Gefahr. Er warnt sie noch einmal treulich, wollen aber nicht folgen, sondern einer unter ihnen nimmt die Hacken und als er den ersten Haut thut, so fällt er stracks darnieder, wird hochschwarz und ist des jähen Todes. Die andern 3 erschrecken und glauben dem Krebs, der sie gewarnt, gehen mit ihm und suchen andre Edelgesteine und begaden ihren guten Gefährten. (Diese Historie erfordert einen sehr grossen Glauben).

3. Ein armes Weib gieng aufs Gebürge und wolte Wurzeln suchen. Da kam der Rübengahl zu ihr in eines Bauern Gestalt, rebete sie an und fragte, was ihr Begehren droben wäre? Darauf das bekümmerte Weib geantwortet, daß sie nach etlichen Wurzeln trachtete, die sie hernach in der Apothekede verlaufen wolte. Wohlan, antwortete jener, kommt mit mir, ich will euch an einen Ort führen, da ihr in geschwinde Eil die Menge antrettet. Darauf war sie mit gegangen und an eine Stelle gerathen, da sie ein Loch gesehen, voll lauter Ducaten, davon sie so viel hätte mögen nehmen als sie gewolt. Wiewohl es ihre Biddigkeit nicht zugelassen, einen grossen Eingriff aus Geitzigkeit zu thun. Eine gleiche Geschichte hat Herr Grundmann in seiner Geist- und Weltlichen Geschichts-Schule pag. 184. (Wer wird dieser Geschichte Glauben bemessen als Derjenige, so schwarz und weiß noch nicht unterscheiden gelernt?)

4. Ein Bauers-Mann will auf dem Gebürge Holz fällen. Als er aber endlich müde darüber worden, legt er sich nieder und schlummerte ein. Nachdem er wieder erwacht, soll er neben sich einen schönen glänzenden Felsen erblicket haben, der ihn stracks in die Augen gefundelt, derentwegen er seine Art gefasset und etliche Stüde herunter geklopffet hat, in willens, solche mit sich zu nehmen für seine Kinder, damit sie Spielwerd hätten; indem er solche glänzende Steine für die lange weile ein wenig besser geschätzet als die gemeinen Feld-Steine. Wie er nach Hause kommen, übergiebt er seinen Kindern die mitgebrachten Steine, welche auch damit spielen, bis bald ein Jubiliter des Ortes gereiset, und solches gesehen hat, da soll dieser Reisende den Bauer gefragt haben, was er für die Steine begehrte, er wolte sie ihm abhandeln? Darüber sich der Bauer höchlich verwundert. Als aber der Jubiliter noch weiter an ihn gezelet, hat er 6 Groschen vor die Lapalien gefodert, der ihm davor 6 Thaler soll gegeben haben. (Es wäre hier zu fragen, ob es Crystall-Zaden oder Topasjer oder andre helle Berg-Drusen gemeint?)

5. Zu anderer Zeit gehen 3 Studenten über das Gebürge und gedenken des Rübengahls. Flugs gestellet er sich in Gestalt eines Weibe-Mannes zu ihnen, der sie mit Gewalt gezwungen, daß sie mit ihm Regel schieben müssen. Darüber sich die Studenten, weil sie den Handel vermerkt, sehr gewiedert, aber nichts desto weniger haben sie endlich ihren Willen drein gegeben und mit spielen müssen; da er der Rübengahl aus Freywilligkeit das Geld für sie auf dem Regel-Platze zugezet und sie mit einander lustig darum gefegelt haben. Wie sie nun solches eine ziemliche Zeit getrieben auch es schon hat mittagen wollen, da soll er sie vernahmet haben, eilends von dem Berge zu geben, damit sie nicht etwa ein Unglück nehmen. Berehrte hierauf einem ieglichen einen Regel, den sie in ihren Knippen stecken solten. Weil aber der Weg weit war und die Last anfang schwer zu werden, da haben sie zweene Regel wegwerffen müssen und nur den dritten behalten, der in der folgenden Nacht-Perberge klares Gold gewesen, darüber die andern flugs zurüde gelauffen und gedacht, ihren auch wieder zu finden, welches aber nicht geschehen. Diese Geschichte wird auch auf mancherley Weise erzehlet, welcher auch Sitten-Wald in *experto Raperto* p. 579 gedenket. (Wenn alles Studenten-Boelen so glücklich abließe, würden die Regel-Plätze fleißiger als die Auditoria Professorum besucht werden).

6. Es gehet einmahl ein Handwerks-Geselle auf dem Gebürge spazieren und siehet ohngefehr andre feiner Purche nicht weit davon hiesel. Zu solchen hat er sich geschwind hingemacht und etlich zusehen wollen: Doch ist er alsobald von der ganzen Compagnie angetredet

worben: Er soll doch ein wenig versuchen und mitspielen, vielleicht könne er was gewinnen. Auf diese Ermahnung läßt sich der alberne Tropic belieszen und gefeslet sich zu der Parthei und spielt auch eine Zeitlang mit, ja, er gewinnt auch einen hübschen Pfennig. Doch bemerkt er sich mittlerweile, daß das Ding oder Spiel wüßte unrichtig seyn, und weil ihm mehr dergleichen Posten bewußt waren, bringet er seine Worte vor gegen die Mitspieler: Er habe nun Zeit zu gehen, weil er nicht länger verziehen könnte, wegen wichtiger Geschäfte, so er in bevorstehenden Stunden verrichten sollen nach Befehl seines Meisters. Darauf, weil er sich nicht wil nöthigen und weiter verzögern lassen, wird er demittiert. Doch redet ihm einer, vielleicht der Rübenzahl, der die Posten mit der Aufsicht und Absonderung vermerkt, zu, er sollte doch einen Regel aus dem Spiele zum Gedächtniß mitnehmen: Er wüßte gewiß, es würde ihn nicht gereuen. Was thut der Handwerks-Bursch? Er steket solchen Regel zu sich in den Schubsack und taubert damit den Berg hinunter nach Hause zu und ist in harten Glauben begriffen, er würde noch über den Gewinn eine köstliche Beute erworben haben. Aber wie er in seinen Schubsack greift und nach seinem Wahn für den hölzernen einen güldnen Regel heraus ziehen wil, ergreift er s. v. einen Küßladen. Er wird hierüber erschrocken und suchet unwissende dem Rüben-Zahl alle Fender auf den Kopf, zeucht auch zugleich seinen Schubsack heraus, damit er ihn vollends ausleeren und den Unrath ausschütte: Da findet er erstlich wieder verhoffen von gedachter Ausbeute einen ziemlichen Vorkram; indem er eine gute Summe Gold-Körner mit untermischt befindet, welche ihm die Rüge erstlich den Regel zu tragen, und darnach an den Roth zu greiffen zur Genüge belohnt hat. (Dieser Artikel verdient die vorhergehende Anmerkung).

7. Es kommen 4 Spielleute aus Böhmen über das Gebürge, Sommerzeit. So kommt ein Cavalier mit 2 Pferden geritten. Sie sitzen und ruhen. Er fraget, was sie da machen? Sie sagen, sie wären Spielleute, hätten sich verzehret, wenn er ihnen wolte was spendiren, so wolten sie ihm ein lustiges machen. Er jaget ja, sie sollen immer aufspielen. Sie machen etliche lustige Stückerlein. Sein Pferd läset vier Messer, die ein jeder der Spielleute dazwischen gewesen waren, so jagte er zu ihnen; da sol ein iedweder einen haben und ditzmal vortie nehmen; reisst also von ihnen weg. Die guten Leute sehen das Honorarium an. Drey lassen ihren Apfel liegen, der vierte nimmt seinen mit, widelt ihn in Papier und steket solchen zu sich. Wie sie in die Fehrbere kommen, ist es an einem Sonntage, da sind viel Gäste alldar. Sie müssen aufwarten und verdienen etwas Geld. Wie es Fehrabend wird und die Gäste weg sind, ziehen sie, was sie verdienen haben. Da sagen die andern 3, er solle doch seinen Apfel auch hergeben. Dieser spricht: O! der Apfel wird wohl nicht der schlimmste seyn, zeugt solchen heraus, so er ist ganz schwarz und schwer. Er schadet mit dem Messer daran so ist es purres Gold. Seine Compagnons erschrecken, daß sie ihre nicht behalten und gehen zurüde, finden aber nichts. (Diese Ruse ist reichlich genug belohnt worden).

8. Als 3 Tischler-Gesellen über das Gebürge reiseten, vernahmen sie von ferne einen Jäger, bald darauf kam ein geschossener Reh und fiel vor ihnen in dem Wege nieder. Solches haben die 3 Tischler-Gesellen genommen und fortgeschleppt. Als sie nun in dem Gasthose dasselbe abziehen und zerhauen, da finden sie 3 güldene Kugeln in des Rehes Leibe; ein jeder nahm also mit Freuden eine zu sich als einen Zehrpfennig und dankten dafür Gott, daß er ihnen dieses bescheret hatte. (Es ist artig, daß der Concipient dieser Geschichte eine Teufelische Wohlthat mit dem darauf erfolgten Lobe Gottes in einen Zusammenhalt gebracht).

9. Es war ein Wurzel-Mann, der trug allezeit Kräuter und Wurzeln in die Apotheken. Derselbe hatte den Weg zu des Seistes seinen Wurzel-Garten gewußt; es heißt der Teuffels Grund. Darinnen hatte er seinen Garten und seine sonderlichen Kräuter und Wurzeln, dieselbe bekommt kein Mensch von ihm, er gebe sie denn guttwillig. Wil er sie mit Gewalt oder durch Conjuraciones bekommen, so muß er der Sachen perfect seyn oder er bricht ihm den Hals oder hat sonst gar groß Unglück davon. Auf eine Zeit bringt dieser Wurzel-Mann etliche Wurzel in die Apotheke zu Lignis. Zur selbigen Zeit lag der Oberste Hon als Commandant in der Stadt, dessen Frau läßt den Wurzel-Mann zu sich kommen und verspricht ihm ein groß Stück Geld, wenn er ihr würde die rechte Weiß-Wurzel bringen, welche in demselben Garten wächst. Der Mann geht hinaus, grabet, der Rübenzahl kommt zu ihm, fragt, was er da gräbe? Er sagte: Er wäre ein armer Mann, hätte viele unerzogene Kinder, er müßte sich von Kräutern und Wurzeln seinen erhalten. Der Geist sagte, es hätte solcher Sachen genug im Gebürge, er sollte ihm seinen Garten mit Frieden lassen, doch, was er hätte, sollte er behalten aber nicht mehr wiederkommen. Der Mann bringt der Oberst Honia was von dieser Wurzel, welche sie ihm theurer genommen hat; aber wo er dixer könnte mehr haben, sollte er zu schauen. Dieser geht wieder zum andern male hin, grabet, Rübenzahl

kommt wieder und spricht: Was machst du? ich habe dies verboten, du sollst nicht mehr wieder kommen, wo du dich noch einmal antreffen läßt, so siehe zu, was ich mit dir machen wil. Der Mann geht und bringet der Frau Oberstin wieder was, welche sie ihm noch theurer als das erste bezahlte. Der Mann bekommt ein Herz, geht zum 3. mal wieder hin und grabet. Der Geist kommt und fraget: was er mache? er hätte es ihm verboten, er sollte nicht wieder kommen, nimmt ihm die Hade aus der Hand, dieser holet sie wieder und hadet. Der Geist jaget, er sollte aufhören zu graben, es wäre Zeit; dieser hadet immer frisch zu. Er nimmt ihm die Hade und wirft sie weg; er wil solche wieder holen. Als er darnach greift, so nimmt ihn der Geist und reißet ihn in Städen und führt sie in der Luft hinweg. Daß nichts mehr als ein Belz-Ermel davon da ist, welchen sein Sohn, ein Knabe von 13 oder 14 Jahren, der mit ihm gewesen, zurüde gebracht. (Dieser Casus lautet gar zu erbärmlich).

10. Ein Rügblein sol ohngefähr einen Holzhafer auf dem Gebürge erblidet haben. Zu solchem ist sie hingegangen und hat um eine Schärpe voll Späne gebetten, welche sie auch leichtlich erhalten, wiewohl sie solche schwer behalten hat. Denn als sie eine Ecke weggenommen, da sehen ihr die gesammelten Splitter so schwer geworden, daß sie etliche her müssen wegwerfen, nach welcher Verlust sie eine Erleichterung vermerket und mit den übrigen fortgetraht ist. Aber, wie sie wiederum ein bisgen weiter gerathen, da deucht ihr abermahls, daß das Holz-Werd unmöglich, wegen vermehrter Beschwerung könnte mit einander fortgeschleppt werden; darauf sie von neuem etliche Späne wegmehmet und solches etliche mal verrichtet, bis sie endlich den Rest vollend auf die Erden und zu Boden aus Unwilligkeit wirft und also leer nach Hause schleicht, weil sie gesehen, daß sie durchaus mit dem Plunder nicht möchte fortkommen. Wie sie nunmehr so gutt wieder zu Hause kommt als sie weggegangen gewesen, wird sie zur Rede gestellet, da sie sich denn weinend entschuldiget, sprechende: Es wäre ihr etliche male so ängstlich geworden, daß sie endlich froh gewesen, wie sie der Last überhoben worden und indem siehet der Mann auf ihrer Schürze etwas blandes und glänzendes, geht also hinzu, da er denn findet, daß es ein Stück Gold gewesen und derentwegen das Rügblein zurüde schickt; aber da war nichts befindlich gewesen. (Das Rügblein hätte wegen ihres weggeworffenen Glädes wol die Rutte verbietet).

11. Ganz was gemeines und bekanntes soll es seyn, daß der Berg-Geist keinen Hund oben leiden können, weil er selber der einzige seyn wil, der das Wild heget. Also soll es dereinst geschehen seyn, daß der eigentliche Herr des Ortes seinem Jäger befohlen, er solle doch einen Hund zu sich mit hinauf nehmen, damit er einen Gehülffen bey der Hand hätte, so er ein Wild bemerken möchte. Sineamahl der Jäger sein Häuflein und Bohnung immer droben gehabt, aber keine Hunde halten und behalten können. Ob der wilde Schütze sich nun gleich gewert und ofte vorgewendet, daß es vergebens seyn würde, weil er ja niemahls einen Hund gelitten, so hätte er dennoch Ihrer Gnaden Befehl gehorsamet und einen modern Wind-Hund zu sich mit hinauf genommen: Wie er aber droben gewesen, da wäre ihm ein Mann begegnet, welcher ohne Zweifel der Riphische Satyrus gewesen, solcher wäre stockfeste gestanden und hätte diesen vorübergehenden Wind-Hund mit starren Augen eine lange Weile angesehen, bis der Jäger in sein Häuflein gekommen, da er solchen Hund in einem Stalle bey sich verperrtet: Aber wie er früh morgens wiederum darnach sehen wollen, da wäre kein Hund weder zu sehen noch zu hören gewest, bis er am Tage ohne Befehl, indem er sonsten ausgegangen und Wild gesucht, bald da, ein Viertel von seinem Hunde am Gebürsche hangen gesehen. (Man sollte hier die Hunde-Historien bey dem Plinio und Aldrovando nachschlagen, ob vorthin auch schon etwas dergleichen passiret?)

12. Es soll eines mal ein armer Studiosus aus Böhmen in Schlesien übers Riesen-Gebürge gereiset seyn; da er unterwegens schwermüthig ist worden, wie er künfftig seine Studia fortsetzen wolle und Bücher kaufen könne. Als er nun mit diesen schweren Gedanken fortgeht, kommt der Rübenzahl in Gestalt eines reichen Kaufmanns zu ihm, singt einen Discours mit ihm an und vernimmt dadurch sein Anliegen. Was geschieht? wie der Studiosus sein Elend ganz betveglich ihm vorgestellt und eine sonderbare Begierde zu einen kostbaren gewiffen Autore hat, spricht Rübenzahl, er solle zufrieden seyn, weil er benamhtes Buch bey sich führe, wolte er ihm solches verehret haben, hat das gemellte Buch aus seines Dieners Felleisen herausgelanget, ihm verehret und ist durch einen andern Weg von ihm geschieden. Der Studiosus hat solches mit allem Dank angenommen und ist mit Freuden auf die Academie gezogen; da er unterwegens noch gewahr worden, daß dieses kein Buch, sondern eine Schachtel voll Ducaten gewesen, wovon er etliche Jahre auf Academien gelebet und soll endlich noch gar Doctor dafür worden seyn. Wenn gleich nur dieses einpige unter allen, was von Rübezahlen erzhlet wird, wahr wäre, so hätte er schon verdient,

daß man sein Gedächtniß auf die späte Nachwelt fortpflanzen, weil eine solche Wohlthat, nemlich einem armen Studenten also unter die Arme zu greiffen, damit er was recht lernen könne, fast nicht zu schätzen ist. (Wie gerne würden alle Studenten dergleichen gesendete Bücher mit auf die Academie nehmen! Claudite jam rivos, pauci! sat, prata biberant).

LXVIII. Vom Schlesißen Ursprung der Aupe und Elbe.

Ich weiß nicht, ob ein Reich oder Provinz in der Welt anzutreffen, wo es große Ströme und starke Lachen hat, das sich mit Grund der Wahrheit rühmen könnte, daß alle und jede aus inländischen Schooß entspringen, und nicht aus einem auswärtigen Quell hinein geflossen. Gleichwol sind von dieser Verwegenheit die 2 großen Böhmischen Geschichts-Schreiber Stranßky und Cosmas Pragensis gewesen und der sonst aufricht ge Bohuß. Valbinus hat in seiner Diva Wartensi Cap. II. § 1 sich die vaterländische Liebe verleiten lassen, in jener ihre Fußstapfen zu treten und eine offenbare Unwahrheit aufzumärmen, daß nemlich Böhmen keinen andern Strom und Wasser hätte als der selbst im Lande entspringe. Wer jemals in dem Böhmischen Johannis-Brünnen oder Johannis-Bade sich der heilsamen Cur bedienet, wird die in dessen Thal durch das Städtlein Freyheit recht durchkreisende Aupe kennen müssen.

Diese entspringt in dem Aupen-Grunde auf dem Schlesißen Riesen-Gebürge nahe bey dem Elb-Brünn, fällt von jähren Felsen herunter (wobon auch der Rahmen entsteht) durch den Riesen-Grund und andere enge Pässe bis sie bey Trautenuau vorbeht, unter Jaromir in die Elbe stürzet. Daher schreibt D. Schwendfeld in Silesiographia: Onpa, die Aupe ab Onpadem quod Slavice hochfallende sonat, non procal ab Alvis. fonte caput tollit, recta ad orientem fluit, ubi ad Gigantuum fere pervenit, praeceps ex jagis montium devolvitur per vallem Gigantum et angustas subjacentium montium fauces elapsus Trutnoviam lambit et sub Jaromiro Albi commiscetur. Das ist: Die Aupe, die von Onpadem nach der Slawischen Sprache die hochfallende heißt, entspringet nicht weit von der Elbe, fließt geraden Weges gegen Morgen, und nachdem sie bis an das Riesen-Gebürge kommen, stürzt sie sich aus den Berg-Höhen durch das Riesen-Thal in die engen Berg-Pässe nach Trautenuau, da sie hernach unterhalb Jaromirs sich mit der Elbe vermischt. Ein gleiches bezeuget Henelius in der Silesiographia Renovata Cap. II § 17.

Die Elbe, ein durch Böhmen und Sachsen gehender und allda schiffbarer Fluß, entspringet gleichfalls auf dem Riesen-Gebürge, hat den Rahmen von Eiß Quellen und gehört in Ansehung des Ursprungs gewiß zu Schlesißen. D. Schwendfeld meint zwar in seiner Silesiographia, die er denen Stirpibus Silesiae vorgelesen, sie habe den Rahmen von Alba oder Weiß, weil der Haupt-Quell dieses Wassers gemeinlich das weiße Wasser heißt. Seine Worte lauten also: Albis die Elbe, Albe, fluvius Germaniae fere maximus, quam Gigantuum mons inter juga Alpium s. Sudetorum ad finis Silesiae gremio suo fundit, nulli omnium claritate inferior, ex fonte vulgo das weiße Wasser obarenam et glaream, quam superfluit, candidam dicto scaturit. Hic mox assumto rivulo alio, dem Hirschbrunnen, Oceanum versus tendens paulo post meridiem versus reflectitur. et ex jagis summis devolutus in vallem den Elben-Grund rivalis innumemeris auctus, priori Teutonico amisso, Albis nomine designatur, lapsusque per Bojemiam Misiam, Saxoniam, in Oceanum usque Germanicum se se desert. Bojemi vocant inversa Littera Labe. Das heißt: Die Elbe ist einer der größten Flüsse Deutschlands, welcher das Riesen-Gebürge zwischen seinen Alpen an dem Ende der Schlesißen Grenzen aus seinem Schooß hervorbringt, aus einem Quell-Brünn, der wegen des weißen Sandes und Rießes, über welchen er hinfließet, das weiße Wasser heißt. Diese Elbe, nachdem sie den Hirschbrunnen in sich verschluckt und eine Strecke gegen Abend gelaufen, wendet sich wieder ab gegen Mittag und fällt von hohen Stein-Wänden in ein Thal, der Elbe-Grund genannt; da nimmt sie viele kleine Bäche zu sich, wird nach Verlust des ersten deutschen Rahmens die Albe und auf Böhmisch mit verlegten Buchstaben die Labe geheissen, gehet alsdann durch Böhmen, Meissen und Sachsen in den deutschen Ocean oder in die Ost-See. Henelius beweiset seinen Ursprung gleichfalls Cap. II, § 17 und Cap. V, § 37 wie auch Joh. Fednerus in Sylvio Elysius mit einem schönen lateinischen Gedichte de Fontibus trium fluviorum amplissimorum, Albi Viadri et Vistulae, qui in oris Silesiae montanis orientur, pag. 29. sqq. Der bekannte Martin Opitz von Hoberfeld hat lange vorher ein gleiches geschrieben in dem artigen Schäfergedichte von der Rumppe Hercinie und in seinen Poetischen Wäldern Lib. I, p. 14 in einer Ode, worinnen er das Hirschberger warme Bad, so der Herzog von Liegnitz besuchen wollte, also anredet: „Riesenberg, erfreue dich, dein begrüntes Baum-Gewölbe, die Gebährerin der Elbe, neige für dem Prinzen sich, steht zu Diensten allzumal Wiesen, Felder, Wald und Thal“. — Es steht auch mit uns gleicher Meinung der höchst belehene Cellarius in Notitia Orbis Antiqui,

der pag. 184 folgende Worte gebraucht: In Hermundaris Albis oritur, fontes vero ejus in Silesiae sunt finibus. Ober: die Elbe entspringet bey den alten Hermundaren, ihr eigentlicher Quell aber ist auf den Schlesißen Grängen, welche Worte aber ohne entscheidenden Verstand sind, weil oriri und fontes habere einerlei Ding bedeutet. Es scheint also, als habe Valbinus in den Miscellaneis Bohemicis seinen ersten Sinn geändert, weil er allda Lib. I. Cap. VI, § 2 der Elbe zweierlei Brunnen zutheilt, den grösseren und ersten (priorum) in Schlesißen, den kleineren in Böhmen. Man hat oben gesagt, sie entspringe aus eiff Brunnen (von welchen Wort Eiff ihrer viele den Rahmen Elbe herleiten), von welchen Brunnen wohl heutigen Tages etliche auf Böhmischen Grund und Boden liegen, aber weyland zu Schlesißen gehört haben. Wie sehr wegen dieser Grängen Anno 1701 zwischen den Häusern Harrach und Schaffgötsch am kaiserl. Hofe gestritten worden, ist vorher schon gemeldet. Die Beschreibung aber des ganzen Elb-Stromes und der daran liegenden vielen Städte, muß man in rechten Geographien suchen, wovon es in allerhand Format nicht fehlet.

Die hohe Wichtigkeit, welche einst die Leinweberei für die Bevölkerung des Riesengebirges hatte und der Umstand, daß authentisches Materiale hierüber verhältnismäßig wenig vorhanden ist, läßt den Abdruck nachstehender Handwerksartikel der Leinweberei, welche die ehemalige Herrschaft Braunau bewohnten, vollkommen gerechtfertigt erscheinen. Unser Verein liefert dadurch neuerdings den Beweis, daß ihm die Durchforschung seines Bereiches nach jeder Richtung hin am Herzen liegt und daß er trotz der geringen Unterstützung seitens der Mehrtheit der Riesengebirgsbewohner unausgesetzt bestrebt ist, brauchbare Stoffe zu sammeln für eine spätere Bearbeitung einzelner Wissenszweige, soweit diese unsere heimatlichen Gauen betreffen.

Der Codex, welcher dem Abdrucke der gen. Artikel zu Grunde gelegt wurde, besteht aus 7 Bogen Hüttenpapier gewöhnlichen Formates, die ersten Blätter, dann die 18., 21., 25 — 28 Seite sind unbeschrieben, die Schrift ist gut leserlich und die Echtheit der Originalhandschrift nicht zu bezweifeln.

Der Text lautet:

„Demnach wie in unsern Archivis und Prothocoll Büchern ersehen und worgenommen, welcher Gestalt unsere in Gott selig abgelebte Herren Vorfahren, absonderlich wehl. Herr Wolfgang Abt sel. gedächtnis im Jahr 1615 allezeit unsern Erbunterthanen auf den Braunnischen Dorfschaften, welche dem Leinweberei Handwerck zugethan, gewisse Ordnungen und Articul vorgegeschrieben und confirmirt haben, welche auch mit sat besten Haltung verpönt und ein Zeit lang in Uebung gehalten worden; bey Einschleichung aber hernachmahls der schädlichen Rebellion und daraus gefolgter Pest- und Kriegsläuten wieder erloschen, daß auch solche Ordnung bis auf dato nicht hat wiederumb können in die alte Richtigkeit gebracht werden, massen ein jeder in solchem Handwerck gepuschet, Forttheilhaftigkeiten getrieben, sowohl in Seppinß, als auch an Leinwath, woburch das Braunnische Stieft in der Nachbarschaft bey den Garn- und Leinwathhändlern in ein bösen Beruf gerathen, die Nahrung ins Roden, auch viel zu Wertherb, Schaben und ganz umb das irthre kommen möhen.

Bann wieer dann unseerer Erbunterthanen vielmehr aufnehmen, Prosperität und nutzen geru fördern, ihre ehrliche Nahrung ohne Borthel zu pflügen, dabey Gottes Seegen zu hoffen ist, obrigkeitl. Hielfleistung nicht verlagen wollen, sondern damit alles rühmlich und ehrbahrlich, auch jeder bey Gott und seinem Nachsten bestehen möge, von staten gehe; Als haben wieer gnädigt befunden auf ihr gehorjames

1) Die Stelle (S. 9) lautet: „Die Böhmen wolten die Gränge zwischen Böhmen und Schlesißen ziehen vom weißen Elb-Brünnen bis zur kleinen Sturm-Haube und den Weiligen-Steinen, von selbigen bis zu einen Felsen, der Reifträger genannt; von diesen bis auf den Riesen-Ramm, und von dar endlich gar bis auf die Drechsler-Lanne, wovelsht dreyer Herren Grängen zusammenstoszen, und hätten also einen Platz von 5 Meilen in der Länge und fast von 1 Meile in die Breite abgerissen, dadurch aber viel herrliche Thäler, Wiesen und Hügel uns entzogen. Hingegen sind die Schlesißen Grängen, wie solche von unbenkligen Zeiten her von denen Vorfahren bis igo bebesen worden, gegen das Hohen-Elbische, von dem weißen Brünn bis wo das weiße Wasser und die Elbe zusammen fließen. Wegen Braunau von besagtem Zusammenfluß des weißen Wassers und der Elbe über den daran stoffenden Reetzberg bis an den Rummelbrunnen, gegen Starckenbach von dem Rummelbrunnen bis hinter den faulichten Buchberg und etwas über von besagtem Buchberge bis an den Fierbrunnen. — . . .“ Uns ist aber noch zur Zeit (1737) unwissend, unter toas vor Bedingungen am 1. Hofe dieser Streit seine Endschafft erreicht.

unterthäniges Bitten und ihnen die alten Leinweber Ordnung und Articul zu reasumiren, reformiren und zu Papier zusetzen, sich darnach zu richten, denselben Fleißig und emsig nachzukommen anbejohlen; Insbesondere und zum Ersten

1. Sollen in jedem Dorf groß und klein ein oder zwey Meister jährl. von auß oder unser Consley benamiet werden, mit einem wärdlichen Rycht belegen auf nochbeschriebene Punkte und Artidel in allem gute Aufsicht und Vornemen zuhaben. Ueber diese aber noch sechs Altmeister benamiet, welche bey allen Dorfschaften die Oberaufsicht der unerschütterlichen Befahrenheit in obacht nehmen was sich zur Gleichheit geschähet, nachsehen, erinnern, auch die Raittung übersehen. Jedoch alles ihnen schuldigen Robothsen und Bothmäßigkeiten ohne Praejudiz Schaden und Nachtheil gerichten solle.

2. Der Meister Rahmen, es sein Bauern, Häußler oder Haußgenossen in jedem Dorf sollen bey der Laden beschriben sein, keine andere hieß sich ein Meister nennen, einen Stuel setzen oder bey einem andern Meister arbeiten, mit Garn und Leinwoth handeln, (das Spinnen ist jedermann groß und klein frey und außgenommen) welcher nicht eingeschriben zufinden ist.

3. Wann die Meister jeden Dorfs oder wohin sie gehören von den Geschwornen zusammen gerufft werden, welche Zusammenrufung den jüngsten Meistern ein oder zwey zustehet, sollen sie gehorsambt erscheinen zu angefehler Stunde bey Straf zwey Kreitzer gegenwertig sein. Bleibt er ohne Entschuldigung auß, Straf zehn Kreitzer. Auch sollen sie nicht ehender wegsgehen, biß er die Gunst von Geschwornen erhalten.

4. Es sol kein Unterthan sich unterstehen sein Kind groß oder klein das Handwerk zu lernen oder lernen zulassen ohne vorherigen Consens und Einwilligung der gnädigen Erbohrigkeit oder Amt der Consley bey Straf. Und wehr die Gunst erlangen viel, sol geben zwey Reichthalter und fünfzehn Kreitzer von den Consens Zettel.

5. Welcher Unterthan oder Kindt einen solchen obrigkeitl. Consens-Zettel erlangt hat, sol er solchen zu gewöhnl. ausgefehler Zeit, als nemlich den dritten Sonntag im Advent in seinem Dorfe wo er wohnet, vor das Handwerd bringen, daseibst den Lehrmeister vorstellen, auf ein Jahr angenommen, eingeschriben und wie er sich verhalten solle, angezehlet werden.

6. Wann ein Lehrjung also außgenommen wirdt, sol er geben ins Handwerd ein Viertel Pfundt Wax und achtzehn Kreitzer an Gelde. Dergleichen sol er, wann sein Jahrzeit auß ist, vor die Meister treten und umb die Freysagung anhalten, dabey erlegen zehn Kreitzer. Ebenfalls nachdem ein Weberknecht geheiratet, viel er Meister werden und sich einschreiben lassen, zum Stuelgeld in das Handwerd legen ein Viertel Pfundt Wax und achtzehn Kreitzer. Der aber eines Meisters Sohn ist, giebt nur die Helffe.

7. Wenn die Lehrjahrzeit auß ist, welches geschieht wie im fünften Punkt gemeldet worden, den dritten Sonntag im Advent nach der Waisen-gestaltung, sol er ein Zettel haben zum Freysprechen und wirdt Weberknecht wie im vorigen Punkt gedacht, und solang er unverheiratet oder ein Weberknecht verbleibet, daß er keinem Bauer dienen darf und seinem Handwerd mag nachgehen, sol er geben der gnädigen Erbohrigkeit auf der Herrschaft zu bleiben fünf und dreyßig Kreitzer und der Consley vor den Zettel neun Kreitzer. Doch gleichwohl diese mit andern freylebigen Handwerdswürtsen durchs Jahr auf ein paar Tag zu obrigkeitl. Roboth verbunden sein sollen.

8. Sobald ein Weberknecht Meister werden und sich einschreiben lassen, ohngeachtet er keinen eignen Stuel zum Würden hat, jedoch auf andern Stüelen würden und arbeiten kan und mag, sol er das Stuelgeld erlegen. Wann aber ein solcher Weberknecht geheiratet und wil ein Lohnknecht bleiben, muß er jährlich seinen Zettel lösen und als ein Haußgenosß die Roboth thun.

9. Die Altmeister sollen jährlich einmahl auf allen Dorfschaften von den Geschwornen Nachfrage thun, was dem Handwerd zu Schaden und Nutzen gereiche, was und wie viel an Strafen und Wax eintommen, welches sie alles aufgeschriebener dem Amt der Consley zum erschen einhändigen werden, doch in der Schöppladen aufbehalten bleiben soll.

10. Stirbt ein Meister, so bleibt der Wittib das Handwerd und kan ihr einen Weberknecht oder Gefinde halten, heiratet sie aber widerumb und zwar keinen Weber, so fallet das Handwerd von ihr weg. So auch zuversehen, wann sie sich unehrl. halten thet.

11. Ein jeder Meister sol alle Vierteljahr zu des Handwerds beherren nach Heller bey denen Geschwornen (dessen diese überhebet) niederlegen und der gnädigen Obrigkeit vor den Stuel jährl. achtzehn Kreitzer ohne Unterscheid, und zu welcher Zeit es von dem Amt erfordert wirdt, von den Geschwornen jeden Dorfs ohnfehlbar ohne Abgang abzusetzen schuldig und verbunden sein.

12. Wann ein Meister, er sey Bauer, Häußler oder Haußgenosß auß einem Dorfe wegzicht in ein anders Dorf, sol es gleich wie mit Borwilt¹⁾ der Gerichte, also auch mit Anmeldung bey den Geschwornen Leinwebern geschehen, von ihnen Abschied nehmen und bitten, daß er möge im Register cassiert und aufgehohlet werden. Ebenfalls sol es gehalten werden mit Anmeldung und Einschreibung in selbigem Dorf, wohin er gezogen, und von der Einschreibung anderthalben Kreitzer geben.

13. Was ein Meister unter seine Hände von den Leithen zur Arbeit empfangen wirdt, in solchem sol er sich getreu verhalten, nichts verwechseln oder entziehen, sondern jedem vor voll wie ers verlangt, erstatten und darum gerecht werden. Wehr aber dies übertreten wirdt, dieser sol nach Erstantnus der Geschwornen abgestraft werden, halb der gnädigen Obrigkeit und halb in die Laden.

14. Das Garn sol in der Länge 3½ Viertel hiesigen Masses halten, vier Stran vor ein Stud, drey Zaspeln vor ein Stran, zwanzig Gebündt vor ein Zaspel und zwanzig Faden vor ein Gebündt recht durchgängig geweißet und also wie es der Marktauf und die Zeit mit sich bringet, verkauft werden. Welches Garn kürzer, oder weniger, auch kleiner ins Mittel oder Mittel in kleiner geschlagen von den Altmeistern oder Geschwornen angetrossen und befunden wirdt, sol weggenommen und darzu dem es gehört, abgestraft werden, die Straf nach Erstantnus in die Laden.

15. Die Kaufleimet, welche vor Schlesisch angegeben und verkauft werden wird, sol sechs Viertel breith und sechzig Ellen böhmisch lang vor ein Schod gewebet sein, welche kürzer oder schmaler angetrossen wirdt, sol nach Erstantnus weggenommen werden. Die zwey Elsch- oder sieben Viertel breite Leimet sol vor böhmische verkauft und angegeben werden.

16. Den fremden Garn- und Leimetverkaußern sollen und mögen die Geschworne und Altmeister wann sie solche auf den Wochenmärkten antreffen, ihre Waaren besichtigen und abessen, welcher Verkaußter strafmäßig in den Waaren befunden wirdt, oder der Besichtigung und Abmessung sich weigert und dem Altmeister oder Geschwornen jeden Dorfs schimpflich zuredete, kan mit den Gerichten angegriffen und zu obrigkeitl. Straf nach verbrechen gezogen werden.

17. Einem jeden Meister wirdt erlaubt, Zwillisch, Trülich, Telpisch²⁾ und gegogenes, wann er solches gelernt hat zu würden und ohne Schaden ihm getrauet zugewöhren auf Züchner Arth, so lang die Obrigkeit nicht ein anderes verordnet. Verderbet er es aber den Leithen, was er zu arbeitthen außgenommen, sol er ihnen darumb gerecht werden.

18. Der Scholß oder Richter jeden Dorfs sol im Rahmen der gnädigen Obrigkeit bey den Zusammenkunften der Leinweber Weysiger sein und auf alle Verscharenheit³⁾ guttes und böses genaue Aufsicht haben, das gute helfen befördern und das Böse oder Vorthelphafte, es sey mit reden oder in der That, was wieder Gott, die gnädige Erbohrigkeit und das Handwerd ist, geförder Dhrten anbringen oder bestrafen lassen, nichts verschweigen bey obrigkeitl. Ungnad, damit alles recht zugehe.

19. Es sol auch keinem Fremdden zugelassen sein in den Dörfern haußiren, Garn und Leimet auß- und zusammen zu kaufen. Welcher von den Altmeistern und Geschwornen ergriffen wirdt, sol zu Gerichten gezogen werden. Denen Fremdden und außer der Braunischen Herrschaft wohnenden und jedermannlich steht frey, auf öffentlichen Jahr- und Wochenmärkten in der Stadt nebst Anmeldung bey dem kaiserl. Hoflambt zu kaufen und zu verkaufen.

20. Welcher Meister ihme nicht getrauet, bey dem Leinweber-Handwerd weiter fortzukommen, dieser oder ein solcher tritt vor die Geschwornen, resignire und sage auf sein Handwerd, lasse sich ohne Entgelt auß der ROLL und Verzeichniß cassiren und außlesen, diene einem Bauer und gebe keiner täglichen Handarbeit nach; zumahlen nicht ein jeder bey diesem Handwerd kan reich werden und genueg haben, absonderlich bey dem der Segen Gottes nicht ist, und unvermögen sein sich anzustellen und das Gerner zu bestreiten, lieberlich lebet, Gott nicht rechtchaffen dienet und seiner Obrigkeit nicht getreu und gehorsamb ist.

21. Diese Articul und Puncta sollen jährlich zweymal in jedem Dorf denen Meistern vorgelesen werden, sich der Unwissenheit nicht zu beklagen und entschuldigen. Sie bleiben auch der gnädigen Erbohrigkeit jedesmahl zu mehrn und mündern, auch gar abzutun vorbehalten, wie ein jede hohe Obrigkeit dessen alles wohlbesugt und allzeit thun kan.

¹⁾ Borwilt.

²⁾ Kriner der Herren, an welche ich mich wegen Erklärung der Bedeutung dieses Ausbrudes wandte, konnte mir desbetreffend eine Auskunft geben. Möglicher Weise ist das Wort von Delle = Vertiefung abgeleitet, und es würde in diesem Falle eine Art Körper bezeichnen.

³⁾ Borlommuffe.

22. Damit nun lechtlichen Gott der Allmächtige diesem Handtwerck, welches das allererste und ektiste ja von Adams Zeiten herrühret, seinen reichen mülden Seegen und gebeyen verleihen möchte, sollen sie unweigerlich, freywillig und ungedwungen ohne Murren und Weichwer jedes Kirchspiel zusammen vier Wax Kerzen zu h. Othern ihrer gewidmeten Kirchen, jede zu ein halben Pfundt, jedoch nach Beschaffenheit der Dörfer und darüber fernem Erkantnuß der Obrigkeit, der Klosterkirchen aber ingesamt das ganze Handtwerck zu zwey weissen Altartüchern, jedes von zehen Ellen kleine taugliche Leimet einhändigliche.

Diese vorgeschriebene Leimweber-Ordnung sol hinführo von unsern erbunterthänigen Leimwebern stet, best und unverbrüchlich in Übung gehalten werden so lang selbst auß oder unsern Nachkommen Herrn und Abbtien beliebig sein möchte. Das meinen wir erstlich bey unaußbleibender Straf, der solche schimpfren oder lästern wirdt. So geschehen in unser Stieftz Cansley Braunau den 14. November Anno 1682^o. Das beigedruckte Siegel zeigt das Stiftswappen und die Umschrift: Sigllvm cancellariae Bravnensis. Die Unterschriften lauten: Pr. Melchior p. t. Cancellariae prasses m. p. — Johann Georg Hesseus v. Hesseberg p. t. Amtmann und not. publ. m. p.

Auf S. 19 u. f. des Schriftstückes findet sich die folgende „Erleüterung des 19. Puncts“: „Demnach die gemeine Meister der Leimweber auf denen Dorfschaften, besonders Bodisch sich beschweret, daß ihnen der 19. Punct ihrer Artical zum Nachtheil gereichen wolle, in deme die einheimische Leimthändler selbigens sich nur zu ihrem Nutz bedienten, keinem Fremdden, die ihnen haares Geldt für die Leimet ins Landt bringen thette das Kaufen vergönntigen sondern den gemeinen Meister dadurch zwingen wolten, daß sie ihnen die Leimet alleir und sonst keinem Fremdden verkaufen solten; wodurch ihnen Meistern verschendet wurde, daß sie nicht erfahren könten, wann die Leimet im Kauf freigen oder fallen theue: Und also von denen einheimischen Leimthändlern sich selbige abdrucken lassen müßten, zu mahlen sie Meistern solche nicht jedesmahl bevorab die entlegene Dörfer auf den öffentlichen Wochenmarkt bringen könten.

Und nun hierüber nit nur die geschwornen Altmeister vernommen, sondern auch anderweith allerforderte Untersuchung gesehen und die Sach zur genüge weesen ersprießlicher sein würde, wann besagter 19. Punct in etwas erleitert und limitirt werden möchte: Welchemnach auch solches hiermit beschietet und wirdt erbobrigteil. Amtswegen verordnet und gebotnen, daß zwar besagter 19. Punct, soweit selbiger das Verbot des Hauptens der fremdden Leimet- und Garnhändler anbelanget, in seinen Kräften verbleiben, übrigens aber dahin verstanden sein solle, wann einiger fremdden Leimthändler in ein Dorf kommen thut, Leimet einzulaufen, selbiger beyrn Scholzen oder Schenden sich aufhalten und die Meister ihre Leimet, welcher ihm selbige zu verkaufen gemeinet ist, dahin tragen, daselbst mit ihme handeln, auch kaufen und verkaufen sollen. Solte aber ein- oder ander Meister eine Anzahl Leimet nembl. von 4. biß 6 Schocken und darüber zum Verkauf beisammen haben, selbigen stehet frey, die fremdden Leimthändler zu sich kommen zu lassen, und solche im Hauße zu verkaufen, damit sie desto baß mitkommen zu handeln vermögen. Jedoch sollen sie sich hierbey keines Unterzweiffes in Verhölung des sayl. Zolls bedienen, widrigens ein solcher Meister oder Unterthan der erbobrigtfl. Straf auch noch darzu unterworfen sein soll. Signatum Stieftz Cansley Braunaw den 7. Martij Ao. 1690^o.

Zulezt folgen von einer anderen Hand auf der Seite 22 u. f. die Namen der Leimweber-Meister in der Gemeinde Großdorf. „Wie sich isundt Anno 1732 allda befunden undt diese Wie folget“. Es werden dann 44 Meister und 12 „Webernechte“ namentlich angeführt. — Diese Zahl von 56 Webern in der Gemeinde Großdorf, welche i. J. 1836 — 88 Häuser (größtentheils Bauernhöfe) und 492 Einwohner hatte, liefert einen neuen Beweis von dem starken Betriebe des Webergewerbes, das zu Beginn dieses Jahres auf der ehem. Herrschaft Braunau allein gegen 3000 erwachsene Personen ernährte (etwa 18% der Gesamtbevölkerung).

Volkslieder, aus Sedlowiß bei Trautenau stammend.

I. 1)

Mein Bauer, ich thu' Dir sagen,
Das Quartier ist schon aus;
Wenn die Trompeten blasen,
So wede mich schnell auf

1) Zwei Versionen dieses Liedes sind enthalten in dem Buche: „Deutsche Volkslieder aus Böhmen“. Von A. Franzka u. B. Loischer. Prag 1891.

Und sattle mir mein Pferd,
Daß ich bald fertig werd'.
Thu mir den Mantel aufbinden
Und rüste mir mein Schwert.

Der Tag hab anzubrechen,
Der Birt trat vor die Thür
Und sieng da an zu sprechen:
Die Trompeter sind schon hier
Und blasen all' frisch drauf.

Mein Herr Soldat, steh auf!
Das Pferd ist schon gesattelt,
Der Mantel gebunden auch.

Mein Kößlein, thu dich lenken,
Mein Pferd, das sag ich dir,
Vorerst sollst du dich schwenken,
Vor meiner Herzliebsten Thür,
Wohl in dem hohen Haus,
Schaut sie zum Fenster 'raus,
Mit ihren schwarzbraun' Augen
Sucht sie nach mir wohl aus.

So schieß ich dir zu Ehren
Das Pistol in die Luft
Daß du den Knall sollst hören,
Wenn meine Finte pufft.
Und nimm dich wohl in acht,
Mein Schatz, bei Tag und Nacht,
Und laß dich nicht verführen
Von einem Bauernknacht.

II.

Ich bin der Schneider Wegweß,
Bin g'reist durch d' halbe Welt,
Ich bin vom Hütel bis zum B'ieß
Ein Bügeleisenheld.

Jetzt komm' i grad von Eipel dau,
War bei der Haut schon der Beschau,
Da haben i' mich haarklein visitiert,
Als hätt' die Pest mich inficiert.

Doch ich hab g'habt gleich Kosumi 1)
Und zog mein' Kundschafft vor
Und sag' gleich: der und der bin ich,
Ein G'hell vom Schneiderchor.

Da haben i' Köp' zusammen g'fleckt
Und war'n gleich alle voll respect.
Et, wenn Zhr es denn noch nicht wißt:
Ein Schneider gar nicht mautbar ist.

Ich führ' ja nicht verbotne War',
Nur's Bügeleisen schwer;
Denn sonst verträgt der Wind mich gar,
Ein Schneider ist nicht schwer.
Die Kadel ist mein um und auf,
Drum näh' ich fleißig drauf.
Jetzt geht mir nur ein Weiberl ab,
Bis daß ich 's G'werb und Werkstat' hab'.

Dieses Lied ist dem „Schneider Kalaba“ aus der Oper „Die Schwestern von Prag“ von B. Müller (1767—1835) nachgebildet, wenn nicht das Umgekehrte der Fall sein sollte, und kann auch nach der bekannten Melodie Müllers gesungen werden.

Seuilleton.

Am Garstenstein bei Johannsbad.

Gewidmet der Section Marchendorf des D. O. B.

Ein lustiger Burck aus benachbartem Thal
Erklimmt von der Klause wildschanzrigem Grund
Den Garstenstein, der von dem rosigen Rund
Der Morgensonne erstrahlet.

1) tsch. Rozum = Verstand.

Sturzbächlein ringsum, die rauschen ein Lied
Und Drosseln und Finken, die singen auch mit,
Du feierst heute auf's allerbest'
Den Tag der Geister, — Johanniseft. —

Als der Jüngling die Spitze des Felsens erzwungen
Und im Thal das Morgenglücken verflungen,
Da bannet ein himmlisches Götterbild
Urpfänglich sein Aug, von dem Glanze erfüllt:
Hell lodrende Flammen züngeln empor,
Umkreiset in frühlichem Jubelchor
Von blühenden Kindergestalten.
Doch alles krönet ein herrliches Weib
Mit Sternenaugen und edlem Leib; —
Kein irdisches Wesen, nein! — eine Fee,
Erfüllt sie den Jüngling mit Glück und Weh,
Befriedigt ihn mit Zaubergeralten.
Aus goldener Harfe Saitengepränge
Entlockt sie beräubernd Sirenenklänge.
Bald klingt es, als ob eine Riesenflut
Unfäglichen Leides die Seele zerriss,
Bald senkt es in heißer Sehnsuchtsflut,
Wie Erhebung hoffend aus Bergesverlies. —

Da ist es vorbei mit des Jünglings Schweigen,
Er kann dem Banne sich nicht mehr beugen:

„Du himmlisches Wesen,
Du Eisenweib,
Wer du auch gewesen,
Wer immer du seist,
Ob aus Wetters Jonen
Som Lichtmeer umronnen,
Ob aus Unterwelts Nächten
Bei finsternen Rächten; —
Ja, dir will ich weih'n
Meine Seele, mein Sein,
Nur lasse mich wissen,
Welch endloses Leid
Dein Herz hat zerrissen,
Keine Seel' noch bedrückt! —
Und wär' ich erlesen,
Aus schwerer Fein
Dich zu erlösen,
Dein Ketter zu sein,
Dann hätt' ich mein Glück
Bis zur Reize genossen,
Es hätt' das Geschick
Mir den Himmel erschlossen“.

Doch wehe! da bricht in entsetzlicher Wuth
Urpfänglich ein furchtbarlich Loben los.
Im Donnergeröll der Sturmwind brandst,
Und finstere Wolken, von Blühes Glut
In zuckenden Flammen erglühend,
Sie stürzen heran, wie von riesiger Faust
Geschleudert aus Höllenschlünden.
Der Jüngling, gewaltig sich mähend,
Dem Sturz zu entgeh'n in die graufige Tiefe,
Er klammert sich fest an des Felsens Kisse;
Doch vergebens sucht er zu ergründen
Den Wollenschleier, der ohne Erbarmen
Die Erscheinung entzieht dem Blicke des Armen.

Da treffen gar seltsame Laute sein Ohr
Und brechen ihm fast sein Herz:
„O wehe, daß ich zur Rettung erlor
Den Erdensohn, der von dem Schmerz
Dämonischen Unheils kraftlos erdrückt,
Nicht wahren tonnt' muthiges Schweigen.
Denn stumm muß der Held sich im Zauberkreis zeigen,
Sonst nimmer dem Rühnen von allen es glückt,
Beswinger des Zaubers zu werden.
Der Erlösung Stunde, die heute schlug,
Die Hoffnung von tausend Jahren begrub.
Es jubeln die finstern Dämonen all,
Dass wieder des Bannfluchs' weiblicher Strahl
Nicht warf in den Schoß der Erden.
Sch' wohl denn, Balhalla, auf tausend Jahr,
Du sonnige Heimat, der Lichtgötter Schar!

Dir gilt meine Sehnsucht, wenn Unterweltsnacht
Mich wieder umfängt und der Unholde Wacht
Mich erfüllt mit jagender Trauer“.

Der Sturmwind schweigt; vereinsamt ragt
Der Fels zum düstern Wolfenzelt, —
Indes Verzweilung den Jüngling packt,
Dass das Glück, das kaum seine Brust geschwellt
Jertob wie des Sturmwindes Schauer. —

Und horch! — Aus dem Lann da tönt eine Weise,
Ein geisterhaft Rauschen und Klagen: —
Balddarfen sind es, die säuseln ganz leise
Das Liebchen von Glück und Entfagen.

Im Mai 1897.

M. R.



179. Meyers Historisch-geographischer Kalender auf d. J. 1898. Leipzig und Wien. Bibliographisches Institut. Pr. 1 Fl. 45 Kr. Ein höchst eigenartiger Wandkalender, der seinesgleichen bis jetzt nicht hat und jedem, welches Standes er immer sei (außer dem vollständigen Kalendarium) etwas Interessantes bringt. Städteansichten und Grundrisse von Ortschaften (meist aus Merians Topographien), Ansichten von verschiedenen Gegenden Europas, Brustbilder, Volkstypen, Wappen, Münzen, Schmuckgegenstände, Geräthchaften, Siegel, dann Sprichwörter, Sinnsprüche, Sentenzen u. a. machen ihn zu einer täglichen Quelle reiner Freude und anregender Belehrung. — Das schöne Werk deutschen Fleißes wird jedenfalls den größten Beifall finden, den es mit vollem Rechte beanspruchen kann.

180. Der Gebirgsfreund. Illustrierte Zeitschrift für Topographie, Geschichte und Touristik des Riesengebirges und der angrenzenden Gebiete. Verlag von G. Schirach in Jittau. Pr. viertelj. 60 Kr.

Schriftleitung und Verlagsverwaltung sind fortgesetzt bestrebt, in fester Mannigfaltigkeit das Beste zu bieten, um den Kreis seiner Leser immer mehr und mehr zu erweitern. Von den zahlreichen Aufsätzen der Nummern 19 und 20 heben wir zunächst hervor: Biologische Untersuchungen an den Koppen- und Kockelsteinen von Dr. Zacharias. Die Porta Lusatica von Schäfer. Der Schloßberg bei Burg und seine Sagen von Braunsdorf (mit einer Abbildung des dafelbst gefundenen berühmten Bronzewagens). Ferner enthalten die Hefte eine nett und fließend geschriebene Novelle: Ein Abenteuer am Böhlfelsfalle, eine Ansicht vom Ophthal und von einer Waldpartie am Boigtöbäch bei Reichenberg. Zum Schluß folgen die üblichen Nachrichten aus der Bergwelt, aus dem Verbandsgebiete, aus verwandten Vereinen, sowie die beliebte Räthsel-Ede.

181. Die Hochwasserschäden im Riesengebirge vom Ende des 15. Jahrh. bis Juli 1897. Zusammengefaßt von G. Schneider, Bergverwalter a. D. in Lunnersdorf. Hirschberg 1897. Verlag von J. Schmidt. Diese mühsame, fleißige und verdienstvolle Arbeit unseres geschätzten Mitarbeiters muß begreiflicherweise gerade jetzt großes Interesse erregen und bildet einen sehr notwendigen Anfang der Sammlung aller Daten, welche über Ueberschwemmungen im Riesengebirge auf uns gekommen sind. Die weitaus größte Zahl hat der Herr Verfasser namhaft gemacht, und es bleibt wohl wenig mehr zur Vervollständigung des Materials übrig, um die wir hiemit alle Leser bitten, welche Gelegenheit haben, in Gemeinde- und Pfarrchroniken, Gedenkbüchern u. s. w. Umschau zu halten. Der Katastrophen in d. J. 1655, 1823 und 1843 wurde übrigens bereits im H. 7 u. 8 d. Bl. Erwähnung gethan.

182. Jahrbuch des deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Hirschgebirge. Gefeitet von Fr. Häbler. VII. Jahrgang 1897. Reichenberg.

Diese Jahrbücher des genannten Vereines sind allen jenen sehr lieb geworden, welche die Aufgabe der böhmischen Gebirgsvereine mit in der wissenschaftlichen Durchforschung ihres Bezirkesgebietes erblicken, welche also neben der rein praktischen auch die ideale Seite der Vereinsthätigkeit gepflegt wissen wollen. Ohne Vernachlässigung der ersteren ist der genannte Gebirgsverein stets auch der letzteren in besonderem

Maße gerecht geworden, was die vorliegende Schrift neuerdings beweist. In erster Reihe sind zu nennen die beiden Arbeiten des Herausgebers: Das Fiergebirge. (Mit einer Fluss- und Gebirgsarte). Das ländliche Wohnhaus im Fier- und Feichlengebirge. (Mit Abbildungen und Grundrissen). — Die übrigen Artikel behandeln: Den Kenuit- und Jadenklamm. Feichlenbilder aus alter und neuer Zeit. Sommer im Fiergebirge. Jofesthal und Umgebung. Tchernhausen. Aus der Heimat. Die Alte vom Berge. Kartierungsarbeiten. — Verschiedene Berichte der Ortsgruppen u. s. w. befehligte das schön angefaltete Buch.

183. Die Hochwasser-Katastrophe im Aupa- und Elbthale vom 29. zum 30. Juli 1897. Von J. Demuth. Mit 6 Abbildungen. Verlag von Alfred Batten in Johannistbad.

Dieses Werkchen ergänzt den Aufsatz desselben Verfassers in diesem Hefte hauptsächlich durch die beigegebenen Abbildungen, welche in gelungener Ausführung darstellen den Vergrüßlich im Riesengebirge, die Verheerungen in Duffelthal, die Bewältigungen in Marschendorf IV., eine Ansicht von Marschendorf I. nach der Ueberschwemmung, die Ueberreste der steinernen Brücke in Freiheit, das zerstörte Gasthaus „zum deutschen Kaiser“ in Spindelmühle.

Als Denkschrift an die schreckliche Unglücksnacht wünschen wir dem Büchlein eine recht weite Verbreitung umso mehr, da ein Theil des Reinertrages dazu bestimmt ist, unter die Berunglückten vertheilt zu werden.

Vereinschronik.

Bei der geringen Aufmerksamkeit und Theilnahme, welche unsere wahrhaft edlen Bestrebungen besonders von Seite maßgebender Factoren finden und bei dem Umfande, daß das Wort „Schon übergroßer Lohn ist Anerkennung“ immer wahr bleiben wird, freut es uns, dem „Wanderer“ die nachstehende Notiz entnehmen zu können.

„Die Ortsgruppe Hirschberg ist stolz darauf, die beiden im deutschen Riesengebirgsverein bekannten und beliebten, im Oesterr. Riesengebirgsverein als Führer bewährten Herren Fabrikbesitzer Guido Kotter in Hohenelbe und Prosper Plette in Freiheit jetzt zu ihren Ehrenmitgliedern zählen zu dürfen. Das große Verdienst, das Herr Kotter sich durch den Gedanken, jüngeren deutschen Wanderern gute Heimatstätten zu eröffnen und das frische Wandern zu erleichtern, um Oesterreich und Deutschland erworben und durch die kräftige Ausführung desselben noch gesteigert hat, das opfermüthige Eintreten des Herrn Plette für diese, wie für alle edlen Bestrebungen fand bei allen Mitgliedern ein so freudiges Verständniß, daß sie sich glücklich schätzten, als die österreichischen Herren aus Interesse an der Sache selbst sich zur Annahme bereit erklärten.“

Am 23. October 1897 stand eine Abordnung unseres Vereines trauernd am Grabe seines II. Präsidenten, des **Herrn Franz Hallmayer in Hohenelbe.**

Der Genannte, im Jahre 1829 zu Hermannstadt in Siebenbürgen geboren, nahm im Jahre 1848 in der ungarischen Studentenlegion an den Freiheitskämpfen mit seinem Bruder, welcher im Kampfe fiel, theil und büßte hiefür eine sechsmonatliche Freiheitsstrafe ab. Zuerst im Staatsdienste thätig, stand der Vereinigte sodann bei verschiedenen Eisenbahnbauten, so auch 1854 beim Baue der Semmeringbahn als Ingenieur in Verwendung und erstreute sich als solcher, später auch in Prag, wohin er seinen Wohnsitz verlegt hatte, eines großen Ansehens. Im Jahre 1861 kam Herr Hallmayer nach Hohenelbe, wo er nach seiner Verheirathung mit Fräulein Wilhelmine Kieseling in die Firma C. A. Kieseling's Erben (Papierfabrik) eintrat und später Chef derselben wurde. Als solcher ward ihm vielfach Gelegenheit geboten,

in öffentlicher Beziehung zu wirken und sich hervorzu thun. Als Fachmann wurde er besonders gesucht und hochgeschätzt. Als diesjähriges Mitglied der Hohenelber Gemeindevertretung, des Stadtrathes, des k. k. Bezirksschulrathes, des Bezirks- und Sparcassa-Ausschusses und zuletzt in den Jahren 1894 bis 1896 als Bürgermeister wurde sein Wirken im Interesse der Stadt stets dankbar anerkannt und er hat sich hiedurch dauernde Verdienste erworben. Als besonderes Verdienst muß ihm jedoch das Zustandekommen der schönen „Nordostböhmischen Gewerbe-Ausstellung“ in Hohenelbe angerechnet werden, deren Präsident er war. Von den Anstrengungen zu den Vorarbeiten erschöpft, suchte er im Sommer 1896 Erholung im Seebad Heringsdorf, jedoch vergebens, krank kehrte er zurück und sah sich im Herbst desselben Jahres genöthigt, seine Thätigkeit als Bürgermeister einzustellen.

Neben getreuer Erfüllung der von ihm übernommenen Berufspflichten schätzte er besonders die ideale Seite des Menschenlebens, jene Seite, deren Pflege dem Dasein einzig und allein wahren Wert zu verleihen vermag. Kunst und Wissenschaft fanden an ihm jederzeit einen eifrigen Förderer. Ebenso bildeten seine humanitären Bestrebungen, die Früchte seiner richtigen Lebensanschauung, leuchtende Muster der Nachahmung und Nachahmung.

Er war es, welcher, nachdem der damalige Leubungs-schullehrer J. Böhm in Trautenau durch einen Artikel im Trautenauer Wochenblatte den ersten Schritt zur Bildung unseres Vereines gethan hatte, mit fünf anderen begeisterten Männern im Jahre 1880 die Gründung desselben in die Hand nahm und durchzuführen half. Von diesem Jahre an bis zum 1. März 1887 führte er die zahlreichen Geschäfte, welche an ihn als ersten Präsidenten herantraten, mit reger Opferwilligkeit, Ausdauer und großem Erfolge, und sein Scheiden von dem so wichtigen Posten wurde allgemein beklagt. In der Generalversammlung am 8. September 1889 wurde der Vereinigte bewogen, die Würde eines II. Präsidenten zu übernehmen und er bekleidete dieses Ehrenamt bis zu seinem Hinscheiden mit großem Pflichteifer und großer Treue.

Im Umgange sehr herzlich und gemüthlich, bescheiden in seinem Auftreten, nie sich hervordrängend, aber, wenn es galt, thatkräftig handelnd und wirkend, mit reichen Kenntnissen ausgerüstet, mit einem gefunden, treffenden Urtheile begabt, wirkte er für unseren Verein jederzeit auf das verdienstlichste und ein segnetes Andenken bleibt ihm gewahrt, solange das Blümlein Habmichlieb die Riesengebirge verschönern und sein Bild unsere Brust zieren wird.

Dankbar werden wir des Vereinigten gedenken immerdar.

Die diesjährige Herbstzusammenkunft des Hauptverbandes des Deutschen Riesengebirgsvereines und des deutschen Vereines für das Feichl- und Fiergebirge fand am Sonntag, den 26. September, in Schreiberhan, Gasthaus „Lindenhof“ statt. Leider war es diesmal unmöglich, daß unser Verein auch nur eines seiner Vorstandsmitglieder hätte entsenden können. Dafür hatten sich die Reichenberger Herren in bester größter Zahl eingefunden. Um 12 Uhr mittags fand unter Vorsitz des Herrn Landgerichtsrathes Seydel eine gemeinsame Sitzung

hat, die durch eine heftige Begrabung der Anwesenden eröffnet wurde. Der Leiter gedachte darauf des schweren Verlustes, den der Hauptverband durch den Tod seines Vorsitzenden, des Herrn Apothekers Fiel, erlitten. Der Vorstand hatte diese Zusammenkünfte, die die Vorbereitung für den einseitigen Ausbau des Wegesetzes im gesammten Riesengebirge und der Wegmarkierungen, sowie anderer wichtiger Bestimmungen bildeten, ins Leben gerufen und die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiderseitigen Hauptvorständen mit Sorgfalt gepflegt. Zum ehrenden Gedächtnis des Heimgegangenen, der auch von einer Seite die aufrichtigste Verehrung gefunden, erhoben sich die Anwesenden von den Plätzen. Darauf theilten die Reichenberger Herren mit, daß durch das letzte Hochwasser die Brücke über die Fier zwischen Karlsböhle und Klein-Fier starke Beschädigungen erlitten habe. Für die Reparatur der Brücke, die wegen des ziemlich starken Verkehrs an dieser Stelle baldiger Wiederherstellung dringend bedarf, lagen bereits Zeichnung und Kostenausschlag vor. Die Ausführung der Reparatur wird von den Vorstandsmitgliedern des Fiergebirgsvereins veranlaßt, ein entsprechender Theil der Kosten jedoch aus der Hauptkasse des Deutschen Riesengebirgsvereins getragen werden. Herr Hauptlehrer Binler-Schreiberbach macht die Mitteilung, daß seitens der reichspräsidentlich schaffgottischen Verwaltung für den nächsten Winter die Herstellung einer Bahn gestattet werden soll, die, vom Badestall über die „Fuchsnäse“ nach der Neuen Schlesißen Baude führend, zum Auffahren der Hörnerschlitten und zur Herabführung der Pferde bestimmt ist, während die seitliche Bahn lediglich nur noch für die Abfuhr der Hörnerschlitten dienen soll. Dieser Einrichtung, wonach die abfahrenden Schlitten niemals mehr mit aufstehenden oder mit Pferden zusammenstoßen können, konnte sich bisher noch keine Straße im Riesengebirge erlauben. Erwähnt wurde noch der neue, von der Verwaltung selbst gebaute, von der Alten Schlesißen Baude um die Mäander der Kleinen Schneegrube zur Baude führende Weg, der eine neue Partie von besonderer Großartigkeit erschließt. Die nächste Zusammenkunft der Vorstände soll im Frühjahr in Hirschberg stattfinden. — Bei dem dieser Sitzung sich anschließenden gemeinsamen Mittagessen, an dem auch einige werthe Gäste, sowie Damen theilnahmen, brachte Herr Landgerichtsrath Seydel ein Hoch auf die befreundeten Gebirgsvereine und deren Vertreter aus, das durch Herrn Professor Häbler aus Reichenberg mit einem Hoch auf den Deutschen Riesengebirgsverein erwidert wurde. Auch gedachte Herr Hauptlehrer Binler noch des deutschen Lehrvereins und lud die Anwesenden zu einem gemeinsamen Besuche desselben ein. Dieser Einladung wurde später entsprochen, wobei die Damen und Herren unter Führung des Gründers der Anstalt eine Besichtigung sämtlicher Räumlichkeiten und deren Einrichtung vornahm. Rumorey verabschiedete sich die werthen Gäste aus Reichenberg, um bei prächtigem Wetter noch eine Wanderung nach Agnetendorf anzuführen.

Aus den deutschen Studenten-Herbergen.

Die diesjährigen Ferien mit den endlosen Regentagen, mit der Hochwasserfluth und den dadurch hervorgerufenen Verkehrsstörungen waren nicht geeignet, eine rege Denkhing der Herbergen zu erwarten. Wenn trotz alledem der Besuch der Herbergen ganz erheblich zugenommen hat (7808 Besuche in diesem Jahre gegen 6246 im vorigen Jahre), so berechtigt dies zu der Annahme, daß die Reisezeit unter den Studierenden von Jahr zu Jahr wachse und daß sich unser Unternehmen immer größerer Beliebtheit erfreue.

Die Centralleitung im Vereine mit den Herbergsleitungen sind bemüht, die Einrichtung immer zweckentsprechender zu gestalten. Andererseits muß anerkannt hervorgehoben werden, daß diese jugendfreundlichen Bestrebungen durch die Schulleitungen auf das wirksamste gefördert werden und daß diesem schönen, harmonischen Zusammenwirken die großen Erfolge zu verdanken sind.

Den bestehenden Herbergen reihen sich immer weitere an. Stets größer wird der Kreis der Jugendfreunde, die kein Opfer scheuen, um durch Errichtung von Studenten-Herbergen dem wanderlustigen Studentenvölkchen fortwährend neue Natur Schönheiten zu erschließen.

So hat sich der Stand unserer Herbergen in diesem Jahre wieder um sechzehn vermehrt. Die Namen der neuen Herbergen sind: Slaz-Marktthal und Kaiserwalde, errichtet vom Glaser Gebirgsverein; Eibogen, errichtet vom Stadtrath in Eibogen; Buchholz, Crottenberg, Reichenberg, Sanda, Zwönitz, errichtet vom Erzgebirgsverein in Chemnitz; Klingenthal, Krebs, errichtet vom Vogtl. Touristen-Verein in Plauen; Teichen, Friedland bei Rißel, Friedel, Erzherzog Friedrichs-Schuhhaus auf dem Jomorow, Bescheidenheim „Weißes Kreuz“, Erzherzog Albrechts-Schuhhütte auf der Elbe, errichtet vom Besiden-Verein.

Die stete Vermehrung und Ausgestaltung der Herbergen (Zunahme der Beträge im Jahre 1897 um 52) gestattet eine bessere und bequemere Unterbringung der Herbergsgäste. (Der Bericht weist nur 157 Ueberfüllungstage bei 2322 Besuchstagen und 7306 Besuchen aus). Andererseits wird die Centralleitung in die günstige Lage versetzt, den Schulleitungen die gewünschte Anzahl von Legitimationskarten zur Verfügung zu stellen.

Dem Wunsche der sächsischen Erzgebirgsvereine entsprechend, wurde im heurigen Jahre mit der Legitimationsausgabe früher begonnen, um den Studierenden den Besuch der sächsischen Herbergen in den Pfingstferien zu ermöglichen. Ebenso wurde die Anmeldefrist um Legitimationen bis 15. Juli ausgedehnt, weil die Sommerferien in Sachsen erst nach dieser Zeit beginnen.

Die Legitimationsausgabe gestaltete sich wie folgt:

Am 15. Mai erging an:

10 Hochschulen in Oesterreich,
176 Mittelschulen in Oesterreich,
17 Hochschulen in Deutschland,
212 Mittelschulen in Deutschland,

zusammen 415 Studienanstalten die Bestätigung, bis 15. Juli die Legitimationsbewerber namhaft zu machen.

Dieser Aufforderung kamen nach:

10 Hochschulen in Oesterreich, welche um 535 Legitimationen eruchten,
107 Mittelschulen in Oesterreich, welche um 1505 Legitimationen eruchten,
17 Hochschulen in Deutschland, welche um 742 Legitimationen eruchten,
212 Mittelschulen in Deutschland, welche um 2590 Legitimationen eruchten, zusammen
346 Studienanstalten, welche um 5372 Legitimationen eruchten.

Die Nachfrage um Legitimationen war demnach in diesem Jahre bedeutend lebhafter als früher. Den Ansuchen konnte, sofern die gestellten Bedingungen eingehalten wurden, entsprochen werden, wobei sich in jenen Fällen, welche rasche Erledigung erforderten, die einfache Form der seit dem vorigen Jahre eingeführten Legitimationskarten besonders vortheilhaft erwies, da die Herstellung solcher Karten, Dank dem Entgegenkommen der Drucker, noch im letzten Augenblick möglich war.

Nicht alle ausgegebenen Legitimationen fanden Benützung. Leider sind uns nicht alle Ausweise über die Eintragungen der Legitimationsnummern in den Herbergsbüchern zugekommen; auch sind viele Aufzeichnungen unvollständig, so daß die gewonnenen Zahlen kein richtiges Bild von der Benützung der Legitimationen geben. Soviel läßt sich aber feststellen, daß ein großer Theil der ausgegebenen Legitimationskarten unbenützt bleibt. Um künftig genauere Angaben machen zu können, bitten wir die Herbergsleitungen, die Eintragungen in die Herbergsbücher genau zu überwachen und ohne Legitimationskarte niemanden in den Herbergen aufzunehmen.

Aus den eingegangenen 78 Ausweisen konnten nur 1755 Legitimationsnummern ermittelt werden. Die zugehörigen 1755 Legitimationskarten wurden zum Ausweis bei 5308 Besuchen, mithin jede ausgegebene Legitimationskarte durchschnittlich dreimal benützt.

Der schriftliche Verkehr erstreckte sich auf die Erledigung von 700 Einläufen, erreichte demnach denselben Umfang wie in den letzten Jahren. Außer den bereits ausgewiesenen 5372 Legitimationskarten und ebenjovielen Herbergsverzeichnissen kamen folgende Druckfachen zum Versandt:

560	Stück	Frequenzausweise,
560	"	Jahresberichte,
550	"	Rundschreiben an die Schulleitungen,
1000	"	Anmeldeformulare,
665	"	Herbergsverzeichnisse in Ankündigungsform;
115	"	Rundschreiben an die Herbergsleitungen,
345	"	Fragebogen,
130	"	Ankündigungen,
300	"	bedruckte Postkarten,
16	"	Herbergsbücher,
16	"	Dauerschriften,

zusammen 4257 Stück.

Die vermehrte Auflage der Legitimationskarten, Herbergsverzeichnisse und anderen Druckfachen verursachten der Centralleitung größere Auslagen, was diesmal eine Erhöhung des Beitrages der Herbergsleitungen zur Folge hat. Um die Herbergsleitungen künftig ganz von der Beitragspflicht zu entheben, beabsichtigt die Centralleitung von nächstem Jahr ab für die Herbergsverzeichnisse einen kleinen Betrag einzunehmen. Die

Legitimationskarten sollen wie früher unentgeltlich ausgefolgt werden. Ebenso wird jeder Schulleitung ein Verzeichnis der Herbergen, in welches die Studierenden Einsicht nehmen können, zur Verfügung gestellt. Es ist demnach für die Legitimationsinhaber der Besitz eines zweiten Herbergsverzeichnisses wohl eine Annehmlichkeit, aber keine unbedingte Nothwendigkeit, und die Einhebung eines kleinen Betrages für die Herbergsverzeichnisse behufs Deckung der Auslagen der Centralleitung begründet. Wir denken uns den Vertrieb der Herbergsverzeichnisse in der Weise, daß die betreffende Schulleitung in der Namensliste der Legitimationsbewerber durch eine Anmerkung die Zahl der gewünschten Verzeichnisse ersichtlich macht und gleichzeitig die Einfindung des dafür entfallenden Betrages veranlaßt. Falls sich eine einfachere Form hierfür finden ließe, sind wir gerne bereit, Vorschläge entgegen zu nehmen.

Von allgemeinem Interesse dürfte die Mittheilung sein, daß der im Vorjahre im Riesengebirge zugunsten der Studenten-Herbergen eingeführte Postkartenverkauf, Dank der allseitigen Unterstützung, ein ansehnliches Erträgnis abgeworfen hat. Es wurden fast 28.000 Stück solcher Karten im letzten Jahre abgesetzt. Möge dieses günstige Ergebnis zur Nachahmung anregen. An alle Freunde der Studenten-Herbergen richten wir die Bitte, für einen recht regen Absatz dieser Postkarten bemüht zu sein und bei dem Besuch des Riesengebirges in erster Reihe die Postkarten der Studenten-Herbergen zu verlangen.

Ferner können wir nicht unerwähnt lassen, daß den Studenten-Herbergen des Oesterr. und Deutschen Riesengebirgsvereines, sowie jenen des Jeschen- und Hergbergvereines eine namhafte Unterstützung seitens des Herrn Adolf Hoffmann in Wölitz durch den Vertrieb seiner Riesengebirgs-Rucksäcke zutheil wird. Herr Hoffmann spendet in uneigennützigster Weise den unverkäuzten Reingewinn des Rucksackgeschäftes genannten drei Vereinen. Der auf die Herbergen des Oesterr. Riesengebirgsvereines entfallende Antheil betrug für das Jahr 1896 Mark 220. Beweiß eine ansehnliche Spende, für die wir nochmals bei dieser Gelegenheit unseren wärmsten Dank zum Ausdruck bringen. Die bis jetzt eingeführten Rucksack-Typen und deren Preise sind:

- Nr. I und II für Kinder Fl. 1.—
- Nr. III für Damen Fl. 1.—
- Type Schneeschuh Fl. 2.60,
- Type Wanderer Fl. 3.—
- Type Hochtourist Fl. 3.50.

Hauptversandtsstelle für Oesterreich: Josef Bauer, Reichenberg in Böhmen. Wiederverkäufer erhalten 20% Nachlaß.

Pflicht aller Freunde der Studenten-Herbergen ist es, bei dem Verkauf dieser Rucksäcke behilflich zu sein und im eigenen Bedarfsfalle sich daran zu erinnern, damit der Ertrag dieses Geschäftes, an welchem die Studenten-Herbergen so großen Antheil haben, sich von Jahr zu Jahr noch steigere.

Einnahmen.

Cassabericht pro 1897.

Ausgaben.

		Fl.	Kr.
31. December	An Beiträgen von 103 besuchten Herbergen à Fl. 1.50	154	50
	An Herbergsbeiträgen, auf 7306 Besuche vertheilt	230	04
		384	54

		Fl.	Kr.
31. December	Für Baarzahlung an die Hohenelber Buchdruckerei	384	54
		384	54

Wir können den Bericht nicht schließen, ohne der freundlichen Mitwirkung der Herbergsleitungen, Schulleitungen und aller Gönner der Studenten-Herbergen dankend zu gedenken.

Mit Stolz und Freude erfüllt es uns zu sehen, wie das Unternehmen der Studenten-Herbergen zur volksthümlichen Vereinerung aller Freunde der deutschen Jugend geführt hat. Und heute, wo sich alles zusammenschart, um deutschen Boden und deutsches Volksthum zu schützen, wird man auch den Wert unserer Bestrebungen überall anerkennen.

Wie könnten wir wohl besser bei der deutschen Jugend die Liebe zur Heimat, zu den Volksgenossen wecken und fördern, als daß wir der Jugend die Möglichkeit bieten, Land und Volk aus eigener Anschauung kennen zu lernen.

Und so möge sich nationales Bewußtsein mit edler Gemüthsart paaren, auf das uns unserer deutschen Jugend tüchtige, charakterfeste Männer hervorgehen.

zu reiten, auf welche sich ein gewisser Lange und Weise setzten, bis ans Häuschen rutschten und so eine Person nach der andern reiteten, indem die Unglücklichen vom Dachfenster zu ihren Rettern herabsprangen und das in Betten eingewickelte Kind herabrollten. So mußten die 4 Retter den gefährlichen Weg viermal machen, da nur immer eine Person auf einmal über den Balken und so auf die Pferde gebracht werden konnte. Es war eben Mittwoch, als alle glücklich der schrecklichen Gefahr enttriften waren".

Gr. Eine desbetreffende Notiz in Sommers Topographie, 4. Band, lautet: „Gabersdorf ist der Geburtsort des am 19. Juli 1804 in Wien verstorbenen L. f. Appellationsrathes und Professors des Kirchenrechtes an der Wiener Universität, Josef Anton von Pögel, welcher hier am 6. Jänner 1744 mit seinem Zwillingbruder Tobias Caspar das Licht der Welt erblickte. Seine Eltern waren Anton Pögel, Pächter der Gabersdorfer Mühle, und Elisabeth, geb. Kofe, aus Goldbühl. Kaiser Franz I. erhob ihn in den Adelsstand. Er hat verschiedene Werke in deutscher und lateinischer Sprache geschrieben". Näheres dürften Sie in der Monatschrift der Ges. des Vaterl. Museums v. J. 1828, Jänner, S. 88 finden.

Für das 1. Heft des 4. Jahrg. der Mittheilungen des Nordböhmischen Excursionsclubs wird der Betrag von 1 fl gezahlt. Gefällige Anträge wollen an die Schriftleitung des vorliegenden Blattes gerichtet werden.

Allen jenen P. L. Sectionen, welche mir auf mein schriftliches Ansuchen die gewünschten Angaben zukommen lassen, sei hiermit bestens gedankt. Wegen zu spätem Einlaufs konnten aber nur wenige benutzt werden.

In den nöthwendigsten Anrüstungsgegenständen eines Touristen gehört auch eine kleine Taschenaepothek. Solche liefert die Apotheke des D. v. Trnkočny in Wien III., Nadebystraße 15, zum Preise von 95 Kr. — 2 fl. 50 Kr. je nach der Größe von 9x8x2 — 12x11x3 cm und verschiedener Ausstattung. In einem Etui (Cigarettenaschen-Format) aus Papiermaché oder Leder sind folgende Medicamente und Gegenstände untergebracht, die von jedem Laien angewendet, bei leichtem Unwohlsein, bei Unfällen und Verwundungen mannigfacher Art mit dem besten Erfolge benützt und ohne Rezept in jeder beliebigen Apotheke wieder nachgefüllt werden können: Salmiakgeist, Baldrian-tropfen, Hoffmann-tropfen, Kampfergeiß-Jahntropfen, Salicin, hypermanganäures Kali, Soda Bicarbona, Rhubarber, Dover-Pulver, Charpie-matte, englisches Pflaster, Verbandzeug, Sicherheitsnadel, 3 Stachnadeln, 1 Näh-nadel, Zwirn und eine Gebrauchsanweisung. — Hoffentlich wird diese praktisch

Correspondenz.

S. in F. Möglichstweise meinen Sie die folgende Mittheilung: „Im Jahre 1795“, so erzählt Henzel in seiner Beschreibung von Hirschberg, „trat unter mehreren Gebirgsflüssen und Bächen auch die Lomnitz aus und verursachte traurige Verwüstungen. Aus einigen Häusern rettete man sich nur noch mit Hilfe von Pferden und Wagen; aber am merkwürdigsten war die Rettung dreier erwachsener Weibspersonen mit einem Kinde von 2 Jahren. Das kleine Häuschen, worin sie wohnten, stand am weit des Zusammenflusses des Eichel- und Lomnitzbaches, ward daher von der Gewalt des Wassers so zusammengedrückt, daß es jeden Augenblick den Einsturz drohte. Die Bewohner hatten sich ohnehin schon unter das Dach flüchten müssen, wo sie eine ganze Nacht hindurch in größter Angst und Lebensgefahr Nicht unterhielten. Sie rangen die Hände und setzten um Hilfe; aber es war auch zu Pferde nicht möglich, sich ihnen durch den reißenden Strom zu nähern. Endlich gegen Mittag fährte das Wasser 2 Stämme Bauholz herab, die sich mit dem einen Ende an dies Häuschen, mit dem andern an ein benachbartes Haus stemmten, worauf der Bauer Siegert und sein Sohn wogten, bis an diese Balken

gesamengefüllt, wohl eingerichtete und preiswürdige Taschenapothek eine weite Verbreitung finden.

Dr. in P. Samuel Friß war i. J. 1656 in Trautenaub geboren und erlangte in Prag, wo er studierte, die Würde eines Magisters der Philosophie. Im Jahre 1673 trat er in den Jesuitenorden und gieng nach 11 Jahren als Missionär an den Amazonasfluß in Südamerika, wo er durch mehr als vierzig Jahre nicht nur als Religionslehrer und Prediger, sondern auch als Baumeister, Tischler, Bildhauer und Maler wirkte. Auch eine gute Landkarte über einen Theil von Amerika hat er hergestellt. Er starb im Lande seiner hervortragenden Thätigkeit i. J. 1731. Seine Reisebegebenheiten sollen in „Stöcklein's Weltreisen“ beschrieben sein. Vgl. Sie übrigens mit dem Gesagten die Deferr. Nationalencyklopädie II, 232.

Unser geschätzter Mitarbeiter, Herr Hauptlehrer L. Sturm in Goldberg, ersucht freundlichst um leihweise Ueberlassung folgender Werke, bezw. um nähere Angaben über nachstehend verzeichnete Musikalien: 1. Räbezahl, eine romantische Oper in 2 Akten, bearbeitet von Würde und in Musik gesetzt von S. Lucif. 2. Räbezahl, Oper von F. J. L. von G. von Hallig. 3. Räbezahl, deutsches Volksmärchen. Musik von C. Freyherrn von Versall. 4. Der Berggeist. Oper. Text von G. W. in Musik von L. Spöhr. 5. Räbezahl. Oper von W. H.

H. Vierleht genügen Ihnen die Angaben des „Gebirgsfreundes“, Nr. 27, S. 261 (1897): Das Aufsuchen der Hauptquellen ist ein uralter Brauch, der sich auf die weitverbreitete Berehrung des Wassers als segnendes Element an seinem Ursprung gründet. Insbesondere die Quellen von Hauptflüssen der verschiedenen Länder sind den Bewohnern derselben schon seit jeher bekannt gewesen. Man pflegte das dem Erdboden entspringende Wasser nicht nur zu fassen, sondern auch kirchlich einzusetzen, wofür letztere Ceremonie beim Eisbrunnen im Riesengebirge am 19. September 1684 von dem damaligen Königsgräber Bischof vorgenommen wurde. Doch nicht immer bildet ein wirklicher Quell den Ursprung eines Flusses; oft sind Lämpel, oft ist es ein mooriger Boden, aus denen das Wasser abläuft und zu Thale fließt. Dies ist auch bei der Jser der Fall. Wenn wir die österreichische Specialkarte 1:75000 zur Hand nehmen, so finden wir südlich von der Tafelsicht, unsern der Landesgrenze, die „Hersquelle“ und neben ihr eine Hütte eingezzeichnet. Die letztere ist gegenwärtig nicht mehr vorhanden; sie soll in primitiver Art (aus Fichtenrinde) errichtet worden sein und 1845 gestanden haben. Von einer Quelle im landläufigen Sinne des Wortes kann aber, wie bei so vielen Bächen und Flüssen des Jsergebirges auch bei der großen Jser nicht die Rede sein. In nassen Jahren, nach ausgiebigem Regen, rieselt das Wasser von den Abhängen der Berge in kleinen Wasserläufen, theilweise sogar unterirdisch, herab, in trocknen Sommern finden wir dieselben oft leer. Bei der großen Jser kann ein inmitten des Waldes gelegenes, kleines, von Lämpeln durchsetztes Moor als der eigentliche Ursprung angesehen werden. Der Reichens. Zeitung wird hierzu geschrieben: „Wir gelangen zu der Stelle am besten, wenn wir von Stein 98 der Landesgrenze auf einem neugebauten Reitsteig entlang des Schlammflusses herabgehen und unsern der Einmündung des letzteren in die Jser diese rechts hin aufwärts verfolgen. Sie ist bis zu ihrem Ursprung mit grünem Schlamm angefüllt, so daß man sich versucht fühlt, das weit flüßere Schlammflöß für die Jser und diese für das Schlammflöß zu halten. Dagegen finden wir schon an den Ufern der jungen Jser jenen Charakter vertreten, den der Jserfluß in seinen oberen Lagen zur Schau trägt. Der Ursprung der großen Jser dürfte ungefähr 900 m über dem Meer gelegen sein; sie legt von hier bis zu ihrer Einmündung in die Elbe (bei Lantshin oberhalb Braundis) einen Weg von 115 Km. zurück.“

12. Man sagt die Planur, die Wachur. Beide Erhöhungen gehören dem südwestlichen Ausläufer des Brunnberges, eigentlich des Blattnberges an und erreichen eine Höhe von 1190 m bezw. 827 m. Der Stamm des ersteren Wortes war schon der mittelhochdeutschen Sprache geläufig (plan = Ebene, freier Platz) und wurde gebildet aus dem

latein. Eigenschaftsworte planus = eben. Die Endung ur ist romanischen Ursprungs. Bekannt ist, daß der „Oberste Berghauptmann“ im königreiche Böhmen Christoph v. Gondorf (1497—1561), ein geborener Rärnter und nach ihm der kaiserl. Forstmeister Cajpar Ruß v. Raigersdorf (1537—1606), wahrscheinlich ebenfalls aus Rärnten stammend, ihre Holzarbeiter (Schwager) größtentheils aus den südwestlichen Alpengegenden Oesterreichs beriefen. Von diesen nun, bezw. von den romanischen (ladinischen) Elementen unter ihnen, wurde, so nimmt man wohl mit Recht an, das obige Wort geschaffen, und es bezeichnet zutreffend nichts anderes als einen Berg, der sich durch seine weite ebene Gipfelfläche vor anderen auszeichnet. Eine ähnliche Bedeutung hat das Wort Plan in den Bezeichnungen Bauenplan, Landplan und Koppenplan. Im bairischen Dialecte heißen, wie Schmeller anführt, die Pla — (Mehrzahl) Ebenen auf dem Hochgebirge und wohl in ähnlicher Bedeutung gebraucht das Wort der Rinnensänger Lannhuser (um 1250), der in einem Tanzleich, spielend mit französischen Wörtern, (in unser heutiges Deutsch übertragen):

„Eine Riviere fand ich da,
Es gieng ein Bach dem Forste nah
Gerab durch die Planure“.

Der Stamm des Wortes Wachur bedeutet wohl nichts anderes als unser Wache, entsprechend den vielen Wachbergen Böhmens, und die Endung ur hat denselben Ursprung, wie oben angegeben wurde.

XX Der „Gebirgsfreund“ sagt darüber: „Wie ist es gekommen, daß von den beiden Sturmhauben die kleinere den Namen die große Sturmhaube führt?“ Für mich, der ich seit mehr als 50 Jahren über den Stamm des Riesengebirges wandere, ist die Antwort auf diese Frage keine unbestimmte. Die Nadelwiese ist die tiefste Einsenkung des Rammes. Links und rechts von derselben, von der schlesischen Seite gesehen, erheben sich Ruppen und Spigen. Auch ohne die Höhenmessungen derselben zu kennen, bemerkt das Auge, daß die rechts liegende Gruppe die höhere und massigere ist. Dieselbe besteht aus dem langgestreckten Nadelstamm, einer Spige und einer runden Kuppe: „Die große Sturmhaube und das hohe Rab“. Links erhebt sich ebenfalls eine Spige und eine runde Kuppe: „Die kleine Sturmhaube und das kleine Rab“. Diese Gruppe erscheint weniger massig und hoch als die erstere, obwohl sie mit derselben in dem Ansbau einige Ähnlichkeit hat. Erwägt man nun, daß diese Namen viel älter sind, als die Vermessungen der Berge, ganz besonders als die zuverlässigen Vermessungen, die theilweise erst den letzten Jahrzehnten angehören, so ist es erklärlich, daß man die Spige der großen Gruppe die große und die Spige der kleinen Gruppe die kleine Sturmhaube genannt, obwohl sich bei späteren Vermessungen herausgestellt hat, daß die kleine 12 m höher ist als die große. Dagegen ist das rechts gelegene hohe Rab eine dem Auge imponierende Bergkuppe, die alle Erhöhungen, mit Ausnahme der Schneekuppe und des Brunnberges, überträgt, während das kleine Rab eine unansehnliche kleine Kuppe bildet, einige Meter links vom Wege, der von der Spindelhaube nach dem Wittogstein führt. Die Frage, wie es gekommen, daß die höhere Sturmhaube die kleine genannt ist, würde wohl kaum entstanden sein, wenn in neuerer Zeit das kleine Rab nicht vielfach vergessen worden wäre. Viele kennen es nicht, andere nennen es das Sturmhaubenhöppel, aber ältere Reichensbücher, wie auch das von Julius Peter, erwähnen das kleine Rab und auch an der Wetterstule in Krummhübel wird unter den Bergen des Riesengebirges neben dem hohen Rab mit 1509 m, der kleinen Sturmhaube mit 1436 m, der großen Sturmhaube mit 1424 m, das kleine Rab mit 1888 m angeführt. Erst seitdem das kleine Rab vergessen ist, fehlt ein Glied in der Gruppe, und die Ursache, warum die große Sturmhaube zu der kleinen gemacht wurde, war nicht mehr zu erkennen.

Reclamationen von Seiten dieser Blätter sind an den Central-Vereins-Cassier, Herrn Prosper Fieffe in Freiheit, zu richten.

Inhaltsverzeichnis des Jahrganges 1897. J. Burkert: Die Besiedlung des Riesengebirges. (Schluß). 1. Heft. — G. Schneider: Die Buchstaben im Vergleich mit den Centralcarpaten. (Fortsetzung). 1. und 2. Heft. — S. Eisner: „Der Reichsälteste (Kaiserlicher, Kaiserlicher) Spiegel“. (Fortsetzung und Schluß). 1. und 2. Heft. — P. L. Wintera: Kaiser Josef II. in Brannau. 1. Heft. — Dr. A. Klug: Ueber Volksheilmittel im Riesengebirge. 1. Heft. — L. Sturm: Versuch einer Bibliographie über Räbezahl. 1. und 2. Heft. — G. Red: Ueber Gersten- und Weizenpflanzen im Riesengebirge. 2. Heft. — Jos. Demuth: Die Ueberschwemmung vom 29. auf den 30. Juli 1897. 2. Heft. — Vermischtes. 1. Heft: Merians Karte von Böhmen. Hofers Relief vom Riesengebirge. Bilderbuch. 2. Heft: Griefs händisches Landrath. Handwerksartikel der Brannauer Leinwanderei. Volkslieder, aus Sedlowitz bei Trautmannsdorf. — Fränkelen: 1. und 2. Heft. — Literatur und Kunst: 1. und 2. Heft. — Vereinschronik: 1. und 2. Heft. — Rab den deutschen Studenten-Herbergen: 2. Heft. — Correspondenz: 1. und 2. Heft.

HARTWIG & VOGEL, DRESDEN,

CHOCOLADEN-, CONFECTUREN- UND WAFFEL-FABRIK

empfiehlt ganz besonders für die Reise:

Reise- und Phantasie-Chocoladen in Tafeln u. Cartons
von 10 Pf. an.

Alpenvereins-Chocolade in Blechdosen à Carton M. 1.20.

Cacao vero, entöltet leicht löslicher Cacao, in Pulver-
und Würfelform pr. Pfd. M. 3.—

Limonade-Drops und Rocks, Waffeln,
Brause-Limonade,
Bonbons pp., Salicyl-Pastillen, Gummi-Bonbons,
Pfeffermünz-Pastillen.

Zu haben in den meisten durch unsere Placate kenntlichen Verkaufsläden.

Filiale: **Wien, I. Kohlmarkt 20; Hauptniederlage in Liegnitz bei Paul Scherpe, Ring 6.**

SECTION PRAG DES ÖST. R.-G.-V.

ladet auswärtige Mitglieder unseres Vereines freundlichst
zu ihren regelmässigen Versammlungen ein, die am **ersten**
Dienstag jeden Monats, abends 8 Uhr, im Vereinslocale,
Restaurant Geissler, stattfinden.

SECTION REICHENBERG DES ÖST. R.-G.-V.

Versammlungstage

bei Herrn Buchhändler Fritsche zu
erfragen.

A. HARTLEBEN'S VERLAG, WIEN

und durch die meisten Buchhandlungen zu
beziehen:

Führer

durch's Riesengebirge.

Reich illustriert und mit vielen
Specialkarten.

Auf Veranlassung des Oesterr. Riesengebirgs-
vereines durch E. R. PETRAK redigiert.

Preis Fl. 2.— oder M. 3.60.

HOHENELBER BUCHDRUCKEREI

CARTONNAGEN-FABRIK UND BUCHBINDEREI

RUDOLF SUSKE, HOHENELBE.

Herstellung aller Buchdruck-Arbeiten, insbesondere:

Werke, Tabellen, Broschüren, Statuten, Preis-Listen, Facturen, Couverts und Briefpapieren mit Firma;

für Hotels: **Speisen-Karten, Kellnernoten, Servietten etc.;**

Visiten-, Adress- und Empfehlungskarten

und sichert geschmackvolle Ausführung und billige Preise zu.

Verlag von Drucksorten für die löbl. Gemeinde- und hochw. Pfarrämter etc.

Anfertigung aller Buchbinder-Arbeiten.

Specialität der Cartonnagen-Fabrik: Eckige Cartons für Tücheln, Handtücher, Wäsche,
Briefpapiere und alle anderen Zwecke von einfachster bis feinsten Ausstattung.



J. F. LANGHANS,

k. u. k. Hofphotograph

Wassergasse 37. PRAG, Wassergasse 37.

Künstlerische Aufnahmen.

Platinotypie-, Aquarell- und Oelportraits.

Ansichten vom Riesengebirge.

„Ski.“

Wer erprobt, preiswerte „Ski“ benötigt, wende sich an die Section „Riesengebirge“ des Oesterreichischen Ski-Vereines in Hohenelbe.

Praktische, wasserdichte

Rucksäcke

des Oesterr. Riesengebirgsvereines,

bester Reisesack für Touristen.

Preis Fl. 4.50.

Für Mitglieder des Oesterr. Riesengebirgsvereines Fl. 3.50.

Gegen Einsendung des Betrages durch Herrn Verwalter Machitka in Freiheit.

Zu Studentenherbergsgunsten
Schaff' Dir diese Karten an!
Fren' Dich, dass mit kleinen Mitteln
Du ein gutes Werk gethan!

5 verschiedene illustr.

Postkarten mit Ansichten des Riesengebirges.

Zu beziehen durch Herrn Guido Rotter in Hohenelbe und Herrn Prosper Piette in Freiheit.

Preis pr. 100 Stück fl. 3.—

Mosaikplatten einfarbig und
dessiniert für Gänge, Perrons,
Kirchen, Läden etc.

Pflasterplatten f. Trottoirs,
Höfe, Einfahrten etc.

Wandfliesen, säurefest
für Bäder, Stiegen-
aufgänge, Wand-
verkleidungen
überhaupt.

Façadeplatten
z. Herstellung
polychromer
Façaden.

Dachplatten.

PRAG II.
TEPLITZER
Chamottwaren-Fabrik
Kosten bei Teplitz in Böhmen.

WIEN I.
Lobkowitzplatz 1.



Sparherde,

Zimmeröfen

nach Meissner
Art als auch al-
deutsche Kachelöfen.

Steinzeugartikel

wie: Wasserleitungs-
rohre, Abortschläuche,
Kaminaufsätze, Galvani-
sierungs-Wannen etc.

Feuerfestes Material für
Glasfabriken, Gasanstalten,
Eisengiessereien, Walzwerke
und Bessemerhütten.

Preis-Courante, Musterstücke gratis
und franco.

Telefon-Anschlüsse: Teplitz, Prag, Wien.

Zum Besten der Studenten-Herbergen und Ferienkolonien im Riesen- und Isergebirge.



Hoffmann's Riesengebirgs-Rucksäcke

für Herren,

Damen, Knaben und Mädchen.

(Gesetzlich geschützt).

Für Kinder unter 10 Jahren Grösse I, für Kinder über 10 Jahre Grösse II, für Damen Grösse III.

Preis jeder Grösse per Stück ö. W. Fl. 1.—.

Gegen Einsendung von ö. W. Fl. 1.10 (auch in Briefmarken) Francoversandt nach jeder Poststation Oesterreichs.

Für Herren: Modell „Wanderer“ ö. W. Fl. 3.—.

Dieser Rucksack ist nach tiroler Art aus wasserdichtem bräunlichem Stoff, wiegt 600 Gramm, hat 3 Innentaschen, einen besonderen Proviantbeutel, abnehmbare Regenklappe und 30% breite Rindsleder-Tragriemen.

Modell: „Hochtourist“ ö. W. Fl. 3.50.

Rucksack wie „Wanderer“, aber besonders geförmte, stellenweise breitere Tragriemen.
Gegen Einsendung des Betrages zuzüglich 30 kr. für Porto frei jeder Poststation Oesterreichs.

Jeder Rucksack muss obige Schutzmarke enthalten.

→ Für Händler Vorzugspreise. ←

Adolf Hoffmann, Görnitz.

Versandstellen für Oesterreich: Josef Beuer, Reichenberg; Guido Rotter, Hohenelbe; Prosper Piette, Freiheit; Alfred Vatter, Johannsbad.





Fachblatt für die Gesamtkunde des Riesengebirges und der angrenzenden Gebiete.
Herausgegeben vom Oesterreichischen Riesengebirgs-Vereine.

Geleitet von Johann Böhm.

Erscheint halbjährlich. Die Mitglieder des Vereines erhalten die Zeitschrift unentgeltlich. — Für Nichtmitglieder beträgt der jährliche Bezugspreis 2 Fl. = 4 Mark, bei vorheriger Einsendung des Betrages. — Für Beiträge im Umfange eines Druckbogens werden 15 Fl. bezahlt. Anzeigen werden in den 2 Jahresheften die ganze Seite mit Fl. 40.— und herunter bis zu $\frac{1}{16}$ Seite mit Fl. 4.— berechnet. Für Mitglieder in den 2 Jahresheften die ganze Seite mit Fl. 30.— und herunter bis zu $\frac{1}{16}$ Seite mit Fl. 3.—.

1. (65.) Heft.

Marstendorf I. 30. Juni 1898.

18. Jahrgang.

Die Vortheile,

welche der Oesterreichische Riesengebirgsverein seinen Mitgliedern gewährt, bestehen in Folgendem:

1. Erhalten dieselben die Vereinszeitschrift (Das Riesengebirge in Wort und Bild), deren jährlicher Abonnementspreis 2 Fl. beträgt, unentgeltlich.
2. Für Inserate in 2 Heften der Vereinszeitschrift werden den Mitgliedern 30 Fl. für den Raum einer ganzen Seite, 3 Fl. für jenen von $\frac{1}{16}$ Seite berechnet, statt 40 Fl. resp. 4 Fl. für Nichtmitglieder.
3. Können sie die Special-Publicationen des Vereines zu ermäßigten Preisen durch Herrn Verwalter Machitka in Freiheit, gegen vorherige Einsendung des Betrages beziehen, nämlich:

RÜBEZAHL,

seine Begründung in der deutschen Mythie, seine Idee,
und die ursprünglichen Rübezahlmärchen.
(Enthaltend die vom Vereine preisgekrönten Arbeiten).

Für Mitglieder: 50 Kr. Für Nichtmitglieder: Fl. 1.50.

Ergebnisse einer zoologischen Untersuchung
der beiden Koppenteiche.

Von Dr. Otto Zacharias. 10 Kr.

Gründung der Bergstadt Hohenselbe.

Von Dr. Herm. Hallwich. 5 Kr. 35 Kr.

Wörterbuch der schlesischen Mundart in Nordböhmen.

Von Franz Knothe,

k. k. Professor an der Lehrerbildungsanstalt in Eger.

Für Mitglieder: 50 Kr. Für Nichtmitglieder: Fl. 1.50.

FÜHRER durch's Riesengebirge.

Von E. R. Petrák.

Fl. 1.50. Fl. 2.—

Vereinsabzeichen (Primula minima). 65 Kr.

**Empfehlenswerte Adressen
von Unterkunfts- und Bewirtungsstellen für Reisende,
Touristen, Sommerfrischler etc.**

Wer auf eine dieser Anzeigen hin schlecht bedient werden sollte, wolle uns Mittheilung machen, damit wir gegebenen Falls den Betreffenden die Möglichkeit entziehen, in unserem Blatte ferner anzuzeigen.

WIESENBAUDE IM RIESENGEBIRGE,

unterhalb der Schneekoppe, eine Stunde von dieser entfernt gelegen. Am bequemsten Auf- und Abstiege Schneekoppe-Spindelmühle durchs Weisswasserthal. Vorzügliche böhmische Küche, gute Getränke. Nachtlogis bis 50 sehr bequeme Betten und Massenlager. Standort der Herren Botaniker. — Botanisches Album.

Gebrüder Bönsch (Post: Spindelmühle b. Hoheneibe).

„Hotel Schwan“, Hoheneibe.

Im Centrum der Stadt, vis-à-vis des Post- und Telegraphenamtes gelegen, elegant eingerichtete Fremdenzimmer mit elektrischer Beleuchtung. Speisen à la carte zu jeder Tageszeit. Hotelwagen beim Bahnhofe. Comfortable Bäder im Hotel.

Johann Schreiber,
Hotelier.

**A. PURMANN'S
HOTEL STADT WIEN
IN HOHENELBE.**

anerkannt gutes Logis, feine Küche, vorzügliches Pilsner und Trautenauner Bier.

A. Petera.

**HOTEL MOHREN,
HOHENELBE.**

Mit 14 neu eingerichteten Fremdenzimmern, grossem Speisesaal, hübschem Garten mit Veranda. Elektrische Beleuchtung. Gute Küche und beste Getränke bei bürgerlichen Preisen.

Gottfried Willner.

Hotel Amerika, Hoheneibe.

Anerkannt vorzügliche Küche und Getränke. Warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit bei billigen Preisen.

Heinrich Pröschl.

**ERBEN'S
WEINHANDLUNG UND FRÜHSTÜCKSTUBEN
in JOHANNISBAD.**

Vorzügliche Weine, Delicatessen, Kulmbacher, Pilsner und Trautenauner Biere. Abends warme Speisen.

F. Erben.

Hotel I. Ranges
„AUSTRIA“ IN JOHANNISBAD

empfiehlt dem P. T. Publicum bestens

M. Bönsch.

Logirhäuser „Villa Goldener Engel“ u. „Villa Merkur“, gute Wohnungen nächst dem Walde. Dasselbst im Merkur Glas-, Galanterie-Geschäft und Leihbibliothek.

Johannisbad.

Alfred Vatter.

„Hotel STADT Breslau“, Johannisbad
gewährt den Mitgliedern des Oesterr. und des Deutschen R.-G.-V.
10% Rabatt für Kost und Wohnung.

Hotel „ZUR SCHNEEKOPPE“ in Freiheit,
mit guter Küche und Getränken, nebst gutem und preiswertem Logis
wird bestens empfohlen.

Josef Fiedler,
Hotelier.

Turnhalle
des deutschen Turnvereins Freiheit-Marschendorf
in Freiheit.

Angenehmer Aufenthalt für Touristen und Curgäste. Trautenauner, Pilsner und Kulmbacher Biere. Gut gepflegte Weine, vorzüglich zubereitete Speisen, gut eingerichtete Fremdenzimmer.

**Hotel weisses Ross,
Trautenaun,**

allbekanntes, am Stadtplatz gelegenes Haus I. Ranges.

Anton Tetsch,
Hotelier.

HOTEL KLEIN
mit Pilsner Bierhalle,
neues modernes Hotel I. Ranges, empfiehlt bestens
Franz Klein,
Trautenaun.

HOTEL „UNION“ IN TRAUTENAU.

Nächst des Bahnhofes. Comfortabel eingerichtete Fremdenzimmer. Speisen à la carte zu jeder Tageszeit. Prompte Bedienung. Solide Preise. Post- und Telegraphenamts sowie Fahrgelegenheiten im Hause.

Karl Klein, Hotelier.

SCHWEYDAR'S
Weinhandlung und Frühstückstube
Uffo-Horn-Strasse, TRAUTENAU, Uffo-Horn-Strasse.
Vorzügliche Weine und Delicatessen.
Ig. Ant. Schweydar's Söhne.

VILLA KRAUSS,
nahe am Walde gelegen,
in Friedrichsthal-Spindelmühle.
Logis und Restaurant. Anerkannt gute Küche, Biere und Weine. Schattiger Garten und Colonnade. Gut gelegene Wege nach dem Walde, keine Hochwassergefahr.
Ludwig Krauss.

Justmühle in Marschendorf I.
30 Minuten von Johannisbad entfernt, empfehlenswertes Restaurant und Café.
→ Kegelbahn. ←

Die Besichtigung der Ruine Breck- oder Silberstein
bei Wildschütz
ist gestattet und verabreicht der herrschaftliche Heger daselbst gern Flaschenbier und einen einfachen Imbiss.



Fachblatt für die Gesamtkunde des Riesengebirges und der angrenzenden Gebiete.

Herausgegeben vom Oesterreichischen Riesengebirgs-Vereine.

Geleitet von Johann Böhm.

Erscheint halbjährlich. Die Mitglieder des Vereines erhalten die Zeitschrift unentgeltlich. — Für Nichtmitglieder beträgt der jährliche Bezugspreis 2 Fl. — 4 Mark, bei vorheriger Einzahlung des Betrages. — Für Beiträge im Umfange eines Druckbogens werden 15 Fl. bezahlt. Anzeigen werden in den 2 Jahresheften die ganze Seite mit Fl. 40.— und herunter bis zu $\frac{1}{16}$ Seite mit Fl. 4.— berechnet. Für Mitglieder in den 2 Jahresheften die ganze Seite mit Fl. 30.— und herunter bis zu $\frac{1}{16}$ Seite mit Fl. 3.—.

1. (65.) Heft.

Maršendorf I. 30. Juni 1898.

18. Jahrgang.

Ueber Gebräuche und Aberglauben im Riesengebirge.

Von Ed. Petrák — Königl. Weinberge.

Der Neujahrstag ist nach dem Glauben des Volkes im böhmischen Antheile des Riesengebirges ein äußerst wichtiger Tag, denn theils erfährt man an ihm, was sich in dem angebrochenen Jahre ereignen wird, theils kann man sich sein Schicksal für den nächsten Zeitabschnitt selber schmieden. Am Neujahrsmorgen zuerst ein altes Weib zu begegnen, bedeutet das Mißlingen aller Unternehmungen während des Jahres, die Begegnung einer jüngeren Person dagegen bringt Glück. — Niesst man beim Aufstehen dreimal, so hat man im Laufe des Jahres viele Geschenke zu erwarten. — Wie diesen Tag, so verbringt man das ganze Jahr, was man an ihm beginnt, das treibt man das ganze Jahr hindurch. — Man hüte sich, Geld auszugeben, denn sonst hat man im Jahre viele Auslagen; gut ist es aber, Forderungen hereinzubringen, weil es dann während des Jahres nur so Geld regnet. — Wer am Neujahrstage eine Lerche singen hört, dem steht binnen kurzem großes Glück bevor. — Läuft einem an diesem Tage ein Hase

über den Weg, so bedeutet dies eine Hochzeit. — Wenn am Morgen die Kühe im Stalle röhren, oder wenn in der Neujahrnacht der Haushund heult, so wird dies Jahr jemand im Hause sterben. — Fliegen die Bienen aus, so ist eine Feuersbrunst zu erwarten. — Kommt des Morgens zuerst eine Mannsperson ins Haus, so sind beim Kindvieh lauter Ochsentälber zu erwarten, kommt eine Frau zu Besuch, nur Kalbinnen. — Eine auffallende Morgerröthe bedeutet Krieg. — Dieselbe Bedeutung hat es, wenn auf den Bergen die Wolken dahin ziehen. (Knothe.)

Am Dreikönigstage (6. Jänner) werden sämtliche Thüren und Fenster mit je 3 Kreuzen und den Buchstaben C † M † B † (Caspar, Melchior, Balthasar: Namen der hl. 3 Könige) überschrieben und mit geweihtem Wasser besprengt, damit das Haus vor dem Einflusse böser Geister und Heren bewahrt bleibe. — Das Vieh wird vor Krankheiten geschützt, indem man ihm ein Stück Salzbrod und Dreikönigswasser

reicht. (Knothe.) — Hat man sich vom hl. Abend ein Stück Striegel aufgehoben, so esse man es jetzt: man bleibt das ganze Jahr von Magenleiden verschont. — Legt man sich am Vorabend verkehrt ins Bett, so träumt man, wo ein Schatz vergraben liegt. — Am Feste der hl. drei Könige fliegt um Mitternacht, so lange die Uhr schlägt, Wein statt Wasser. (Grohmann.) — Am Dreikönigstage geweihtes Wasser wird zu verschiedenen Beschwörungen und als Zaubermittel gebraucht; desgl. Kreide u. s. f.

Zu Lichtmeß (2. Feber) läßt man Wachskerzen weihen, die man bei einem starken Gewitter unter dem Rauchfange anzündet, wobei in der Flamme die am Palmsonntag geweihten Palmkästchen verbrannt werden; dies verhindert das Einschlagen des „Lichts“ (Blitzes). — An diesem Tage muß man alle Thürschwelle überschreiten, ohne sie mit dem Fuße zu berühren, da man sonst einmal vom Blitze erschlagen würde.

Am Aschermittwoch: Wer beim „Judasbrennen“ nur einen blaffen Punkt auf die Stirne macht oder solchen aus der Kirche heimbringt, der wird in diesem Jahre sterben. — Die Asche wischt man mit einem Stückchen Brot von der Stirne und isst dieses; man schützt sich damit vor bösen Geistern. — Eine Person kann man an sich seßeln, wenn es gelingt, ihr mit Asche ein Kreuz auf die Stirne zu zeichnen; spricht dieselbe aber dreimal: „Hast du mich, so hab mich nicht!“ so ist der Zauber wirkungslos. — Löscht man einer Person das Kreuzzeichen von der Stirn, so wird sie immer lebzig bleiben. — Judasstöhlen werden auf die Felber gestreut, um daraus die Mäuse zu vertreiben.

Am Palmsonntage werden 3 Palmkästchen verschlungen, was vor Halschmerz und vielen anderen Uebeln bewahrt. Wer dies von seiner frühesten Jugend angefangen alljährlich thut, der erreicht ein hohes Alter. (Freilich soll schon ein Fall vorgekommen sein, daß ein Kind an dem Zaubermittel erstickte). — Die geweihten Palmenruthen werden am Nachmittage in den bebauten Acker gesteckt, was die Feldfrüchte vor Frost, Hagelschlag u. und den Eigenthümer des Feldes vor Mißernte schützen soll. — In der Stube wird hinter jedem Bilde mindestens eine Palme angebracht, damit der Hausfriede nicht gestört werde. — Wer auf eine Palme tritt, der wird bald ein Leid erfahren.

Am Gründonnerstage muß man vor Sonnenaufgang aufstehen und sich in fließendem Wasser waschen; dies verleiht Schönheit und schützt vor Krankheiten. — Eine Schnur durch Honig gezogen und vor Sonnenaufgang um einen Baum im Garten gebunden, verursacht eine reiche Obsternte. (Grohmann.) — Besucht man sich das Gesicht mit verdünntem Syrup oder Honig und geht mit dieser Kruste den ganzen Tag umher, so bekommt man keine Sommersprossen und keine sonstigen Unreinigkeiten ins Gesicht. — Um das Ungeziefer aus dem Hause zu vertreiben, werden am frühen Morgen die Fußböden mit Schnee bestreut und hierauf veingekehrt. — Ein anderes Mittel gegen Ungeziefer ist: Man streut Schnee in alle Schaben- und Wanzenester, tragt ihn dann sorgfältig heraus und spricht dreimal höflich: „Ihr Schwaben, ich bitt' euch, macht mir Raum!“ Trägt man hierauf den mit Staub vermengten Klumpen zu einem fließenden Wasser und wirft ihn mit den Worten: „Ihr Schwaben, ich bitt' euch, kommt nicht wieder!“ hinein, so verschwinden binnen 14 Tagen alle Schaben spurlos aus dem Hause. Am sichersten ist der Erfolg, wenn man das Gemengel auf des Nachbars Rain mit dem dreimaligem Wunsch legt: „Ihr Schwaben, ich bitt' euch, wandert zum Nachbar; der ist ein Bäck und hat eine warme Stube!“

Am Charfreitag und Samstag wird das Waschen mit Quellwasser behufs Erzielung von Schönheit, frischer Wangenröthe und Gesundheit wiederholt; abtrocknen darf sich niemand. — Kehrt man an diesem Tage mit einem Rehrbesen rings um Feld und Wiese, so werden dieselben von allen Maulwürfen verlassen, welche dann auf das benachbarte Feld ziehen. (Grohmann.) — Tödtet man eine Ratte, schneidet aus ihrem Hinterbeine den Knochen, macht daraus ein Pfeisken und geht mit diesem am Charfreitage vor Sonnenaufgang preisend und bloßfüßig im Hause umher, so vertreibt man alle Ratten aus dem Hause. (Grohmann.) — Ein Kind, am Charfreitag geboren, erben sich in späteren Jahren. (Grohmann.) — Am Charfreitag vor Sonnenaufgang pflegten sonst wohl auch die Bauern um Schatzlar ein Stück Schweinefleisch auf dem Raine zwischen ihren Feldern und denen des Nachbarn einzugraben und zwar so, daß die fette Seite des Fleisches auf ihr Feld, die magere auf das des Nachbarn zu liegen kam. Man glaubte, dadurch den Milchmützen von den Kühen des Nachbarn auf die eigenen zu übertragen. (Grohmann.) — Kein Fremder darf am Charfreitag den Stall betreten oder auch nur das Vieh sehen, sonst würde dieses krank. — Vergräbt man unter der Stallthüre des Nachbarn am Charfreitag ein Stück Hostie, so gibt sein Vieh keine Milch. Der Zauber wirkt fort, so lange sich die Hostie in der Erde befindet. — Am Charfreitag darf keine Milch verkauft werden, weil sonst der Viehnutzen verschwände, zumal der Käufer mit an diesem Tage gekaufte Milch hexen kann. — Wer am Charfamtage mit einer Wünschelrute in den Wald oder auf das Feld geht, dem zeigt sie an, wo Schätze vergraben liegen. — Am Charfamtage gehen die Hausfrauen vor Sonnenuntergang mit dem Butterfasse in die Scheppe (Vertiefung am Bache) und reinigen es in dem Wasser; dadurch erwirken sie einen größeren Nutzen von den Kühen. (Grohmann.)

Am Ostersonntage darf ebenfalls keine Milch verkauft werden. — Hat man abgestellte Kühe im Stalle, so darf man an diesem Tage kein Fleisch essen, da die Thiere sonst zugrunde gehen würden. — Während beim Hochamte der Priester die Passion liest, öffnen sich die Zugänge zu allen verborgenen und verwunschenen Schätzen. Zur Hebung derselben ist jedoch vieles erforderlich, was nicht leicht zu beschaffen ist, z. B. das „sechste Buch Moses“, eine Wünschelrute u. a.

Am Ostermontage haut der Hausvater oder die Hausmutter alle Familienangehörigen mit der „Schmedkuster“ (Schmed' Ostern!) durch, damit sie zur Arbeit stets frisch und kräftig bleiben. — Die Familienglieder essen an diesem Tage zusammen ein Osterei, damit sich niemand von ihnen verlaufe. — Die Mädchen werden von den Burschen ebenfalls mit der „Schmedkuster“ durchgehauen und müssen, um sich loszukaufen, Ostereier verteilen, wofür sie beim nächsten Kirchenfeste ein Stück Marzipan bekommen. Diejenige, welche am meisten Schläge bekam, bekommt den besten Mann.

Am Vorabende des Philippis- und Jacobitages (1. Mai), dem „Walperobert“ (Walpurgisnacht), werden über alle Thür- und Fensteröffnungen mit geweihter oder doch in geweihtem Wasser eingetauchter Kreide drei Kreuze gemacht, damit die Hexen und Herlein nicht ins Haus können. Um die Hexen zu verschrecken, wird auch bei jedem Hause blind geschossen. — Die Düngerstätte wird mit grünen Sträuchern umkränzt, damit die bösen Geister dem Dünger nicht Unfruchtbarkeit anhehen. — Milch darf an diesem Tage wieder nicht verkauft werden. —

In den Bittagen wird nicht überfiedelt, denn es brächte Unglück.

Wenn es zu Pfingsten regnet, so gibt es in diesem Jahre viel Mäuse. (Großmann.)

Am Vortage des Johannistages (24. Juni) behackt man die Krautbeete, damit das Kraut gut gebeihe. — In der Johannisnacht werden auf den Berghängen „Johannisfeuer“¹⁾ angezündet und darin abgenützte Besen, die man das ganze Jahr hindurch für diesen Zweck sorgfältig sammelt, verbrannt. Die nicht ganz verkohlten Stümpfe stellt man in den Krautacker, denn: „Su long die Stimp', su breet die Häplan“. In die Flammen werden auch lange Fichtenäste gehalten, so daß nur die Nadeln verbrennen; die verkohlten Gerippe pflanzt man in den Flachsacker: „Su long die Schwuppen, su long dar Flox“. Ueber das Feuer springt jeder mehrmals hinweg, damit die Hexen keine Macht über ihn haben. — Ein in der Johannisnacht unter verschiedenen Ceremonien und Herjagen von nur Eingeweihten bekannten Formeln und Zaubersprüchen abgeschnittener Gabelzweig vom Haselnußstrauch gibt eine Wunschruthe. — In der Johannisnacht blüht der Wurmfarn (Otterfarn); der Same reift und fällt noch in derselben Stunde ab. Mit ihm gelangt man zu Schätzen. Man erlangt ihn, wenn man das weiße Tüchlein, das der Priester über den Kelch gedeckt hat, unterbreitet. (Großmann.) —

Am Johannistage werden neun verschiedene Kräuter gesammelt (darunter Liebstöckel, Hauswurz, Johannisblumen, Duendel, Herrgottsblut, Wurmfarn), zu Mittag unter den Tisch gelegt und mit einem weißen Tüchel bedeckt. In der Nacht kommt der hl. Johannes und schläft darauf; das ist des Hauses Glück. Die Kräuter werden sorgfältig aufbewahrt und als Mittel gegen alle Krankheiten der Hausbewohner und Hausthiere in Anwendung gebracht. — Am gleichen Tage werden so viele Hauswurz-Pflanzen an die Stubendecke gehängt, als das Haus Bewohner hat. Jede Pflanze erhält ihren Namen, und deren Namensträger stirbt vor allen andern, welche zuerst verborrt. — Das Baden vor dem Johannistage ist schädlich. —

Zu Martini (11. November) muß jedes Familienglied ein „Martinihörndl“ essen, damit man nicht erlahme. — Man unterlasse nicht, den sich einstellenden Bettlern, besonders den Weibern reichliches Almosen zu geben, da sie sonst das Vieh beheren und machen, daß die Butter nicht zusammen geht. — Wer sich am frühen Morgen tüchtig mit Schnee abreibt, der ist gegen die Kälte fest, den ganzen Winter wird ihn nicht frieren. — Wollen zwei Personen wissen, welche von ihnen früher stirbt, so nehmen sie das Gabelbein der an diesem Tage geschlachteten Martinigans an je einem Ende und reißen es auseinander; unzweifelhaft stirbt diejenige früher, welcher das kürzere Stück in den Händen verblieb.

Der Andreasabend (29. November) gilt als der geeignetste Zeitpunkt zur Anstellung der verschiedensten Orakel. Allgemein bekannt ist das Bleigießen. Das flüssige Metall

¹⁾ Das Johannisfest fällt in die Zeit der Sommermonnenwende, zu der in vorchristlichen Zeiten ein Volksfest begangen ward, das der Sonne und dem Feuer galt; aus diesem Grunde heißt das Johannisfest noch jetzt häufig Sonnenwendfest oder Mittsommerfest, und viele ihm anhaftende Bräuche rühren von dem heidnischen Feste her. So namentlich das Johannisfeuer. Man tanzte auch ehemals jugend um dasselbe herum, sprang durchs Feuer, um sich von allen bösen, kranken Stoffen zu reinigen, und warf nicht nur Blumen und Kräuter in die Flammen, damit gleich ihnen alles Unglück in Rauch aufgehe, sondern auch Bierdeckel, Knochen und selbst lebende Thiere, welche als Opfergaben dienen sollten.

wird, am besten unter magischen Sprüchen, durch einen uralten sogenannten „Erb Schlüssel“ in kaltes Wasser gegossen und aus der Form, die es erstarrend annimmt, weißt man die Zukunft. — Gleichfalls bekannt ist das „Haferschwemmen“, das Aussetzen von Nussschalen mit kleinen brennenden Wachskerzchen in eine Schüssel mit Wasser, das Werfen von Lehmstückchen, worin sich mit Namen beschriebene Zettelchen befinden, ins Wasser. Das letztere thut man auch mit gesunden Erbsen, worauf Namen geschrieben sind, und achtet auf die, welche gar nicht oder zuletzt unter sinkt. — Die unzerrißene Schalen-Spirale eines Apfels wird über den Kopf geworfen, wobei es zuweilen geschieht, daß sie den Anfangsbuchstaben eines Namens bildet. — Legt man sich auf den Rücken und wirft mit dem Fuße einen Pantoffel über den Kopf, so zeigt seine Spitze die Richtung an, woher eine gedachte Person kommt. Fliegt der Pantoffel zum Fenster hinaus, so steht die Person schon vor der Thür. — Beliebt ist auch das „Tüpfelgreifen“. Eine Anzahl von Tüpfchen wird mit verschiedenen Gegenständen gefüllt und der Fragende greift in eines derselben, ohne sehen zu dürfen in welches, hinein. Findet er ein Geldstück, so wird er im nächsten Jahre immer Geld haben, Erde bedeutet Tod, Brod Ueberfluß u. s. f. — Zuweilen öffnet man auch die Thüre, zu der man sich rücklings gestellt hat, und hält durch die Spalte seine Hand einige Augenblicke hinaus, erwartend, der hl. Andreas werde in dieselbe ein Geschenk legen. — Verlobte sollen dergleichen Orakel nicht befragen, weil sie sich sonst entziehen. — Der hl. Andreas zeigt, wenn man vor dem Schlafengehen zu ihm betet, auch im Traume das Gewünschte. — An manchen Orten nimmt man auch einen Kirschenzweig und steckt ihn in einen Topf voll Sand; blüht der Zweig noch vor dem Christabend, so ist dies ein gutes Zeichen. — Mädchen scheuchen um Mitternacht die Hühner mit einer Gerte aus dem Schlafe; kräht dabei der Hahn, so geht ihr Wunsch in Erfüllung. (Knothe.) — Andere greifen in einen Haufen Kienspäne: haben sie eine gerade Anzahl derselben erfaßt, so ist dies ein günstiges Zeichen. (Knothe.) — Aus dem wie „ja“ oder „nein“ klingenden Wiederhale einer in den leeren Ofentopf gesprochenen Frage erfährt man deren Beantwortung. (Knothe.) — Zahlreich sind die Sprüchlein, die man vor dem Schlafengehen aufspricht, und deren Grundton immer derselbe ist.

Am Barbaratage (4. December) bricht man Kirschenzweige, steckt sie in einen mit Sand oder Erde gefüllten Topf und sucht sie an einem hierzu geeigneten Orte zum Blühen zu bringen. Mit einem blühenden Zweig versehen erblickt man in der Christnacht Hexen. (Knothe.)

Am Nikolausabend hängt man einen Strumpf vor das Fenster; der hl. Nikolaus füllt denselben mit seinen Gaben. Den guten Kindern beschert er Nüsse und Äpfel, den bösen läßt er eine Ruthe zurück. (Es hat dies mit dem Aberglauben zwar nichts zu thun, doch kann ich es als allgemeinen Brauch nicht unerwähnt lassen). — Um Nikolaus herum beginnt auch das „Christkindln“. Mehrere Kinder, welche der Reihe nach den hl. Josef, die Jungfrau Maria, das Christkind, einen Schäfer u. vorstellen, ziehen von Haus zu Haus und singen verschiedene Lieder.

Hier eines derselben:

Das Christkind (tritt zuerst ein):

„Guten Tag, guten Tag, gräßlich auch Gott!
Ich komm' herein aus keinem Spott,
ich komm' herein aus fremdem Land,
Christkind, Christkind werd' ich genannt.
Maria, Maria, komm' herein
zu deinem kleinen Jesulein!“

Maria (tritt ein):

„Guten Tag, guten Tag, grüß' euch Gott!
Ich komm' herein aus keinem Spott,
ich komm' herein aus fremdem Land,
Maria, Maria bin ich genannt.
Josef, Josef, komm' herein,
wieg mir das kleine Jesulein!“

Josef (tritt ein):

„Guten Tag, guten Tag z.
Schäfer, Schäfer, komm' herein
und weide mir die Lämmelein!“

Schäfer (erscheint mit einem SchäferHob):

„Puppaparlamentsmichel, Puppfladermaus,
do wär ich ball gefolla mit der Thür ei's Hans!
Hu, nu, du Bruder Stassa,
Stieh uf un thu dich utrasa!
Well mer giehn of unjere Hejda,
well mer a Stückla Brud und Kasa geßa (essen)
un a Rechl Mokka trinka:
nacha wan mer unjer Köppa sinka.
Also sei (es), nannizei,
Josef wiege dein Kindelein ei!“

Alle (tanzen um einander herum):

„Bruder, wean's a ju soll sein, ju soll sein,
woll'n mer in d' Stadt laufen,
und dem kleinen Kindelein
woll'n mer etwas kaufen.
Ach mein liebster Bruder,
lauf dem Dechtlein Futter,
lauf dem Dechtlein Stroh und Heu
und dem Kindelein Lämmelein!
Also sei (es), z.
Wos wa mer denn dem Kindelein schenta,
so ein zarter Jüngling ist?
Pfefferküß, honigsüß,
schenka mir dem Kindelein süß.
Also sei (es), z.“

Christkind: „Schäfer wo warst du?“

Schäfer: „Im grünen Wald.“

Christkind: „Was hast du gesucht?“

Schäfer: „Ein Lamm.“

Christkind: „Was wirst du dem Kinde zum Andenken schenken?“

Schäfer: „'s beste Schaf unter allen!“

Alle: „Also sei (es), z.“

Schäfer: Ob ich gleich ein Schäfer bin,
hab' ich doch ein' treuen Sinn,
ein' treuer Sinn, ein' vergnügtes Leben,
bin mit lauter Luft umgeben;
hier hab' ich meinen SchäferHob,
den ich mit meinen Händen trag'.
Nad wenn ich morgens früh aufsteck',
wohl unterm Laua im Graße schick',
treib' ich aus mit vergnügtem Schalle
meine Schäflein aus dem Stalle,
oder Fried' in meine Federn,
oder greif' ich nach meinem Steden
und ergreif' die Feldschalmei'n —
und ei, wie lustig ist die edle Schäfererei!“

An andern Orten kommt der hl. Nikolaus in Begleitung eines Engels und zweier Schäfer.

Engel: „Guten Tag, guten Tag z
der Engel Gabriel bin ich genannt.
Die Krone, die ich trage auf meinem Haupt,
die hat mir Gottes Sohn erlaubt;
hätt' sie mir nicht Gottes Sohn erlaubt,
so trüg' ich sie nicht auf meinem Haupt.
Schäfer, Schäfer, komm' herein,
sag' mir deine Antwort sein!“

1. Schäfer: Tritt der Schäfer herein, mit stillschweigendem Lachen,
so wollen wir gleich den Anjanz machen.“

2. Schäfer: „Nikolaus, du getreuer Knecht,
komm' herein und sag' mir die Wahrheit recht!“

Nikolaus: „Kommt der Nikolaus geschritten,
wenn ich ein Pferd hätt', fäm ich geritten.
Hab' ein' langen Puppelack,
hab' 'r schon 99 drinn' gehabt
und wollt', es wär'n 'r 30 Schod.“

die wollt' ich alle zerreißen,
in's tiefe Wasser schmeißen.
Wenn die Kinder aus der Schule gehn,
bleiben sie auf allen Gassen steh'n,
die Bücher zerreißen,
die Blätter in alle Winkel schmeißen,
und solche Bosheit treiben sie!“

Alle: „Und wenn sie solche Bosheit treiben,
soll die Gabe draußen bleiben.
Also sei (es), z.“

Nikolaus: „Bruder Schäfer, 's ist ein Kind geboren,
hab' die Engel hören singen.“

1. Schäfer: „Wie fangen s' denn?“

Nikolaus: „Ich hab' vernommen,
wir sollen alle nach Bethleh'em kommen.“

Alle: „Nun wollen wir alle nach Bethleh'em geh'n
und wollen das neugeborene Jesulein seh'n.
Es ist nur ein Gott, er hat sein Gebot,
er hat uns erköst vom ewigen Tod.
Bruder, wean's a ju soll sein, ju soll sein,
woll'n wir in die Stadt laufen
und dem kleinen Jesulein wollen wir etwas kaufen.
Kauf dem Dechtlein Stroh und Heu
und dem Kindelein Lämmelein.
Dideldumbei, lustig ist die Schäfererei!
Wenn ich gleich ein Schäfer bin,
hab' ich doch ein' frohen Sinn.
Dideldumbei, lustig ist die Schäfererei!“

Wenden wir uns dem Aberglauben wieder zu!

Der Weihnachtsabend ¹⁾ (24. December) ist als
Drakeltag nicht minder wichtig als die Tage der Charwoche
und der Andreasabend. Von allen Speisen, welche an diesem
Tage von den Hausbewohnern genossen werden, muß auch
das Vieh seinen Theil bekommen; die Thiere bringen es reichlich
wieder ein. — Man darf keinen Bettler unbefenkt fortschicken,
da man sonst zum nächsten Weihnachtsabend selbst betteln gehen
müßte. — Am Tage des Weihnachtsabends soll man nicht
arbeiten und soll fasten. Kindern, die letzteres nicht mögen,
sagt man, sie würden ein goldenes Schweinchen am Himmel
erblicken. (Knothe.) — Charakteristisch für unsere Gebirgs-
bewohner ist es, daß sie diesen Tag den „Tag zum Sottassa“
nennen. (Knothe.) — Sobald sich die Familie zum Abend-
essen niedergelassen hat, darf vom Tische niemand mehr auf-
stehen, da dies Unheil brächte; damit das Aufstehen nicht
nötig sei, werden auf dem Tische alle Speisen vorbereitet,
worauf man sich erst setzt. — Unter den Speisen soll ein
„Schwammfüßel“ nicht fehlen, das festigt gegen Gift. — Unter
jeden Keller, Kopf und Liegel wird eine Silbermünze gelegt,
damit man das ganze Jahr Geld vorrätig habe. — Die
jungen Mädchen befragen wieder das Drakel. Sie schreiben
Namen auf einzelne Zettel und legen sie zwischen die Blätter

¹⁾ Ursprünglich ist das Weihnachtsfest das heidnische Mitwinter-
fest (Julsfest) der alten Deutschen, welches auch das Fest der 13 Nächte
(12 Nächte) hieß, mit der eigentlichen Weis- oder heiligen Nacht (von
wih = heilig) begann und zu Ehren der Wiedergeburt der Sonne
gefeiert wurde. Das in dieselbe Zeit fallende Geburtsfest Christi mußte
sich viele der alten heidnischen Gebräuche als Anhängel gefallen lassen.
Das Julfest der alten Germanen war dem Sonnengotte Fro oder Freyr
gewidmet, dessen Sinnbild das Rad (altw. biol oder jol) war. Es
wurde von allen germanischen Stämmen gefeiert und währte von der
Nacht der Winterjonnennende bis zum heutigen Dreißigstabend. Die
Götter hielten, während aller Streit ruhte, ihre feierlichen Umzüge.
Bei frohen Gelagen versammelten sich die Sippen, wobei als Festgericht
der mit Grün gezierter, dem Freyr geheiligter Eber aufgetragen ward.
An die Stelle des Julfestes trat in christlicher Zeit das Weihnachtsfest,
doch erinnern noch heute im deutschen und skandinavischen Norden die
Namen verschiedener zu dieser Zeit üblicher Gebräuche und Gerichte an
das alte heidnische Fest, wie der Juleber oder Julbod, Julgrüze, Jul-
brod, Julklapp (Weihnachtsgehenk, das der unerkannt bleibend wollende
Geber heimlich, aber mit lautem Schalle ins Haus wirft) z.

ihres Gebetbuches; welche Bedeutung derjenige Name für sie hat, den sie beim Aufschlagen des Buches in der Christmette zuerst erblicken, ist leicht zu errathen. — Wer sich Anfangs des Gottesdienstes unbemerkt aus der Kirche entfernt, mit Weihwasser drei Kreuze auf seine Stirn zeichnet, zu einem an einem Kreuzwege befindlichen gefrorenen Wasser geht, ein Loch in die Eisdecke schlägt und hindurch sieht, der sieht darin alle für ihn wichtigen Begebenheiten des nächsten Jahres; er muß aber noch vor Ende der Christmette wieder in der Kirche sein und darf nicht rechts, noch links, noch rückwärts auf seinem Gange sehen, sonst verschwindet das Gesehene spurlos aus seinem Gedächtnisse. — Findet während der Christmette jemand eine blühende Schlüsselblume im Freien, so kann er damit den Zugang zu allen Schätzen der Erde finden und öffnen. — Hat man zu Allerseelen einen Kirschenzweig in eine mit Wasser gefüllte Flasche gesteckt und sie dann verkorkt, so wird derselbe während der Christmette aufblühen; berührt man mit ihm alle Obstbäume seines Gartens, so tragen sie im nächsten Jahre sehr viel Früchte. — Ist die erste Nuß, die man am hl. Abend ausbricht, schwarz, oder bildet das Kerngehäuse des ersten aufgeschnittenen Apfels ein Kreuz, so wird man binnen Jahresfrist sterben; ebenso, wenn der Apfel wurmfressig ist. — Besitzt man den weiter oben erwähnten blühenden Kirschenzweig, so kann man während der Christmette Hexen sehen. Während derselben halten sie ihren Umzug um Kirchen und Friedhöfe, sitzen auf den Fensterbrüstungen, verstecken sich in die Nischen, ja die frechsten wagen es sogar, in dem Momente um den Altar zu tanzen, da der Priester dem Volke den Kelch zeigt. Inbes ist es nicht gefahrlos, hinter den geheimnisvollen Schleier der Nacht geblickt zu haben. Der Neugierige muß sich vor den andern Kirchenbesuchern entfernen, sonst fassen ihn die Hexen, und erst, wenn es ihm gelungen ist, einen Bach oder überhaupt ein Rinnsal zwischen sich und die Unholdinnen zu legen, mag er ruhig aufathmen. ¹⁾ (Knothe.) Während der Christmette verwandelt sich in allen Flüssen und Bächen das Wasser in Wein. An manchen Orten verwandelt sich das Wasser mit dem zwölften Glockenschlage in Wein, was jedoch nur so lange währt, als ein Weichentnall dauert. (Knothe. Grohmann. Allgemein.) — Dem Vieh ist in der Witternachtsstunde die menschliche Sprache verliehen. Wer sich vorsichtig der Stallthüre nähert und horcht, kann das Gespräch der Thiere belauschen und so die Schicksale der Hausbewohner im künftigen Jahre erfahren. Würde jedoch ein solcher Lauscher von den Thieren bemerkt, so möchte er ohne Erbarmen zerstampft werden. (Knothe, Grohmann.) — Zu Weihnachten zieht auch der Nachjäger mit sieben Hunden umher. (Grohmann.) — Am hl. Abend gehen die Leute mit einem Löffel und einem Topfe, ohne sich umzusehen oder etwas zu sprechen, zum Wasser. Davon schöpfen sie drei Löffel voll in den Topf. Zu Hause messen sie das Wasser wieder: fehlt

nichts davon, so geht es ihnen im neuen Jahre gut; fehlt aber etwas, so müssen sie im nächsten Jahre das fehlende dazu weinen. (Grohmann.) — Streut man gekochte Erbsen in jede Zimmerdecke, so hat man das ganze Jahr hindurch Geld. (Knothe.) — Holzdiebe kriechen an diesem Abende unter den Tisch und trinken daselbst Buttermilch, damit sie beim Holzstehlen im Walde nicht vom Förster erwischt werden. (Knothe.) — Erblickt man in der Christnacht Feuerschein über dem Orte, so wird es im kommenden Jahre daselbst brennen. (Knothe.) — Wenn man, nachdem das Licht angezündet ist, um das Haus geht und ein Geräusch von fallenden Brettern (Leichenbrettern) vernimmt, so stirbt jemand im Hause. (Knothe.) — Weht in der hl. Nacht ein starker Wind, oder hört man, wenn man an einem Kreuzwege das Ohr auf die Erde legt, Schwertergerassel, so ist ein Krieg in Aussicht. (Knothe.) — Mädchen schütteln in der Nacht den Gartenzaun und merken dabei auf, aus welcher Richtung sie Hundegebell vernehmen; dorthin hoffen sie im nächsten Jahre zu kommen. (Knothe.) — Ein Stück Volkshumor liegt in dem folgenden Brauche. Zwei Mädchen stellen sich auf eine freistehende Bank, die eine hält einen Sack und schlägt damit ihre Gefährtin so lange, bis diese von der Bank herunter springt. Hierauf wiederholt die Geschlagene die Prozedur an der Gegnerin. Welche von beiden mehr Schläge verträgt, ist dem Ziele ihrer Wünsche näher. (Knothe.) — Die Mädchen legen am hl. Abend einen Apfel auf die Ecke des Tisches. Wenn am andern Tage die Leute aus dem Hochamte kommen, so essen sie den Apfel und merken dabei auf, wer eben vorübergeht. (Knothe.) — Sie sehen die betreffende Person auch, wenn sie sich beim ersten Läuten in die Christmette auf die Thürschwelle stellen. (Knothe.) — Die Burschen begeben sich in mondhellere Nacht auf eine grüne Wiese, breiten daselbst ein weißes Leintuch aus und erwarten, eine Gestalt darauf zu sehen. (Knothe.) — Zahlreich sind auch die Orakel, welche dem Landmanne Aufschluß über die Beschaffenheit des nächsten Jahres geben: Es werden 3. B. vier Rüsse untersucht und die Qualität der Kerne der Beschaffenheit des entsprechenden Vierteljahres zugrunde gelegt. Oder es werden zwölf Zwiebeln neben einander gelegt und in jede etwas Salz gethan. Am nächsten Morgen untersucht man, in welchen Schalen das Salz geworden und in welchen es trocken geblieben ist; daraus schließt man, ob der betreffende Monat nasses oder trockenes Wetter haben werde. So wird auch in vielen Gegenden die Witterung an den 12 Tagen vom 24. December bis 6. Jänner beobachtet, wobei ein jeder Tag einen Monat bedeutet. Ist die Christnacht hell, so werden die Scheuern dunkel, d. h. mit Getreide gefüllt sein. Damit das auf dem Getreideboden aufgespeicherte Getreide nicht von Hunden und Katzen verunreinigt werde, gibt man diesen Thieren am hl. Abend ihr Fressen auf den Düngerhaufen. In der Zeit der Endernächte (24. December bis 6. Jänner) darf man nicht dreschen, sonst schüttet das Getreide im folgenden Jahre wenig. In Trautenbach pflegte man unmittelbar vor Beginn der Endernächte, nämlich in der Christnacht zu dreschen, indem man glaubte, daß, so weit der Schall der Flegel reiche, die Mäuse vertrieben würden. Will man wissen, ob Korn oder Weizen vorzugsweise gedeihen werde, so bindet man an die flachen Seiten einer Messerklinge je ein Stück Weizen- und Kornbrod, legt es hinter ein Heiligenbild und sieht nach einigen Tagen nach, ob eine Seite verrottet ist; Rost zeigt Mißwachs an. Der Müller geht am Christabend an den Bach und schöpft, dem Laufe des fließenden Wassers nach, mit einem Löffel Wasser, welches am nächsten Morgen

¹⁾ „Die Hexen sind offenbar in christlicher Zeit aus weiblichen heidnischen Gottheiten entstanden. Der Glaube, daß sie gerade in der Witternachtsstunde des hl. Abends in so zubringlicher Weise sich den hl. Stätten nähern, erklärt sich daraus, daß eben in dieser Stunde das Siegesfest der Kirche über das Heidenthum gefeiert wird. Die Vorstellung, daß die Götter nicht ruhig zusehen würden, wenn das ihnen früher ergebene Volk abtrünnig geworden, mußte bei den neubekehrten Germanen von selbst entstehen. Daß hier in symbolischer Weise der Kampf des siegreichen Christenthums mit dem unterliegenden Heidenthum gemeint ist, geht aus allem hervor. Die heidnischen Götter wollen reiten, was zu retten ist; deswegen umlagern sie die christliche Gemeinde im Gotteshaufe mit ingrimmigem Horne, ohne aber dem einzelnen etwas antun zu können; deshalb lauern sie auch auf Brücken und Stegen, ob sie nicht einer Seele habhaft werden können.“ (Knothe.)

mit demselben Löffel wieder aus dem Gefäße geschöpft wird. Ist weniger davon geworden, so wird das Korn theurer, ist es mehr, billiger. In der Zeit von Weihnachten bis zum Dreikönigstage darf auch deshalb nicht gedroschen werden, weil, so weit man hört, kein Obst gebeissen würde. Damit die Bäume reichliche und schmackhafte Früchte tragen, klopft man mit einem Stäbchen daran oder man greift wieder zur Honigschnur. Hier und da streut man auch verschiedene Speisereste in den Garten, oder man besetzt sie an die Aeste der Bäume. In Kufus herrscht die Sitte, daß derjenige, welcher am hl. Tage zuerst aus dem Hochamte kommt, jeder Kuh eine Hand voll Heu reicht, ehe er das Haus betritt. In Trautenbach bekommt jede Kuh einen ganzen Rufstern, damit die Butter stets schön gelb werde. Die Hühner werden mit Hirse gefüttert: so viele Hirsekörner eine Henne frisst, so viele Eier kann man von ihr erwarten.

Der Sylvesterabend ist in vielen Stücken eine Wiederholung des Andreasabends. Wessen Glas beim Punschtrinken zerspringt, der stirbt im nächsten Jahre. Von unseren Gebirgsbewohnern wird indes wenig Punsch getrunken, und so stirbt bei ihnen, wer am Sylvester überhaupt etwas zerbricht. — Einige Minuten vor Mitternacht soll man vor das Haus gehen, um die zwölf Schläge der Uhr zu zählen; hört man einen der Schläge gar nicht oder auffallend leise, so wird man in dem betreffenden Monate des nächsten Jahres sterben oder eine schwere Krankheit durchzumachen haben.

Drei Ereignisse sind im menschlichen Leben von besonderer Wichtigkeit: Geburt, Hochzeit, Tod. An sie knüpft sich eine endlose Reihe abergläubischer Gebräuche und Ansichten.

Wenn bei der Geburt des Kindes der Haushahn kräht, so bedeutet es Glück für das Neugeborene. — Ein am Sonntage geborenes Kind hat Glück, das am Freitag geborene Unglück im Leben; am besten ist es, im Mai zur Welt zu kommen. — Vormittags geborene Kinder werden nicht über 50 Jahre alt. — Weint das Kind, so wird es geachtet und angesehen, weint es nicht, ein Sonderling werden. — Die junge Mutter darf nie allein im Hause bleiben, da sonst der Alp ihr Schaden zufügt. Der Alp ist überhaupt der grimmigste Feind von Mutter und Kind; der Glaube an ihn ist allgemein verbreitet und wurzelt tief im Volke. Das fabelhafte Ungethüm schleicht sich gewöhnlich zur Nachtzeit in die Wohnungen und verübt an den Schlafenden seine Greuel. Manche halten den Alp für ein Gespenst, andere glauben, gewisse Menschen würden in der Nacht zu Alpen. Am Mutter und Kind vor dem Alp zu schützen, legt man eine Hade oder einen Besen auf die Thürschwelle; davor fürchtet sich der Alp und überschreitet sie nicht. Damit er durch die Fenster nicht einbringe, malt man über dieselben, wie auch über alle Thüren, sogenannte Alp- oder Drudenfüße. — Der Alp tauscht schöne Kinder gegen hässliche, verkrüppelte, franke um. Eine Wirtin im Gebirge erzählte mir darüber ganz ernsthaft folgende Schauer- geschichte, für deren Wahrheit sie sich verbürgte.

„Es ging einmal ein alter armer Mann über das Gebirge. Wenn er zu einer der zerstreut liegenden Bauden kam, kloppte er an ihre Thüre und bat in Gottes Namen um ein Stückchen Brot. Er wollte vor Abend noch ins nächste Dorf gelangen, um da zu übernachten, und da es bereits dämmerte, beschleunigte er seinen Gang, soweit es die müden Füße erlaubten. Als er ein Knieholzgebüsch betrat, sah er ein hässliches, kleines Männchen zwischen dem Gesträuche auf der Erde hocken. Dasselbe war fremdartig gekleidet, hatte rotze Schnallenschuhe mit blauen Maschen, schwarze Strümpfe, †

blaue Pumphöschen, ein eben solches Mäntelchen und eine spitzige Mütze aus Wolfsfell. Es hatte eine dicke Knieholz- wurzel aus der Erde gerissen und schnitzte mit einem Messer- chen daran herum.

„Gelobt sei Jesus Christus!“ grüßte der Wandersmann. Das Männchen sah ihn mit einem Paar grauer boshafter Augen an, machte sonderbare Bewegungen mit den Händen, und der breite Mund murmelte unverständliche Worte.

Der Alte blieb vor der eigenthümlichen Erscheinung stehen und neugierig, wie er war, fragte er: „Wer seid Ihr denn, und was macht Ihr da?“

„Ich bin der Alp“, sprach der Kleine, „und schnitze mir ein Kind. Geht weiter und laßt mich ungeschoren — ich muß es heute noch an seinen Ort tragen!“

Darüber wurde der alte Mann gar traurig, denn er dachte, wie unglücklich die armen Eltern, die eben jetzt noch ein großes Glück hoffen, bald sein werden. Langsam gieng er weiter und kam erst ins Dorf, da schon alle Leute schliefen; nur in einem der Häuschen bemerkte er noch schwachen Lichtschein und darauf schritt er zu. Er klopfte. Ein junger Mann kam heraus, um zu sehen, wer da sei.

„Laßt mich bei Euch über Nacht!“ bat der späte Gast, aber der Hausherr sagte: „Ich kann Euch wirklich nicht da lassen, denn wir haben heute einen prächtigen Jungen bekommen, und es schlafen schon einige Leute drin in der Stube.“

„Ei, Ihr habt ein Kind bekommen? Gott segne es! Laßt mich aber in Gottes Namen da, denn es wird dem armen Würmlein Glück bringen.“

„Wenn's so ist, mögt Ihr immer hier bleiben“, sprach der andere. „Ihr könnt Euch zu mir auf den Backofen legen; geht aber leise, daß Ihr niemanden weckt!“

Da legten sich beide auf den Backofen und der glückliche Vater schlief bald ein; der müde Alte konnte aber kein Auge schließen, denn er erwartete den Alp. Als die tickende Wand- uhr die Mitternachtsstunde schlug, kloppte es leise an einen Fensterladen und zugleich nieste das Kind laut in der Wiege. „Helf Gott, daß dir und mir geholfen ist!“ sprach der wachsame Fremde und lauschte. Es blieb aber alles still. Nach einer langen, banger Weile kloppte es wieder an den Fensterladen, und wieder nieste das Kind in der Wiege. „Helf Gott, daß dir und mir geholfen ist!“ grüßte der Fremdling abermals und horchte hinaus. Und als wieder eine geraume Zeit verstrichen war, nestelte es aufs neue an dem Fensterladen herum und in der Wiege nieste das Kind. „Helf Gott, daß dir und mir geholfen ist!“ rief der Fremde zum drittenmale. Da geschah ein furchtbarer Schlag gegen die Wand des Hauses, daß es erdröhnte und alle erschrocken aus dem Schlafe fuhren. Man machte Licht und sah einander ängstlich an, aber der Fremde sagte, es könnten alle zur Ruhe gehen, denn nun sei es vorbei.

Am Morgen erzählte er, wer in der Nacht dagewesen sei und wie er das Ungethüm durch einen frommen Gruß gebannt habe. Draußen fand man noch die hölzerne Puppe, welche durch den Schlag in mehrere Stücke zerbrochen war, und verbrannte sie schleunigst; den Fremden aber entließen die überglücklichen Eltern reich beschenkt aus ihrem Hause, in dem sich nie mehr der Alp sehen ließ.“

Zimmer laufe es indes nicht so glücklich ab, versicherte mir die Wirtin, und sie wußte mehrere Fälle anzuführen, wo es dem Alp gelang, das Kind umzutauschen.

Auch Erwachsene sind vor dem Schusel nicht sicher, denn es drückt sie im Traume und saugt ihnen Blut aus.

Um sich vor nächtlichem Alpdruck zu feien, verspreche man dem Alp etwas vor dem Schlafengehen; wer am nächsten Morgen zuerst ins Haus tritt, das ist der Alp und dem gebe man das Versprochene. — Hat man bemerkt, daß ein Alp im Hause ist, so nehme man den Besen und jage ihn damit hinaus; ein so mißhandelter Alp wird nie wieder kommen. — Legt man unter das Kopfkissen ein Messer, so wird der Alp auch nicht drücken. — Drei Kreuze, die mit geweihter Kreide über die Thür geschrieben sind, wehren ihm den Eingang. — Der Alp ist so gefürchtet, daß dort, wo er sich einmal eingestellt hat, der Hausvater vor dem Schlafengehen stets durch allerlei Hofuspokus für die Ruhe der Seinigen sorgt. So nimmt er z. B. das Kopftuch eines Mädchens, faltet es zu einem Streifen zusammen, legt quer auf dessen Mitte ein Taschenmesser und wickelt es ein; darauf rollt er das Tuch wieder auseinander, indem er spricht: „Alp, bist unterm Bett, zu moch dich 'naus!“ Bleibt ihm beim Aufrollen das Messer in der Hand, da sich die Zipfel des Tuches überschlagen haben, so war der Alp unterm Bett und ist jetzt verjagt; befindet sich aber das Messer an seiner früheren Stelle, so ist der Alp noch irgendwo versteckt und wird unter der „Bonk“, „ein Tüppla“, „ein Saiger“, „ein Spoonbett“, „ein Raasnapla“ u. s. w. gesucht, bis er gefunden ist. — Auch durch das Schlüßelloch kann der Alp herein, darum muß man es verstopfen. — Damit das neugeborene Kind keine Mitleider bekomme, muß es acht Tage nach der Geburt mit dem Kopfe in den Backofen geschoben, darin umgedreht und herausgezogen werden. — Wenn es zur Taufe getragen wird, setzt sich die Trägerin dreimal auf die Ofenbank und tritt dann, mit dem rechten Fuße voran, den Gang an. Von der Taufe kommend, müssen die Patzen in einem Wirtschaftshause einkehren, damit das Kind ein munterer Mensch werde. Zu Hause angelangt, dreht sich die Trägerin dreimal im Kreise herum, damit das Kind auch ein guter Tänzer werde. — Tritt man in ein Zimmer, in dem sich ein kleines Kind befindet, so muß man sich, wenn auch nur kurz, niedersetzen, sonst trägt man dem Kinde den Schlaf fort; dasselbe findet statt, wenn man eine leere Wiege schaukelt. — Schreitet man über ein auf der Erde liegendes oder sitzendes Kind, so wird es nicht mehr wachsen, außer man schreitet wieder zurück. — Etwas Rothes auf dem Kleide schützt die Kinder gegen Beheren und Beschreien.

Bei der Hochzeit ertönt der Jubel der Theilnehmenden zumeist die Regungen der Furcht und des Aberglaubens. Weint die Braut an ihrem Ehrentage, so ist dies ein günstiges Zeichen. — Regen am Hochzeitstage bedeutet Unglück, ein heiterer Himmel verheißt eine glückliche Ehe. — Ein sehr böses Omen ist es, wenn die Braut auf dem Kirchwege stolpert oder gar fällt. — Am Hochzeitstage theilen die Brautleute ein „Ranstl“ (den ersten Brotanschnitt) unter sich, welches nicht schimmeln darf; wessen Stück aber schimmelt, der stirbt zuerst. — Beim Hochzeitsmahle werden dem Brautpaare Silbermünzen unter die Keller gelegt, damit es demselben nie an Geld fehle. — Am besten soll es sein, Dienstag zu heiraten, weil dies der Tag der hl. Anna ist.

Krankheit und Tod umfassen ein ganzes Heer abergläubischer Gebräuche. Ein Kranker darf kein frisches, sondern muß abgestandenes Wasser trinken, damit er einen kurzen Lebenskampf habe. — Thür und Fenster sollen stets zubleiben, damit der Tod nicht herein könne.

Der Gebirgsbewohner ist ein Freund von Wundercuren; die Zahl der Sympthiemittel ist Legion. Weiße Frauen üben

hier und da durch das „Gefegnen“, kurzweg „Senna“ genannt, eine Art ärztlicher Praxis aus. Hier Einiges aus der Hausapotheke.

Spürt man in einem Arme ein rheumatisches Leiden, so tanze man mit einer Person, die man gut leiden kann, und halte dann den Arm zum Fenster hinaus. — Zahnschmerz zu stillen, nehme man einen noch ungebrauchten Nagel, stoche den tranken Zahn mit demselben blutig und schlage dann den Nagel in einen Baum, ohne sich umzusehen; so lange der Baum steht, so lange bekommt man keinen Zahnschmerz. — Man soll auch den Zahn mit dem Finger einer Leiche berühren. — Thut man ein wenig Speichel und Blut aus dem schmerzenden Zahn in ein Löffchen, verbindet es fest, trägt es vor Sonnenaufgang zu einem fließenden Wasser, in dessen Nähe man es verscharrt, dies alles, ohne sich umzusehen zu haben, so bleiben die Zahnschmerzen für immer fort; sie übergehen auf denjenigen, der das Löffchen durch Zufall entdeckt. — Gegen das „Uebersehen“, den „bösen Blick“, hilft, wenn man im kritischen Augenblick starr auf seine Fingernägel herab sieht oder man spricht: „Anberufen“. — Der „böse Blick“ übt seine Wirkung auf Mensch und Thier und äußert sich in Uebelkeit, überhaupt Krankheit des Betroffenen. Um Kinder oder Vieh vor ihm zu schützen, behängt man sie mit etwas Rothem. — Hat jemand „Hühnerwurzeln“ an den Händen, so nimmt er einen Apfel, bestreicht sie damit und wirft den Apfel in ein offenes Grab, wo er vermodert; gleichzeitig verlieren sich die Warzen. Gleiche Wirkung hat es, wenn man mit den Hühnerwurzeln ein Kreuz an die Kirchhofsmauer zeichnet, oder Brot auflegt und es den Hühnern zu fressen gibt. — Hühneraugen verlieren sich, wenn man mit ihnen die Kirchhofsmauer berührt. — Ein Kropf verschwindet, wenn man das Kopftuch einer Leiche um den Hals bindet. — Ist jemand fieberkrank, so braucht man ihn nur mit einem Hollunderzweige zu berühren, auf den alsbald die Krankheit übergeht. Den mit dem Krankheitsstoffe behafteten Zweig steckt man in die Erde; wer ihn jetzt berührt, dem theilt sich das Fieber mit. — Ekelhafter Krankheiten kann man sich entledigen, wenn man seine Kleidungsstücke auf einen Main legt; wer sie findet und berührt, empfängt damit die Krankheit. — Gegen Blutsturz sichern Korallenschüre, die man um die Handgelenke trägt. — Ist die die Korallen tragende Person gesund, so erscheinen sie hochroth, blaß, wenn die Trägerin krank ist; dann ziehen sie aber die Krankheit an sich. — Wer die Abzehrung hat, der bade im Schlamme, in dem neun verschiedene Hölzer faulen, oder er trinke den Abjud dieser Hölzer. — Beschreibt man eine äußerliche Krankheit, so darf man sie nicht an dem eigenen Körper erklären, da man sie sonst selbst bekäme. — Gegen das Fieber verschlinge man die Blüten von drei Kornähren, wenn man das Korn zum erstenmale blühen sieht. — Warzen soll man nicht abschneiden, denn überall, wo das Blut daraus hinkommt, wachsen bald andere. — Warzen und Sommerprossen eines andern darf man nicht zählen, sonst bekommt man sie selber. — Warzen vertreibt man, wenn man sie bei abnehmendem Monde mit vor Sonnenaufgang gepflückter Wolfsmilch bestreicht. —

Eine Kerzenflamme muß völlig ausgelöscht werden, weil der glimmende Docht die hinfallende Krankheit erzeugt. — Gegen die Auszehrung hilft das Essen von Katzenfleisch. — Kindern bindet man Bändchen um Hand- und Fußgelenke, was sie vor Fraisen und Ausschlag schützt.

Wird jemand plötzlich vom Froste geschüttelt, so hat ihn „der Tod berührt“. — Träumt man, daß einem ein Zahn aus dem Munde fällt, oder daß man sich einen heraus reißt,

oder steht man im Traume eine Hochzeit, so bedeutet dies immer-jemandes Tod. — Stirbt der Kranke, so öffnet man zuerst ein Fenster, damit die Seele hinaus könne. — So lange die Leiche im Hause ist, darf weder das Vieh ausgetrieben, noch die Stallthüre offen gelassen werden, weil das Vieh aus Leid für den Todten umstehen würde. — Auch die Bienen läßt man nicht ausfliegen; sie würden alle sterben, namentlich dann, wenn der Hausvater auf der Bahre liegt. — Hat eine Leiche das rechte Auge offen, so stirbt im Hause nächstens eine männliche Person, das linke, eine weibliche. — Der offene Mund des Todten bedeutet Seelenqual in der Ewigkeit. — Trägt man den Sarg aus dem Hause, so setzt man ihn auf der Thürschwelle noch dreimal nieder, damit der Todte im Grabe Ruhe finde. — Am Stalle vorbei darf die Leiche nicht getragen werden. — Wer als letzter zum Begräbniße kommt, der wird bald sterben, ebenso, wer im Zuge der letzte ist. — Ist der Zug der Leidtragenden nicht geschlossen und geordnet, so stirbt bald wieder jemand aus der Verwandtschaft. — Das Stroh, worauf der Todte lag, wird auf dem Felde verbrannt, damit sich die Seele des Verstorbenen in der Flamme reinige. — So lange der Todte im Hause liegt, hört er alles, was darin vorgeht. — Stirbt ein naher Angehöriger in der Ferne, so meldet er sich durch ein Zeichen an.

Auch die Pflanzen und Thiere spielen eine Rolle in dem heimathlichen Aberglauben. Außer den bereits angeführten Beispielen noch folgende. Die „Goldwurzel“ (Zwiebel von Liliun Martagon) gilt, wie Enzian und Ehrenpreis, als Wunderheilmittel, die Blüte als Schutzmittel gegen Hexerei. — Die Esche wird in der Nähe des Hauses gepflanzt, denn in ein solches Haus kann der Blitz nicht schlagen. — Berührt man eine giftige Ratter mit einem Eschenzweige, so verendet sie sofort. Zieht man um das Thier einen Kreis mit dem Zweige, so ist es gebannt und man kann es ohne Schaden berühren. — Wer sich im Walde verirrt hat, der breche eine Birte vom Haselnußstrauche oder einen Buchenzweig ab; wirft man dies in die Höhe, so zeigt nach dem Niederfallen die Spitze die Wegrichtung an. — Ein vierblättriges Kleeblatt bringt dem Finder Glück, doch darf es nicht mit bloßer Hand, sondern muß mittelst eines weißen Tuches, das man um die Finger schlägt, gepflückt sein. — Die vierblättrige Einbere schützt, auf dem Halse getragen, vor ansteckenden Krankheiten. — Die Hauswurz wird als Schutzmittel gegen Feuersgefahr auf die Dächer gepflanzt. — Die Erbse gilt als geheiligt, da auf den ausgereiften Samen ein Kelchzeichen zu sehen ist. — Blüht ein Obstbaum zweimal während eines Jahres, so bedeutet dies Tod oder anderes schreckliches Unglück für den Eigenthümer. — Der Ruf des Käuzchens, das Heulen des Hundes, das Ticken des Holzwurmes, das Niederlassen der Krähen auf die das Haus umgebenden Bäume, das Ausschlüpfen der Riesen-Holzwespe aus den Zimmerdielen — jedes gilt als Vorbote des Todes. — Unglück bedeutet das Laufen eines Hasen oder einer schwarzen Katze und das Fliegen einer Eflter über den Weg, eine Schabe in der Kleidung, das Krähen einer Henne am Morgen, der Ruf des Kuckucks in der Nähe der Häuser. — Ruft im Frühling der Kuckuck zum erstenmale, so schüttle man seine Börse, damit sie stets gefüllt sei; man zählt auch die Ruße und erfährt, wie lange man noch leben wird. — Derjenige, den die Katze ansieht, nachdem sie sich „gewaschen“ hat, bekommt noch denselben Tag Prügel. — Will jemand einen Hund an sich fesseln, so gebe er ihm ein Stück Brot zu fressen, das er eine Zeit lang unter der Achsel getragen hat. — Meerschweinchen ziehen alle Krankheiten an

sich. — Wenn das Wiesel ansaucht, der wird blind oder es schwillt ihm doch das Gesicht. — Die Ratte, insbesondere der Schweif ist giftig; durch die Berührung wird man kräpzig. — Das Haus, an dem Schwalben nisten, brennt nicht ab. — Die sich wachsende Katze bedeutet auch Gäste. — Die Spinne, die uns zugetroffen kommt, bringt Glück. — Von der Decke herabhängende Spinnweben zeigen die Ankunft eines Briefes an. — Dasselbe verkündet ein Floh auf der Hand.

Das Niederfallen und Einspießen einer Scheere oder das Verbrennen eines Besens im Ofen meldet die Ankunft von Gästen. — Unheil prophezeit das Plagen eines Gefäßreißens, das Verschütten des Salzes, das Fallen eines Bildes von der Wand.

Das Wetter, so vertraut man dem Gebirgsbewohner damit glauben sollte, hat für ihn ebenfalls viel Mystisches. — Ein Sturm entsteht, wenn sich jemand erhenkt. — Der Blitz kommt als „Donnerkeil“ zur Erde und diesem werden verschiedene geheime Kräfte zugeschrieben; so schlägt es z. B. in ein Haus, in dem ein „Donnerkeil“ vorhanden ist, nicht ein. — Zeigt man auf den Blitz, so wird man von ihm getroffen. — Donnert es vor der Erbsenblüte, so werden die Erbsen sehr von Würmern leiden. — In welchem Hause ein „Donnerbesen“ (Mißbildung an Fichten und Kiefern) verbrannt wird, dort schlägt das Gewitter ein. (Großmann.) — Während eines Gewitters darf man nicht auf die Schwelle treten, sonst schlägt es ein. — Hebt man bei dem ersten Donnern im Jahre einen großen Stein auf, so wird man sehr stark. — Wo ein Regenbogen aufsteht, da ist ein Schatz. — Auf den Regenbogen darf man nicht zeigen, das ist eine Sünde. — Der Regenbogen trinkt Wasser, damit es wieder regnen könne. — Wenn die Thurmuhre nicht richtig zeigt und schlägt, so wird es bald brennen. — Wenn zwei Fabriken gleichzeitig pfeifen, so wird ein Unglück geschehen. — Wer sich in den ersten Mairegen barhäuptig stellt, dem wachsen die Haare gut.

Verläßt eine fremde Person, ohne sich niedergesetzt zu haben, unsere Wohnung, so können wir nicht schlafen. — Wer an zwei Orten Milch gekauft hat und sie zu Hause zusammen gießt, benimmt beiden Orten den Viehnutzen. (Grohm.) — Wer eine Gichttrübe im Keller hat, der hat sehr viel Nutzen vom Rindvieh, da die Rube den Nutzen der ganzen Nachbarschaft nach diesem Hause zieht. (Grohm.) Lobt man Kinder, Vieh, Getreide etc., so muß man dazu sagen „Aberufen“. — Gegen Viehzauber zerstampft man altes Glas und Nadeln, kocht diese Dinge, schüttet sie in ein Loch, das man in einen Jaunpfahl gemacht hat und verspundet die Oeffnung; dann wird sich die Hexe bald melden. (Grohm.) — Will man viel Nutzen vom Vieh haben, so borgt man am Neumond von jemandem einen Bestandtheil des Butterfasses oder das Butterfaß selbst aus und buttert damit; so zieht man den ganzen Nutzen aus jenem Haus in sein Haus. — Wer beim Aufstehen zuerst mit dem linken Fuße auftritt, wird tagsüber mürrisch sein. — Die Wurzel einer Pflanze, die man verpflanzen will, darf nicht mit bloßer Hand berührt werden, da sonst die Pflanze verdorren würde. — Kartoffeln soll man bei zunehmendem Monde stecken und behacken. — Eine Stednadel aufzuheben bringt Unglück. — Nadeln darf man niemanden schenken, da dies die Freundschaft zerstört. — Zuden des rechten Auges bedeutet Unangenehmes, des linken Angenehmes. — Von wem es ohne Grund heißt, daß er gestorben sei, der wird lange leben. — „Beniest“ man das Gesagte, so ist es wahr. — Das dreimalige Riefen beim Aufstehen bedeutet ein Geschenk. — Kehrt man zur Thür hinaus, so kehrt man das

Glück mit. — Liegt das Messer mit der Schneide nach oben, so wird das Brod theuer. — Schlenkert jemand sitzend mit den Beinen, so stirbt ihm die Mutter. — Kalt essen macht schön im Gesicht. — Bald stirbt, wer die Schüsseln austrakt. — Wer ungewaschen ausgeht, wird leicht beschrien.

Der Glaube an Gespenster und Kobolde ist überall zu finden, wie auch Visionen beobachtet werden. — Ein sehr alter Mann, der nun bereits todt ist, erzählte mir, er habe, als er einft von Benecko nach Vorderbauden gieng, einen schwarzen Sarg vor sich hinschweben sehen; bald darauf starb seine Schwester. — Schwarze Hunde mit glühenden Augen, Feuer speiend, werden zuweilen im Walde gesehen; manchmal bringen sie auch in die Häuser und setzen die Bewohner in Angst und Schrecken. — Der „wilde Jäger“ ist hier und da bekannt. Stellenweise heißt er „Nachtjäger“. — In Arnau glaubt man, daß im Sturmwind der wilde Jäger sei, der vielen Schaden in den Wäldern anrichtet. Wen er im Walde trifft, der ist des Todes; er muß dann in dem Troste mitjagen, bis ihn jemand erlöst. (Grohm.) — Bei Abenddort zieht der Nachtjäger zu Weihnachten mit sieben Hunden herum. (Grohm.) — Um Braunau fährt der Walbjäger an gewissen Tagen mit feurigen Hunden im Walde herum. Vor ihm laufen glühende Hühner, welche die abgehenden Seelen in der Hölle sein sollen. So hat ihn erst unlängst ein Schneider gesehen. (Grohm.) — Das Pfeifen im Winde rührt von der Melusine her. — Bei großem Sturmwind pflegt man im Riesengebirge Mehl, Salz und etwas Butter zum Fenster hinaus zu streuen, indem man dabei spricht:

„Wind, do hoste of a Seppla,
Sih hejm un hoch dir's ei am Tzpla
On is's mit a Kandalan.“ (Grohm.) —

Der Wassermann ist eine bekannte Erscheinung. Er bewohnt viele Gewässer des Gebirges und wird von Zeit zu Zeit, wenn nämlich jemand ertrinken soll, eine rothe Mütze auf dem Kopfe, auf einem aus dem Wasser hervorragenden Steine sitzend gesehen. So wurde er vor mehreren Jahren von einem Manne aus den Kuckuckshäusern (Vorderkrausebauden), der nach Hohenelbe gehen wollte, beobachtet. — Um die Mittagszeit ist das Baden nicht rathsam, denn da zeigt sich der Wassermann am häufigsten. — Der „Feuermann“ ist in Braunau bekannt; er sieht aus, wie ein Bund Stroh, das im Feuer steht. (Grohm.) — Allgemeiner ist der Drachenglaube. Der Drache ist ein böser, dem Menschen dienstbarer Geist, der zur Nachtzeit als feuriger Klumpen durch den Schornstein seinem Herrn Geld, Getreide, Butter u. s. w. bringt.

Als besondere Unglückstage gelten der Freitag und der 1. April. — Zur Nachtzeit weint das Brod, wenn es angeschnitten wird, denn in der Nacht schläft es. — In der Nacht soll man auch nicht in den Spiegel sehen, weil der Teufel drin ist, der einem den Hals umdreht.

Zur Namenkunde des Riesengebirges.

I. Auf dem SSW.-Abhange des Heuschobers, auf dem Fußwege von der Schönen Lahn nach den Reilbauden erreicht man den Bantenberg, drei Bauden, inmitten gutgedüngter Wiesen. Eine Gruppe von Bauden, welche ebenfalls den Namen Bantenberg führt, liegt auf einem der westlichen Gehänge des Aupathales, südwestlich von der Kreuzschänke. Der mit zahlreichen Bauden besetzte Bantenbergplan muß auf dem Wege von Beger nach der Seiergude

überschritten werden und die Bantenhäuser gehören mit vielen anderen Baudengruppen zur Ortsgemeinde Großpaupa III. Theil.

Was bedeutet das Wort Banten? Abgesehen davon, daß mit Hinweisung auf die Ortsnamen Brabant (Brabant, Brachbant), Tristerbant, Tubantes (Twente), Tribantes (Drente) u. a. das altsächsische Bant, ahd. panz, als Gau gedeutet wird, führt Schmeller¹⁾ an, daß im Niederdeutschen die Formen band, bend, holländisch beemd, Wiese bezeichnen. Als Beispiele führt er aus Firmenichs Germaniens Völkerstimmen (Berlin 1841—1846) an: nom Banden = nach der Wiese, om Bende = auf der Wiese, em Bönd = in der Wiese und aus Aachen: „Völ dusend gölde Blömcher stönt en jedder Blomebend“ (Blumenwiese).

Daß das Bestimmungswort Banten in den oben angeführten Zusammensetzungen sehr bezeichnend ist, weiß jeder, der die eine oder die andere dieser Dertlichkeiten aus eigener Anschauung kennt. Jede der genannten Baudengruppen ist von mehr oder weniger saftigen Wiesen umgeben, ohne welche besonders bei den gegenwärtig herrschenden Verhältnissen eine nur halbwegs lohnende Viehwirtschaft nicht möglich wäre.

In anderen deutschen Gegenden Böhmens kommt meines Wissens das Wort Banten nicht vor; in NW.-Böhmen gebraucht man für besonders gut gepflegte Wiesen, die größtentheils auf einem mehr oder weniger geneigten Abhange, unmittelbar bei dem Bauernhause oder -hofe liegen, und deren Gras meistens zur Grünfütterung benützt wird, das Wort Peint, mhd. biunt.²⁾

Die Holländer wählten das Wort Banten (Bantam) zur Bezeichnung einer ihrer Residentenschaften, nämlich jener, welche das Westende der Insel Java umfaßt, und Egli³⁾ führt ohne weitere Erklärung an: „Bantiger, mundartlich vollständiger Bantiger Hübel heißt nach dem anliegenden Dorfe Bantigen ein Hügel des Berner Gebiets der Schweizer Hochebene“. Erinnerung sei noch an den Namen der im 11. Jahrh. von einem Grafen v. Henneberg gestifteten, berühmt gewordenen, i. J. 1802 aufgehobenen Benedictinerabtei Banz in Oberfranken.

II. Südlich von der Baudengruppe Bantenberg (Gemeinde Ochsengraben), auf dem südwestl. Abhange des Friesberges liegen die Lahrbauden, gelagert auf einer Lichtung des Lahrbusches; auf einer Stelle des südöstl. Abhanges der Schwarzen Koppe, an einem Zuflusse des Fichtigbaches treffen wir die Schaglarbauden und das Schaglarloch an, und auf dem Ostabhange der Rippe hat die Stadt Schaglar ihre Anlage gefunden.

Von dem sonst anderwärts häufig vorkommenden lár, lér, laren, leren, larn, lern, in Ortsnamen als einziger oder als Mitbestandtheil vorkommend, ist bisher eine sichere Deutung nicht gegeben worden, die Meinungen der Sprachforscher sind bezüglich dieses Wortes getheilt. Nach Förstermann bezeichnet laer einen unangebauten Ort, einen öffentlichen Weidplatz; nach Diez sind de learn = waldfreie

¹⁾ Bairisches Wörterbuch I, 251.

²⁾ Häufig kann man die Redensart hören: „Dees geit ja(o) ein weja Peintgros (Peinthaa)“. Sie wird gebraucht, wenn Kinder, Ziegen, Schafe u. s. w. irgend ein Futter so gerne fressen, wie Gras (Heu), das auf einer Peint gewachsen ist.

³⁾ Nomina geographica, 52.

Weideplätze, von lör, lëar = leer. Schmeller meint, daß das Wort ehemals ein Gattungsname gewesen, das mit Dtfrieds giläri = Wohnung eines Stammes zu sein scheint und in der ältesten Sprache etwa ein Lär, Läs, Lës zu vermuthen sei. Dieser Ansicht Schmellers schlossen sich viele an, welche eine Deutung dieses alten, merkwürdigen Wortes zu geben versuchten, und es wird ziemlich allgemein behauptet, daß Lar Haus, Wohnung, Niederlassung bezeichne.

Kun aber sagt Linnig,¹⁾ daß in und hinter dem Siebengebirge lör als Ortsbezeichnung, aber auch als Wald- und Feldname auftrete, stets einen Bergvorsprung oder Abhang bezeichne und daß gesagt werde: das Lahr, auf dem Lahr, nicht im Lahr. Linnig hält die Abstammung von der Wurzel li = biegen für unzweifelhaft und weist zur Begründung seiner Ansicht auf die griechische Form lar-ohos = Korb, lar-nax = Krug und auf die lateinische lar-gus = gewölbt, umfangreich hin.

Wer hat nun recht? Mit Sicherheit läßt sich diese Frage schwerlich beantworten, da jede der angeführten Meinungen etwas für sich hat. Was die oben angegebenen Dertlichkeiten im Riesengebirge betrifft, so liegen dieselben ausnahmslos auf Abhängen, und Lahrbusch würde nach Linnig einen Busch (aus dem Mittellateinischen buscus, buscum) = Wald bedeuten, der auf einem Abhange liegt. Ebenso ungezwungen ließe sich nach ihm das Wort Lahrbauden = Bauden, auf einem Abhange gelegen, erklären, während es sich bei der Annahme: Lahr bedeute Wohnung als eine Tautologie darstellte. Freilich wird hier eingewendet werden, daß das Volk derlei Bildungen nicht verschmähe, besonders dann, wenn es sich die Bedeutung des einen Bestandtheiles des zusammengesetzten Wortes nicht mehr zu erklären vermöge, z. B. Sauerampfer, Windhund, Windwurm, Brennessel; allein derlei Bildungen sind verhältnismäßig so selten, daß es immerhin bedenklich erscheint, sie ins Treffen führen zu müssen.

An dem Worte Schazlar wurde schon viel herumgedeutet. Die älteste Erklärung entstammt dem Volke und lautet: Bei der Uebnahme des Schlosses (oder wie eine andere Version sagt: nach der Gefangennahme der Räuber in dem Raubthurme) hoffte man in ihm einen großen Schaz zu finden; es, bezw. er war aber vom Schaz lar (leer). Selbstverständlich wurde sie hier nur als Beispiel angeführt, welches zeigen soll, wie tief im Volke das Bestreben steht, wie es sich abmüht, für irgend einen unverständenen Namen eine Erklärung zu finden.

Von Deutungen, welche auf wissenschaftlichen Wert Anspruch erheben, seien die drei verbreitetsten angeführt.

Die eine setzt voraus, daß lar = Haus bezeichne und der erste Theil der Zusammensetzung den Eigennamen Skato, also Schazlar = Haus des Skato. Dieses ahd. Wort ergäbe, (c für k gesetzt) in das Neuhochdeutsche übertragen, nichts mehr und nichts weniger als Schatten. Möglich, aber nicht wahrscheinlich, daß es jemals einen solchen Eigennamen gegeben habe; in einfacher Form kommt derselbe nicht vor.

Die zweite Erklärung knüpft unter derselben Voraussetzung (lar = Wohnung) an das Wort Schaz an (mhd. schaz = bis ins 13. Jahrh. wesentlich Geld, Vermögen, Reichthum, später Schaz zum Aufbewahren; ahd. soaz bedeutete nur Geld, ein bestimmtes Geldstück) und sagt: Der

Name Schazlar drückt nichts anderes aus als die Ansiedlung an dem Schaz, d. i. dem erzeichen Rehorngebirge.

Die Sagen erzählen allerdings von Reichthümern an Gold, das der Rehorn geliefert haben soll; allein urkundlich erwiesen ist nur, daß man erst um die Mitte des 16. Jahrh. daran gieng, einen planmäßigen Bergbau einzurichten, der aber niemals über einen bloßen Hoffnungsbau hinaus gediehen zu sein scheint, so daß man die vielen Pingen im Glaserdorfer Thale für nichts anderes als ebensoviele Beweise fehlgeschlagener Hoffnungen der gierigen Silber v. Silberstein ansehen muß. Der Name „Goldenes Rehorn“ kann jenen nicht täuschen, der da weiß, wie freigebig das Volk Bäche, Höhen, Brunnen u. s. w., oft nur auf bloßen Sagen fußend, mit dem gleichenden Golde in Verbindung bringt.

Abgesehen von der Frage, weshalb man ein Schloß, das noch dazu auf dem entgegengesetzten Abhange jenes Theiles des Rehorns erbaut wurde, wo man nach Metallen schürfte, vor einer Zeit benannt habe, in der man erst einen regelrechten Bergbau begann, ist ein anderer Umstand ins Auge zu fassen, welcher es noch zweifelhafter erscheinen läßt, daß der erträumte Rehorner Bergsegen den Namen Schazlar veranlaßt habe. Dies ist die Thatfache, daß gerade das Wort Schaz es war, welches sich verhältnismäßig lange Zeit gegen den Gebrauch in übertragener Bedeutung sträubte.

Die älteste Geschichte Schazlars ist wie die vieler Orte sagenhaft. Polnische Krieger sollen bekanntlich hier einen Thurm erbaut haben, von dem aus sie Räuhereien getrieben, also jedenfalls die Leute geschagt haben. Spätere Sagen knüpfen an den Herzog Sobeslaw I. an. Dieser soll an der Stelle des heutigen Schlosses Schazlar eine Burg zum Schutze Böhmens gegen die Polen errichtet und sie Zechenhaus genannt haben, wobei man selbstverständlich nicht an eine Grubengewerkschaft oder ein Grubenhäus zu denken hätte (der Schazlarer Kohlenbergbau begann erst zu Ende des 18. Jahrh.), sondern im allgemeinen an das ahd. zëhhön, mhd. zëchen = anordnen, veranstalten, zustande bringen.

Urkundlich genannt wird Schazlar erst i. J. 1353, wo es der schlesische Ritter Albrecht v. Crenowitz im Besitze hatte, der es sich gefallen lassen mußte, daß „uffe daz hows den Scheezeler vnd dye dorfer“ eine Schuld einverleibt wurde. Ob die Vorgänger des Crenowitz und er selbst zur edlen Gesellschaft der Stegreifritter zählten, wissen wir nicht. Die Möglichkeit erscheint nicht ausgeschlossen; denn Schazlar lag gar zu bequem und verführerisch an dem Passe von Böhmen nach Polen, bezw. Schlesien, und manch reichen Fang thaten spätere Besitzer von Schazlar, die Ritter Kolbe und Schumburg.

Nach dem Vorstehenden haben also jene, welche sagen, daß der erste Bestandtheil des Namens Schazlar von dem Zeitworte schazen = Zahlung auferlegen, gebildet wurde, das meiste für sich, und man braucht nicht gerade immer an eine erzwungene Leistung zu denken, welche die Handelsleute zu leisten gehabt haben könnten. Linnig findet bei seiner Erklärung des lar hier besonders seine Rechnung; so landschaftlich schön der gewaltige Abhang, auf dem das Schloß Schazlar thront, dem Touristen erscheinen muß, so furchterregend und unheimlich mag er auf die reisenden Kaufleute herabgeblidht haben.

Bemerkte sei noch, daß der Trautenauer Chronist Hüttel, wenn er des Schazlarer Schlosses Erwähnung thut, spricht: den, zum, über den Schazlar.

¹⁾ Bilder zur Geschichte der deutschen Sprache, 352.

Was die Schazlarbauden betrifft, so stellte sich dieser Name bei der Annahme: Schazlar bedeute das Haus am Schaze, als eine Tautologie schlimmer Sorte dar. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß diese Baudengruppe von ehemaligen „Unterthanen“ der Herrschaft Schazlar errichtet und benannt wurde.

Das Schazlarloch wird wahrscheinlich nach den benachbarten, oben erwähnten Bauden seinen Namen erhalten haben.

Man will auch in dem Bestimmungsworte der Namen Leierbauden, von denen die eine Gruppe auf einem Theile des südlichen Abhanges des Mädelkamms, zwischen dem Schwarzen und dem Rothem Flosse, die andere in der Nähe der Elbeflecke liegt, dann in der Bezeichnung Leierhäuser bei Radowenz und Leierberg bei Slatin unser lar gefunden haben.

Nach einer freundlichen Mittheilung des Herrn Pfarrers Lang in Spindelmühle kommt der Name Leier oder Leirer in den dortigen Matrizen nicht vor und die Annahme, die genannten Bauden seien nach ihren ehemaligen Besitzern benannt worden, wäre nur dann richtig, wenn man nachweisen könnte, daß eine Familie Leier bereits ausgestorben sei. Auch die Volksetymologie, wornach ehemals bei einer dieser Bauden auf einem Leierkasten gespielt worden wäre, oder wornach Bewohner derselben mit Leierkästen umhergezogen seien, ist mit Rücksicht auf das viermalige Vorkommen des Namens nicht gerechtfertigt, und die Bezeichnungen Leierleute, Leierfranz, Leierforlin u. s. w. wollen offenbar nichts anderes sagen, als daß die Betreffenden aus den Leierbauden stammen.

III. Die Besprechung des Wortes lar ruft uns unwillkürlich einen anderen merkwürdigen Namen ins Gedächtnis zurück: die Bezeichnung Lordsgrund, welche gerade so aussieht, als ob bei ihrer Schaffung ein vornehmer Sohn Albions Gevatter gestanden wäre. Der Lordsgrund zieht sich bekanntlich von den Walscha-Bauden nach NO., öffnet sich also links ins Aupathal auf dem halben Wege heiläufig von der Kreuzhänke zu der Kirche in Großaupa.

Das Wort hat, wie schon die lautlichen Verschiedenheiten zeigen, mit lar nichts zu thun; es ist das besonders in Baiern verbreitete alte lurz, mhd. lörz, im Siebengebirge auch lörz ausgesprochen und bedeutet links, in übertragener Bedeutung, die uns in unserem Falle freilich nichts angeht, auch: verkehrt, unrichtig, ungeschickt.

Der Lordsgrund ist also der links liegende Grund, im Gegensatz zu einem andern, der jenen, welche den Namen schufen, rechts liegen mußte. Welches der letztere war, kann freilich nicht mit Bestimmtheit angegeben werden; es kann das Aupathal oder aber der Urlasgrund gewesen sein.

IV. Ob die von ehemaligen Waldschlägen herrührenden Namen Schwarzschnagelbaude, Thamschlag, Fucherschlag im Gebiete des Schwarzen Berges auf Einwanderung von Angehörigen bajuvarischen Stammes hinweisen, bleibt fraglich, da das Wort schlog auch der schlesischen Mundart eigen ist und sie erst in neuerer Zeit geschaffen worden sein können.

V. Dagegen sind wohl die Benennungen Bodenwiese¹⁾ (zwischen dem Schwarzen Berge und der Moorlahn), Bodenwiesbauden, Bodenwiesgraben (beides nach der Bodenwiese

¹⁾ Häufig hört und liest man Bohn- oder Bohnenwiese, eine sinnlose, unbedingt falsche Benennung.

bezeichnet), Todtenboden (nördlich vom Lordsgrund), Zonaboden (zu Großaupa II. gehörend) und Hammerboden (bei Friedrichsthal) schon vor Jahrhunderten entstanden.

Boden (goth. badna, abd. bodam, mhd. boden, bodem), ein uraltes Wort, bezeichnet bekanntlich das Unterste, den Grund, die Grundlage, die Oberfläche der Erde (im Gegensatz zum Firmamente, in Rücksicht auf die natürliche Beschaffenheit des Erdreichs und — meist in Verbindung mit Grund — auch auf das Eigenthumsrecht), ferner den unter dem Dache befindlichen Raum eines Gebäudes, endlich einen in Beziehung zu einem Grunde höher liegenden mehr oder weniger ebenen Landstrich, zuletzt die flache Tiefe der Thäler, eine ebene Gegend an einem fließenden Gewässer.

Die angeführten Namen Bodenwiese, Todtenboden, Zonaboden bezeichnen einen Plan, eine verhältnismäßig hoch gelegene Fläche, der Namen Hammerboden eine Erweiterung des Elbthales, bezw. Elbeufers.

Abgesehen von den Redensarten: Auf meinem Grund und Boden; er ist in Grund und Boden hinein verstorben, seien als Beispiele angeführt: Dunkelboden bei Straubing an der Donau; Sachsenboden in Siebenbürgen; Tschitschen-Boden in Istrien; Boden, eine reich mit Obstbäumen bepflanzte Ebene im Canton Zug; im Boden, ein Bezirk, umfassend die ebeneren Gegenden um die Vereinigung beider Rheine im C. Graubünden; Bödeli, die kleine Diluvialebene, welche den Brienzsee und Thuner See trennt; Bodenschlucht, weil sein Thal, besonders bei seinem Eintritte in das Elbthal sich kesselartig erweitert, also einen Boden bildet. Auch der Name Bodensee gehört nach J. Grimm hierher, weil der Rhein, durch das engere Rheintal herunter eilend, sich auf dem breiten Boden ausdehnt, ebenso der Name Wechselboden an der steierischen Salza und Bodenmais in Baiern.

VI. Beachtenswert sind auch die Benennungen Höllenkränze und Kugelkränze.

Erstere finden sich auf dem südöstlichen Abhange des Brunnerberges und werden nach ihrer Lage unterschieden als obere und untere Höllenkränze; letztere liegen auf dem NO., bezw. SO.-Abhange der Kugeln. In beiden Fällen stellen sich diese Kränze dar als mehr oder weniger hohe, abenteuerlich gestaltete Felsen, welche Felsentessel, bezw. Schluchten begrenzen.

Daß mit den Namen oft die Kessel und Schluchten selbst bezeichnet werden, entspricht der Bedeutung des Wortes durchaus nicht; denn Kranz bezeichnet stets das mehr oder weniger ringförmig Angeordnete, Hervorstehende, Emporragende, was u. a. auch die Namen Tragkranz und Ofenkranz beweisen. Ersterer bezeichnet einen ringförmigen Wulst, der beim Tragen einer Last auf den Kopf gelegt wird, letzterer ein weit vorstehendes, um manchen Ofen herumlaufendes Gefimse.

VII. Was die Kugeln selbst betrifft, so stellen sich dieselben dar als der WNW.-Ausläufer der Rose, begrenzt im N. von dem Kugelgraben (=Grunde), im O. von einem Theile des Löwenbaches, im S. von dem Sonnengraben, und ihren Namen haben sie wahrscheinlich nicht von ihrer Gestalt, sondern von der Beschaffenheit der Bachbetten an ihrem Fuße erhalten. In diesen lagern nämlich zahlreiche größere und kleinere Felsstücke, die wohl in allen Flüssen und Bächen des Riesengebirges vorkommen, deren Nichtvorhandensein aber vielleicht nirgends so gewünscht wurde, wie hier

da sie bei dem Fehlen einer größeren Wassermenge dem Holzflößen viele und mannigfaltige Hindernisse entgegenstellen mußten. Und in den genannten Gründen herrschte bekanntlich ehedem ein reges Treiben der Schwazer (Holzflößer).

Die in einem Fluß- und Bachbette hervorragenden Gesteins- und Felsmassen heißen aber wegen ihrer abgerollten, abgeschliffenen Gestalt im Gebiete des bairischen Jnnß, Regens u. a. Kugeln, was folgende, Schmeller (I 1232) entlehnte Beispiele bezeugen: „Dester wird die Schiffahrt (auf dem Jnn) wegen der hervorragenden Steine, Kugeln genannt, gefährlich, daher auch diese gesprengt und veretzt werden müssen“. Und: „Die Ausräumung der Fahrbahn auf dem schwarzen Regenflusse von Zwißel bis Pilling bei Rötting mittelst Sprengens (Schießens) und Auskugeln des hinderlichen Gesteins an die Weisbietenben ist zu vergeblich“.

Unser Kugelgraben wäre also ein Graben, in dem sich solche Kugeln zahlreich vorfinden, und die Kugeln (das Bergmassiv) hätten, die Richtigkeit der Annahme vorausgesetzt, von ihm, nicht umgekehrt: der Grund von dem Berge, ihren Namen erhalten.

Die Kuglerbaude hat offenbar von ihrem Erbauer oder späteren Besitzer Kugler — der Name kommt in der Gegend vor — ihre Bezeichnung erhalten.

VIII. Eine merkwürdige Bezeichnung ist auch das Wort Rosenbergr.

Versuche zur Erklärung desselben sind meines Wissens drei gemacht worden.

Die eine weist auf das keltische ros = Vorgebirge, das Hervorragende hin und ist unhaltbar.

Die zweite (im „Wanderer“ Nr. 111) besagt: „Specialuntersuchungen im Erzgebirge und Harze haben ergeben, daß man neben Heiligennamen, sowie altbiblischen und glücksbedeutenden Bezeichnungen aller Art bei Bergwerksbenennungen auch in die Thier- und Pflanzenwelt griff. Die Rose wird dabei besonders bevorzugt, vielleicht geschah es in unbewusster Erinnerung an die altgermanischen Rosenhöfe und Rosengärten, welche einst die Berghöfe heidnischer Tempel und später die Volksfeste des Sommers waren. Es ist nun wahrscheinlich, daß sowohl der von der Koppe nach S. ausstrahlende Rosenbergr als auch der Rosengarten zwischen Jannowitz und Keltzdorf von bergmännischen Versuchen ihren Namen erhalten haben“.

Eine dritte Erklärung knüpft an die ehemalige Thätigkeit der Schwazer (Holzflößer) an, welche besonders auch im Riesengrunde ihr Wesen trieben, woran u. a. die Ueberreste eines alten Klausendammes in der Nähe der Riesengrundkapelle Zeugnis geben. An vielen Bergabhängen des eigentlichen Riesengebirges, böhmischen Antheiles, brachten die Schwazer Riesen an, d. h. künstliche, aus glatten Baumstämmen hergestellte Rinnen, mittelst welcher das geschlagene Holz juthal gefördert (geschossen) wurde. Jedenfalls waren auch an den meisten, den Riesengrund begrenzenden Bergen solche Riesen angebracht, also auch an der Schneekoppe und ihren nach S. gerichteten Ausläufern.

Nun heißt man im bairischen Walde eine Holzriesel 6 Rusl, und die Rusel kommt als Eigennamen eines Berges und einer Ortschaft in dem genannten Gebirge vor. Schmeller glaubt, das Wort auch als Gattungsnamen gehört zu haben, und leitet es ab von dem agf. hrusa = jäher, abschüssiger, steiler Berg, zum Ahd. risän, Mhd. risen = sinken, fallen gehörend.

Man glaubt nun, daß, wie jene Namen im bairischen Walde und die vielen mit Ries gebildeten, der bairischen Alpen, die Bezeichnung Rose (Rosenbergr) ebenfalls auf Riese, Rusl zurückzuführen sei.

Behufs Rechtfertigung der lautlichen Verschiedenheiten wurde beiläufig Folgendes angeführt: Als man den der Schneekoppe zunächst liegenden südlichen Ausläufer der Schneekoppe auf den Karten benennen wollte und die Leute befragte, nannten diese die Bezeichnung Rusl oder Ruse. Das letztere Wort bedeutet aber in der schlesischen Mundart Rose; der Kartograph wandte das neuhochdeutsche Wort an und glaubte noch den Namen Berg hinzusetzen zu müssen.

Hervorgehoben sei, daß, wie der Herr Pfarrer Kröhn in Großaupa I. angibt, von den Anwohnern fast stets nur die Bezeichnung „Rose“ (auf der Rose, von der Rose u. s. w.) gebraucht wird.

IX. Man meinte, noch weiter gehen zu können und annehmen zu dürfen, daß hier wie in vielen anderen Fällen eine Wanderung des Namens stattgefunden habe und der Name Riesenberg (Schneekoppe) in unserem Rosenbergr erhalten sei.

Die Muthmaßung, der Name Riesengebirge könne von den einstigen Holzriesen hergeleitet sein, sprach meines Wissens zuerst Lippert aus in seiner „Geschichte der königl. Leibgebirgsstadt Trautenau“, Prag 1863, S. 43 und Schlefinger in seiner Bearbeitung der Simon Hüttelschen Chronik der Stadt Trautenau, Prag 1881, S. 186, pflichtet ihm bei. In neuester Zeit war es der „Wanderer“, welcher dieselbe Meinung aussprach und mit manchen Gründen belegte.

Jedenfalls verlangt die Angelegenheit, daß man ihr näher trete und alles heranziehe, was für und gegen die Ansicht spricht, also auch das geschichtliche Moment berücksichtige, worauf im nachstehenden wenigstens in den Hauptzügen hingewiesen werden soll.

Der Name Riesebergr taucht, soweit bisher bekannt zuerst in dem Werke G. Agricolas „De natura fossilium“ VI, 298, im Jahre 1546 auf.

Es mußten folgerichtig bereits vor diesem Jahre Holzriesen im Riesengebirge gebaut worden sein, wenn dieses von jenen den Namen erhalten haben sollte. Der Trautenauer Chronist Simon Hüttel erwähnt der Schwazer aber erst im Jahre 1565 und von da an sehr oft, während ein anderer Chronist, der Schulmeister Simon Weiner von Marschendorf, den Beginn des Holzflößens erst in das Jahr 1567 verlegt. Mit diesen Angaben stimmt auch überein, was Peithner¹⁾ sagt, nämlich, daß von den Zeiten Maximilians II. an (dieser regierte v. J. 1564—1576) bis zum Jahre 1729 vermittelst der Lupa und der Elbe das Holz aus den Obergewirgswaldungen bis zur Wajschta bei Alt-Kolin hinabgefloßt worden sei.

Hätten wir die Mittheilung vom Beginne des Holzflößens nur von einer einzigen Person, so könnte eingewendet werden, daß sich diese geirrt haben könne; allein den nahezu übereinstimmenden Berichten der angeführten Gewährsmänner gegenüber, an deren Wahrheitsliebe nicht gezweifelt werden kann, erscheint die oben angegebene Herleitung des Namens Riesengebirge immer noch zweifelhaft und sie wird es bleiben, solange nicht der Unterschied der verhältnismäßig langen

¹⁾ Versuch über die natürliche u. politische Geschichte der böhmischen und mährischen Bergwerke. Wien 1780, S. 23.

Zeit von 20 Jahren, welche zwischen dem ersten Auftauchen des Namens Rieseberg und dem Beginn des Holzflößens liegt, quellenmäßig aufgeklärt worden sein wird.

Die Meinung, daß die Holznechte schon vor dem Jahre 1546 mit dem Fällen des Holzes und dem Riesenbaue begonnen haben könnten, mit dem Flößen aber erst beiläufig 20 Jahre später, wird wohl niemand im Ernste aussprechen.

Woher hat nun aber Agricola den von ihm in der Literatur zuerst gebrauchten Namen entlehnt, wenn die obige Annahme ausgeschlossen bleiben müßte?

Eine bestimmte Antwort läßt sich darauf nicht geben; denn zweierlei ist möglich.

Entweder war ihm bekannt, was 54 Jahre später Caspar Schwendfeldt in seiner *Delineatio geogr. Silesiae* sagt: „nicht daß Riesen, wie etliche dafür halten, darumber gewohnt haben, sondern weil er (der Riesenberg) als ein hoher Riese vor anderen allen herfür raget und sich sehen läßet“, oder es spielte das mhd. risen (ahd. risân, agf. hrusa) bei der Namengebung die Hauptrolle.

Für die erstere Annahme sprechen die späteren Bezeichnungen *Mons gigantum* (Riesenberg), bei Fr. Röckig, gest. 1565, und *Mons giganteis* oder *Gigantum montibus* (Riesengebirg), welcher letzteren Namen bereits Joachim Cureus (1571) bringt.

Die angeführte Stelle aus der *Delineatio* läßt auch die Frage gerechtfertigt erscheinen: Warum gibt Schwendfeldt, der das Riesengebirge wiederholt besucht und es nach verschiedenen Richtungen hin durchwandert hat, die obige Erklärung und verschweigt jede andere, welche auf die Namenherleitung von „Holz-Riesen“ führen könnte? Es ist doch nicht anzunehmen, daß der Grund der Benennung schon zu seiner Zeit verschwunden gewesen sei, da zwischen der Herausgabe seines genannten Werkes und dem Buche „*De natura fossilium*“ Agricolas doch nur ein Zeitraum von fünfzig und einigen Jahren lag.

Der Zweck vorstehender Zeilen wäre erfüllt, wenn sie Veranlassung gäben, daß man weiteren Stoff beibrächte zu einer immer erweiterten, gründlichen Namenkunde unseres Gebirges, so daß in nicht zu ferner Zeit mit der Herausgabe eines topographischen Wörterbuches, das zugleich die nöthigen, so wünschenswerten Erklärungen enthalten müßte, begonnen werden könnte.



Die Westsudeten im Vergleich mit den Centalkarpaten, insbesondere in geographischer und naturwissenschaftlicher Beziehung,

von

Gustav Schneider,

Bergverwalter a. D. in Cunnersdorf bei Hirschberg in Schlesien.

(Fortsetzung).

Die Wirbelthiere des Westsudeten und Centalkarpaten.

Säugethiere.

In den Westsudeten, wie in den Centalkarpaten sind nachstehende Species bisher beobachtet worden:

1. *Vespertilio barbostellus* Gm., kurzmäulige Fledermaus. In den Ortschaften der Thalebene nicht häufig.
2. *Vespertilio auritus* Auct., großohrige Fl., selten, z. B. im unteren Elbethal.
3. *Vespertilio murinus* L., gemeine Fl. Bis in die obersten Gebirgsdörfer häufig.
4. *Vespertilio Daubentonii* L., Wasser-Fl. Im Holzwerk

der Uferverkleidungen nicht selten. Im Riesengebirge noch bei den Teichen über 1200 m.

5. *Vespertilio mystacinus* L., Schnurrbart-Fl., mit vorziger, aber weit seltener.
6. *Vespertilio serotinus* Gm., spätfliegende Fl., bis in die obersten Gebirgsdörfer nicht selten.
7. *Vespertilio pipistrellus* Gm., fahlbraune Fl., in den größeren Ortschaften nicht selten.
8. *Vespertilio pygmaeus* Leach., Zwerg-Fl. In den Ortschaften beider Gebirge häufig, hier in Cunnersdorf gemein. An einem warmen Augustabend war ich, von auswärts mit der Bahn angekommen, in dem Restaurant am Bahnhofe Rosenau eingekehrt. Plötzlich entstand allgemeine Aufregung darüber, daß, noch dazu in der ersten Abendstunde, zwei „Schwalben“ zu den offen stehenden Fenstern hereingekommen waren. Selbstverständlich waren es Zwergfledermäuse, die ihrem Schicksal, unverständiger Weise todt geschlagen zu werden, nur durch die Mißverständnis entgingen. Nachdem diese hurtigen Flugkünstler etwa 5 Minuten die brennenden Lampen umkreist hatten, fanden sie glücklich den Weg ins Freie. Wann wird das Vorurtheil des Ungebildeten gegen so nützliche Insectenvertilger, wie es Fledermäuse und Blindfische sind, schwinden? Hier im Gebirge tödtet man sie überall, wo man sie findet.
9. *Vespertilio proterus* Kuhl, frühfliegende Fl. Sehr häufig in Vorstädten und Dörfern. Im Hochsommer kann man sie sehr häufig schon lange vor Sonnenuntergang fliegend beobachten.
10. *Vespertilio discolor* Natt., bereifte Fl., nicht selten in den Gebirgsdörfern, nach Gloger bis in die Knieholzregion hinauf.
11. *Sorex leucodon* Herm., weißzahnige Spitzmaus. In allen Gebirgsortschaften der Thalebene gemein.
12. *Sorex pygmaeus* Pall., Zwerg-Sp. Hin und wieder bis in die Gebirgsdörfer.
13. *Sorex tetragonurus* Herm., pinselschwänzige Sp., auf Wiesen und Feldern nicht selten.
14. *Sorex araneus* Geoffr., gemeine Sp., bis aufs Gebirge, aber keineswegs häufig.
15. *Sorex sodions* Boohst., Wasser-Sp., an allen Bächen bis ins höhere Gebirge häufig.
16. *Sorex alpinus* Schinz, Alpen-Sp., in den Centralcarpaten, wie es scheint, nicht häufig, in den Westsudeten sehr selten, denn es liegen nur 2 Beobachtungen vor.
17. *Talpa europaea* L., Maulwurf. Ueberall gemein, in den Westsudeten sicher nicht viel höher hinauf, als der Ackerbau reicht. Auch dieses nützliche Thier wird überall verfolgt und getödtet; nicht zum Nutzen, sondern zum Schaden der Landwirtschaft. — Ich gebe zu, daß der Maulwurf auf Blumen-, Riß- und mit jungen Sämlingen besetzten Beeten nicht geduldet werden darf. Auf Gemüsebeeten, Acker und Wiesen sollte man ihn unbehelligt lassen oder durch andere Mittel, als Wegfangen, deren es mehrere gibt, von den Gemüsebeeten vertreiben. — Ich bemerkte einmal in Oberschmieberg eine fürnliche Volksversammlung von Dohlen und Saatkrähen auf einem, an Raubgehölz grenzenden Ackerstück und forschte nach der Veranlassung zu dieser Versammlung. Zu meinem Erstaunen sah ich den ganzen, eben umgeflügten Acker mit Engerlingen wie besät, die der Pflug an die Oberfläche befördert hatte. So etwas hatte ich zuvor noch nicht gesehen. Daß die besiederten Tischgäste diese Unsumme von Schädlingen, so viel auch der Fresser waren, zu verpeisen imstande gewesen sind, dürfte zu bezweifeln sein. Da kann nur der Maulwurf helfen, der sie unterirdisch in enormen Massen vertilgt, und doch zählte ich auf den unweit von dem genannten Ackerstück liegenden Wiesen über ein Duzend Maulwurfsskallen.
18. *Erinaceus europaeus* L., Igel. Ueberall in Gärten, Gebüschen, auch an Waldbrändern, wenigstens in den tieferen Höhenlagen, nicht selten. Ob er bis auf den

Kamm des Riesengebirges hinaufgeht, wie manche Gebirgsbewohner behaupten, ist zu bezweifeln.

19. *Meles vulgaris* Auct., Dachß. In den Westjudenten nur in den zu den Herrschaften Starkenbach und Kynast gehörigen Waldungen, aber selten; in den Centralkarpaten in den größeren Waldcomplexen überall, aber nirgends zahlreich, vorhanden.
20. *Mustela martes* L., Baum- oder Edelmarder. Ist in allen größeren Waldungen der Subeten und Karpaten, wenn auch nicht in großer Anzahl, vorhanden.
Auf der Fahrt von Késmarkt nach Zavorina gestattete ich einmal einem Manne, dessen spiralförmig gedrehte Schläfenlöcher (Bojes) sofort den galizischen Juden verriethen, auf seine Bitte, sich beim Kutsher mit aufzusetzen. Auf meine Frage, womit er handele, erwiderte er: „Mit Mörderfellen“ und langte aus der Umhängetasche zwei prachtvolle Marderfelle hervor. Ich fragte nun, wie man bei ihm zu Hause solche Menschen nennt, die einen Mitmenschen umbringen und wurde belehrt, daß dies „Morder“ seien. Wenn man also hört, daß in der Tatra jährlich 30—40 Mörder erschossen werden, braucht man sich nicht zu fürchten, denn diese Sorte wird dem Menschen gegenüber höchstens dann unangenehm, wenn man sie in den Schwanz zwiekt.
21. *Mustela saina* L., Hausmarder. Kommt in beiden Gebirgen von den Thalebeneben bis in die Gebirgsdörfer, glücklicherweise nicht häufig, vor.
22. *Mustela putorius* L., Iltis. Wie voriger, aber weit häufiger.
23. *Mustela erminea* L., Hermelin. In Gebirgswäldern der Subeten und Karpaten bis in die Knieholzregion. Verwandelt die Farbe in der Regel zur Winterzeit in Weiß, doch kommen Ausnahmen davon auch vor.
24. *Mustela vulgaris* Erxl., Wiesel. In Wäldern, auf Feldern und in der Nähe von Menschenwohnungen bis aufs Gebirge in den Westjudenten und Centralkarpaten, in mäufereichen Jahren sehr häufig.
25. *Lutra vulgaris* Erxl., Fischotter. An Gebirgsflüssen und stehenden Gewässern beider Gebirge nicht häufig, da ihm mit Recht die Jäger eifrig nachstellen.
26. *Canis vulpes* L., Fuchß. Ohngeachtet er seitens der Forstbeamten eifrig verfolgt wird, ist er in beiden Gebirgen bis an die obere Baumgrenze keineswegs selten.
27. *Hypudaeus amphibius* Ill., Wasserwühlmaus. In beiden Gebieten häufig; im Riesengebirge angeblich bis 1300 m aufsteigend.
28. *Hypudaeus gregarius* Ill., Feldmaus. Wie vorige, jedoch nur in trockenen Sommern und im Riesengebirge nur bis etwa 800 m Seehöhe.
29. *Mus decumanus* L., Wanderratte. Wie vorige und so weit aufs Gebirge als menschliche Wohnungen reichen.
30. *Mus agrarius* Pall., Brandmaus. Nur in den niederen Höhenlagen, nicht häufig.
31. *Mus musculus* L., Hausmaus. Ueberall, wo sich menschliche Wohnungen befinden, bis an deren äußerste Höhengrenze häufig.
32. *Myoxos muscardinus* Erxl. (*M. avellanarius* Auct.), Haselmaus, Hasel-Schläfer. In den Buchenwäldern der Centralkarpaten; in den Westjudenten selten, z. B. oberhalb Schmiedeberg (!) Im Jahre 1884 fand ich eine Haselmaus unfern der Riesenhaube am Wege liegend, noch lebend, aber im Verenden; wahrscheinlich hatte ein vor mir wandernder Trupp jähender Touristen das niedliche Thierchen erschlagen.
33. *Sciurus vulgaris* L., Eichhörnchen. In der röthlichen, wie in der schwärzlichen Abänderung in allen Wäldern bis an die obere Baumgrenze häufig.

34. *Criocetus frumentarius* Pall., Hamster. In der Zips, wie im Hirschberger Thal sehr selten.
35. *Lepus timidus* Auct. (non L.), Feldhase. Bis an die obere Baumgrenze, aber viel seltener als in tiefer liegenden Gegenden. In der Reichbaude (Riesengeb.) sind früher Kaninchen von der Färbung der Feldhasen gehalten worden. Diese besuchten häufig die Lehnen der Reichgrube und wurden von den Touristen als Hasen angesehen.
36. *Cervus capreolus* L., Reh. Im Sommer bis ins Knieholz nicht selten, aber in den Centralkarpaten entschieden weit weniger häufig als in den Westjudenten.

In den Centralkarpaten sind folgende Species vorhanden, welche in den Westjudenten fehlen:

1. *Rhinolophus hipposideros* Herm., Hufeisennase. In den Höhlen der Zips nach Dr. Sam. Roth.
2. *Ursus arctos* L., Brauner Bär. Ist in den Centralkarpaten fast ganz ausgerottet. In der Niederen Tatra lebt er noch in geringer Zahl, von wo er ab und zu in die westlichen Centralkarpaten herüberkommt, aber in diesem Falle bald weggeschossen wird.
3. *Felis lynx* L., Luchß. In neuerer Zeit nur im Krivangebiet beobachtet, wird ihm eifrig nachgestellt. Auch er bewohnt noch in geringer Zahl die Waldungen der Niederen Tatra.
4. *Felis catus* L. (Ferus), Wildkatze. In den Karpatenwäldern hin und wieder; in den Centralkarpaten selten.
- ? *Arvicola nivalis* Schinz, Schneemaus. Nach Regel und Ed. Blaszy in den Centralkarpaten, was nicht gerade unwahrscheinlich erscheint, aber in neuerer Zeit noch keine Bestätigung gefunden hat.
5. *Arctomys marmotta* Pall., Murmelthier. Hat sich in den letzten Jahren unter dem Schutze der Behörden sehr vermehrt und ist an allen geeigneten Orten in den Centralkarpaten zu finden. Sein schriller Warnungspfeiff erschreckt den ahnungslosen Wanderer, aber zu sehen bekommt man den Pfeifer fast nie. Das karpatische Murmelthier hat öfter Bäckentaschen und wird deshalb von manchen Forschern als eine Mittelform zwischen dem Alpen-Murmelthier und dem Bobak angesehen. ¹⁾
- ? *Lepus variabilis* Pall. (*L. timidus* L. non Auct. mult.), Schneehase. Ob die Angaben mehrer Nimrode, daß diese Hasenart in den Centralkarpaten angetroffen worden sei, richtig ist, mag dahingestellt bleiben; unmöglich ist es nicht, daß Alpenhasen in der Höhen Tatra vorkommen könnten.
6. *Capella rupicapra* L., Gemse. Bewohnt die Höhe Tatra in großer Anzahl.

In den Westjudenten vorkommende Species, welche gegenwärtig in den Centralkarpaten fehlen:

1. *Vespertilio Nattereri* Kuhl., Natterers Fledermaus. Das bereits von Glocker vermuthete Vorkommen dieser Species ist von dem Fledermaus-Specialisten, Professor Kolenati, der sie im Riesengebirge entdeckte, bestätigt worden.
2. *Cervus elaphus* L., Edelhirsch. Kommt in mäßiger Zahl in den Gebirgswäldern der Westjudenten als Wechselwild vor. In den Centralkarpaten ist er seit den letzten Decennien des vorigen Jahrhunderts ausgerottet.

¹⁾ Im Blaugrunde des Riesengebirges sollen mehrere Bärchen vor mehreren Jahren ausgejagt worden sein und sich vermehrt haben. Ob letzteres der Fall und das Murmelthier im Riesengebirge, wo es nie zu Hause war, eingebürgert worden sei, ließe sich unschwer constatieren, wenn man den Warnungspfeiff hörte.

Sowohl in den Westjudeen, wie in den Centralkarpaten waren früher folgende, gegenwärtig ausgestorbene oder ausgerottete Säugethiere vorhanden:

Canis lupus L., Wolf. Im Riesen- und Isergebirge ist er sicher schon im vorigen Jahrhundert nicht mehr ständiger Bewohner gewesen, in den Centralkarpaten kam er noch Mitte dieses Jahrhunderts, wenn auch selten vor.

Castor fiber L., Biber. Er dürfte ebenfalls im vorigen Jahrhundert, in der Zips vielleicht noch früher, ausgerottet worden sein. In den Westjudeen muß er einst sehr zahlreich gewohnt haben, da einer von den größeren Flüssen, der Bober, nach ihm benannt ist. Bober heißt nämlich im Polnischen der Biber.

Mus rattus L., Hausratte. Dieses ursprünglich aus Asien stammende gefräßige Thier ist erst in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts durch die weit schlimmere und häßlichere, ebenfalls aus Asien stammende Wanderratte nach Westen verdrängt worden, wo sie noch im südlichen Frankreich, in Spanien und Portugal zu finden ist. Ihr Fell war schwarz. Ich sah die letzten schwarzen Ratten in dem Pferdestable meines Vaters in der Mitte der dreißiger Jahre in Keule bei Múskau i. d. Lausitz, spätestens 1836. Als ich 1840 aufs Realgymnasium nach Breslau kam, konnten sich nur ganz alte Leute darauf bestimmen, schwarze Ratten gesehen zu haben. Drei Jahre später führte mich der gewählte Beruf nach Oberschlesien, dort kannte niemand mehr schwarze Ratten.

Sus serofa L., Wildschwein. Ist im Riesengebirge, wie in den Centralkarpaten, wahrscheinlich auch schon im vorigen Jahrhundert, ausgerottet worden. Nach den Abschlußlisten der Herrschaft Kynast sind die letzten Wildschweine in unserem Gebirge in den Jahren 1759, 1761 und 1781, in jedem von diesen Jahren nur 1 Stück, geschossen worden. In dem Albert Goldschmidt'schen Lutraführer (Oriens Reise-Bibliothek, Bd. 47), erschienen 1891 und verfaßt von Dr. Otto in Breslau, heißt es S. 12 wörtlich: „In der Waldregion haufen zahlreiche Wildschweine, deren Spuren oft neben dem Wege zu bemerken sind“. Der Verfasser hätte doch den ersten besten Forstmann oder wegen der neben dem Wege gefundenen Spuren (Fosung?) irgend einen Schweinehirtin consultieren sollen, ehe er diesen Satz niederschrieb.

In prähistorischer Zeit sind folgende Thier-species, von denen in beiden Gebirgen Ueberreste gefunden wurden, ausgestorben:

Elephas primigenius L., Mammuth. *Alces jubatus* L., Elene. *Cervus tarandus* L. (Tarandus rangifer Auct.), Rentthier. *Bos bison* L., Bison. *Bos urus* L., Wisent.

In den Centralkarpaten sind ausgestorben:

a) In prähistorischer Zeit.

Ursus spelaeus, Höhlen-Bär. *Lemmus norvegicus*, Wander-Lemming. *L. torquatus*, Halsband-Lemming. *Arvicola gregalis*, gemeine Schneemaus. *A. ratti-cepes*, rattenköpfige Schneemaus. *Lagomys pusillus*, Pfeifhase. *Canis lagopus*, Eisfuchs. Außer dem Höhlenbären sind dies alles im hohen Norden heute noch lebende Thiere.

b) In historischer Zeit ausgerottet:

Cervus elaphus L., Edelhirsch. War schon sicher im Jahre 1771 nicht mehr vorhanden. In neuester Zeit (seit 1880) ist in Javorina ein Thiergarten eingezäunt und mit Edelhirschen besetzt worden, die sich theils in reinem Blut, theils in Blendlingen mit dem Persischen Hirsch (*Cervus Walliichii*) stark vermehrt haben. Auch Kreuzungen des einheimischen Rehens mit dem sogenannten Ur-Reh (*Capreolus urus*), das in mehreren Exemplaren aus China-Karatum bezogen und in dem über 2000 Joch

großen Javoriner Thiergarten ausgezucht worden ist, sind versucht worden. Der erzielte Erfolg ist mir unbekannt.

In den Westjudeen sind ausgerottet worden folgende, gegenwärtig in den Centralkarpaten noch vorhandene Raubthiere:

Ursus arotos, Brauner Bär. Der letzte soll im Jahre 1804 im Riesengrunde erlegt worden sein. Viel früher dürfte die beiden ehemals ebenfalls in unserem Gebirge heimischen Raben, den Luchs und die Wildkatze das Schicksal der Ausrottung ereilt haben.

Vögel.

Sowohl in den Westjudeen, wie in den Centralkarpaten vorkommende Species:

1. *Gyps fulvus* Gmel., weißköpfiger Geier.
2. *Vultur cinereus* Gm., grauer Geier. Beide sind nur seltene Gäste, welche niemals in einem von beiden Gebirgen ihren Horst errichten.
3. *Aquila fulva* M. et W., Stein-Adler. Soll am Muran in den Bésaer Kalkalpen noch jetzt horsten und im Riesengebirge, im Bärengraben bis 1864, gehorftet haben. Ist im Uebrigen eine seltene Erscheinung.
4. *Aquila naevia* Briss., Schrei- oder Schlangen-Adler. Nicht selten.
5. *Falco tinnunculus* L., Thurmfalke. Horstet in beiden Gebirgen in Felschluchten.
6. *Falco aesalon* L., Zwerg- oder Blaufalke. Nur Zugvogel.
7. *Falco peregrinus* Gm., Wanderfalke. Desgl.
8. *Astur palumbarius* Bechst., Hühnerhabicht. Häufig.
9. *Astur Nisus* K. et Bl., Finkenhabicht. Desgl.
10. *Pandion haliaetus* Cuv., Fischadler. Im Riesengebirge bei den Giersdorfer Teichen wiederholt, in der Zips an der Popper geschossen.
11. *Buteo lagopus* Viell., Rauchfuß-Bussard. In den Westjudeen und Centralkarpaten öfter beobachtet, hier auch horstend.
12. *Buteo vulgaris* Bechst., Mäuse-Bussard. Desgl., aber häufiger.
13. *Pernis apivorus* Cuv., Wespen-Bussard. Sehr selten.
14. *Strix pygmaea* Bechst. (*St. passerina* L.), Sperlings-Eule. Nur auf dem Frühlingsturzhuge öfter beobachtet.
15. *Strix noctua* Botz., Steinkauz. Nicht selten und auch brütend in beiden Gebirgen.
16. *Strix dasypus* Bechstein., Rauchfuß-Kauz. Wie voriger.
17. *Strix aluco* L., Waldbkauz. Desgl. Ein prachtvoller Albino, bei Késmark geschossen, ist im Karpaten-Museum in Poprad aufgestellt.
18. *Strix flammea* L., Schleier-Eule. Nistet nicht selten an Thürmen und Gebäuden.
19. *Ephialtes soops* K. et Bl., Zwerg-Ohreule. Selten, soll in den Centralkarpaten nisten.
20. *Otus vulgaris* Temm., Waldb-Ohreule. Häufig in den Gebirgswaldungen nistend.
21. *Otus brachyotus* Boie., Sumpf-Ohreule. Nur auf dem Durchzuge, im Herbst oft in großer Anzahl.
22. *Lanius excubitor* L., großer Bürger. Nicht selten, aber nur in den Thalebeneen.
23. *Lanius collurio* L., rothrückiger Bürger. Jeden Sommer häufig, geht bis beinahe an die obere Baumgrenze hinauf, wo ich ihn auf Waldblichtungen wiederholt angetroffen habe.

24. *Glandarius pictus* Kooh., Eichelhäher. In den Westsubeten bis 800 m, in den Centralkarpaten bis 1000 m, in den Gebirgswaldungen zur Sommerszeit häufig, aber als zänkischer Vogel nicht gefellig. Nur im Herbst bei der Abreise vereinigt er sich zu großen Flügen.
25. *Corvus frugilopus* L., Saatkrähe. Häufig. Geht nicht selten bis auf die Gebirgswiesen hinauf.
26. *Corvus cornix* L., Nebelkrähe. In den Thälern der Centralkarpaten, wie es scheint, häufiger als in den Westsubeten, kaum im eigentlichen Gebirge.
27. *Corvus corax* L., Kollkrabe. Sehr selten und fast ausgerottet.
28. *Corvus monedula* L., Dohle. Auf Kirchthürmen und Kirchen häufig nistend bis über 600 m in der Zips, bis gegen 500 m im Riesengebirge. (Schmiedeberg.)
29. *Pica caudata* Ray., Elster, Schwalster, in der Zips Schokolaster. Nicht häufig, aber auch nicht eben selten und nicht im Gebirge selbst.
30. *Nucifraga caryocatactes* Temm., Tannenhäher, türkischer Nußknacker. Nistet jeden Sommer in den Gebirgswäldern bis gegen 1200 m Seehöhe. Im Herbst zieht er in großen Flügen vereint fort.
31. *Sturnus vulgaris* L., Star. Brütet in den Westsubeten noch bis über 600 m Seehöhe. In den Centralkarpaten ist er nur Zugvogel.
32. *Pastor roseus* Temm., Rosenfarbener Hirtenvogel, Rosenstar. Besucht auf seinen Streifzügen nur selten die Gebirgsthäler.
33. *Turdus torquatus* L., Ringdrossel. Charaktervogel der oberen Waldregion bis ins Knieholz, der im zeitigen Frühjahr ankommt und im Spätherbst fortzieht, sehr selten (in den Westsubeten) auch in Gartenanlagen überwintert.
34. *Turdus musicus* L., Singdrossel. Brütet jeden Sommer in den Gebirgswäldern in großer Zahl.
35. *Turdus viscivorus* L., Misteldrossel. Desgleichen, aber viel weniger zahlreich.
36. *Turdus iliacus* L., Wein-Drossel. Besucht nur auf dem Durchzuge die Gebirgswälder, im Herbst oft in großer Anzahl.
37. *Turdus pilaris* L., Wachholder-Drossel. Ziemer. Wie vorige.
38. *Turdus merula* L., Schwarzdrossel, Amsel. Nistet in den Waldungen der Westsubeten bis an die obere Waldgrenze. In den Centralkarpaten, wenigstens in den östlichen, soll sie nach Dr. Greisiger (Die Vögel von Béla und Umgebung) nur Zugvogel sein. Im Hirschberger Thal bewohnt sie die Gärten und Parkanlagen meist das ganze Jahr hindurch, nur in besonders schneereichen Wintern verläßt sie uns auf kurze Zeit. Es hat sich hier, wohl durch Anpassung an günstigere Ernährungsverhältnisse, wie auch in anderen Gegenden Deutschlands, im Laufe dieses Jahrhunderts eine gegen die Waldbewohnerin $\frac{1}{2}$ mal größere Rasse ausgebildet, die auch an Zutraulichkeit gegen ihr bekannt gewordene Hausbewohner einen wesentlichen Unterschied dem Benehmen ihrer Stammform gegenüber erkennen läßt. Zur Abhaltung ihres Abendconcertes wählt sie mit Vorliebe die Dachgiebel hoher Gebäude, nicht selten mitten in der Stadt Hirschberg.
39. *Saxicola oenanthe* Bechst., Grauer Steinschmäger. Dieser ziemlich scheue, große Vogel bewohnt nicht nur steinige, vom großen Verkehr abseits liegende Orte der Thäler, sondern auch die gerölligen Gebirgsteile bis ins Knieholz und darüber hinaus. Auf den Klüften und Gipfeln des Riesengebirges ist er häufig, im Hirschberger Thale sah ich ihn bisher noch nicht.
40. *Pratincola rubetra* Koch., Braunkehliger Wiesen-schmäger, Braunkehlchen. Nicht nur in den Thälern, sondern auch im Gebirge selbst, wo ich diesen Vogel in der Umgebung des Kleinen Teiches im Riesengebirge bei über 1100 m Seehöhe wiederholt beobachtet habe. Die Glocker'sche Angabe über sein Nichtvorkommen im Gebirge war nicht zutreffend.
41. a) *Ruticilla thithys* Br., Hausröthling. Nicht bloß in den Gärten der Gebirgsorte heimisch, sondern auch auf den Gebirgen vorhanden. In den Centralkarpaten beobachtete ihn Dr. Greisiger am Polnischen Kamm bei über 2000 m Seehöhe. Im Jahre 1888 hat er in einer Fensterecke des Schneekoppengasthauses (ca. 1605 m) sogar gebrütet; nicht der menschenscheue graue Steinschmäger, wie Dr. Zacharias im „Wanderer“ pro 1891, S. 42 berichtet. Der Hausröthling brütete alljährlich in einem Sommerhause des Gartens bei meiner Wohnung in Gunnersdorf und ließ sich durch die Anwesenheit auch fremder Personen in dem Sommerhause, weder beim Nestbau, noch beim Brutgeschäft und bei der Fütterung der Jungen stören. Dr. Zacharias kennt weder den Hausröthling, noch den grauen Steinschmäger, das beweist er in dem oben citierten Aufsatz im „Wanderer“ über die Vögel der Knieholzregion des Riesengebirges. Er läßt in diesem Verzeichnisse den auf Geröllhaufen auf dem ganzen Riesengebirgskamme bis 1500 m häufig vorkommenden Hausröthling aus, nennt aber das uns vollständig fehlende Steinröthel — *Monticola saxatilis* — verwechselt also beide, ganz verschieden gestaltete Vögel. Den grauen Steinschmäger nennt er einen kleinen Vogel, obgleich dieser der größte von seinen in unserem Gebirge vorkommenden Verwandten, sogar größer als der Alpenfluevogel ist.
41. b) *Ruticilla phoeniceus* Br., Gartenröthling. Seltener in Gärten, häufiger in Wäldern, namentlich in solchen mit vielen hohlen Bäumen, bis in die Nähe der oberen Waldgrenze.
42. *Erithacus rubecula* Cuv., Rothkehlchen. In Gebirgswäldern eben so hoch wie voriger.
43. *Phylloscopus rufus* Meyer, Tannen-Laubvogel. In Nadelholzwaldungen bis 800 m und darüber nicht selten.
44. *Phylloscopus trochilus* Meyer, Fitis-Laubvogel. Wie voriger, aber bis ins Knieholz aufsteigend.
45. *Phylloscopus sibilatrix* Boje, Grüner Laubvogel. In tieferen Höhenlagen, nicht viel über 600 m ziemlich selten.
46. *Phylloscopus hypoleus* Boje, Garten-Laubvogel. In Gartenanlagen der Thalebenen ziemlich häufig.
47. *Salicaria locustella* Solby., Heuschrecken-Rohrsänger. In feuchten Gebüsch und im Gesträuch der Flußufer selten.
48. *Calamohorpe arundinacea* Boje, Teich-Rohrsänger. Bei Stonsdorf und Giersdorf und anderen Orten im Riesengebirge, bei Keszmark i. d. Zips.
49. *Sylvia curruca* Lath., Zaun-Grasmücke. In Gärten, Dornengebüsch und Feldgehölzen bis 800 m häufig.
50. *Sylvia hortensis* Bechst., Graue oder Garten-Grasmücke. Wie vorige.

51. *Sylvia cinerea* Lath., Fahlgrasmücke. Im Riesengebirge bis an die untere Knieholzgrenze, wo sich Laubgehüsch mit dem Knieholz mischt, bis gegen 1300 m Seehöhe, auch in den Centralkarpaten, hier wahrscheinlich noch höher, worüber mir indessen Genaueres nicht bekannt ist.
52. *Sylvia atricapilla* Lath., Mönchs-Grasm., Schwarzblattl. Wie vorige.
53. *Cinclus aquaticus* Bechst., Wasser- oder Bachamsel, Wasserstaar. An Stromschnellen und Katarakten der Gebirgsflüsse und Bäche, ziemlich hoch hinauf, keineswegs aber bis ins Knieholz, wie Dr. Zacharias angibt; zwar nur einzeln lebend, aber an allen oben bezeichneten Localitäten zu finden. Die Nahrung dieses hübschen Vogels besteht hauptsächlich in Wasserinsecten, doch verschmäht er auch kleine Fischchen nicht und wird daher von allen Fischerei-Bereinen auf die Liste der unbarmherzig auszurottenden Verbrecher gestellt. Es wäre wirklich schade, wenn dieser allerliebste Charaktervogel unserer brausenden Gebirgsgevässer ausgerottet werden sollte. Er bittet als höflichster Gebirgsvogel durch, von frühmorgens bis spät-abends, ununterbrochene Verbeugungen und Knize seine begangenen Sünden den Herren Forstbeamten ab. Also Verzeihung für den reinigen Sünder, meine Herren!
- In den Centralkarpaten kommt in den höheren Regionen des Gebirges eine dunklere Varietät, var. *melanogaster* Auct., in den tieferliegenden eine hellbrauner gefiederte, var. *meridionalis* Auct. vor. Unsere Form scheint überall dunkelbraun befiedert zu sein.
54. *Motacilla alba* L., Weiße Bachstelze. In den Westsubeten bis in die Knieholzregion aufsteigend, in den Centralkarpaten, wie es scheint, nicht so hoch vorkommend. In tieferen Höhenlagen weit verbreitet.
55. *Motacilla sulfurea* Bechst., Gebirgsbachstelze. In den Westsubeten so hoch wie vorige ansteigend, auch in den Centralkarpaten bis hoch ins Gebirge hinauf.
56. *Anthus aquaticus* Bechst., Wasser-Pieper. Ein Charaktervogel für die Knieholzregion, an Bächen und nassen Stellen häufig. Eine dunkler gefärbte Abart (oder ein noch nicht ausgemauertes Individuum im Winterkleide?), welche die Meerestüften bewohnt — *A. obscurus* — wurde am 4. April 1883 in der Zips geschossen.
57. *Anthus pratensis* Bechst., Wiesen-Pieper. In tieferen Höhenlagen häufig, in den Westsubeten bis in die Knieholzregion.
58. *Anthus arboreus* Bechst., Baum-Pieper. Bis an die obere Waldgrenze nicht selten, zuweilen auch im Knieholz.
59. *Alauda cristata* L., Haubenlerche. Häufig, jedoch höchstens bis an die obere Grenze des Getreidebaues im Gebirge.
60. *Anthus arvensis* L., Feldlerche. Nistet ebenfalls nur bis zur oberen Ackerbaugrenze. Beim Herbstzuge ist sie aber schon in höheren Lagen angetroffen worden.
61. *Alauda arborea* L., Baumlerche. Bis an die obere Waldgrenze im Niederwalde, aber nicht bis ins Knieholz, wie Dr. Zacharias angibt, der wohl den von ihm nicht genannten Baum-Pieper mit unserem Vogel verwechselt.
62. *Accentor alpinus* Bechst. (*A. collaris* Bröhm.), Alpen-Fluevogel. Auch ein Charaktervogel der Knieholz- und hochalpinen Region, der in kleinen Gesellschaften oder einzeln an trockenen Geröllhalben bis über der Knieholzregion in den Centralkarpaten, im Riesengebirge nur an der Schneetoppe, am Brunnberge und in den Schneegruben angetroffen wird.
63. *Accentor modularis* Cuv., Heckenbraunelle. In den Westsubeten bis ins Knieholz, zuweilen hier auch nistend, auch in den Centralkarpaten fehlt dieses hübsche Vögelchen nicht, wird aber seiner Kleinheit wegen oft übersehen.
64. *Emberiza citrinella* L., Goldammer. Bis an die obere Waldgrenze häufig.
65. *Emberiza miliaria* L., Grauammer. Auf dem Durchzuge einigemal vorgekommen.
66. *Plectrophanes nivalis* Meyer, Schnee-Spornammer. Bisher nur in sehr schneereichen Wintern einigemal beobachtet.
67. *Fringilla coelebs* L., Buchfink. In Gärten, Wäldern, namentlich in mit Laubholz gemischten, von den Thalebenen bis an die obere Waldgrenze häufig.
68. *Fringilla montifringilla* L., Bergfink, Quäter, in der Zips Quifer genannt. Besuch die Wälder im Herbst und zieht schon im zeitigen Frühjahr nordwärts auf seine Brutplätze.
69. *Cannabina vulgaris* Glog., Grauhänfling, Bluthänfling. Brutet in Feldgehölzen und streift zuweilen bis in die Knieholzregion. Sammelt sich im Herbst in großen Scharen und streift durch Gebüsch und Wälder bis zu seiner Abreise im October in Gesellschaft des nachfolgenden umher.
70. *Cannabina chloris* F. v. Hom., Grünhänfling. Wie voriger.
71. *Acanthis spinus* K. et Bl., Erlenzeißig. Brutet in den Gebirgswäldern und streift im Herbst und Winter in den tieferen Regionen, zu Scharen vereinigt, umher.
72. *Acanthis linaria* K. et Bl., Birkenzeißig, Eschätischer. Besuch uns nur in strengen, schneereichen Wintern, dann aber in großen Scharen.
73. *Carduelis elegans* Steph., Distelfink, Stieglitz. Keineswegs selten. Obgleich ein Bewohner tieferer Höhenlagen, streift er zur Zeit der Distelfamenreife hoch ins Gebirge hinauf.
74. *Pyrrhula vulgaris* Briss., Dompfaff, Gimpel. Nistet in den Gebirgswäldern und kommt im Winter in kleinen Scharen bis in die Ortschaften herab.
75. *Coccothraustes vulgaris* Pall., Kirschkornbeißer. Besuch die Obstgärten in den Ortschaften der Westsubeten in größerer Zahl als in der Zips, wo er seltener vorkommen soll.
76. *Passer domesticus* Koeh., Der Hauspferling und
77. *Passer campestris* Briss., Feldpferling. Kommen in den tieferen und mittleren Höhenlagen, in ersteren häufig vor. Im Riesengebirge fehlen sie in manchen höher gelegenen Dörfern. Auch in den Centralkarpaten fehlen sie, z. B. in Javorina. Nach Petral auch in einzelnen tiefer liegenden Ortschaften, z. B. in Harta.
78. *Loxia curvirostra* L., Fichten-Kreuzschnabel. Brutet in den Gebirgswäldern im tiefsten Winter, im December und Januar und streift in den Sommer- und Herbstmonaten in den Fichtenwäldern zu kleinen Trupps vereinigt umher, wobei er gelegentlich auch die Knieholzbestände besucht.

79. *Parus ater* L., Tannenmeiße. In den Gebirgswäldern häufig, zuweilen auch im Knieholz anzutreffen.
80. *Parus cristatus* L., Haubenmeiße. Wie vorige, aber seltener.
81. *Parus major* L., Kohlmeiße. Nistet nicht bloß in den Gebirgswäldern, sondern auch in den Gärten der Gebirgsortschaften, in die sie auch im Herbst herabkommt, um hier dem Kerstthierfang obzuliegen und bei Eintritt strenger Kälte wärmere Gegenden aufzusuchen; doch überwintern einzelne nicht selten auch hier. Im Knieholz trifft man sie selten an.
82. *Parus oerulous* L., Blaumeiße. Auch diese schöne Meiße nistet in den Gebirgswäldern, kommt im Spätherbst in die Gärten herab. Die meisten ziehen in wärmere Gegenden, nur wenige überwintern.
83. *Parus palustris* L., Sumpfmeiße. Besuchte die Gebirgsgegenden nur auf der Durchreise im Frühling und Herbst.
84. *Mooistura caudata* Leach., Schwanzmeiße. Besuchte nicht selten im Herbst und Winter in mehr oder weniger zahlreichen Gesellschaften die Gärten, was in den Westsubeten häufiger vorzukommen scheint als in der Zips.
85. *Regulus flavicapillus* Naum., Gelbköpfiges Goldhähnchen. In der Zips Gieschen. Sommer und Winter in den Gebirgswäldern häufig.
86. *Regulus ignicapillus* Naum., Feuerköpfiges Goldhähnchen. Wie voriges, aber seltener.
87. *Troglodytes parvulus* L., Zaunkönig. In Wäldern im Sommer, im Winter in den Gärten der Ortschaften nicht selten. Zuweilen auch im Sommer in der Knieholzregion.
88. *Sitta europaea* L., Spechtmeiße. In Gebirgswäldern bis an die obere Waldgrenze, aber auch in Gärten und Feldgehölzen nicht seltener Strichvogel.
89. *Certhia familiaris* L., Baumläufer. Wie vorige, aber häufiger. Nach Dr. Zacharias auch im Knieholze. (?)
90. *Tichodroma phoeniceoptera* Tamm., Alpen-Mauerläufer. In den Kalkgebirgen der Centralkarpaten häufig. Im Riesengebirge als seltener Gast angegeben.
91. *Bombycilla garrula* Vieill., Seidenschwanz. Besuchte die Gebirgsgegenden nur in strengen Wintern.
92. *Oriolus galbula* L., Pirol. Besuchte als spätankommender und zeitig wieder fortziehender Sommergast die wärmeren Thalebene der Gebirge. Im Hirschberger Thal nistet er auch; aber, wie es scheint, nicht in den Centralkarpaten.
93. *Muscicapa parva* Böchst., Kleiner Fliegenfänger. Nach Dr. Greifiger in der Zips und zwar als alljährlich nistender Vogel. Nach Glocker auch im Riesengebirge.
94. *Muscicapa atricapilla* L., Trauer-Fliegenfänger. Ist selten auf dem Frühjahrzuge beobachtet worden.
95. *Hirundo urbiae* L., Hausfledermaus. In den tiefer liegenden Ortschaften der Gebirge nicht selten und kaum bis über 800 m hinaufgehend.
96. *Hirundo rustica* L., Rauchfledermaus. Wie vorige, aber höher ins Gebirge hinauf und häufiger als die vorstehende. Nach Glocker soll sie zuweilen noch bei 1300 m Seehöhe im Riesengebirge Nester anlegen, ohne jedoch Junge aufzubringen.
97. *Cypselus apus* Ill., Mauersegler. Nistet im Gebirge in Felsenritzen. Kommt Anfang bis Mitte Mai an und zieht schon Ende Juli oder Anfang August wieder fort.
98. *Coracias garrula* L., Mandelkrähe. Besuchte die wärmeren Thalgegenden nur auf dem Durchzuge; im Frühling einzeln, im Herbst in kleinen Gesellschaften.
99. *Merops apiaster* L., Bienenfresser. Der bunteste europäische Vogel, erscheint nur sehr selten in den wärmeren Gebirgsgegenden.
100. *Alcedo ispida* L., Eisvogel. Dieser schön befiederte Fischräuber ist das ganze Jahr hindurch an den Ufern der Thalgewässer nicht selten, fehlt aber im Gebirge selbst.
101. *Cuculus canorus* L., Kuckuck. Streift in der warmen Jahreszeit in Parkanlagen, in den Gebirgswäldern bis zur oberen Waldgrenze umher, man will ihn sogar schon im Knieholz getroffen haben.
102. *Caprimulgus europaeus* L., Ziegenmelker, Tagfalter, Nachtschwalbe, Nachtschatten. Auf dem Durchzuge kommt er in den wärmeren Gebirgsgegenden nicht selten vor, scheint auch, wenn auch seltener, in Laubgehölzen zu brüten.
103. *Picus martius* L., Schwarzspecht. In allen größeren Gebirgswäldern als Strichvogel nicht selten. Dr. Zacharias (l. c. S. 42) schreibt ihm einen karmoisinrothen Schnabel zu. Wahrscheinlich sah er diesen stattlichen Vogel bisher nur aus größerer Entfernung von der Rückseite und hielt den karmoisinrothen Scheitel desselben für den Schnabel. Der letztere ist schwärzlichgrau, wie bei allen Spechten.
104. *Picus major* L., Rothspecht. In den Gebirgswäldern häufig.
105. *Picus minor* L., Kleiner Buntspecht. Desgl. aber seltener.
106. *Picus tridaetylus* L., Dreizehiger Buntspecht. Desgl. selten.
107. *Picus canus* Gmel., Grauspecht. Wie voriger.
108. *Picus viridis* L., Grünspecht. In mit Laubgehölzern gemischter Gebirgswaldungen, auch in Parkanlagen nicht selten.
109. *Jynx torquilla* L., Wendehals. In den wärmeren Thalebene der Gebirge ziemlich selten.
110. *Upupa epops* L., Wiebehopf. Nur in den wärmeren Gebirgsgegenden, meist nur auf dem Durchzuge. Ich fand aber in Buchwald bei Schmiedeberg ein nistendes Paar.
111. *Columba oenas* Gmel., Holztaube. In Gebirgswäldern nicht selten.
112. *Columba palumbus* L., Ringeltaube. Desgl., aber häufiger.
113. *Tetrao bonasia* L., Haselhuhn. In den Gebirgswäldern der Westsubeten nicht häufig, in sumpfigen der Centralkarpaten zahlreich.
114. *Tetrao tetrix* L., Birkhuhn. In beiden Gebirgen in den Wäldern nicht selten, aber auch nicht häufig.
115. *Tetrao urogallus* L., Auerhuhn. Bewohnt beide Gebirge in den einsamsten, vom Touristenlärm abgelegenen Waldtheilen in nicht großer Zahl.
116. *Pardix cinerea* Lath., Rebhuhn. Im Frühjahr paarweise in Feldgehölzern, auch in den Nadelholzwäldern

- bis in die Knieholzregion. Im Spätsommer und Herbst familienweise in Ketten oder Ritten auf Aedern und im Laubgebüsch nicht selten.
117. *Coturnix communis* Bon., Wachtel. Ueberall im Getreide, im Sommer nicht selten, aber nicht so häufig, wie in ebenen Gegenden.
118. *Vanellus cristatus* L., Kiebitz. Wohl nur auf dem Durchzuge, im Herbst in kleinen Gesellschaften.
119. *Charadrius auratus* Suck., Gold-Regenpfeifer. Auf dem Durchzuge selten.
120. *Aegialites minor* Boje, Kleiner Strandläufer. Nach Rablit bei Hohenelbe brütend angetroffen, auch in der Zips ist er vorgekommen.
121. *Scelopax rusticola* L., (die Schreibart *rusticola* ist falsch), Große Waldschnepfe. Nistet in den Waldhümpfen beider Gebirge und ist zur Wanderzeit nicht selten.
122. *Telmatias major* Boje, Große Sumpfschnepfe. Wie es scheint, nur auf dem Durchzuge in den Gebirgsgegenden.
123. *Telmatias gallinago* Boje, Große Bekassine. Nistet in den Westjudeten, ob auch in den Centralkarpaten ist noch nicht nachgewiesen, doch wird sie daselbst häufig geschossen.
124. *Telmatias gallinula* Boje, Kleine Bekassine. Auf dem Durchzuge nicht selten.
125. *Ciconia alba* L., Weißer Storch, und
126. *Ciconia nigra* L., Schwarzer Storch. Kommen beide nur auf dem Durchzuge, der letztere sehr selten, der erstere meist in großen Schaaeren vorüber, ohne sich auf den Thalebeneen niederzulassen. (In den Centralkarpaten-Gegenden, welche von Soralen bewohnt werden, bringen nicht die Störche die kleinen Kinder, sondern die lispelnden Wellen des Dunajec, der Waag und der Arva).
127. *Ardea cinerea* L., Grauer Reiher. In den judetischen und karpatischen Gebirgen sind sie gegenwärtig eine sporadische Erscheinung. In früherer Zeit soll in der Nähe von Matwalbau bei Hirschberg eine Reiheransiedlung bestanden haben.
128. *Ardea egretta* Gm., Großer Silberreiher. Sehr selten in beiden Gebirgsgegenden auf dem Durchzuge.
129. *Botaurus stellaris* Steph., Große Rohrdommel. Desgl.
130. *Ardeola minuta* Br., Kleine Rohrdommel. Desgl.
131. *Platalea leucorodius* Glog., Löffelreiher. Desgl.
132. *Crex pratensis* Bechst., Wiesenknarrer, Wachtelkönig. In der Zips: Schnärker. Im Sommer auf Getreidefeldern und grabenreichen Wiesen häufig.
133. *Rallus aquaticus* L., Wasserralle. An Fluß- und Bachufern nicht häufig.
134. *Fulica atra* L., Schwarzliches Wasserhuhn. An Teichen der Thalebeneen nicht selten.
135. *Gallinula chloropus* Lath., Grünfüßiges Wasserhuhn. Wie voriges.
136. *Ortygometra porzana* Steph., Punktirtes Rohrhuhn. Wie voriges, aber selten.
137. *Ortygometra pusilla* Bp., Kleines Rohrhuhn. Desgl.
138. *Larus ridibundus* L., Lachmöve. Auf dem Durchzuge besucht sie sehr selten die Gebirgsgegenden.
139. *Larus fuscus* L., Heringsmöve. Wie vorige.
140. *Anser segetum* Bechst., Saatgans und
141. *Anser cinereus* Meyer, Graugans. Beide Arten Wildgänse sind sowohl in den Westjudeten, wie in den Centralkarpaten auf dem Durchzuge geschossen worden.
142. *Anas boschas* L., Stockente. Brütet auf den Teichen der Thalebeneen.
143. *Anas querquedula* L., Knäckente. Desgl.
144. *Anas strepera* L., Schnatterente. Wird auf dem Durchzuge nicht selten geschossen.
145. *Anas penelope* L., Pfeifente. Desgl.
146. *Anas crecca* L., Krickente. Desgl.
147. *Rhynchaspis clypeata* Leach., Löffelente. Desgl.
148. *Fuligula crispata* Steph., Haubenente. Desgl. aber selten.
149. *Mergus merganser* L., Großer Säger. Desgl. ebenfalls selten.
150. *Podiceps minor* Lath. (*Colymbus minor* L.), Kleiner Taucher. Wie voriger, aber nicht selten.
151. *Eudytes septentrionalis* Ill. (*Colymbus septentrionalis* L.), Rothkehliger Seetaucher. Wie voriger, weit seltener.

Nur in den Centralkarpaten, aber nicht in den Westjudeten wurden bisher beobachtet:

1. *Vultur monachus* L., Kuttengeier. Selten und nicht horstend.
2. *Falco subbuteo* L., Ferkenschalk. Nur auf dem Durchzuge mehreremal geschossen.
3. *Buteo ferax* L., Adler-Buffard. Ein Bewohner der russischen Steppen, in der Sammlung des Késmarker Museums, soll einmal in der Zips erlegt worden sein.
4. *Circus rufus* Briss., Sumpf-Weihe. Einigemal beobachtet.
5. *Circus cineraceus* Naum., Wiesen-Weihe. Desgl.
6. *Strix nisorica* Wolf., Sperber-Lageule. Ist einmal im Juli bei Zakopana geschossen worden, es wäre möglich, daß sie in der Latra genistet hat.
7. *Strix uralensis* Thunb., Habicht's-Eule. Wurde einmal bei Gzarny Dunajec erlegt.
8. *Luscinia susecica* B. & Bl., Blauflechten. Nur auf dem Durchzuge.
9. *Budytes flavus* Cuv., Wiesen-Bachstelze. Schaffstelze. Wird öfter auf dem Durchzuge bemerkt, aber auch mehreremal im Sommer beobachtet, so daß die Annahme, sie brüte in der Zips (bei Béla) zuweilen, nicht unwahrscheinlich erscheint.
10. *Muscicapa collaris* Bechst., Halsband-Fliegenfänger, ist auf dem Durchzuge beobachtet worden.
11. *Hirundo riparia* L., Uferschwabe. Nistet an der Popper.
12. *Columba turtur* L., Turkeltaube. Desgl. auf den Kopfweiden am Popperufer.
13. *Oedionemus cropitans* Temm., Europäischer Dickfuß-Triel. Wurde bei Béla einmal erlegt.
14. *Sterna nigra* L., Schwarze Meeresschwabe. Soll am Popperufer brüten; anderwärts thut sie dies nur an großen Teichen, besucht aber beim Herumstreifen auch die Flußufer.

15. *Sterna hirundo* L., Gemeine Meerschwalbe. Diese brütet allerdings mit Vorliebe an Flußufern und kann also die Angabe, daß sie am Popperufer brütet, als richtig gelten.

16. *Lestris pomarina* Temm., Langschnäblige Raubmöve. Ist nur einmal bei Keszmark erlegt worden. Das Exemplar, ein junger Vogel, wird im Keszmarker Lyceum aufbewahrt.

Als seltene Gäste, welche die Thalgewässer der Centralkarpaten zuweilen besuchen, sind zu nennen:

17. *Anas acuta* L., Spießente.
18. *Fuligula nyroca* Steph., Weißhäufige Tauchente.
19. *F. ferina* Steph., Tafel-Tauchente.
20. *Oidemia nigra* Flem., Trauer-Tauchente.
21. *Podiceps oristatus* Lath., Haubentaucher.
22. *P. rubricollis* Lath., Rothhäls-Taucher.
23. *P. auritus* Lath., Ohrentaucher.
24. *Eudytas glacialis* L., Eisfeeltaucher.
25. *E. arotius* Ill., Polartaucher.

In prähistorischer Zeit lebten, wie durch Höhlenfunde nachgewiesen wurde, in den Centralkarpaten:

Lagopus alpinus Nils., Schneehuhn und *L. subalpinus* Nils., Moorschneehuhn, welche beide noch jetzt im hohen Norden resp. auf den Alpen heimisch sind.

Die versuchte Einbürgerung des Steinhuhns, *Pardix saxatilis* N. et W., scheint nicht gelungen zu sein.

Nur in den Westjudeen, nicht in den Centralkarpaten sind bisher beobachtet worden:

1. *Aquila imperialis* Kot. Bl., Königsadler. Wird von mehreren älteren Schriftstellern als Bewohner des Riesengebirges angegeben, ist aber in neuester Zeit nicht mehr vorgekommen.
2. *Glauca pennata* Gmel., Gesteinfelcher Adler. Von Gloder einmal im Riesengebirge beobachtet.
3. *Milvus regalis* Briss., Rother Milan. Sehr selten.
4. *Falco candicans* Gm., Jagd- oder Edelfalke. Ist sehr selten geschossen worden. Zuletzt bei Arnsdorf i. J. 1897.
5. *Strix nivea* Thunb., Schnee-Lagente. Ein eben so seltener nordischer Gast.
6. *Lanius rusticeps* Bechst., Rothköpfiger Würger. Nach Lücke auch im Riesengebirge.
7. *Alauda alpestris* L., Alpen-Lerche. Besuch in strengen Wintern zuweilen das Hirschberger Thal, bewohnt aber das Gebirge selbst nicht.
8. *Emberiza ptyornis* Pall., Fichten-Ammer. Ist einmal im Jergebirge geschossen worden.
9. *Pyrrhula erythrinus* Temm., Karmin-Sirlitz. Wie es scheint, nur auf der Südseite, soll nach Petrat jetzt häufiger als früher vorkommen.
10. *Corythus enucleator* Cuv., Fichten-Hakengimpel. Von diesem schönen Vogel besaß ich einst ein Exemplar, das ich von einem Vogelfreier erworben hatte, welches das schöne Roth im zweiten Jahre in ein tiefes Orange gelb verwanbelte. Der Vogel soll nach Petrat bei Hohenelbe nicht selten vorkommen.
11. *Butalis grisola* Boje, GEFLEKTER FLIEGENSCHNÄPPER. Ist einmal im langen Grunde bei St. Peter beobachtet worden.
12. *Tetrao medius* Auct., Rackelhuhn. Dieser Bastard zwischen Auerhuhn und Birkhuhn ist in den Westjudeen öfter, sogar in neuester Zeit vorgekommen.

13. *Charadrius morinellus* L., Dummer Regenpfeifer. Berg- oder Bierschnepfe. Die Hochmoore des Riesengebirges sind der einzige Ort, wo dieser nordische Vogel in Centraleuropa noch brütet. Er ist in neuerer Zeit sehr selten geworden und seine Schonung dringend zu empfehlen.

Unrichtige Angaben. Weber in den Westjudeen noch in den Centralkarpaten kommt die Alpenlerche als brütender Vogel vor. Die betreffenden Angaben beruhen auf unrichtigen Benennungen durch die Gebirgsbewohner, welche den Alpenflügel, den Wasserpieper zc. Schneelerchen nennen. Ebenso kommt die Felsentaube, die Stammutter unserer Hausstaube, in beiden Gebirgen nicht vor. Dr. Zacharias gibt im „Wandere“ pro 1891, S. 42, das Steinvögel irrtümlich als Bewohner des Riesengebirges an; desgleichen Forstassessor Lücke daselbst Jahrg. 1892, S. 87, das Schnee- und das Steinhuhn als jagdbares Karpatenvild. Im „Stein der Weisen“. Wien. Hartleben. 1892, S. 197, wird die Alpenträhle ebenso irrtümlich als in den Karpaten heimischer Vogel genannt.

Amphibien. ¹⁾

1. *Laeerta agilis* L., gemeine Eidechse. Hierher gehört auch die von Dr. Zacharias und anderen Autoren als besondere Art angegebene *Zootoca montana*, Berg-eidechse, eine unbedeutende Abänderung und manche andere Spielart. In beiden Gebirgen bis über 1000 m Seeshöhe nicht selten.
2. *Laeerta crocea* Wolf, Gelbbauch-Eidechse. Hierher gehört auch die sogenannte „Lebendig gebärende Eidechse“, *Laeerta vivipara* Auct. Sie ist ebenfalls in beiden Gebirgen häufig und kommt noch um einige 100 m höher vor. ²⁾
3. *Anguis fragilis* L., Blindschleiche. In beiden Gebirgen bis an die obere Grenze des Ackerbaues häufig. Sie fällt leider zu oft der unwissenden Roheit zum Opfer. Wie bei uns, schlägt sie auch in den Centralkarpaten der Landmann todt, wo er sie findet.
4. *Coluber natrix* L., Ringelnatter. Bis etwa 800 m Seeshöhe nicht selten. Auch dieses nützliche Reptil wird stets todtgeschlagen, wo man es findet.
5. *Coluber laevis* Merr. (*C. austriacus* Gm.), Glatte Natter. In der Naturalien-Sammlung des Hirschberger Gymnasiums befinden sich Exemplare dieser Schlange, welche aus hiesiger Gegend stammen; sowohl von der braunen, wie von der dunklen Varietät. Sonst ist mir über das Vorkommen dieser nicht häufigen Schlangenart in den Westjudeen und Centralkarpaten nichts bekannt.
6. *Pelias berus* Merrem., Kreuzotter. Kupferotter. (s. Th.) Sie ist in allen Gebirgswäldern häufig und geht noch über 900 m hinauf; ich fand die braune Spielart am Tabaksteig unterhalb der Grenzbauden nicht viel unter 1000 m. Nicht selten kommt die Spielart mit sehr großer schwarzer Zeichnung — *Coluber prester* Auct. — vor; in den Karpaten traf ich eine fast ganz schwarze Spielart. Auch die höchst seltene helle, grünliche Färbung, welche dieses Reptil nach eben vollzogener Häutung zeigt — *Coluber cherssea* Auct. — hatte ich, in dem verlassenen Kalkbrücke oberhalb des Kalkofens am Grenzbaudenwege über Schmiedeberg, zu beobachten Gelegenheit.

¹⁾ *Emys europaea* Brogn., Sumpfschildkröte. Ein nach der vorjährigen großen Ueberfluthung bei Hiersdorf gefangenes Exemplar stammte sicher aus einem Aquarium und nicht aus den hiesigen Thalgewässern.

²⁾ Man vergleiche diese Zeitschrift. 32. Heft, S. 63, 65.

7. *Hyla arborea* Laur., Laubfrosch. Bis an die obere Grenze des Ackerbaues in beiden Gebirgen häufig.
8. *Rana esculenta* L., Wasserfrosch. In beiden Gebirgen häufig, aber in den kalten Gebirgswässern kaum über 1000 mⁿ aufwärts.
9. *Rana temporaria* L., Grasfrosch. Da er den Sommer bekanntlich außerhalb des Wassers lebt, geht er im feuchten Graze bis in die Knieholzregion hinauf und ist in den tieferen Höhenlagen eben so häufig wie der vorige.¹⁾
10. *Bufo variabilis* Pall. Veränderliche Kröte. Nur in den Thalebenebenen beider Gebirge ziemlich selten.
11. *Bufo cinereus* Mörrm., Gemeine Kröte. In beiden Gebirgen so weit als permanent bewohnte Häuser reichen, mit Ausnahme des Hochgebirgstammes, hin und wieder.
12. *Bufo calamita* Daud., Kreuzkröte. Wie vorige.
13. *Bufo bominator* Latr., Feuerkröte. In stehenden Gewässern der Thalebenebenen häufig.
14. *Salamandra maculata* Laur., Erdmolch. In den Thalebenebenen der Westjüdeten (z. B. bei Warmbrunn) selten. Ob auch in den wärmeren Gegenden der Zipf, konnte ich nicht erfahren, doch ist das Vorkommen auch dort vorauszusetzen.
15. *Triton palustris* Auct., Großer Wassermolch. In stehenden Gewässern der Thalebenebenen beider Gebirge hin und wieder, jedoch keineswegs in großer Anzahl.
16. *Triton igneus* Wurf. syn. *Tr. alpestris* ojd., Feuerhäuchiger Wassermolch, Alpenmolch. In den Thalebenebenen beider Gebirge nicht selten, aber auch in höheren Gebirgslagen in solchen Gewässern, die von keinen Forellen bewohnt werden, da diese ihn sofort auffressen. Dr. Zacharias will im Großen Teiche Forellen gefangen haben, doch kommt der Alpenmolch dort vor, während er in dem forellenreichen Kl. Teich fehlt.
17. *Triton punctatus* Auct., Punktierter Wassermolch. In Teichen, Gräben und Pfützen beider Gebiete häufig; auch außerhalb des Wassers.

Fische.

Die großen Wanderfische der Oder und Elbe kommen nicht bis in die Regionen der Westjüdeten hinauf, während sie aus der Weichsel in den Dunajec und aus der Donau in die Waag, auch in die Arva bis an den Fuß der Central-Karpaten aufsteigen und zum Theil den Sommer über dort verbleiben.

Es sind dies folgende:

1. *Salmo salar* L., Gemeiner Lachs, Seelachs. Zur Laichzeit im Frühjahr kam er früher zahlreich in den Dunajec herauf, auch gegenwärtig geschieht dies noch alljährlich, aber nicht mehr in der Anzahl wie vordem. Er wird noch bei Czorszyn in einer Seehöhe von über 500 mⁿ öfter gefangen, geht aber auch vereinzelt bis Neumarkt, 580 mⁿ Seehöhe, hinauf.
2. *Salmo Hucho* Auct., Donau-Lachs, Huchen. Er steigt in der Waag noch bis 600 mⁿ Seehöhe (und aus dieser in die Arva, außerhalb des Gebietes der Central-Karpaten, und deren Zuflüsse, sogar bis über 600 mⁿ in den Polhorabach bei Stanica) auf. Seine Laich-, resp.

¹⁾ Nach Dr. Reiberg (Görlitz) in den Koppenteichen die außerordentlich langbeinige Varietät *agilis* Thomps. (Wanderer pro 1884, S. 13.)

Wanderzeit fällt in den April, vereinzelt oder in wenigen Stücken beisammen, verbleibt er aber auch den Sommer über dort.

3. *Accipenser Ruthenus* Auct., Sterlet oder Stierl, kommt nur sehr selten aus der Donau in die Waag.
 4. *Aspro Struber* Auct., Streber. Wie voriger.
- In beiden Gebirgen bewohnen folgende Fischarten die Gewässer:

1. *Petromyzon Planeri* Bl., kleines Neunauge. Nicht selten.
2. *Salmo fario* L. (*Trutta fario* der französischen Naturforscher), Gemeine Bachforelle. In allen Gebirgswässern, aber gegenwärtig nicht mehr so zahlreich als früher. Je nach Beschaffenheit des Wassers, des Untergrundes, der Wassertiefe und Belichtung ist die Färbung der Forellen verschieden. In stehenden Gewässern ist die Färbung dunkel, einzelne Autoren haben diese Spielart als besondere Art unterschieden: *Salmo lacustris*. Oft differieren sogar die Forellen benachbarter Bäche in der Färbung; wie wenig aber solche Farbenverschiedenheiten zur Absonderung von Varietäten oder gar Species berechtigen, das kann man beobachten, wenn man eine Forelle aus dem Wasser herausnimmt und eine Zeit lang außerhalb desselben dem Tageslicht aussetzt. Es treten dann an ihr lichte und dunkle Flecken, aber ohne jegliche Regelmäßigkeit, hervor. Bringt man den Fisch ins Wasser zurück, so kehrt die ursprüngliche Färbung schnell wieder. Die Forellen sind mit einer Schleimlage bedekt, welche mit Essigsäure behandelt, einen schönen hellblauen Niederschlag gibt. Nach Schudi (Thierleben der Alpenwelt. Leipzig, 1860) kommt die Forelle in den Alpengebirgen der Schweiz in einer Seehöhe von über 2055 mⁿ nicht mehr vor. In den Central-Karpaten dürfte die Höhengrenze des Vorkommens nicht viel über 1500 mⁿ, in den Westjüdeten kaum viel mehr als 1250 mⁿ betragen. — Daß die Forellen bei Wolkenbrüchen durch Steine, Hölzer u. vielfach beschädigt werden und der Fischbestand durch solche Katastrophen in den Gebirgswässern vernichtet wird, wie viele behaupten, bestritt ein tüchtiger Ichthyologe und sachverständiger Kenner, der königliche Oberforstmeister William Rowland in Arva Baralja (Comitat Arva) im Jahrb. d. ungar. Karpat.-Ber. pro 1881, S. 45. Die Forelle liebt klares, kaltes Wasser, wie allgemein bekannt ist; welche hohen Wassertemperaturen sie aber auszuhalten imstande ist, lehrten uns die kürzlich veröffentlichten Beobachtungen unseres schlesischen Landsmanns Karl Knauth. In einen Teich wurde im Frühjahr 1886 ein Schot Forellen von 60 bis 250 Gramm Schwere eingeseht. Durch einen Dammbruch sank der Wasserpiegel so tief, daß die tiefsten Stellen nur noch 40 mⁿ Wassertiefe hatten. Im Sommer versiegte der Bach, welcher das Wasser zuführte, gänzlich und das Teichwasser hatte, da jede Beschattung fehlte, stets eine Temperatur von über 20 Grad; sie stieg in der heißesten Zeit auf 25 Grad, wobei die Forellen noch munter blieben. Nachdem die Wassermärme aber bis 26 Grad gestiegen war, starben sämtliche kleine Forellen ab, bei der weiteren Steigerung der Wassermärme bis 27 Grad, die an einem heißen Juli-Nachmittag eintrat, starben bis auf die 10 stärksten, welche auch diese Temperatur durch mehrere Stunden aushielten und am Leben blieben, auch die übrigen ab. Beiläufig bemerkt, hat oben genannter Forscher constatirt, daß bei 23 bis 25 Grad Wassermärme Barsche, kleine Grundel und junge Hechte, bei 27 Grad auch die großen Hechte und kleinen Karpfen, bei über 35 Grad junge Flöhen, Döbel, Pleie, Goldschleien und größere Karpfen zu Grunde giengen. Karauschen, Elritzen, Bitterlinge, Bachtgrundel und Schlammpeitzler aber selbst noch bei 36 Grad Wärme, die sie an dem heißesten Nachmittage auszuhalten hatten, am Leben blieben. — Die Forelle ist ein weit verbreiteter Fisch. Ueber ganz Europa von Scandinavien bis Spanien, in Kleinasien und einen Theil von Asien ist sie verbreitet. Noch haben uns die Anhänger der Migrations-theorie, welche selbst die, mit der Wurzel fest am Boden haftenden Pflanzen an den Gebirgen emporklettern und ganze Bergzüge „überkreuzen“ lassen, nicht gesagt, woher die Forelle in unsere Gebirge eingewandert ist. *Salmo alpinus* L., Saibling=Forelle, welche Weizel mit Unrecht als einen Bewohner der Riesengebirgsgewässer angibt, wird von vielen Naturforschern nur als eine unbedeutend von unserer Bach=Forelle abweichende Spielart angesehen.

3. *Salmo thymallus* L., Gestreifte Aesche. Im Mittel- und Unterlauf der Gebirgsbäche in den Centralcarpaten so häufig, daß auf 10 gefangene Fische 8 Aeschen und nur 2 Forellen kommen, ist in den Westjudenten ein seltener Fisch. (In den Ostjudenten häufiger).

Forellen und Aeschen sind es hauptsächlich, mit deren Aufzucht sich die Fischzuchtanstalten in den Gebirgen beschäftigen, um den erheblich gesunkenen Fischbestand unserer Gebirgsflüsse wieder aufwärts zu bringen. In den Westjudenten sind meines Wissens nur 2 dergleichen Anstalten vorhanden, nämlich bei Josephinshütte auf der Nordseite, welche ca. 30.000 junge Forellen und bei Neumarkt auf der Südseite, welche ca. 150.000 Forellen und Aeschen jährlich erziehen und in die Gebirgsbäche aussetzen. Beide Anstalten werden von den Großgrundbesitzern unterhalten. Die beiden Riesengebirgsvereine haben zu der künstlichen Fischzuchtfrage bisher noch nicht Stellung genommen. Anders in den Centralcarpaten. In Anerkennung der Thatfache, daß nicht der Fischotter, der Fischadler, der Eisvogel und die Bachamsel, sondern die Menschen dem Fischbestande den größten Schaden zufügen, also dessen größte Feinde sind, hat der ungarische Karpatenverein bei den kompetenten Behörden so lange petitioniert, bis ein verschärftes Fischereigesetz zustande kam. Zu den schon vor 25 Jahren bestehenden 5 bis 6 Fischzuchtanstalten in den Karpaten sind auf Betreiben des oben genannten Vereins mehrere andere hinzugekommen, so daß dort gegenwärtig etwa 10 Fischzuchtanstalten vorhanden sind. Auch der galizische Laxverein hat auf der Nordseite schon vor längerer Zeit die künstliche Fischzucht befördert. Die karpatischen Vereine erziehen aber neben Forellen und Aeschen auch gemeine (See-)Lachse, Dachsen, Rheinlachs und Saiblingforellen. Durch die Erziehung der großen Wanderfische dienen sie der Allgemeinheit, denn die ausgelegten Jünglinge begeben sich nach dem Einsetzen in die Gebirgsflüsse, in die Donau und Weichsel, ob sie zur Laichzeit wiederkommen, ist eine sehr unsichere Sache.

4. *Esox lucius* L., Gemeiner Hecht. Im Bober und Zaden, in der Popper und Waag nicht häufig. Zahlreicher in den stehenden Thalgewässern.
5. *Cyprinus carpio* L., Teich-Karpfen. In historischer Zeit aus dem Südböden in das nördlichere Europa eingeführt, wird er in den Thalebenebenen beider Gebirge in Teichen gezeugt und tritt aus diesen in die größeren Bäche und Flüsse aus.

Der Spiegelfarpfen — *C. macrolepidotus* syn. *C. rox cyprinorum* — ist keine besondere Species, sondern entsteht von selbst aus unbekanntem Urachen aus dem gewöhnlichen Karpfen. Durch Verlust der großen, nur in einigen Reihen vorhandenen Spiegelschuppen im vorgerückten Alter, entsteht die mit dem Namen Lederfarpfen als besondere Art von manchen benannte Form. Aus dem mit gewöhnlichen Schuppen bedeckten entsteht der Lederfarpfen auch im höheren Alter nicht.

6. *Cyprinus barbatus* L. (*Barbus fluviatilis* Auct.), Flußbarbe, Barne. Nur in den Thalgewässern. In den Westjudenten nicht häufig, dagegen in der Popper und im Dunajec, namentlich bei Neumarkt, ein häufiger Fisch.
7. *Cyprinus tinca* L., Schleie. Wird, wie der Teichkarpfen, in Teichen gezogen, kommt aber auch in den Flüssen und Bächen an ruhigeren Stellen, an denen sich Schlamm abzusetzen vermag, vor.
8. *Cyprinus dobula* L. (*Squalinus cephalus* Auct.), Döbel-Weißfisch, Dickkopf, Sanddöbel, Häßling, Haple, Albel in der Zips. In den größeren Thalgewässern und ihren Nebenbächen nicht häufig.
9. *Cyprinus erythrophthalmus* Bl., Rothflossiger Weißfisch, Rothflosser, Rothfeder, Blöße, Rothauge, Desling in der Zips. Wie voriger, aber weit häufiger.
10. *Cyprinus alburnus* L. (*Alburnus lucidus* Auct.), Uelrei-Weißfisch. Wie voriger, aber noch weit häufiger.

11. *Cyprinus amarus* L. (*Rhodeus amarus* Auct.), Bitterfisch, Bitterling. Wie vorige, aber nicht so häufig, wenn auch nicht gerade selten.
12. *Cyprinus phoxinus* L., Elritze, Elterisch, Pfrille, (*Phoxinus laevis* Auct.). Wie vorige, geht aber in den Nebenbächen weit höher hinauf als diese.
13. *Cobitis barbatula* L., Flußgrundling, Bartgrundel, Grundel, Kleine Schmerle. In kleineren, tiefen oder sandigen Bächen häufig.
14. *Cobitis taenia* L., Steingrundling, Steinbeißer, Dorngrundel. In steinigten Bächen und Flüssen nicht selten.
15. *Cobitis fossilis* L., Schlammbeißer. In schlammigen Teichen und Gräben häufig.
16. *Percia fluviatilis* L., Flußbarsch, Perschke. In allen größeren Flüssen und Bächen, z. B. Bober, Zaden, Elbe, Popper, Dunajec, Arva, Studenabach, aber auch in den Teichen der Thalebenebenen nicht selten.
17. *Percia cornua* L., Kaulbarsch, Kleine Perschke. Wie voriger, aber seltener.
18. *Cottus gobio* L., Kaulkopf, Kopper, Müller, Rogsolben, Kaulschlägel. In steinigten Gebirgsflüssen und größeren Bächen nicht selten.
19. *Godus lota* L. (*Lota vulgaris* Auct.), Aalraupe, Aalruppe. In der Zips Aalruthe oder Trütsche. In den Flüssen der Westjudenten und Centralcarpaten.
20. *Muraena anguilla* L., Aal. In den Gewässern der Thalebenebenen in den Westjudenten sehr selten. In den Centralcarpaten nur im Dunajec, zwar bis Neumarkt hinauf, aber selten. In der Waag und ihren sämtlichen Zuflüssen fehlt er nach Oberforstmeister Nowland gänzlich.

(Fortsetzung folgt).

Die Fastnacht und das „Marzenlaufen“ im Riesengebirge. Mit Abbildungen.

Zahllos sind die Lieder, welche alljährlich mit den ersten Schmetterlingen hinausflattern in die Welt, um die Ankunft des heiteren Venzes mit mehr oder weniger Erfolg zu loben und zu preisen.

Es ist diese Erscheinung nur ein schwacher Abglanz der Freude, welche alle Menschen mit empfänglichem Gemüthe, ob jung oder alt, arm oder reich, hoch oder niedrig beselen, wenn sie dem kalten, düsteren, unfreundlichen Winter entfliehen und die zahllosen Schönheiten und Annehmlichkeiten des Frühlings genießen können.

Wie viel mehr mußten unsere germanischen Vorfahren den Venz herbeisehnen, sie, welche selbst bei Nichtberücksichtigung früherer, primitiver Zustände den größten Theil des Winters gezwungen waren, in ihren höchst unbehaglich und unbequem eingerichteten Holzgehöften, in denen es keine Oefen, Rauchfänge und verschließbaren Fenster in unserem Sinne gab, zu wohnen. In einem noch höheren Grade galt dies von jenen, welche den Winter über in Erbhäusern (Marzellen) zubringen mußten, in ihren Dungs, die, wie schon ihr Name andeutet, behufs Milderung der Froststrenge mit einer starken Düngerschicht bedeckt waren.



Das „Harrenlaufen“ im Riesengebirge. „Wursthans, Bären, Bändermänner“ und Musikant.

Selbst die Wohnungen der Vornehmen des Mittelalters, die Burgen und Schlösser, boten wenig Einladendes; die frostigen Säle und Hallen, die schwer beheizbaren Kemenaten konnten eine Behaglichkeit nicht aufkommen lassen, wie wir sie durch unsere wohl durchwärmten Zimmer herbeizuführen imstande sind.

Man wird es daher begreiflich finden, daß auch die Minnefänger ihrer Sehnsucht nach dem erlösenden Frühlinge in berebten Worten Ausdruck verliehen, daß sie ihre freudigen Gefühle bei dem Erscheinen des ersten Weichens, der ersten Lerche und Schwalbe frei schalten und walten ließen. —

Abgesehen von den freudenreichen Festen, welche zur Zeit der Winter Sonnenwende (unserer heutigen Weihnachtszeit) begangen wurden, da mit dem zunehmenden Lichte die Götter wieder in die heimatischen Gauen zurückkehrten, war es besonders der Hornung, der unseren Vorfahren Veranlassung gab, ihrer Wonne in verschiedener Art und Weise Ausdruck zu geben.

Vorerst galt es, eine gründliche Reinigung durch Feuer und Wasser vorzunehmen und so der Reinigung der Natur von den Ueberbleibseln der Winterriesen thätigen Ausdruck zu verleihen. Aus nunmehr von den Banden des Eises befreiten heiligen Quellen und aus Bächen wurde getrunken, und Kranke erhofften von solchem Wasser Heilung ihrer Schäden. Konnten sie nicht selbst aus der Quelle schöpfen, so baten sie ihre Angehörigen und Freunde, ihnen das wirkungsvolle Wasser in Gefäßen zu überbringen. Mit dem hl. Wasser sich zu waschen, unterließ überhaupt niemand, und heilsam war dasselbe besonders dann, wenn es gerade von den ersten Strahlen der Sonne beschienen wurde.

Die Reinigung durch Feuer geschah dadurch, daß man am liebsten auf Anhöhen, Hügeln und Bergen ein Feuer anzündete, in welchem die Opfer verbrannt wurden, um das die freudig Erregten heitern Muthes sich bewegten, über welches sie sprangen und durch das sie ihre Herden trieben.

Sollte aber das Feuer reinigend wirken, so mußte es ein reines sein, d. h. ein solches, das durch Reibung zweier verschiedener Hölzer hervorgerufen worden war.

Daß mit der oft nur symbolischen Reinigung auch eine gründliche Säuberung der Wohnungen und deren Umgebung verbunden war, um die Götter und Göttinnen würdig empfangen zu können, ist selbstverständlich, und das beim Fastnachtstreiben in manchen Alpengegenden gebräuchliche Reinigen der Straßen weist darauf hin. Der Führer des Festzuges segt nämlich (unter mancherlei Possen und allerlei Narreteien) die Gassen, Wege und Straßen des Ortes, durch welchen die Theilnehmer sich bewegen. Weißgekleidete Mädchen folgen dem Zuge, in welchem sich auch ein Bursche befindet, der einen Schimmel — das Pferd Wobans — darstellt oder auf einem Schimmel reitet, in welchem Falle er den obersten der Götter selbst personificiert.

Wie die katholische Kirche nach der Befehung der Germanen alte, eingewurzelte Gebräuche nicht abschaffen wollte und oft ohne Gefährdung des Bekehrungswerkes nicht abschaffen konnte, sondern dieselben, wenn es überhaupt möglich war, umformte oder ihnen wenigstens einen entsprechenden Namen gab, so geschah es auch hier. Sie verlegte in den Hornung das Fest Maria Reinigung und konnte dann beiläufig lehren: Gleichwie Maria durch Darbringung zweier Turteltauben in den Tempel des Herrn nach den jüdischen Vorschriften gereinigt erschien, so soll auch der Christ besonders auf eine Reinigung seiner Seele von den ihr anhaftenden Schlacken der Sünden bedacht sein, um den Herrn würdig empfangen zu können. †

Nicht die heidnischen Götter sollten mehr Einkehr in die Gauen Germaniens halten, sondern Gott in die Herzen der zum Christenthum Bekehrten.

Gleich den alten Deutschen hatten auch die Griechen und Römer Reinigungsbeste veranstaltet, wozu sie durch gleiche oder ähnliche Vorgänge in der Natur gekommen sein mögen; denn an eine Entlehnung des eigentlichen Festes von dieser oder jener Seite ist nicht gut zu denken.

Die Römer nannten ihren letzten Monat (ihr Jahr begann mit dem März) geradezu Februarius mensis = Reinigungsmonat (von februa = reinigen), und in ihm erfolgte die Reinigung der Lebenden und die Darbringung von Sühnopfern für die Verstorbenen.

Weil sich die katholische Kirche außerstande sah, das im römischen Volke tief haftende Fest der Saturnalien, des Festes der Gleichheit aller Stände, einer Periode des Wohllebens für jedermann, einer Zeit der ungebundenen Freiheit, zu beseitigen, so setzte sie an seine Stelle (im 4. Jahrhundert unter Theodosius d. Großen und auf Anordnung des Papstes Damasus) in den Reinigungsmonat ein christliches Fest: den Carnival. Dieser ist also aus dem Heidenthume herübergenommen, um die Gemüther des Volkes, dem die christliche Lehre zu einfach, ernst und sittenstreng vorkam, daher nicht genug Lebensfreudiges bot, anzuziehen und blieb, den christlichen Gebräuchen mehr oder weniger angepaßt, was er früher war; denn durch die Verkleidung wird die Gleichheit der Stände erreicht, alle Kennzeichen der Lebensstellung, alle Merkmale der Personen verschwinden unter der Maske und dem bunten, phantastischen Aufputze.

Der Carnival — das Wort soll bekanntlich aus dem italienischen carne vale = Fleisch, lebe wohl! entstanden sein, weil es den Tag vor Beginn der Fasten, an dem man zum letztenmale Fleisch essen darf, bezeichnet — ist in verschiedenen Ländern und Orten von kürzerer und längerer Dauer und nimmt unter denselben Verhältnissen an verschiedenen Tagen seinen Anfang. In Belgien, Frankreich, Süddeutschland und Oesterreich sind die drei Tage vor dem Aschermittwoche die eigentlichen Carnevalstage.

Wie Italien das eigentliche Vaterland des Carnevals ist, so sind auch in diesem Lande die Feste ungebundenster Lust und Fröhlichkeit am berühmtesten. Wer hätte nicht schon von dem Carnevale in Venedig, Rom und Mailand gehört, Schilderungen der allgemeinen Freude und des närrischen Tumults, der dabei herrscht, gelesen?

In Spanien sind es besonders die Städte Madrid, Sevilla und Cadix, in Deutschland neben vielen anderen besonders Aachen, Trier, Mainz und Düsseldorf, die sich alljährlich durch glänzende Maskeraden auszeichnen. Fast gleiche Berühmtheit wie ehemals der Carneval Venedigs erreichte der von Edln, und so sehr manche andere Städte Deutschlands sich Mühe gaben, ihm nahe zu kommen, war dies bislang nicht möglich.

Daß auch in Oesterreich, besonders in Böhmen vielfach Anläufe gemacht wurden, den fremden Carneval als allgemeines Fest einzuführen, ist allbekannt; allein ebenso bekannt ist es, daß die große Mehrheit des deutschen Volkes in Böhmen seinem altgebrachten von seinen Vorfahren ererbten Feste treu blieb, nämlich der Fastnacht.

Vielfach kann man hören: Fastnacht ist der Abend oder die Nacht vor Beginn der Fasten, namentlich der Fastenzeit vor Ostern, in der katholischen Kirche der Dienstag vor dem Aschermittwoche.

Diese Erklärung mag von der Geistlichkeit geschaffen worden sein; der etymologischen Bedeutung des Wortes entspricht sie nicht.

Das Wort hat mit fasten, der Speisen überhaupt oder nur gewisser sich enthalten, nichts zu thun; es ist vielmehr zusammengesetzt aus dem Zeitworte *faseln*, d. h. leichtsinnig, albern reden, gedankenlos spielen — und dem Worte *Nacht*, das aber hier nicht die Zeit zwischen Sonnenauf- und untergang bedeutet, sondern Tag im weiteren Sinne. Die Germanen zählten, wie die Gallier, nicht nach Tagen, sondern nach Nächten, — nach der nordischen Mythologie war die Nacht die Mutter des Tages — was seine Erklärung in dem Umstande findet, daß die meisten Völker des Alterthums, auch die alten Indier, ihre Zeitrechnung nach dem Mondlaufe eingerichtet hatten. Daher englisch *sinnight* (7 Nächte, d. h. eine Woche), fort-night (14 Nächte, d. h. zwei Wochen) und unser *Weihnacht* und *Fastnacht*.

Die mundartlichen Formen des letzteren Wortes weisen auf seine richtige Bedeutung hin. So heißt es in der schles. Mundart *Fösnocht*, *Fösnich*, in der fränkischen *Fösnet*, im österr.-bair. Dialecte *Fäshen*, *Faschin* und *Fasching*, welches letztere Wort auch in der Schriftsprache gebraucht und von *fascia* = einhüllen (wie *Redoute* von *ridotta*) abgeleitet wird.

Bereits oben wurde angedeutet, daß die Fastnacht Ueberbleibsel eines uralten Jahrzeitbrauchs ist, ein Nachklang jener frohen und schönen Feste, welche einst zu Ehren der Götter gefeiert wurden, als diese mit dem zunehmenden Lichte, geleitet von den Priestern auf rothebespannten Wagen aus der Verborgenheit der heiligen Haine in die von den Winterriesen befreiten heimatlichen Gauen zurückkehrten.

Freudenvoll wurden die Götter mit Länzen und Liedern begrüßt, Pferde, Stiere, Böcke, Schafe, Ziegen u. a. wurden geopfert, indem Theile der Opfertiere, besonders die Köpfe auf den Altären verbrannt, die anderen Theile beim gemeinschaftlichen Mahle verzehrt zu werden pflegten, eigenthümlich gestaltete Opferbrote wurden verspeist, und auf einen Trunt durfte nicht vergessen werden.

Nach der Opferhandlung hüllten alt und jung, Männer und Frauen sich in die Häute der geopfertn Thiere, in der Meinung, dadurch eine gute Wirkung auf ihren Körper zu erzielen.

Daraus, und weil junge Leute verummmt den Göttern geweihte, diese begleitende Thiere darstellten, gieng — so wird auch angenommen — die in der Fastnacht beliebte Verkleidung in allerlei Thiergestalten hervor.

Im Laufe der Zeiten artete die an und für sich sinnige Feier immer mehr und mehr aus, die ursprünglich reine Freude verwandelte sich in wilde Lust, weil man den Grund der Veranstaltung des Festes nicht mehr kannte, derber Lebenslust und toller Laune wurden keine Zügel angelegt, es wurde eine echte und rechte *Faselnacht* gefeiert, ein wahrer *Carneval*, wenn man das Wort aus *Carne vale!* sich entstanden denkt.

Wackernagel, Simrock u. a. freilich sagen, daß dieses Wort von *Carrus-navalis* (*Car naval*) = Schiffswagen, dem Sinnbilde des *Nerthadiensfes*, gebildet worden sei. Man kennt in verschiedenen Gegenden Deutschlands feierliche Umzüge mit Schiffen auf Rädern und abwechselnd auch solche mit Pflügen und Wagen. Alle diese Fahrzeuge sind Sonnen- und Mondbilder und hängen stets mit den Fahrten der Götter, besonders mit den Zügen *Hulbas*, *Berchtas* u. s. w. zusammen.

Nerthas Wagen mußte zugleich ein Schiff sein, wenn er von der Wohnung der Göttin (einer Insel der Ostsee) auf das Festland gelangen wollte.

Nach anderen läßt dieses Schiffssymbol auch die Erklärung zu, daß damit die Ankunft der Götter und Göttinnen aus dem Luftmeere angezeigt wird.

Wäre dies richtig, so hätte die kleine Leiter, welche der „*Wurfthann*“ bei dem „*Narrenlaufen*“, wovon weiter unten die Rede ist, mit sich führt, dieselbe Bedeutung.

Die Göttin *Nertha* wurde vorhin unter verschiedenen Namen angeführt, weil die alten Deutschen ursprünglich nur einen Gott, ein männliches Princip in der Welt des Seins (*Himmel!*) kannten, dem ein weibliches als Erde, die Quelle aller Fruchtbarkeit, die Mutter aller lebenden und webenden Wesen gegenüberstand.

Wie die späteren, verschiedenen Götter nur die Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit des einen Gottes, *Wuotan*, bezeichnen, so haben sich aus einer einzigen Göttin mehrere entwickelt, deren verschiedene Eigenschaften und Thätigkeiten nur Ausfluß eines Wesens sind.

Als Quelle, woraus alle übrigen weiblichen Gottheiten entsprungen sind, wird wohl *Hel* (goth. *halja*, alth. *hella*, mhd. *helle*) anzusehen sein, die verborgen wirkende Mutter alles Lebens. Wie alles aus ihr hervorgegangen ist, so muß auch alles wieder zu ihr zurückkehren, daher sie sowohl Göttin des Lebens als auch des Todes ist.

Mit der Göttermutter *Hel* fällt ohne Zweifel *Nertha*, die Nährerde, die Mutter Erde, zusammen, deren mit Tüchern behangener Wagen in einem hl. Haine stand. Nur ein Priester durfte dem Gefährte nahen, er erkannte, wann die Göttin ihn bestieg und, von Kühen gezogen, durch das Land fuhr.

Festestfreude und Jubel herrschte an allen Orten; denn Segen und Fruchtbarkeit folgten dem Umzuge.

Gleich *Nertha* fährt auch *Hulda*, die holde, freundliche, milde Seite der Göttermutter, auf einem Wagen durch das Land, überall Wachstum und Gedeihen verbreitend. Zur Fastnachtszeit kehrt sie heim, dann müssen alle Roden abgesponnen und leer stehen, die Wohnung von Flachsresten gereinigt sein. Nur die Fleißigen, welche ihr Gebot erfüllten, konnten der Erfüllung ihrer Wünsche sicher sein.

Mit *Hulda* identisch ist *Berchta*, die Glänzende, Leuchtende, Hehre. Wie jene hält sie strenge Aufsicht über die Spinnerinnen, und ihrem feierlichen Umzuge folgt Wärme und Regen, und beides war erforderlich, die Folgen der Herrschaft der Winterriesen halbwegs zu beseitigen und die Bedingungen zur Entwicklung einer neuen Schöpfung zu geben.

Aus dem Gesagten erhellt wohl zur Genüge, daß es neben *Wuotan* die Göttermutter *Hel* (*Nerthus*, *Hulda*, *Berchta* u. s. w.) war, der die frohen Feste zur Fastnachtszeit galten, deren Ueberbleibsel sich bis in unsere Tage, freilich vielfach verzerrt, ausgeartet und unverständlich, herübergerettet haben.

Nachrichten über abgehaltene Fastnachtslustbarkeiten und *Faschingsfeste* in Deutschland aus der Zeit bis gegen das Ende des 14. Jahrhunderts besitzen wir verhältnismäßig wenige; sie mehren sich aber vom 15. Jahrhundert an. In dieser Zeit wurden von den reichen Städten Augsburg, Ulm, Straßburg, Nürnberg u. a. große Fastnachtszüge veranstaltet. Man legte förmliche Fastnachtschroniken an, in denen nicht bloß die Festzüge ausführlich beschrieben, sondern auch bildliche Darstellungen beigefügt wurden, so daß wir uns ein deutliches Bild von dem damaligen Treiben und der Vermummung der „Fastnachtsnarren“ zu machen imstande sind.

Besonders die Kunst der Fleischer und jene der Messerschmiede in Nürnberg ließen es sich angelegen sein, durch Entfaltung eines möglichst großen Pompes und Gepranges die Theilnahme an ihren Schenbartläufen ¹⁾ alljährlich zu erhöhen.

Einem solchen Aufzuge giengen immer zwei Läufer voraus, schwarz und weiß, oder roth und weiß und mehr oder weniger phantastisch gekleidet mit grünen Büscheln, Bäumchen, Zweigen u. s. w. in den Händen, wodurch uns der Ursprung des Brauches von einem alten Frühlingssieste bewiesen ist. Eine andere ständige Figur war ferner „der wilde Mann“, eine in Moos, Flechten oder rauhe Felle gekleidete Gestalt mit langem, weißem Bart- und Haupthaare, den Winter versinnbildlichend, und endlich als wichtigstes Stück „die Hölle“, ein auf einem Schlitten gezogener Popanz von oft riesiger Größe. Die Ausstattung der Hölle war verschieden, und sie wurde hauptsächlich dazu benützt, um entweder allgemeine menschliche Thorheiten und Laster zu geißeln, oder mißliebige Persönlichkeiten und Einrichtungen der Stadt zu verhöhnen und zu verspotten.

In manchen Städten, z. B. in Lübeck seitens der dortigen Zirkelbrüderschaft, wurden auf solchen Schlitten förmlich kleine dramatische Stücke aufgeführt, in anderen wieder schwärzten kleine Gesellschaften, die den Hauptzug nicht mitmachen konnten oder wollten, verkleidet umher, begaben sich in Wirtshäuser und Privatwohnungen, erklärten dort, weshalb und wozu sie sich in eine bestimmte Verkleidung geworfen hätten, wickelten längere und kürzere Zwiegesprächsszenen ab und flochten im Laufe der Zeit Jahrmärktsvorkommnisse, Brautwerbungen, eheliche Zwistigkeiten, spaßhafte Tagesbegebenheiten, politische Kannegießereien u. s. w. ein, wobei anfangs derbe, massige, zweideutige Poesen und Scherze die Hauptsache bildeten.

So entstanden nach und nach die Fastnachtsspiele, deren Anfänge wohl schon in das 14. Jahrhundert zurückreichen, die aber erst in der Mitte des 15. Jahrhunderts durch den Nürnberger Hans Rosenblüt, den Schneperer, später durch Hans Folz wesentliche Förderung fanden und durch Hans Sachs sehr vervollkommen wurden, bis sie im 17. Jahrhundert durch Aufführung besserer Stücke und durch Einrichtung von Theatern allmählich verdrängt wurden oder zu nichtsjagenden Poesen herabsanken. ²⁾

So beliebt nun aber die Fastnachtsspielerarbeiten bei einem Theile der Bevölkerung verschiedener größerer und kleinerer Orte waren, so ungern gesehen waren sie oft von der Geistlichkeit, von städtischen und Landesbehörden.

„Die Christen“, heißt es in einer Epistel aus dem 16. Jahrhundert, „rasen an diesen Tagen, binden Farben vor; Männer gehen in Frauentracht, Weiber in Männerkleidung; sie verummeln sich in Gespenster und böse Geister, laufen als Teufel über die Straßen, necken die Vorübergehenden mit Mehl- und Aschfäden und ergeben sich dem Trunke und allen muthwilligen Ausgelassenheiten“.

Unter den Landesregierungen, welche gegen die Abhaltung von Fastnachtsspielerarbeiten einschritten und „das Nummen, die

¹⁾ Unter Schenbart, Schembert (vom ahd. scema, mhd. scheme, schem = Maske, Farbe) verstand man besonders in Nürnberg eine Gesichtsmaske, unter Schenbart laufen = verummelt Fastnachtsspieler treiben.

²⁾ Auch in Trantenau wurde, wie uns Simon Hüttel berichtet, in der Fastnacht der Jahre 1551, 1562, 1569, 1570 „Komedi agirt“; die dargestellten Stücke (darunter Hans Sachsens „Die ungleichen Kinder Eva“) hatten aber ausschließlich einen religiösen Inhalt.

Buzen-Kleider, das Herumziehen mit verdecktem Angesicht“ verboten, gieng Sachsen sehr scharf vor, „weil insgeheim viel Sündliches mit unterläuffet und die daraus entstehende und sonst vielerlei Excesse nicht wohl abzuwenden sind“. Als im Jahre 1722 trotz der Androhung „der Strafe des Thurms“ und das Einperren in das „Narrenhäuslein“ nichts helfen wollte, so ließ der Senat in Dresden einfach etliche 150 Personen durch Militär ins Gefängnis abführen, die Hausbesitzer, welche in ihren Wohnungen Fastnachtsspiele zugelassen hatten, eine Geldbuße zahlen und die theilgenommenen Fremden aus der Stadt schaffen.

Bei einem solchen kategorischen Vorgehen mußte natürlich der fremde Prinz Carneval, der sich in den ursprünglichen Frühlingssiestzug eingeschlichen und diesen in Mißcredit gebracht hatte, den Kürzeren ziehen und nach Cöln überfiedeln, wo er sich noch am wohlsten fühlte.

Die eigentlichen Fastnachtsspiele hingegen werden, wie schon bemerkt, heute noch in verschiedenen Gegenden gefeiert, und wenn auch unsere alles ebene Zeit dieselben meist mit mißgünstigen oder wenigstens gleichgültigen Augen mustert: der Volkfreund thut dies, solange dabei die allgemeine Freude nicht in einen närrischen Taumel ausartet, nicht. Er erblickt in diesem Brauche ein freilich arg entstelltes Erbtheil aus der Vergangenheit Tagen, ein Ueberbleibsel jener Zeit, in der unsere Altvordern, im innigen Verkehre mit der Natur und ihren Erscheinungen lebend, ihre Götter und Göttinnen, welche das Beste, Schönste und Höchste gewährten, bei ihrem Erscheinen in den Gemarkungen des Baulandes mit dem Besten begrüßten, was sie besaßen und geben konnten. —

Wir wollen uns nun, der eigentlichen Aufgabe dieser Zeilen und der Bestimmung dieser Blätter gerecht werdend, mit dem „Ra(r)nlausa(-läsa)“ im Riesengebirge, ¹⁾ böhmischen Antheiles, etwas eingehender beschäftigen.

Dieses findet statt am Montage und Dienstage vor dem Aschermittwoche, je von 6 Uhr früh bis 9, selbst 10 Uhr abends.

Die einzelnen Gesellschaften, welche sich gegenwärtig meist aus dem Arbeiterstande zusammensetzen, besuchen nicht bloß ihren Heimatsort, sondern auch an jedem Tage 4 bis 5 fremde Dörfer der nächsten Umgebung, und da sich in einer Gemeinde oft bis 6 Gesellschaften bilden, so kann man den Rummel und Trubel ermessen, der an den genannten Tagen herrscht, und der Ruf: „Di Fosnochna(r)n gien rem“ bringt häufig genug, oft nicht zum Vergnügen des Hausvaters und der Hausmutter, in dessen, bezw. deren Ohr.

Jede Gruppe der „Ra(r)n“ besteht aus sechs Personen, (eigentlich nur fünf; denn der „Musikant“ schließt sich in gewöhnlicher Kleidung dem Zuge an.)

Da ist vor allem der „Wartschthons“ (Wursthanns) zu nennen, eine durchaus zum Lachen reizende, eigenthümlich gekleidete Gestalt. Auf dem Kopfe trägt er einen hohen, kegelförmigen Hut aus Pappdeckel, der mit farbigen Bändern spiralförmig umwunden ist und auf seiner Spitze einen Fuchs- oder Eichhörnchenschweif trägt. Seine weißen Hosen und seine ebensolche Jacke, die ein Ledergürtel umschließt, sind mit zahllosen buntenfarbigen Tuchläppchen bedeckt, mitunter auch mit feltjamen, abenteuerlichen Figuren bemalt. Um Hals und Schultern hat er ein grellfarbiges Tuch geschlungen, ein solches auch oft am

¹⁾ Was die Fastnachtsgewohnheiten Böhmens überhaupt betrifft, so sammelte eine größere Anzahl derselben v. Reinsberg-Düringsfeld in seinem „Festkalender aus Böhmen“. Prag 1862, S. 45 u. f.

Gürtel befestigt, und seine Füße stecken in Schafstiefeln. Häufig baumelt ihm am Rücken eine Puppe in der Gestalt ihres Trägers.

Ein richtiger „Wurschtions“ muß ein geriebener Bursche und imstande sein, allerlei Schabernack ausführen zu können, schnell und wo möglich ganz unerwartet in die Wohnungen gelangen, die er mit einem lauten Luchzer betritt, um sogleich die „Ofenröhre“ und die Umgebung des Ofens nach Speise zu durchforschen, wobei ihm, wenn nöthig, eine kurze Leiter, die er mit sich führt, entsprechende Dienste leisten muß.

Viel findet er in der Regel nicht, weil die Hausbewohner in der Vorahnung des Besuchs alles besonders Gute und Rare sorgfältig verwahrt haben. Leer geht er aber nie aus, weil sonst — nach dem allgemeinen Glauben — der Segen vom Hause wiche und man keine Ehre aufhabe.

Das Gefundene stellt „Wurschtions“ auf den Tisch, um es später in Gemeinschaft mit seinen Kameraden zu verzehren.

Nach der Hauptperson treten die „Bären“ mit lautem Schellengerassel und Glockengeläute — man nennt den Lärm Plumpen, Gesäcker — in die Stube, stampfen und springen dreimal stark, so daß ein ohrenbetäubendes Getöse entsteht, umtreifen zweimal die Wohnung und bleiben dann stehen.

Die Bären sind übrigens ganz in Stroh gehüllt, tragen auf dem Kopfe kegelförmige, mit zahlreichen Bändern geschmückte Hüte, außer kleinen hellklingenden Glöckchen auf dem Rücken große Kuhhellen, vorn bunte Tücher und in den Händen hölzerne Säbel.

Die nach den „Bären“ auftretenden beiden „Na(r)n“, häufig auch „Bändermänner“ genannt, weil ihr weißes Oberkleid (ein gewöhnl. Hemd) reich mit Bändern besteckt und benäht ist, führen nun unter Begleitung einer Ziehharmonika oder einer Geige, welche der oben erwähnte „Musikant“ spielt, den Fastnachtstanz auf. An diesem theilhaftig sich meist auch der Wurschtions und stets die anwesenden weiblichen Bewohnerinnen, „weil ihnen das Glück bringt“. Ist nur eine Vertreterin des schönen Geschlechtes im Hause, tanzt Wurschtions mit ihr und die beiden Bändermänner tanzen mit einander.

In den Gasthäusern „thun wohl auch die Bären mit“, und dann ist oft der Lust und des Jubels kein Ende.

Der Tanz, dessen Rhythmus und Melodie:



manche bemerkenswerte Eigenthümlichkeit aufweist, ist kein eigentlicher Rundtanz mit Wechselschritten, wie diese bei Polkas, Walzern u. a. ausgeführt werden müssen, sondern mehr ein Rundlauf auf einer und derselben Stelle der Stube. Die Tänzer fassen einander nicht unter, sondern in den Armen, so zwar, daß der rechte Arm des einen in dem rechten Arme des andern ruht. So gehen sie 2—4 Takte rechts im Kreise herum. Hierauf fassen sie sich mit dem linken Arme und bewegen sich ebenso lange nach links und so abwechselnd weiter, bis der Spielmann schließt.

Diesem eigentlichen Fastnachtstanz, der ein hohes Alter verräth, folgen gewöhnlich noch Polkas, Mazurkas, Walzer u. a. mit volkstümlicher Musik, z. B. der Seff; Augustin; Koprerradla; Ludwig; Ruckuck u. s. w.

Nach dem Verzehren des in Bereitschaft gestellten Essens verläßt zuerst der Wurschtions, dem meist ein kleiner Gelobetrag eingehändigt wurde, und nach Entlohnung des Musikanten (mit 20—50 Kr.) seitens der Hausbewohner verlassen die übrigen Mitglieder der Gesellschaft, begleitet von einer großen, freudig aufgeregten Kinderschar die Stube, aber nicht, ohne daß vorher die Bären noch zweimal ein möglichst ausgiebiges „Plumpen“ vollführt hätten.

Aus den Strohüllen der letzteren reißen die Leute einzelne Halme und legen sie in die Nester der Hühner, „damit diese recht fleißig Eier legen“.

Stückchen von den an das Gewand des Wurschtions genähten Tuchläppchen, von gläubigen Hausleuten in die Geldtasche gelegt, bewirken das Wunder, daß diese das ganze Jahr nicht leer wird.

Der geschilderte Fastnachtsbrauch ist im Riesengebirge am verbreitetsten. Hier und da finden sich mehr oder weniger wesentliche Verschiedenheiten. So tritt an manchen Orten nur ein Bär, dessen Führer und eine Aschenbraut auf, und dieser Brauch war unbedingt der ursprüngliche. Letztere wird von einem Burschen dargestellt, trägt meist ein weißes Kleid, eine grüne Schürze, einen tüchtigen Spenser, ein buntes Brusttuch und eine mit zahlreichen Bändern geschmückte Haube.

In anderen Dörfern erscheint ebenfalls nur ein Bär, geleitet von verummumten Burschen, die manchmal außer einer Leiter auch einen großen Hörnerschlitten mitführen. —

Gewiß ist, daß der Ursprung des Narrenlaufens ein uralter ist und der heidnischen Vorzeit unserer Altvordern entstammt, wenn auch manches möglicherweise aus dem fremden Carneval mit aufgenommen wurde.

Gewiß ist ferner, daß der Brauch ursprünglich Ausdruck der großen Freude war, welche in den deutschen Gauen herrschte zu der Zeit, als die Götter, aus ihrer winterlichen Verborgenheit hervortretend, den Sieg über die finsternen, unheimlichen Gewalten des Winters davontrugen, als Wuotan (mit seinen allumfassenden, verschiedenen Eigenschaften, seinen Ausflüssen (Donnar, Ziu, Froh u. s. w.) und Frigg mit ihren verschiedenen Erscheinungen (Hel, Hulda, Berchta u. s. w.) die heimatlichen Gauen durchzogen und den belebenden Sonnenschein, den besuchenden Regen, das Wachsthum der Früchte mit sich brachten.

Ungeviß jedoch ist es, welche einzelnen Gottheiten die Fastnachtsgestalten symbolisieren. Möglicherweise ist unter dem Bären Donar zu verstehen. Die alten Germanen dachten sich diesen Gott während des Winters als Bären umherziehend, bis durch die Macht der erstarkten Sonne die guten Geister aus ihrem Banne erlöst wurden. Das Begraben des Bären, wie es in manchen Gegenden geschah und noch geschieht, galt aber nicht dem Donar, sondern dem Bären, dem Winter. Mit dem Begraben des Winters sollte dem mächtigen Frühlingsgott, dem erstarkten Lichtgott und der wieder als schöpferischen Frühjahrgöttin waltenden Hel-Hulda-Berchta, der Aschenbraut, einer echten und rechten Aschenbraut, gehuldigt werden. ¹⁾

Der Bär könnte aber auch den winterlichen Wuotan symbolisieren, den die Ueberlieferungen unter dem Namen Hruodperath, Ruprecht, d. h. rother Berchtal anführen, weil die Sonne in den vorherrschenden Wolken des Winters meistens roth erscheint, während Berchta als die schnee- und eisglänzende Erbgöttin, als weiße Berchtal (Bändermänner) bezeichnet wird.

¹⁾ S. Sautert, Germanische Welt- und Götterschauung. Hannover 1895, S. 62.

Gestützt wird diese Annahme durch die Thatsache, daß der Bär des Narrenlaufens ein getreues Abbild des bösen Knechtes „Kupprich“ (Kuprecht) ist, der in dem Christkindspiel, das in Spindelwühle und Umgebung unter dem Namen „der Kupprich giet rem“ bekannt ist, eine Hauptrolle spielt. Kupprich, der böse Kinder in seinen langen Sack stecken und ins tiefe Wasser werfen will, ist genau so in Stroh gehüllt, wie die oben beschriebenen Bären; auch die großen Kuhshellen, der kegelförmige Strohhut, sowie das lange Holzschwert fehlen ihm nicht. Das einzige unterscheidende Merkmal zwischen beiden besteht nur darin, daß Kupprich Gesicht und Hände mit Kienruß geschwärzt hat. —

Eine völlige Klarheit über die Bedeutung der Fastnachtsnarren zu gewinnen, ist wohl unmöglich und jede bezügliche Bemühung muß erfolglos bleiben, weil uns schriftliche Denkmäler fehlen, — die späteren Aufzeichnungen der Edda dürfen nur mit großer Vorsicht als auch für Gothen und Westgermanen zutreffend bezeichnet werden — das, was wir von dem Götterglauben unserer Ahnen überhaupt wissen, nur aus Sage und Sitte des Volkslebens, aus den Berichten der Heidenverfolger, aus den Namen von Thieren und Pflanzen, aus der in die Helensage fast unmerklich hinübertönende Göttersage gewonnen, ¹⁾ und im Laufe der Zeit das ursprüngliche Fest durch Aufnahme manches Fremdartigen, Widersinnigen sich verzerrte, so daß man eigentlich hauptsächlich nur auf ein Rathen angewiesen ist, dem nur im günstigsten Falle ein Errathen folgen kann. ²⁾

Versuch einer Bibliographie über Rubezahl.

Von L. Sturm — Goldberg.
(Fortsetzung).

Illustriertes Jahr- und Familienbuch Comotovia. R. A. Raaff. 5. Jahrgang 1879. Komotau. Dutter.

Enthält S. 98 „Der Rubezahl in Arnau“ von F. Bernau. Dieser bringt meist wörtlich die Bemerkungen Grohmanns (Siehe oben) und sagt schließlich: „Es ist ganz natürlich, daß die Sagen von Rubezahl desto häufiger sich vorfinden, je mehr wir uns der höchsten Koppe des Riesengebirges und dem Lustgarten Rubezahls nähern, und es kann auch nicht überraschen, daß die an dem Arnauer Rathhause thürme abgebildeten ³⁾ Gestalten aus der griechischen Mythologie, Faune und Satyren, von dem Landvolke für sein getreues Conterfei gehalten wurden.“

Anders, H. Gesammelte Märchen von Rubezahl, dem Geiste des Riesengebirges. Dresden. Köhler. (Ohne Jahreszahl).

Diese Sammlung enthält folgende 15 ziemlich lang ausgepönnene Sagen: 1. Wie der Herr des Gebirges zu dem Namen Rubezahl kam. 2. Wünsche nicht zuviel! 3. Der Pillendoctor. 4. Habsucht bringt Unglück. 5. Der alte Jäger. 6. Der arme Weberlieb. 7. Der Glasbändler. 8. Die Zwillingsschwester. 9. Das Wirtshaus im Gebirge. 10. Der Laufpathe. 11. Der Müllereisel. 12. Der Schatz in der Braupfanne. 13. Hans und Hammen. 14. Die Musikanten. 15. Der Schatzgräber.

¹⁾ E. Dahn, Geschichte der deutschen Urzeit. Götta.

²⁾ Die den vorstehenden Zeilen beigegebenen Abbildungen wurden nach Photographien hergestellt, die Herr Guido Kottler, Fabrikant in Oberhohenelbe, anfertigte, und welche er mit größter Bereitwilligkeit zur Verfügung stellte, um so mehr, da er als bestverdienender Studentenherbergsvater die Glückseligkeit auch für Postkarten zu verwerten gedenkt, deren Verkauf seiner Schöpfung zugute kommen soll. Auch lieferte derselbe Angaben über das Narrenlaufen im Riesengebirge. Ihn und Herrn Schullerter R. Hollmann in Hadelndorf, der die Melodie des Fastnachtsliedes und eine Beschreibung des Narrenlaufens einjandte, sei auch an dieser Stelle bestens gedankt. Möchten die freundlichen Bemühungen der beiden Herren recht viele Nachahmer finden!

³⁾ Soll heißen: „abgebildet gewesen!“

Allerhand Historien vom Berggeist Rubezahl. Druck und Verlag von E. Grubns Buchdruckerei in Warmbrunn. Preis 20 Pf. (Ohne Jahreszahl).

Diese Sammlung besteht aus zwei kleinen Heften. Das 1. Heft mit dem Bilde der Schneeloppe enthält 5, das andere mit dem Bilde des Rochelsalles 6 Sagen. 1. Heft: 1. Rubezahl und das Viebespaar (Gebicht). 2. Wie der Name Rubezahl entstand. (Diese Sage beginnt ganz munter: „Von der Geburt Rubezahls erzählt man sich, daß er aus Liegnitz eines Schusters Sohn sein soll, den seine Mutter in der Wiege verwünscht hätte. Als er groß gewesen, habe er sich meistens im Gebirge aufgehalten und sei dort den Menschen in allerhand Gestalten erschienen, entweder um sie zu belohnen, zu necken oder zu bestrafen.“) 3. Wie Rubezahl einen Fuhrmann belohnt. 4. Wie Rubezahl die Genießlichkeit bestraft. 5. Wie Rubezahl Babegäste neckt. 2. Heft: 1. Warum Rubezahl die Menschen neckt. 2. Wie Rubezahl einem eitlem Geden einen Denzettel gibt. 3. Wie Rubezahl zwei ehrliche Handwerksburschen beschenkt. 4. Wie Rubezahl die drei besten Menschen auf der Welt kennen lernt und an ihnen eine edle That vollbringt. 5. Rubezahl macht sich mit einer Balcherin einen Spaß. 6. Rubezahl macht ein postlerliches Testament, stirbt darauf und lebet noch.

Obentraut, Sagen und Märchen aus Böhmen. Wien. G. J. Manz. (Ohne Jahreszahl).

Enthält 25 Sagen und unter der Ueberschrift „Rubezahl“ die bekannte Sage von Emma und dem Glaser, dem Rubezahl sein Glas zerbrach und den Rubezahl aufforderte, einem geizigen Müller durch den bekannten Hestlauf einen Schabernack zu spielen.

Heber, Böhmens Burgen, Festen und Bergschlösser. Prag. Nebau. (Ohne Jahreszahl).

Der Verfasser sagt im 5. Bande, S. 145, daß Bohdaneš in der Nähe von Pardubitz der Geburtsort des Berggeistes Rubezahl sei. Er war die Frucht der fortgesetzten Liebe eines Verstorbenen mit seiner früheren am Leben gebliebenen Geliebten. Der geistige Vater half dem Sohne, als dieser herangewachsen war, zuerst auf den Berg Kunčic, wo der junge Rubezahl seine Laufbahn begann, bis er später auf das Riesengebirge befördert wurde.

Rukner, Rubezahl. Sagen und Märchen für jung und alt. 2. bedeutend vermehrte Auflage. Mit Illustrationen. Hirschberg i. Schl. 1880. Verlag von Hugo Ruh. 135 Seiten.

Die 1. Auflage dieses Buches erschien im Jahre 1859 und führte den Titel: „Der illustrierte Rubezahl“. Fast jeder Sage ist ein Bild beigegeben, was bei der 2. Aufl. nicht der Fall ist. Während die 1. Aufl. 31 Sagen zählt, weist die 2. Aufl. deren 38 nach und außerdem noch eine auf den Namen Rubezahl und die Rubezahlage Rücksicht nehmende Einleitung. Die Art der Erzählung der Sagen ist ähnlich wie beim Kräuterlauber, sowohl was die Einleitung als auch den Schlusssatz betrifft.

Rubezahl. Roman von E. Pasqué. Berlin 1881. Verlag von D. Jante. 7.50 Mark.

Dieser Roman, welcher im Riesengebirge, meistens in der Hampelbunde und auch in Schmiedeberg spielt, verherrlicht den Berggeist in seiner „ganz romantischen Größe und Herrlichkeit“. Rubezahl tritt auch hier als belohnender und strafender Genius auf; Rube spielen in dem zu empfehlenden Buche auch eine bedeutende Rolle.

Rubezahls-Strauß. Eine Sammlung der interessantesten Stellen aus den Fremdenbüchern des Riesengebirges. Zusammenge stellt und herausgegeben von Richard Wendt. 2. Auflage. Hirschberg. 1881. Im Selbstverlage des Herausgebers. 155 S.

Der Rubezahls-Strauß ist eine Sammlung der poetischen Ergüsse aus den Fremdenbüchern des Gebirges, in denen auch hier und da von Rubezahl die Rede ist.

Rubezahl von Th. Donat. Wanderer im Riesengebirge Nr. 14, Jahrgang 1882.

Donat fußt in seinen Ausführungen auf Grohmann (Sagenbuch aus Böhmen, Prag 1863, S. 319 ff.) und kommt zu der Meinung, daß Rubezahl der slavische Gott Svantovit sei.

Graf Rubezahl. Roman von Joh. von Dewall. 2 B. 1882. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

In diesem Romane wird eine höchst unsympathische Schmugglerbande, die ihre Mitglieder und Führer in den höheren Kreisen hat, geradezu gegen alles Recht verherrlicht. Der Berggeist würde diesen dankten Ehrenmännern, falls sie in sein Revier kämen, wahrscheinlich einen wenig erbaulichen Empfang bereiten.

Rose, M. Wie Rübezah! die kühnsten Wünsche eines Sterblichen erfüllt oder die Verlobung des „Boten“ mit der „Post aus dem Riesengebirge“. Ein Singspiel in einem Aufzuge. Hirschberg, Verlag von Ang. Heilig. (Ohne Jahreszahl). 8 S.

Hat mit Rübezah! als Beherrscher des Riesengebirges nichts zu thun.

Müller, Dr. R. R. A. Rübezah!, der Herr des Gebirges. Für die Jugend erzählt. Mit 36 Holzschnitten und 4 Buntbildern nach Zeichnungen von Prof. Woldemar Friedrich. 4. Auflage. Leipzig, Verlag von Ambr. Abel. (Ohne Jahreszahl). 272 Seiten.

Dieses Buch enthält 33 Rübezah!sagen, davon 9 nach Rujaus. Unter allen Sammlungen von Rübezah!sagen, die gegenwärtig im Umlauf sind, ist die von Müller unstreitig die bedeutendste; denn die Darstellung ist musterhaft und dazu ganz selbständig. Wir finden keine neuen Sagen in dem Buche, dafür aber die alten Sagen in trefflicher Weise erzählt.

Oesterreichs deutsche Jugend. Illustrierte Jugend- und Familienbibliothek, geleitet von F. Rudolf. Reichenberg 1883.

Enthält zwei Artikelreihen über Rübezah! von R. Mautner, illustriert mit denselben Bildern wie bei Müller (Verlag von Abel) und mit demselben Inhalte nur in anderer Form.

Fliegende Blätter. München 1883. Braun und Schneider.

Enthält ein Gedicht über Rübezah!.

Rübezah! ein Franzose. Mitgetheilt von J. Peter. Breslauer Sonntagsblatt, 2. Jahrgang 1882/83. Nr. 7, S. 102.

Hier steht folgendes zu lesen, was zur Ergänzung der ältesten Nachrichten dient: Ephraim Ignatius Naso — einer der ältesten Chronisten Schlesiens — schreibt in seinem im Jahre 1667 erschienenen „Phönix redivivus Ducatum Silesiense et Jazroviensis“ — oder — „der wiederlebendige Phönix der beiden Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer“ wörtlich und buchstäblich folgendes:

„Im Jahre 1654 hat sich auf dem Riesengebirge bei dem großen Teiche was denkwürdiges ereignet, welches mir von glaubhaften Männern (so persönlichen bezeugten) folgender Gestalt vertrauet worden, daß ein vornehmer Herr in Begleitung unterschiedener Standes-Personen und deren Bedienten, obgedachten Jahres den Riesen-Berg und die Teiche in Augenschein nehmen wollen: Mann hätte aber zuwehro den Dienern ein ernstes Gebot gethan, daß keiner sich untersehen sollte, unterwegs, bey Aufsteigung des Gebirges, den Wald-Geist, so man in gemein den Rübezah! zu nennen pfleget, mit Spottreden anzutasten, umb daß dadurch nicht einige Wiederwertigkeit des Wetters erwecket würde. Als sie nun allerseits das Gebirge aufgestiegen, hätte sich ein schönes, helles und lustiges Wetter erzeiget; indeme aber die Diener, so von weitem ihren Herren nachgefolget, den Berg-Geist mit Schimpf-Reden heimlich hervorgelodet, und mit unsflätigen Namen an seiner Ehren (welche auch die Wald- und Berg-Geister unerschädigt nicht lassen wollen) boshaftig angegriffen, sey von dem Untergang der Sonnen eine kleine Wolke aufgestiegen, derselben eine andere von dem Mittage begegnet, welche hernach, als die ganze Versammlung sich bey dem großen Teiche befunden, sich zusammengeschlossen, und einen mächtigen Platz-Regen von sich gegeben, worauf ein so erschreckliches Ungewitter, mit Blitzen, Hageln und graujamem Donner-Streichen erfolgt, daß sie nichts anderes als daß hienaus entstehenden Unterganges gewärtig seyn können: so offte der Donner einen Hagel-Strich von sich gestoßen, wären die Berge erzittert, und die durchstrichene Thäler hätten einen graujamen Widerschall zurück geschendet. Fast alle wären erloschet gestanden, und hätten ihnen keinen Rath nach Hülfe gemusst: Allein obgedachter Herr hätte ein munteres Herze, und zugleich ein großes Spanisches Kreuz in die Hand gefaßt, welches er denen Blitz- und Donner-Streichen entgegen gehalten, worauff das Ungewitter Kreuz-weißig gespielet mit so heftigem Ungestüm, daß sich der Berg erschütteret: welche Gewalt der zusammen getroffenen Wände

sich in den großen Teich geschlagen, und die Gestalt eines Kreuzes so lang abgebildet, bis selbige sich in Gestalt einer Schlangen verkehret und in den Abgrund verborgen hat. Darauf wir lernen können, daß mit Gespenstern, Berg- und Wald-Geistern nicht leichtlich zu scherzen sey, dann in gemein bezahlen sie mit einem unangenehmen Bade. Weile wir nun von diesem Berg-Geiste den Anfang gemacht, so wollen wir fürzlich vernehmen unterschiedene Meynungen, woher derselbe entstanden, und was dessen Beginnen und Eigenschaft.

Es sind zweierlei Arten und Eigenschaften der Berg-Geister und Gespenste; etliche sind abscheulicher und graujamer Gestalt, welche zum öftern den Bergleuten großen Schaden zufügen, auch wohl ganz umb das Leben bringen, wie wir ein wahrhaftiges Zeugniß haben zu Anneberg, daß ein dergleichen Gespenste in dem Berg-berge Rosenkron 15 Personen durch bloßes Anhauchen ertödtet habe. Die andere Eigenschaft der Berg-Geister schadet nicht sonderlich dem Menschen; denn sie scheint lüde und mühsam zu sein und erzeiget sich sanftmüthig, dafern man nur Schelt- und Schmach-Reden unterlässe, und den Berg-Geist nicht dadurch anzureizen sich untermasse.

Die letztere Eigenschaft und Natur führet auch der dahin verbannete Geist des Riesen-Gebirges, von welchem der berühmte Montanus der hocherfahrene Chymicus vermeldet, daß dieser Berg-Geist ein gehobener Franzos, Adelige Geschlechts derer von Roncoval gewesen, und wegen seines unerzätlichen Geistes in das Schnee-Gebirge verbannt seyn solle. Andere führen die Gedanken, daß erwechter Berg-Geist von den Franzosen Roy de la Vallée, als der König des thals, des teuffels-Grundes genennt worden, welchen Namen das gemeine Volk gemeißbraucht und den Geist Rübezah! benamet, welcher Name dem Gespenste sehr verdriesslich und widerwärtig; hier entgegen ist ihm angenehm, wenn man ihm einen Hüter des Schazes nennt, darumb daß er in dem Gebirge die darinn verborgene Schätze besitze, und von sich nicht lassen wolle. Es erscheinet aber der Hüter des Berg-Schazes auf mancherley Weise, als in Gestalt eines Jägers, Botzens, Schäfers, Rosses, Berg-Knappens und Rabens; und wenn man seiner spottet, erwecket er bei hellem und stillen Sonnen-Wetter (wie obig-angeführter Verlauff bezeuget) ein graujames Unwetter, als Donner, Blitz, Hagel, Regen, Frost und Schnee-Floden, dadurch mancher seine vorige Luft und Freude dermassen abbüffet, daß kein trüderer Faden übrig verbleibet.

Im Jahr 1572 verfügten sich etliche aber-gläubliche Berg-Leute am Flingberge in den Riesen-Grund, in gefaseter Hoffnung, selbst einen reichen Schatz von dem Berg-Geiste zu erlangen: Als sie nun einen weiten Umkreis abgezirkelt, und den Hüter des Schazes zu beschwören angefangen, stellte sich derselbe alsobald ein, aber mit einem so erschrecklichen Wetter, sieh hierauf erfolgten grimmigen Kälte, daß die meiste Berg-Leute, so sich hin und wieder in dem Ungewitter zerstreuet, mit erstorrenem Leib und kaum mit dem Leben davon gekommen.

Ein alter achtzig-jähriger Mann, so auf dem Berge Krumhübel wohnhaftig und in dergleichen Sachen sehr erfahren gewesen, hat Herrn Böhmen, Erz-Bischof zu Schmiedeberg erzehlet, daß der Berg-Geist, welcher auf dem Riesen-Gebirge seine beständige Wohnung seihert gehabt, vor etliche und zwanzig Jahren einen Mann mit Namen Risch sichtbarlicher Weise durch die Wollen empor geführet, auf die Gipfel der Kirchen zu Arnsdorff, Schmiedeberg und Görzdorff (Giersdorf) gesezet, und in die letztere Kirche durch das Fenster hinein getragen habe.“

Faust im Riesengebirge. Wanderer im Riesengebirge, Lauf. Nr. 32, Seite 6 ff. Jahrgang 1884.

In dieser dramatischen Scene beschwert sich Faust in nicht sehr schmeichelhafter Weise über das schlechte Wetter im Gebirge und schreibt dies Rübezah! zu. Dieser tritt ganz energisch gegen Faust auf.

Sturm, Aug. Rübezah!. Ein Sang aus Thüringens und Schlesiens Bergen. Jena 1884, Verlag von Fr. Mauke (E. Schent).

Der 5 Gesang des aus 10 Gesängen bestehenden Gedichtes trägt die Ueberschrift „Rübezah!“. Es wird hier des Riesengebirges und einiger charakteristischer Züge Rübezah!s sowie seines Namens in satyrischer Weise gedacht, da das Riesengebirge der Ort der Handlung ist. Der Hauptplatz betreffs Rübezah!s ist auf der S. 59: „Und Rübezah! — ist nie gewesen!“

Rübezah!, seine Begründung in der deutschen Mythie, seine Idee und die ursprünglichen Rübezah!märchen. Hohenelbe 1884. Im Selbstverlage des „Oesterreichischen Riesengebirgsvereins“.

Der Inhalt dieses Buches wurde zuerst in diesen Blättern (3. u. 4. Band) abgedruckt.

Die Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien. Von J. Wendel. Wien und Teschen 1884. Verlag von Prochaska.

Der Verfasser beschäftigt sich mit Rubezahl auf S. 280—287, indem er die bisherigen Ergebnisse über den Berggeist zusammenfaßt. Er fußt auf den Preisarbeiten über Rubezahl.

Unser deutsches Land und Volk. Bilder aus dem Gebirge und Berglande von Schlesien und den Ebenen in Posen von der Ober bis zur Weichsel. Herausgegeben von Dr. Karl Burmann, Rector der städt. höheren Knabenschule zu Schwerin a. W. Leipzig und Berlin 1884, Otto Spamer.

Seite 149 — 156 beschäftigt sich der Verfasser mit dem Namen des Berggeistes und stellt die verschiedensten Erklärungen zusammen, dabei den Artikel im Wanderer von Donat ausschließlich benutzend. Auf S. 157—164 werden folgende Rubezahlagen erzählt: 1. Rubezahl erlöst einen Schuhmachergefallen vom Galgen, 2. Rubezahl bestraft den widerspenstigen Wurzelmann, 3. Rubezahl hilft einer armen Frau, 4. Rubezahl beschenkt Spielleute, 5. Rubezahl und die Studenten, 6. Rubezahl schenkt Edelsteine, 7. Rubezahl ein Feind der Hunde, 8. Rubezahl als Hochzeitsgast, 9. Rubezahl hänselt einen Glaser, 10. Rubezahl bestraft einen Boten, 11. Rubezahl hilft einem Bedrängten, 12. Rubezahl beschenkt einen armen Schuster, 13. Rubezahl belohnt eine Spinnerin, 14. Rubezahl bestraft einen Schmaroger, 15. Rubezahl verwandelt sich in einen Oberst, 16. Rubezahl rettet einen Unglücklichen.

Sid, Fris, Rubezahls Erweiterungen. Humoristisch-dramatische Phantasien in Prosa, Versen und Singweisen. Reichenberg 1884. Schöpferische Buchhandlung (J. Fritzsche). 122 Seiten Text und 48 Seiten Musikbeilage.

Die 1. Abtheilung enthält ein Vorpiel in 3 Aufzügen, in welchem Berggeist, Frösche und Philister auftreten. Auch Rubezahl erscheint, um seinem Unwillen und Unmuth über die gegenwärtige Menschheit Ausdruck zu geben. Die 2. Abth. enthält Frochproduktionen des Frochvereins.

Reichenberger Familienfreund. Von W. Kessel. Reichenberg 1884. 2. Jahrgang.

S. 12: „Rubezahl als Rächer“. S. 166: „Eine Sage von Rubezahl“. Die erste Sage, novellistisch gehalten, erzählt von einem Pfarrer, der die Leiche der Buchmüllerin nicht zu Grabe geleiten will, da das Weib durch Selbstmord endete. Rubezahl erscheint als Bischof, segnet die Leiche ein und erschreckt hierauf den Pfarrer durch Verwandlung in eine Teufelsgestalt.

Weinhold R. Wegweiser zum Rubezahl. Wanderer im Riesengebirge. Lauf. Nr. 37. S. 4. 1885.

Hier gibt Prof. Dr. R. Weinhold, der bekannte Humanist, folgende wichtige Fingerzeige für die Rubezahlforschung: „Das Studium der Mundart, der Volkslieder, der Sagen und Märchen, der Sitten, der Bauweise der alten Bauernhäuser, der Anlage der Höfe und Stellen gehört ebenso gut und noch mehr zu den Vereinsaufgaben, als das Bemühen, gute Wege anzulegen und schöne Aussichtspunkte aufzufinden. Manches ist zwar nach den bezeichneten Richtungen schon gesammelt und aufgezeichnet, aber noch bei weitem nicht genug zu einer irgendwie genügenden Kenntnis. Um nur die Sagen des Gebirges zu berühren, so kennt zwar jeder den Rubezahl und weiß auch einige Geschichten und Schwänke, die auf seinen Namen geschrieben werden; aber wie weit er sein Reich ausdehnt, d. h. von welchem Ort im Osten bis zu welchem Ort im Westen, ebenso wie weit von Norden nach Süden das Volk ihn wirklich als Gebirgsgeist von den Vätern her kennt, ist noch nicht festgestellt. Auch seine Namen müßten genau nach ihrem örtlichen Vorkommen gesammelt werden. Dit wird er nur der Berggeist genannt, wobei die Leute auch bemerken, das sei seine älteste Benennung. Es wird Rubezahl und Rubezahl geiprochen, auch für Rubezahl die richtige Auslegung Rübenschwanz (Zahl = Zage! d. i. Schwanz) gesagt. Am Queis (Markissa, Schwerta) heißt er auch, ebenso wie dräben in Böhmen im Friedländchen, der Fiedelfrige. Gewiß führt er noch andere Namen. Von den Rubezahlagen dürfen bei genauer Sammlung die anderen Sagen von geisterhaften, mythischen Wesen des Gebirges nicht getrennt werden: also von den Waldfrauen, Busch-, Holz- oder Kütteleibern, von dem Nacht- oder wilden Jäger, von verwinkelten und zu erlösenden Jungfrauen, von versunkenen Burgen und Schätzen, von dem Wind und der Frau Windin, von den Quergen oder Quergen, den Graumänneln, Benedigermänneln und weibeln (Fensmänneln), von allerlei Spuk in Menschen- und Thiergefalt.“

A Rubezahlbum Rubezahl. Gedicht in schlesischer Mundart von Max Heinkel. Wanderer im Riesengebirge. Lauf. Nr. 39, S. 8. Jahrgang 1885.

Rubezahl berichtet, daß er viele hübsche Damen habe über das Gebirge ziehen sehen, die schönste aber sei die Königin Luise gewesen. Sie besuchte das Riesengebirge i. J. 1800.

Die Rubezahl-Sage. Aus den Quellen übersichtlich dargestellt von A. Stanislas. Für alt und jung. Schlesische Markbibliothek. Jährlich 4 Bändchen à 1 M. Mit Beiträgen der hervorragendsten schlesischen Schriftsteller und Schulkollegen, herausgegeben von A. Stanislas. 3. Band. Wüstegiersdorf i. Schles., Druck und Verl. von M. Jacob. 1885. (Es sind nur 3 Bändchen erschienen).

Der Verfasser bespricht zuerst die Entstehung und Bedeutung der Sage im allgemeinen, geht dann zur Rubezahlage über, bespricht die Entstehung der Rubezahlage an der Hand der ältesten literarischen Zeugnisse und würdigt dann die Eigenschaften des Berggeistes. Zum Schluß werden einige Sagen in der ältesten Form mitgeteilt.

Krauß, Herm. Riesengebirgs-Liederbuch. Im Auftrage der S. Hirschberg des Riesengebirgsvereins. Warmbrunn 1885, Verl. und Druck von E. Gruhn. Preis 75 Pf.

Der 3. Abschnitt dieser Liederammlung trägt die Ueberschrift: „Teufelsbart und Rieswurz“ und ist Rubezahl, dem Herrn der Berge, als eine heitere Huldigung zugeeignet. Diese Rubezahl-Lieder, die übrigens sangbar sind, haben folgende Ueberschriften: 1. Huldigung von H. R., 2. Rubezahl-Lied von A. E. F. Langbein, 3. Rubezahl-Gruß v. J. Kern aus Schlesiens Sagenbuch, 4. Alte Weise aus dem Schneefoppenbuch anno 1700, 5. Die enge Dose, ein Rubezahl-Schwanz von H. R., 6. Rubezahls Beinteller, zum Studien-Erinnerungsfeft auf dem Knapst am 21. August 1839 von Pulvermacher aus Breslau, 7. Hans Binkel von H. R., 8. Wetterlied von H. R., 9. Rubezahls Belehrung von T., 10. Rubezahls Klage-Lied von H. R., 11. Rubezahls eigene und ungelehrte Erklärung seines Namens von H. R. Neue Gedanken inbezug auf den Berggeist finden wir in diesen Liedern, deren Inhalt meist aus den Ueberschriften hervorgeht, nicht ausgedrückt. Sein Name, sein Wesen und einzelnes Sagenhafte bilden den wesentlichen Inhalt dieser Lieder.

Schrollner, Dr. Franz. Schlesien. Eine Schilderung des Schlesierlandes. Mit Stahlstichen und Holzschnitten von Theodor Blätterbauer. Glogau, Verlag von Carl Flemming. Ohne Jahreszahl.

Im 1. Bande dieses ausgezeichneten Werkes beschäftigt sich der Verfasser auf S. 307—313 auch mit dem Berggeist Rubezahl und führt etwa folgendes aus. Rubezahls Lustgärten oder auch des Teufels Lustgärtchen, eine einsame und widromantische Wiese am Brunnberge mit ihren saftigen Kräutern hat die Volkslage zu dem Diebstahlsausenthaltsort des Berggeistes Rubezahl gemacht und ihm das ganze Gebirge zum Bohnsitz überwiesen. Dann geht der Verfasser auf die Frage ein: „Wer ist nun aber dieser Herrscher des Gebirges, von dem so viele Historien, so mancher derbe Spuk, so manche arge Prellerei erzählt werden, auf den mancher Tourist weidlich schimpft; denn wer anders kann schuld sein, als Rubezahl, wenn das Reisewetter nicht nach Wunsch ist?“ Auf Grund der Sagen wird nun Rubezahls Thun und Treiben geschildert und der Verfasser kommt zu dem Schluß: „Rubezahl ist also nicht nur der Herr des Gebirges, der Herrscher über Wind und Wetter, der Naturgeist, sondern er erscheint im Verkehr mit den Menschen als der schützende, helfende, jehrende, rühende und strafende Geist; er hat also auch eine ethische Seite und personifiziert die sittliche Lebensanschauung der Gebirgsbewohner.“ — Sodann bespricht er den Namen Rubezahls auf Grund der Sage und meint, daß es schwierig sei, den Namen und die Bedeutung Rubezahls wissenschaftlich zu erklären. In den Ausführungen über diesen Punkt fügt sich der Verfasser auf die Literatur über Rubezahl und sagt, daß ihn der Hirschberger Arzt Schwemfeldt in seiner Beschreibung des Hirschbergischen warmen Bades 1807 zuerst erwähne. Nachdem er die bekanntesten älteren Schriften über Rubezahl erwähnt hat, wird die Schrift des Döfner. R.-S. über Rubezahl herangezogen, sowie die Ausführungen Th. Donats in Nr. 14 des Wanderer im Riesengebirge. Damit schließt der Verfasser ab und verweist die gelehrten Untersuchungen darüber in die Studierstube. „Wir freuen uns über manchen lustigen Streich, welchen die Sage von dem tothen Berggeist erzählt und wollen hoffen, daß er uns, wie bisher, ein gnädiger Wetterherr sei.“

Mogk, E. Literaturblatt für germ. und Phil. 1886, S. 222—226.

Nach ihm ist Rubezahl der Dämon der heilwirkenden Kräuter des Riesengebirges, dem einst ein Theil der Wurzel, der Ruzel (mhd. Schwanz) als Opfer dargebracht wurde.

Neuhlich Laifner, Anzeiger für das Alterthum 12, S. 167—172, während

Weinhold (Zeitschr. d. B. f. Volkskunde?) sagt, daß der Name Rubezahl kein slavischer, sondern ein deutscher sei (ruobezahl = Rubeenschwanz), der schon im 13. und 14. Jahrhundert als Beiname bestimmter Personen urkundlich auftritt. Er habe nichts mit Wuotan zu thun, sondern sei ein elbischer Geist der Schneekoppe, später des ganzen Riesengebirges. Der lebendige Glaube an ihn sei erst seit dem Beginne des 19. Jahrhunderts geschwunden.

Durch den R. G. B. Lustspiel in 3 Aufzügen von Dr. Baer. Hirschberg 1886.

Rubezahl tritt auf und spricht den Prolog, während er sonst im Stücke nicht erscheint. Rubezahl beklagt sich, daß man ihn abgesetzt hat, weil er sich in die neue Zeit gar nicht finden könne, findet es aber schließlich gerechtfertigt und freut sich darüber, daß er noch einmal den Zauberstab führen könne.

Rubezahl und seine Sippe. Referat eines in der S. Hirschberg gehaltenen Vortrages des Herrn Oberlehrers Dr. Schulz. Wanderer im R. Lauf. Nr. 50, S. 11. 1886.

Nachdem der Verfasser die Preisschriften des Oesterr. Riesengebirgsvereins (siehe oben) kurz erwähnt und beurtheilt hat, kommt er auf die Forschungen Mannhardt's (Wald- und Feldkulte, I. Berlin 1875; II. Berlin 1877) zu sprechen und weist auf die Ähnlichkeit Rubezahls mit den in Tirol vorkommenden Berggeistern hin. (Neuhlich wie Dr. Regelt, S. später!) Er kommt zu dem Schlusse: „Der Kreis der Wald- und Bergdämonen ist also die Sippe Rubezahls, nur da können wir Aufklärung über sein Wesen erlangen, nicht in der durch Cultus und Dichtung in ein künstliches System gebrachten höheren Mythologie.“

Führer durch die Sagen- und Märchenwelt des Riesengebirges. Von Max Klose. Mit zahlreichen Ansichten aus dem Riesengebirge. Schweidnitz 1887. Verl. von Brieger und Silberz. Preis 1 M.

Dieser Führer enthält 299 Sagen aus dem Riesengebirge in knapper Form; nur den Rubezahlagen ist ein etwas größerer Spielraum zuerkannt worden, was schon daraus hervorgeht, daß die Zahl derselben 70 beträgt. Daß unter dieser Zahl alle bekannten Sagen vom Berggeist vertreten sind, erwähnen wir nur; auch einige unbekanntere sind darunter zu finden.

L. Sturm, Heimatkunde der Provinz Schlesien. 1. Theil: Geographie, 2. Theil: Geschichte. Breslau 1887, Verlag von Ferdinand Hirt. Preis 50. Pf.

Auf Seite 18—20 stehen folgende Sagen von Rubezahl: Rubezahl und die arme Frau, welche Kräuter suchte, Rubezahl und der Glaser, Rubezahl und die Studenten, Wie Rubezahl einen Schuhmachergejellen vom Galgen erlöst!

Jahn A. Rubezahl. Schlesiſche Zeitung 1888, Nr. 463 und 475.

Die Lastersteine. Zaubermärchen in einem Aufzuge von F. Schildbach, Zittau. Riesengeb. i. B. u. B. 1888, Heft 28.

In diesem wirkungsvollen Zaubermärchen treten 8 Personen und eine Anzahl Esen auf. Der Ort der Handlung ist das Riesengebirge in der Nähe des Zadenfalles. Die Landmädchen sprechen im nordböhmischem Dialecte, Enziana und Rubezahl hochdeutsch. Rubezahl bildet die hervortretendste Person und tritt auf als Beherrscher des Riesengebirges. Für Aufführungen in Gebirgsvereinen ist dieses Zaubermärchen sehr geeignet.

Zur Entstehung der Rubezahlagen von S. Beck. Gebirgsfreund 1888, S. 112.

Der Verfasser fährt die Entstehung der Rubezahlagen auf das auch von der Schneekoppe aus beobachtete sogenannte Brodengespinn zurück.

Steiner, E. Hologie. Ein Subetenschlag. Rubezahllieder. Berlin 1888. J. Zenters Verlag.

Das mit Rubezahl nichts weiter gemein als den Titel und das eine ganze Anzahl Gedichte mit „Rubezahl“ unterzeichnet sind. — Bemerkung sei noch, daß sich bei Angabe der Lage der vorkommenden Orte manche Irrthümer finden.

Fehleisen, E. Rubezahl, der Herrscher des Riesengebirges. Für die Jugend bearbeitet. Reutlingen 1889. Verl. von Enßlin und Laiblin. Pr. 75. Pf.

Enthält folgende Sagen: 1. Rubezahl, 2. Der Burgvogt, 3. Benedig, 4. Der Schuldheiß, 5. Hans Wühlers Schatzkammer, 6. Ritter Me, 7. Schneider Maderlein, 8. Der Kräutermann, 9. Die Zanberföte, 10. Die Raubritter, 11. Susi, die Spinnerin, 12. Der Geizhals und sein Holzpälter, 13. Doctor Lagantius. — Wie aus diesem Inhaltsverzeichnis ersichtlich ist, enthält das Buch die bekanntesten Sagen von Rubezahl, wobei sich der Verfasser meistens an Wulfen angelehnt hat. Vier bunte Bilder und ein Titelbild zieren das Buch, um es der Jugend schmackhafter zu machen. — Der erste Satz des Buches aber enthält schon einen bösen Fehler; denn darnach haust der Berggeist im Siebengebirge. Die Beichtigung dieses Fehlers wäre sehr nöthig.

Rubezahl. Von Edmund Bedenstedt. Zeitschrift für Volkskunde, herausgegeben von Dr. Edmund Bedenstedt. 1. Band. Leipzig 1889. Verlag von Alfred Dörffel.

Der Verfasser bespricht in ganz ausführlicher Weise die vom Oesterr. R.-G.-B. preisgekrönten Schriften über Rubezahl. Nachdem Bedenstedt in ausführlicher und eingehender Weise nachgewiesen zu haben glaubt, daß keiner der vier Autoren die Aufgabe gelöst habe, kommt er selbst zu einer Deutung, die von Dr. Regelt folgendermaßen beurteilt wird: „Schon der Name legt der Deutung Schwierigkeit entgegen; von den 100 „Derivationen“ des Prätorius an bis in die neueste Zeit hat keine etymologische Erklärung allgemeine Billigung gefunden. Ja selbst der germanische Charakter des Geistes wurde in Zweifel gezogen, seitdem die Rußländische Erfindung von dem Rubezahl jählenden Bergesalten die Herleitung aus dem nächstliegenden einigermassen in Mißcredit gebracht hatte. Eine Anknüpfung an das slavische ryba (Fisch) lag nahe genug und wurde überdies durch den großen Namen Grimms gedeckt. Und obwohl unser Rubezahl mit den slavischen Wassergeistern nicht das geringste zu thun hat, so hat doch noch anlangt Dr. Bedenstedt den Versuch gemacht, ihn mit dem russischen „Fischkaiser“ zu identificieren, den er auf seinen Forschungsreisen in Rußisch-Lithauen entdeckt haben will. Wie er sich die Verpflanzung eines russischen Namens (zar) auf einen Boden, in dem geschichtlich nachweisbar niemals russische Stämme gejeßen haben, vorstellt, hat er uns leider verschwiegen. Von den slavischen Sprachen kann ersthaft nur das Tschechische in Frage kommen, in diesem aber ist das lateinische Caesar zu eisar geworden, und das aus dem Rußischen entlehnte Wort zar wird eben nur für den russischen Jaren (bezw. den byzantinischen Kaiser) gebraucht. Auf ähnliche Schwierigkeiten stoßen alle anderen Hinleitungen aus dem slavischen Sprachschatz, namentlich lassen sie sich mit dem mythologischen Gehalt der Sage schlechterdings nicht in Einklang bringen.“

Der romantische Rubezahl. Von Oberlehrer Dr. A. Schulz. Wanderer i. Riesengeb. Lauf. Nr. 79, Jahrgang 1889 Nr. 5 u. 6.

Der Verfasser verbreitet sich über den im Jahre 1829 von dem bekannten Literaten und Historiker Wolfgang Meuzel erschienenen Rubezahl.

Malende, Dr. Eugen. Ueber Benennung und Einteilung der Sudeten in früheren Zeiten. 2. vermehrte und verbesserte Auflage. Halle a. S. Hoffbuchdruckerei von C. A. Raemmerer & Co. 1890. 85 S.

In diesem sehr interessanten Buche, in dem uns gezeigt wird, wie die Bekanntschaft mit dem Riesengebirge und dem ganzen Zuge der Sudeten nach und nach gewachsen ist, finden wir auch treffliche, quellenmäßige Hinweise auf Rubezahl.

Gottschall, R. von. Die Tochter Rubezahls. Roman in sechs Büchern. Breslau 1890. Verlag von S. Schottländer.

Dieser Roman hat, wie der von Dewall, mit der Rubezahlfrage nichts zu thun, sondern von R. nur den Namen entlehnt.

Mebers Conversations-Lexikon. Eine Encyclopädie des allgemeinen Wissens. 4. Auflage. 13. Band. Leipzig und Wien 1890. Verlag des Bibliographischen Instituts.

Auf S. 1021 des 13. Bandes wird R. in 31 Zeilen gedacht; erwähnt werden sein Name, seine Eigenschaften, seine Gestalt und die Sagen von ihm.

Hober, G. Rubezahl. Romantisches Märchen in 3 Aufzügen. Warmbrunn, Verlag von Max Leipelt. (Ohne Jahreszahl.)

Hier wird die Rubezahlfrage dramatisch verarbeitet, insbesondere die Sage von Emma. Personen sind R., Herr von Hoberstein, Emma, seine Tochter, Herzog von Ratibor, Onomen, Stimmen, Gesolge, Nymphen. — In Aufführungen bei Riesengebirgsvereinsfesten recht geeignet. — Eine Recension in Nr. 108 des „Wanderers“ lautet: „Nach Wolfgang Menzel, dem „Franzosenfresser“, ist unser Wissen der Versuch nicht mehr gemacht worden, die Sage von unserm Berggeiste in dramatischer Form zu bearbeiten. Ob dieselbe zu einem solchen Versuch genug dramatischen Gehalt hat und ob sie in dieser Form dem Zeitgeschmack entgegenkommt, darüber läßt sich streiten; jedenfalls aber ist es dem Verfasser der oben genannten Dichtung, der ein ansprechendes poetisches Talent besitzt, gelungen, den Leser durch ein anmuthiges Spiel der Phantasie zu fesseln und zu unterhalten“ u. s. w.

Rubezahl. Von L. Sturm. Gebirgsfreund. (Zittau, Königr. Sachsen). III. Jahrgang Nr. 2. 1891.

Der Verfasser bespricht in der Zeitschrift für Volkskunde, herausgegeben von Edmund Bedenstedt, erschienen bei Alfred Dörfler in Leipzig, enthaltenen Artikel über R. (S. oben).

Rubezahlsgagen. Von L. Sturm. Wanderer im Riesengebirge. Lauf. Nr. 109. Jahrgang 1891, Nr. 11.

Der Verfasser theilt mit, daß er alle R.-sagen gesammelt habe, fährt eine Reihe von Sammlungen von R.-sagen auf und vergleicht dieselben nach einigen Gesichtspunkten.

Baer, Dr. Oswald. In Rubezahls Revier. Schilderungen und Bilder aus dem Riesengebirge. Mit Illustrationen nach Original-Zeichnungen von Ed. Raucillio, akadem. Maler in Dresden. Warmbrunn, Verlag von Max Leipelt. 1892.

Dieses prachtvolle Büchlein mit seinen lebendigen Schilderungen und ansprechenden Bildern hat sich von Rubezahl nur den Namen geborgt, während es außer dem ersten Bilde, das eine hübsche Figur Rubezahls bringt, weiter nichts mit dem Berggeiste zu thun hat. Nur noch das Widmungsgedicht beschäftigt sich mit ihm. Es lautet:

Euch, Heimatsberge, liebt' ich schon als Kind.
Wenn ich an Vaters Hand durchschritt die Auen
Und euren Umriß sah im Süden blauen,
Da saßte stille Sehnsucht mich gelind.
Und Winterabends, wenn die Rutter spannt,
Bom Rubezahl erzählte bunte Mythen,
Da fühl' ich, wie die Wangen mir erglühten,
Da lag ich fest in eurem Zauberband.
Nun hab' ich euch durchwandert kreuz und quer,
Ich kenne eure Höhn und eure Gründe.
Drum zürnt mir nicht, wenn euren Ruhm ich künde;
Die Liebe wuchs, — je länger, um so mehr.

Rubezahlsgagen. Von L. Sturm. Wanderer. Nr. 111, 1892. Nr. 1, S. 10.

Der Verfasser berichtet über drei Zuschriften, die er in bezug auf Rubezahlsgagen erhalten hat.

Rubezahls Capuzinerpredigt, gehalten beim 4. Stiftungsfest der Ortsgruppe Stettin am 2. Mai 1891. Wanderer im Riesengebirge. Lauf. Nr. 115. Jahrgang 1892, Nr. 5, Seite 61.

Rubezahl donnert in der bekannten poetischen Form der Capuzinerpredigt gegen die Stubenhocker und verländet dann den Stettinern den Eingang des Frühlings im Riesengebirge.

Paul, G. Grundriß der germanischen Philologie. II, 1, S. 800 u. f.

Heimatskunde des Rochlitzer Gerichtsbezirkes. Von B. Elsner. Rochlitz 1893.

Enthält S. 86 u. ff. zwei Sagen von Rubezahl. Die erste Sage, wenig vollständig in der Form, handelt von einem Liebespaare, das durch Rubezahls Hilfe die ersehnte Bereinigung eingehen konnte. Die zweite spricht von einem Butterweibe, der Rubezahl eine Menge Goldmünzen in ihren Korb pratticiert. — Elsner beruft sich auf „Riesewalters Rubezahlsgagen“.

Rubezahl und der Buchhändler. Gedicht von Philo vom Walde. Wanderer. Lauf. Nr. 133, 1893, Nr. 11.

Rubezahl spielt einem Buchhändler, der ihn verspottet hat, abel mit und sagt u. a.

Was? Ein Buchhändler bist du? bricht
Der Alte schäumend aus. Ja Nicht!
Schon mehr als dreißig Jahre sahnd
Ich Einem nach, an dem ich ahnd
Das Unheil, das der ganze Stand
Gebracht ringsum in Stadt und Land.
Mit euren Büchern und Journalen
Voll faden Wigen und banalen,
Fanzwurftaden — Pfui der Pest! —
Habt ihr mein Reich von Ost bis West,
Von Süd bis Nord durchseht — o Jammer!
Wie eine elke Leichenkammer.

Rubezahlsgagen. Von L. Sturm. Gebirgsfreund. (Zittau, Königr. Sachsen). V. Jahrgang, Nr. 15. 1893.

Der Verfasser bespricht in diesem Artikel eine ganze Reihe von Sagenammlungen über Rubezahl, die in dieser Bibliographie noch ausführlicher besprochen werden.

Rauthe, C. R. Berggeist Rubezahl. Ein Sang aus Schlesiens Bergen. Hirschberg. 1893. Verlag von Georg Schwaab. Pr. 4.50 M. 252 S.

Bemerkenswert ist das, was der Verfasser im Vorwort über die Verbreitung der Rubezahlfrage und des Rubezahlglaubens mitttheilt. Er sagt: „Am Fuße des Riesengebirges, noch in Rubezahls Reiche, geboren, waren alle Märchen und Sagen meiner Kindheit mit der Person des Berggeists Rubezahl verknüpft. Nur mit Scheu und Ehrfurcht wagten wir seinen Namen zu nennen, und lauschten voll Andacht den zahlreichen Geschichten, welche die Mutter und die Kinderfrau von ihm zu erzählen wußten. Aber stets erschien Rubezahl in ihnen als der milde und gütige, zu Zeiten auch strenge Berggeist, der den braven Kindern Gutes thut und die bösen mit der Ruthe züchtigt. — Ich liebe mein Schieferland und seine Berge, und es ist meine schönste Erholung, wenn ich im Sommer kurze Zeit im Riesengebirge verweilen kann. Dabei studiere ich fleißig Land und Leute und habe die Erfahrung gemacht, daß der Rubezahl-Glaube fast noch wie einst das ganze Hochgebirge mit seinen Bewohnern beherrscht. Aber nicht als netischen und oft tädlichen Kobold stellen sich ihn die Bergbewohner vor, als welchen ihn zu meinem Bedauern die meisten über ihn handelnden Schriften kennzeichnen, sondern als den mächtigen und gerechten Herrn der Berge, der das Gute hulsvoll belohnt und das Böse unnachsichtlich bestraft. Ich will nicht untersuchen, woher der Name „Rubezahl“ stammt; die wenigsten Bewohner des Riesengebirges werden hierüber Bescheid geben können, und nur selten wird jemand ihm dort eine spöttische Bedeutung beilegen. Ich will nur noch feststellen, daß die noch an Rubezahl glaubenden Bergbewohner trotzdem gute, brave Christen sind.“ — Was nun die Dichtung anbelangt, so ist es nicht leicht, dem literarisch soviel benutzten Stoffe neue Seiten abzugewinnen. Mit Recht hat daher der Verfasser der Dichtung die breit getretenen Geleise der Rubezahlfrage verlassen und aus dem alten Sagenstoffe nur die protusartige und deshalb dichterisch fruchtbare Charakterfigur des Berggeists entnommen. Die Fabel selbst, die Geschichte des Geschlechts von Falkenstein auf dem Falkenberge, ist durchaus eigene Schöpfung des Dichters. Für die Rubezahlfrage ist die Dichtung also weiter nicht von Belang.

Zur Rubezahlfrage. Von Dr. P. Regell. Schlesiische Zeitung 1894. Nr. 678 u. 684.

Der Verfasser verbreitet sich zunächst über die Bedeutung und Abstammung des Namens Rubezahl, bespricht dann die Versuche, die zur Erklärung des Wesens des Berggeistes unternommen worden sind und zieht namentlich die Glaubwürdigkeit des Pratorius stark in Zweifel.

Wir heben folgende ganz neuen Gesichtspunkte besonders hervor: „Bedenkt man die völlige Abhängigkeit, in der alle folgenden Darsteller der Rübzahlfrage von Prätorius sich befinden, so gewinnt es fast den Anschein, als ob der Quell der Sagenbildung mit dessen Zeit plötzlich versiegt sei.“ In dieser Hinsicht erzählt Prätorius eine höchst merkwürdige Geschichte: „Nach dem (nämlich der Neujahrsmesse), und zwar im 1668. Jahre, wollten unterschiedliche, gewissenhaftige Schlesiäer Leute berichten, wie das Gesteine sich vom selbigen Orte gar mit einander richtig verloren hätte, und betheuert es gar sehr mit vielen Umständen.“ Einige versicherten, es wäre verbannt worden und hätte sich nach Frankreich gewandt, wo es „verehrte Rathschläge wider Spanien juppeditiert habe.“ In dem Jahre 1665 begann aber der Bau der Kapelle auf der Schneekoppe. Wir gehen wohl schwerlich fehl, wenn wir beide Ereignisse in einen ursächlichen Zusammenhang bringen. Der längere Aufenthalt zahlreicher Arbeiter auf dem Gebirge und der massenhafte Zustuß fremder, unbefangener Besucher scheint dem ganzen Hofstaats, den Bergleute und Wurzelgräber mit dem „vielberufenen Gesteine“ getrieben hatten, ein jähes Ende bereitet zu haben. Von da ab hat Rübzahl allen Credit verloren; sein Name figurirt in den Koppenbüchern nur noch als leeres Symbol des Gebirges und seiner Bitterung. Der häufig wiederkehrende Ausruf: „Verdammt Rübzahl!“ ist nur ein Tropfen aus der Flut von Schimpfwörtern, die sich jetzt über den unglücklichen Herrscher ergießt. Wir würden also vor der auffallenden Thatsache stehen, daß eine Sagenbildung, die anscheinend noch im besten Fluße war, plötzlich ins Stocken geräth und ganz versiegt. Das ist doch aber nur dadurch erklärlich, daß der eigentliche Quell der Dichtung nicht aus den innersten Tiefen der Volksseele aufgesprungen ist. In vollen Einfänge damit steht eine andere, auf den ersten Blick nicht minder auffallende Beobachtung, daß Rübzahl heutzutage hinter den volkstümlichen Sagenhaltener unserer Gebirgsbevölkerung vollständig verschwunden. Schon Hauptmann Gogo, der verdienstvolle Sagensammler, hat darauf aufmerksam gemacht, daß, wenn unser Volk unter sich ist, niemals auf Rübzahl die Rede kommt. Auch hier hat der Berggeist seine Rolle anscheinend ganz ausgepielt. In dem reichen Sagenhabe, dem wir Joh. Fiedler verdanken, kommt er nur einmal, in der Sammlung von Patzschowsky, die aus den ursprünglichsten Quellen gestossen ist, überhaupt nicht vor. Bemerkenswert ist es endlich, daß auch Joh. Böhm, ein sehr genauer Kenner des Gebirges und fleißiger Sammler, sich in seiner Arbeit ausschließlich auf die literarische Ueberlieferung stützt und nicht einen einzigen Zug aus mündlicher Erkundigung beibringt. Das Bild ändert sich auch nicht wesentlich, wenn wir an der Hand zuverlässiger Gemeinmänner in frühere Zeiten zurückgehen. Von Reich, dessen Werk über das Riesengebirge um die Mitte des Jahrhunderts erschienen ist, war bereits die Rede. Noch bedeutamer ist das Urtheil Hoyer's, der in seinem klassischen Buche über das Riesengebirge sich 1803 so äußert: „Der Wasserhahn haben die Alten oft gesehen und mit ihm gerungen. Der Rübzahl spukt auch hier und da noch in einigen entlegenen Winkeln; allein jährlich verliert er mehr an Glauben und Ansehen.“ Und in der Anmerkung zu dieser Stelle vermahnt er sich gegen die Behauptungen einiger Reisebeschreiber des Riesengebirges, die den Rübzahl auf der böhmischen Seite noch in größerem Credit stehen lassen als auf der schlesischen. Nicht anders lautet das Urtheil eines sach- und ortskundigen Schriftstellers, der fast ein Jahrhundert früher schrieb, David Jellner, der auch die angeblich echten Mährchen des Prätorius für erfunden hält und meint, daß bei sorgfältiger Sichtung nicht viel „im Siebe bleiben“ werde. Und noch früher (1686) bezeugt Lucan („Lichtstern“, „Fürstentron“): „Auch je fleißiger wir bei denen ältesten und fast mitten im Gebirge wohnenden Leuten nachforschten, desto weniger konnten wir erfahren, welche unser fürwichtiges Fragen nur auslachten, einmüthlich bezeugend, welcher Maßen ihres Orts dergleichen Boltergeist niemals wäre gesehen oder gehört worden.“ Diese Kennerung führt uns bereits in die unmittelbare geistliche Nachbarschaft des Prätorius.

„Wenn wir dieser völlig zusammenhängenden Kette von Zeugnisausagen Glauben schenken, so werden wir zu der Annahme gedrängt, daß die Rübzahlfrage im eigentlichen Volke niemals rechte Wurzeln geschlagen haben kann. Damit steht nun freilich die ungeheure Popularität des Berggeistes und namentlich das Geschrei, das die Laboranten von ihm noch über die Mitte des 17. Jahrhunderts hinaus machten, in einem gewissen Gegensatz. Der Widerspruch löst sich aber vielleicht, wenn wir die erwähnte Mittheilung des Trautenaueser Chroniken vom Jahre 1576 (Siehe oben Simon Hüttel) näher ins Auge fassen. Simon Hüttel berichtet ausdrücklich, daß die kaiserlichen Hohnredner und Schwärzer die Fabel vom Unheil stiftenden Rübzahl verbreiteten. Das Auftreten dieser fremden Erscheinungen in unserem Gebirge hängt zusammen mit dem glänzenden Aufschwunge, den der Betrieb des Bergbaus damals auf der böhmischen Seite unter der Leitung eines genialen Mannes, Christophs von Wendorf, eines geborenen Kärntners,

genommen hatte. Auf seine Veranlassung wohl wurden aus den silberreichen Schwärzer Bergwerken, die im 15. Jahrhundert von einer Fugger'schen Gewerkschaft bearbeitet wurden, erprobte Bergleute herangezogen und Hunderte von bairischen Holzarbeitern aus der Gegend von Luffee ins Land gerufen. Damals entstanden die mächtigen Thalstrecken, an die noch heute mehr als ein Klauengrund erinnert, sowie die langen Holzleitungen zum Flößen des geschlagenen Kleinholzes, Kiefern, wie sie noch heute in den bairischen Alpen heißen, oder Fichten, wie Hüttel gewöhnlich schreibt, die wahrscheinlich dem Fichtengrund, dann dem Friesenberg und endlich dem ganzen Gebirge den heute allein gebräuchlichen Namen gegeben haben. Der Name „Rieskamm“ haftet noch heute an einer Stelle zwischen Planur und Heuschöber oberhalb Alt-St. Peter; der sprachliche Ursprung von Holzreisen ist den älteren Anwohnern noch wohl erinnerlich. Die Holzarbeiter sind lange und zahlreich genug hier im Gebirge gewesen, um dauernde Spuren ihrer Wirksamkeit zu hinterlassen. Sie haben wahrscheinlich das Innere des Gebirges erst recht erschlossen und die Rammhöhlen zugänglich gemacht. An sie erinnert noch heute mancher Personennamen (z. B. Bruneder), sowie mancher Ortsname (z. B. Schwärzer Koppe) und endlich auch mancher Brauch und manche eigenthümliche Sache und Bezeichnung, die gerade das innere Gebirge, der eigentliche Schauplatz ihrer Thätigkeit, mit den bairischen Alpen gemein hat. Wer kennt nicht die eigenthümlichen Holzgestelle unserer Gebirgssträger, die Kragen, und die Schneereisen und Hörnerschlitten, die hier wie dort in gleicher Form, gleicher Anwendung und gleicher Bezeichnung im Gebrauche sind; . . . Das Angeführte wird ausreichen, um die Annahme einer tiefer greifenden Einwirkung der bairischen Bergleute und Holzarbeiter auf Leben, Sprach- und Denkweise unserer Gebirgsbevölkerung zu rechtfertigen. Nunmehr wird man auch die Rübzahlfrage wohl in ihre eigentliche Heimat wieder verweisen dürfen. Name und Sage vom „Rübzahl“ sind in Süddeutschland verbürgt. Wenn wir annehmen, daß die fremden Einwanderer die Sage mit sich brachten und halb im Ernst halb im Scherz jede außergewöhnliche Naturerscheinung dem Bergtobold Rübzahl zuschrieben, daß dann die schlesischen (Krummhübler) Laboranten und Wurzelgräber die Sage begierig aufgriffen und weiter ausbreiteten und ausbreiteten, theils um ihre Erzeugnisse anzupreisen, theils um andere von dem Eindringen in die kräuterreichen Matten des Hochgebirges abzuwehren — so lösen sich die in der Ueberlieferung liegenden Widersprüche in völlig befriedigender Weise, und auch auf manchen vereinzelten Zug (z. B. die Localisierung der Sage um die Schneekoppe) fällt ein neues, überraschendes Licht“.

Diese Ausführungen Regells sind bedeutungsvoll, so daß wir sie in ihrer Ausführlichkeit gebracht haben.

Entstehung der Rübzahlfragen. Gebirgsfreund 1894, S. 105.

Hier theilt P. Kruschwitz in Bernstadt i. S. folgendes mit: „Etwas über die Entstehung der Rübzahlfragen finde ich im 89. Bande 1. Abt. S. 23 der Nicolaischen allgem. deutschen Bibliothek. Dort wird ein Buch: Versuch einer topographischen Beschreibung des Riesengebirges mit physikalischen Bemerkungen von Franz Fuß, Gräfl. Morzinischer Oekonomiedirector, Dresden 1788, Baltische Hofbuchhandlung, 62 S., erwähnt. Im 6. Abschnitt berichtet die Schrift auch etwas vom Rübzahl. Der Verfasser hält die Herleitung von einem gewissen Rupertus Jaha, welcher vielleicht ein sehr drolliger Mann gewesen sein mag, für die passendste, weil noch einige Denkmale, als der Rupertsstein, diese Annahme unterstützen. Vielleicht hat dieser Gebirgsbewohner, ein mehr als seine Zeitgenossen denkender Mann, von Eigennutz angetrieben und von der Furcht der durchs Gebirge Reisenden überzeugt, von den Steinigern und Kräutersammlern durch verschiedene schreckhafte Verkündigungen einige Angaben erzwingen wollen. Sein Wohnsitz soll der Felsengrund gewesen sein. Es ist auch eine alte Sage, daß er im Jahre 1668, damals als die Kapelle auf der Schneekoppe erbaut wurde, sich aus dem Gebirge verloren habe.“

Rübzahl's Abschied. Gedicht von E. S. Wanderer. Nr. 146. 1894. Nr. 12 S. 145.

Am Sylvesterabend erscheint Rübzahl dem Wächter des Hauses auf der Schneekoppe und berichtet ihm, wie er bisher von den Gebirgswanderern gerührt worden sei. Da aber eine Koppenbahn gebaut werden solle, so kann Rübzahl nicht länger mehr der Schutzgeist des Riesengebirges sein und traurig nimmt er von demselben Abschied.

Eine neue Rübzahl-Figur. Wanderer im Riesengebirge. Nr. 151. 1895 Nr. 5, Seite 72.

Bericht über eine neue Rübzahl-Figur, die von dem Bildhauer Herrn R. Hannig in Liegnitz, Goldbergerstraße 24, zu beziehen ist.

Rübezahls Rückkehr. Gedicht von M. S. Wanderer Nr. 147. 1895. Nr. 1. Seite 1.

Dieses Gedicht ist die Antwort auf das vorige. Rübezahl kehrt wieder mit einem nagelneuen Glase, da er das alte bei seinem Abschiede zertrümmert hat. Er habe sich mit den Neuerungen ausgeföhnt, da sein Reich ja für alle Wanderer vorhanden sei.

Linde, Dr. A. Die neuesten Rübezahlforschungen. Ein Blick in die Werkstatt der mythologischen Wissenschaft. Dresden, Verlag von Zahn und Jänisch. 1896. 51 S.

Beurtheilt im Wanderer. 1896, S. 101, von Dr. Regell. Abfällig beurtheilt von Weinhold in der Zeitschrift für Volkskunde 6, S. 332.

Rübezahl-Forschungen. Gebirgsfreund, Jahrg. 1896. S. 40 ff.

Wir haben hier einen Bericht über den Vortrag von Dr. Arthur Linde, Dresden, über die „neuesten Rübezahl-Forschungen“ vor uns, in welchem der Inhalt jenes Vortrages kurz angegeben wird.

Die neuesten Rübezahlforschungen von Dr. Regell. Wanderer im Riesengebirge. Lauf. Nr. 165. Jahrgang 1896, S. 101.

Der Verfasser bespricht hier den Vortrag des Dr. phil. A. Linde: „Die neuesten Rübezahlforschungen, ein Blick in die Werkstatt der mythologischen Wissenschaft“. Dresden, Verlag von Zahn u. Jänisch. 1896. Zunächst weist Regell die Vortheile der Schrift nach und macht dann auf die Fehler derselben aufmerksam.

Zur Rübezahl-Literatur. E. v. Houwalds Märchen „Rübezahl und seine Schwestern“. Von Dr. A. Linde. Wanderer Nr. 159. 1896. S. 6 ff.

Der Verfasser bespricht das angeführte Werk Houwalds und gibt den Inhalt desselben an. Sein Urtheil lautet: „Houwalds Märchen zeichnet sich aus durch Originalität, durch Wärme der Empfindung und echtes sittliches Gefühl; auch tritt die Moral nicht in so bemerkbarer und deshalb wenig angenehmer Weise hervor, wie in manchen anderen seiner Erzählungen, so daß auch die Erwachsenen daran ihre Freude finden können. Selbst von Schach fand an diesem Märchen in seinem hohen Alter noch Befagen. Es wäre deshalb dringend zu wünschen, daß das ganze Märchen, nicht bloß ein Theil desselben, in einem besonderen Hefte der bekannten Reclam'schen Bibliothek oder einer ähnlichen Sammlung abgedruckt und so einem größeren Leserkreise zugänglich gemacht würde.“

Ohorn, Anton. Rübezahl, eine Mär aus deutschen Bergen. Fischer und Franke's Bibliothek für Bücherliebhaber. Preis 5 Mark.

Dieses neue Werk ist ein Epos in der Art Schaffels und Baumhachs. Die Handlung spielt in der Zeit des Mittelalters im schlesischen Gebirge. Die Schilderungen von Land und Völkern sind lebendig und anmuthig und die Handlung erhebt sich stellenweise zu großer Tragik. Die Form ist edel und zeugt von dem poetischen Empfinden des Verfassers.

Rübezahls Namen. Von L. Sturm. Gebirgsfreund, 1897, Nr. 12—14.

Der Verfasser hat in diesem Artikel eine große Anzahl Erklärungen des Namens Rübezahl zusammengestellt, wie er sie in verschiedenen Schriften aufgefunden hat.

Regell, Dr. P. Zur Rübezahlsage. Wanderer, Nr. 183, 1898.

Der bekannte Rübezahlforscher sagt: „Ueber ein Vorkommen der Rübezahlsage im schlesischen Flachlande macht Herr H. Schreyer, Böhlan, in einem mir zur Verfügung gestellten Schreiben an den Hauptvorstand folgende beachtenswerte Mittheilungen: „Wenn man mit der Bahn von Liegnitz nach Breslau fährt, sieht man etwa 6 $\frac{1}{2}$ Meilen hinter der Station Rimlau auf der linken Seite, vielleicht 2 $\frac{1}{2}$ Meilen von der Bahn entfernt — auf der Gemarkung Rippau gelegen — einen steil aufgeführten Sandhügel, welcher sich unnotwendig etwa 20 $\frac{1}{2}$ hoch auf dem sonst ganz flachen Terrain erhebt. Von diesem Hügel ging folgende Sage. Rübezahl wollte einst an einem schönen Sommertage einen Spaziergang nach dem Ragengebirge machen. Er hat den Jobten mit besucht und geht nun gerade aus auf die Trebnitzer Berge zu. Die etwas angeschwollene Oder kann er nicht überschreiten, will sich wenigstens nicht nasse Füße machen, kurz entschlossen dreht er um und rafft sich an den Hügel bei Borne die Schürze voll Sand, um sich durch Schüttung eines Damms einen troden Uebergang zu schaffen. Doch auf dem

Weg zur Ober reißt ihm bei Rippau das Schürzenband und der Sand fällt zur Erde, wo er noch heut als spitzer Haufen liegt. Ob Rübezahl doch noch die Trebnitzer Berge besucht hat oder umgekehrt ist, das hat er der Nachwelt nicht verrathen.“

Zu dieser Sage macht Herr Dr. Regell beachtenswerte Bemerkungen, die man im „Wanderer“ nachlesen sollte.

Bunte Bilder aus dem Schlesierlande. Herausgegeben vom Schlesischen Pestalozzi-Verein. Mit vielen Abbildungen. Breslau 1898. Verlag von Max Woywod. Preis geb. 5 Mark.

In diesem sonst so vorzüglichen Buche kommt Rübezahl schlecht weg; denn es werden nur folgende drei ganz bekannte Sagen von ihm mitgetheilt: 1. Die Rübezahl mit den Wurzelgräbern verfährt, 2. Wie Rübezahl sich als Holzhauer verdingt, 3. Rübezahl und der Schußnecht. (Fortsetzung folgt.)



184. **Maiers Sternkarte mit drehbarem Horizontauschnitt.** Ravensburg. D. Maier. Preise: Für die Taschenausgabe mit der Anleitung „Der gestirnte Himmel“ (22 Seiten) 40 kr., für die gewöhnliche Wandausgabe 40 kr., für die feine Wandausgabe in elegantem mit Gold verziertem Holzrahmen 65 kr., in einem besonders feinen Rahmen 96 kr. — Die Auffindung der Sternbilder, die Orientierung am Sternenhimmel und die Kenntniss der scheinbaren täglichen Bewegung desselben wird durch diese Sternkarte inhaltlich jedem, selbst dem, der mit der Sternkunde sich nicht befaßt hat, leicht ermöglicht. Mittels einer einfachen, leicht zu handhabenden Vorrichtung kann für jede Stunde des Tages (im weiteren Sinn) der jeweilig sichtbare Theil des gestirnten Himmels leicht zur Darstellung gebracht werden. Die Karte wird jedenfalls zahlreiche Abnehmer finden.

Besonders wichtig für die Geschichte und Culturgeschichte des Riesengebirges dürften die „Mittheilungen aus dem reichsgräflich Schaffgotsch'schen Archive in Warmbrunn“ werden, welche der dortige Archivar und Bibliothekar, Herr Dr. Kentwig, seit einigen Jahren herausgibt. Als Sonderabdrücke aus den genannten Mittheilungen liegen uns vor

185. Die Kapelle des hl. Laurentius auf der Schneekoppe und

186. Die St. Annakapelle bei Seidorf. Mit je 2 Abbildungen. Warmbrunn bei Ray Leipzig.

Wer eine aus echten Quellen geflossene Darstellung der Geschichte dieser beiden Gotteshäuser kennen lernen will, hier findet er sie in einer Gründlichkeit und Ausführlichkeit, die nichts zu wünschen übrig läßt.

187. Von demselben Herrn Verfasser erschien bei M. Leipzig in Warmbrunn: Karl von Holleis Reise in das Riesengebirge. (1818.) Aus einer Handschrift der reichsgräflich Schaffgotsch'schen Bibliothek in Warmbrunn.

In frisch fröhlicher Weise, gespickt mit allerlei Bemerkungen über Land und Bewohner, Sitten und Gebräuche u. s. w. schildert der ehemals populärste Dichter Schlesiens seine Bergfahrt und zeigt uns, mit was für Augen der damals zwanzigjährige Holzei die bestehenden Verhältnisse betrachtete, das Thun und Treiben der Leute beobachtete. —

Als weitere Beiträge zur deutsch-böhmischen Volkskunde kommen uns zu:

188. Das alte Mittelgebirgshaus in Böhmen und sein Bautypus. Von J. Lippert. Mit 6 Tafeln.

189. Volksschauspiele aus dem Böhmerwalde. Von J. J. Ammann. 1. Theil. Prag. J. G. Calve.

Wir verweisen bei dieser Gelegenheit auf die bezüglichen Bemerkungen, welche wir im H. 61/62, S. 73 d. Bl. machten; wiederholen unsere in Nr. 63, S. 39 gestellte Bitte; stellen fest, daß auch die beiden Herren Verfasser der vorliegenden Arbeiten ihre Aufgaben ganz im Geiste und Sinn des Herrn Leiters des Unternehmens lösten und empfehlen die Schriften auf das angelegentlichste. —

Aus dem von Seite des Herrn Prof. Dr. Adolf Hauffen erhaltenen 4. Berichte über den Fortgang seiner im Auftrage der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen eröffneten

Sammlung der volksthümlichen Uebersetzungen in Deutsch-Böhmen erfahren wir, daß dieselbe einen ganz zufriedenstellenden Fortgang nimmt und daß besonders die Leserschaft des Bezirkes Braunau reiche und mannigfaltige Beiträge einbandte.

190. Der „Gebirgsfreund“. Illustrierte Zeitschrift für Topographie, Geschichte und Touristik des Riesens- und Tier-Gebirges, des Eulens- und Slager-Gebirges, des Jeschken- und Lausitzer-Gebirges, Nord-Böhmens und des Sprenwalds. Herausgeber: R. Kramer, Verlag A. Braun, Jittau. Erscheint am 1. und 15. jedes Monats. Preis vierteljährlich 60 Kr. Die wiederholt anerkannten Vorzüge des mit wohlgegangenen Bildern ausgestatteten Blattes, das mit dem begonnenen zweiten Jahresviertel in den Verlag des Herrn Arthur Braun übergegangen ist, lassen sich auch in den letzten beiden Nummern deutlich erkennen. Fortgesetzt bleiben Herausgeber und Verleger bemüht, den Lesern des Blattes lehrreichen und unterhaltenden Stoff in reicher Fülle zu bieten und damit auch ihrerseits zur Förderung der heimatischen Forstung, zur Wahrung volksthümlicher Eigenart beizutragen. Die betr. Nummern enthalten u. a. Aufsätze über die Handelsgeschichte Ebersbachs, die Kreuzreiter-Procession in Wittichenau, Oberlausiger Wallfahrten, über Lübbenau, das Einsalldorfer des Sprenwalds, über die Gnadenverweigungen Gottes an dem Hauke Bettin, über Hoffmann von Fallersleben, über Löwenberg (mit 6 Abbildungen). Gemüthreiche, stimmungsvolle Frühlings- und Osterfeste, verschiedene interessante Mittheilungen aus der Bergwelt, aus den Verbänden und anderen Vereinen, Besprechungen literarischer Neuheiten, Räthsel u. s. w. vervollständigen den Inhalt der Zeitschrift, der wir auch im neuen Verlag einen recht gedeihlichen Fortgang wünschen.



24. Sitzung des Central-Ausschusses am 13. Febr. 1898 in Hohenelbe. Vorsitz: Präsident Herr L. K. Realschuldirector Jos. Wurm; Schriftführer: Herr Rud. Suske. Anwesend waren die Vertreter der Sectionen: Hohenelbe, Johannissbad, Langenau, Krausebuden, Marischendorf, Kennerbuden, Schlan, Spindelwähe, Trautenau, Bilbichau.

Nachdem die Beschlußfähigkeit der Versammlung festgestellt worden war, begrüßte dieselbe der Präsident mit folgenden Worten:

Hochgeehrte Versammlung!

Ich heiße Sie, meine Herren, herzlich willkommen und sage Ihnen für Ihr Erscheinen bei der heutigen Sitzung den besten Dank. Leider habe ich Ihnen über die Ereignisse in unserem Vereinsleben, welche sich seit unserer letzten Zusammenkunft abgespielt haben, nicht viel Erfreuliches zu berichten.

Entsetzliche Naturgewalten und der Tod haben bei uns aufgeräumt. Wenn von uns ist die Wasserkatastrophe vom 29. zum 30. Juli nicht noch in frischer, trauriger Erinnerung. Was dieselbe unserem Vereine für einen Schaden zugefügt hat, ist noch heute nicht ganz festgestellt, so viel aber ist gewiß, daß die Herstellungen unser bestes Können in Anspruch nehmen werden, wenn wir nur einigermaßen den alten Stand unserer Gebirgswege wieder erreichen wollen. Ich habe unter dem Eindrucke des Unheil verhängenden Wetters, in dem wir am 23. Mai unsere Reise zur Generalversammlung nach Schatzlar angetreten haben, auf Katastrophen aufmerksam gemacht, welche nicht ausgeschlossen sind und unsere Reiseren in Anspruch nehmen können. Zu wiederholtem male habe ich damals nachdrücklich betont, es sei nothwendig, unseren Reservefond so zu kräftigen, daß uns Vorkommnisse und ihre Folgen nicht unvorbereitet überraschen. Das Unglück kam, als ob ich es gerufen hätte, ich mache mir noch jetzt einen Vorwurf daraus, früher, als wir es uns träumen ließen. Jeder von Ihnen sieht besonders jetzt ein, wie richtig der gegenwärtig geltende Grundgedanke der Centralauschussleitung ist, Reserven zu bilden und auf die Erweiterung unserer Wegnetze so lange zu verzichten, bis diese hinlänglich gekräftigt sind.

Auch der Tod hielt in unseren Reihen seine Ernte. Was er an Quantität verjährt hat, das ersetzte er sich durch die Qualität seiner Opfer. Zwei der Besten hat er aus unserer Mitte geholt.

Am 25. Juni stand eine Abordnung unseres Vereins am Grabe des von den deutschen und mittelbar auch um unseren Riesengebirgsverein so hochverdienten Vorstandes des deutschen Gebirgsvereins, des Herrn Emil Fiel in Cunnersdorf bei Hirschberg. Wer erinnert sich nicht des freundlichen und die Herzen gewinnenden Wesens des Verewigten, der so gern und so oft in unserer Mitte weilte. Er bahnte die freundschaftlichen Beziehungen zwischen uns und dem deutschen Brüdervereine an und

gestaltete sie zur aufrichtigen Brüderlichkeit aus, unserem Vereine zu Nutz und Frommen.

Am 23. October begleitete eine große Zahl unserer Vereinsgenossen unseren zweiten Präsidenten, Herrn Franz Thallmayer in Hohenelbe, zum Grabe. Dieser um unseren Verein in so hervorragendem Maße verdiente Mann war es, der im Jahre 1880 in Verbindung mit mehreren Herren die Gründung des Vereins in die Hand nahm und sie durchführte, der durch 7 Jahre die anfangs so vielseitigen und zahlreichen Geschäfte des Vereins mit wahrer Hingebung als erster Präsident leitete und sich 1889 bewegen ließ, wieder eine leitende Stelle im Vereinspräsidium zu übernehmen. Mit seltener Treue und Ausdauer unterzog sich der nun von uns Betrauerte den bei seinem Alter und seiner Gebrechlichkeit oft so beschwerlichen Pflichten, die ihm seine Würde auferlegte, und leistete durch sein gereiftes Urtheil, seine Erfahrungen und namentlich durch seine Sachkenntniß dem Vereine unschätzbare Dienste.

Wir werden beiden ein ehrendes Andenken in Dankbarkeit bewahren.

Ich bitte, meine Herren, sich zum sichtbaren Beweise der Pietät, die wir für diese hochverdienten Männer in unseren Herzen hegen, von den Sigen zu erheben.

Der Schriftführer verliest die Einläufe:

Section Kennerbuden erucht, der Oesterr. Riesengebirgsverein möchte bei dem gräflich Czernin-Rozmit'schen Forstamt als auch bei der Bezirksvertretung in Hohenelbe sich verwenden, daß der steile Weg durch den Laubusch verlegt und dessen Anlage in Serpentinaen bequem geführt werde. — Es wird beschloffen, in Ansehung der Nothwendigkeit einer besseren Fahrstraße durch den Laubusch zu den Kennerbuden, die nöthigen Schritte zu unternehmen und einige Mitglieder des Central-Ausschusses, welche zugleich Mitglieder der Hohenelber Bezirksvertretung sind, werden die Durchführung dieses Weges in dieser Körperschaft befürworten.

Neue Auskunftsstellen des Oesterr. Riesengebirgsvereines werden errichtet in Laubuden bei Herrn Heinrich Goder, in Keilbuden bei Herrn Hermann Buchberger.

Dieselbe Section erucht, ihr die Herstellung des Weges durch den Langen Grund zu übertragen. Nachdem dieser Weg aber durch die Gemeinde Spindelwähe hergestellt wird, wird der Section bedeutet, sich bezüglich der Uebernahme des Baues an die Gemeindevertretung in Spindelwähe zu wenden.

Section Johannissbad bringt durch ihren Vertreter in Erinnerung, daß ihr Ansuchen vom 10. Mai 1897 betreffs einer Subvention für den Klugeweg einer Erledigung nicht zugeführt wurde. Der Vorsitzende bemerkt hiezu, daß dieses Gesuch im Central-Ausschusse volle Würdigung gefunden, daß aber Geldmangels halber der Generalversammlung in Schatzlar kein Antrag gestellt werden konnte. Er beantragt daher, der Generalversammlung in Hohenelbe im Monate Mai l. J. für obgenannten Weg 50 fl. befürwortend in Vorschlag zu bringen. — Wird angenommen.

Desgleichen wird das Ansuchen der Section Johannissbad um Ueberweisung von 60 Stück Wegweiser à 1 fl. der Generalversammlung vorgelegt.

Der Schriftführer erstattet Bericht über die neuen Statuten für die Führer- und Stuhlträger-Stationen; dieselben wurden mit dem Gewerbesteuereinsatz in Einklang gebracht und nebst Taxifen der hohen l. l. Statthalterei zur Bestätigung vorgelegt.

Ueber Antrag der Section Johannissbad werden die Taxifen nebst der Führerordnung separat in Form von Placaten hergestellt und an allen wichtigen Stationen ausgehängt. Als Fußnote wird an den Placaten vermerkt: „Jeder besugte Gebirgsführer oder Stuhlträger hat sein Dienstbuch auf Verlangen des ihn in Anspruch nehmenden Touristen vorzulegen“.

Section Harrachsdorf erucht um eine Subvention von ö. B. 150 fl. zur Herstellung des Franz Josefs-Weges. — Wird der Generalversammlung vorgelegt.

Section Marischendorf wiederholt ihr Ansuchen vom 1. Mai 1897 um die Häufigmachung eines größeren Betrages zum Ausbaue des Weges von Marischendorf nach dem Hehorn.

Herr Centralcassier Plette befürwortet dieie Weganlage und beantragt, noch dieses Jahr einen Betrag hiefür zu widmen. — Es wird beschloffen, in der nächsten engeren Central-Ausschuss-Sitzung der Generalversammlung einen Betrag befürwortend in Vorschlag zu bringen.

Der Section Kennerbuden wird der Weg Löpferbaude — Wiesenbaude in ihr Vereinsgebiet überwiesen.

Ueber Antrag des Herrn Präsidenten wird beschloffen, die diesjährige Generalversammlung Sonntag, den 8. Mai, in Hohenelbe abzuhalten.

Ueber Anregung der Section Johannissbad fand am Sonntag, den 20. März 1898, im Saale der deutschen Turnhalle in Freiheit-Marischendorf eine freie und äußerst zahlreich besuchte Versammlung statt, die den Zweck anstrebte, geeignete Mittel zu finden, um einer durch

die Hochwasserkatastrophe allfällig herbeigeführten Schwächung des Fremdenverkehrs im Riesengebirge begegnen zu können. Trotz des unangünstigen Wetters hatten sich 60 Vertreter der Sectionen des Aupa- und Elbethales eingefunden und selbst aus dem benachbarten deutschen Reiche waren die Herren Hoehne und Patzchowsky erschienen, um an den ersten Beratungen regen Antheil zu nehmen. Die Section Krausebauden hatte ihr Fernbleiben brieflich entschuldigt und Herr „Kuchad-Josmann“ in Gröblich wünschte auf telegraphischem Wege den Verhandlungen besten Erfolg.

Mit besonderer Freude wurde das persönliche Erscheinen des Präsidenten des Oesterreichischen Riesengebirgsvereines, Herrn Directors Wurm aus Trautenuau, begrüßt. Die Versammlung wurde gegen $\frac{1}{2}$ 4 Uhr nachmittags durch den Obmann der Section Johannisbad, H. E. Bayer, mit einem herzlichen Willkommensgrüße eröffnet, an welchen sich eine Darlegung über den Zweck der Zusammenkunft reihte, dessen Kernpunkt darin wurzelte, die übertriebenen Berichte in den ausländischen Zeitungen über die durch die letzte Hochwasserkatastrophe herbeigeführten Verkehrsstörungen in unserem Gebirge durch Vorführung wahrheitsgetreuer Schilderungen in erster Hinsicht zu entkräften und weitere Mittel zu finden, um unsere an großartigen Naturschönheiten so reichen Berge dem Fremdenverkehre zum Wohle der Bevölkerung immer mehr und mehr zu erschließen.

Ueber Vorschlag des H. E. Bayer wurde unter lauten Zustimmungsrufen H. Director Wurm als Vorsitzender der Versammlung gewählt, welcher den Ehrenposten übernahm und ein von der Section Johannisbad verfaßtes und reichhaltiges Programm nach parlamentarischen Grundsätzen in muftergiltiger Weise zur Abwicklung brachte. Nach einer lebhaften Debatte, an welcher sich insbesondere die Herren: Bayer, Stephan, Merg, Dr. Schreiber, Kasper, Demuth, Patzchowsky, Hoehne, Kühnel und Gleißner beteiligten, wurden folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Die durch das Hochwasser beklüdigten Vereinstwege werden zu Beginn dieses Frühjahrtes mit Zuhilfenahme des bestehenden Reservofonds wieder ausgebessert und es ist in der weitgehendsten Weise zu veröffentlichen, daß dem Touristen, sowie dem öffentlichen Verkehre im Riesengebirge kein Hemmnis mehr entgegensteht. 2. Die auf die Hebung des Fremdenverkehrs abzielenden Veröffentlichungen besorgt je ein Ausschuss im Aupa- und Elbethale. Für das Aupathal wurden die Herren: Bayer (Johannisbad), Kohl (Großaupa) und Glajer (Peyer) gewählt und Herr Demuth (Karschendorf 1.) zum Obmann dieses Ausschusses bestimmt. Alle desbezüglichen Aufträge leiten die Sectionen oder die Mitglieder des Ausschusses an den Obmann, welcher dieselben nach Durchsicht dem Centralausschusse zur weiteren Veranlassung in Vorlage bringt. Die Wahl eines Ausschusses für das Elbethal soll nachgetragen werden. 3. Der verehliche Centralausschuss möge nach Thunlichkeit dahin wirken, daß: a) Neu anzulegende Vereinstwege stets in der solidesten Weise ausgeführt werden und die Besitzer der Anlage solcher Wege ihre wohlwollende Unterstützung entgegenbringen. b) Der Förderung von künstlerischen Arbeiten in Wort und Bild Rechnung getragen werde. c) Die Erweiterung der Zeitschrift „Das Riesengebirge in Wort und Bild“ in volkstümlichen Sinne anzubahnen sei. d) Die Neuaufgabe der Specialkarte vom Jahre 1881 durchgeführt werde. e) Die Herausgabe eines Reiseplanes, ähnlich den Reiseplanen in den Alpen, angeregt werde.

Da der Vorsitzende, H. Director Wurm, noch vor Schluss der Sitzung die Versammlung verlassen mußte, um mit dem abfahrenden Zuge wieder nach Trautenuau zu gelangen, übernahm auf Wunsch der Theilnehmer H. Bürgermeister Stephan aus Freiheit den Vorsitz.

Bei den freien Anträgen ergriff der Obmann des deutschen Turnvereines, Herr Mandl, das Wort, drückte seine Freude darüber aus,

1) Wenn ich diesen Beschluss richtig aufgefaßt habe, so wünscht die Versammlung, daß sich weit mehr Mitglieder als bisher an den literarischen Arbeiten unseres Vereines beteiligen u. zw. an solchen Arbeiten, welche hauptsächlich die Förderung der Volkshunde unseres Gebietes im Auge haben. (Siehe S. 63!) Möchte dieser berechtigte Wunsch, den ich schon wiederholt ausgesprochen habe, recht bald in Erfüllung gehen!

2) Wenn dies bewerkstelligt werden sollte, so könnte behufs Verringerung der Kosten und leichteren Handhabung der Karte die rechte Hälfte des Blattes „Trautenuau“ weggelassen, die Größe der Karte also unter Beibehaltung des gleichen Maßstabes auf $\frac{2}{3}$ des früheren Flächeninhaltes reducirt werden. Der übrige Theil lände dann auf einem einzigen Blatte Raum.

Die wenigen Fehler, welche der Text der Karte zeigt, müßten verbessert werden, so müßte es z. B. heißen statt Bohn- — Bodenwiesbunden, statt Sina- — Simaberg, die Schreibart Bantzen oder Pantzen müßte consequent durchgeführt werden u. s. w.

daß in der deutschen Turnhalle der Oesterr. Riesengebirgsverein eine so rührige Thätigkeit entfaltet und während besonders dem bedeutungsvollen Wirken des neugewählten Ausschusses die besten Erfolge.

Nachdem H. Bayer für die freundliche Aufnahme in der Turnhalle gedankt hatte, sprach H. Dr. Schreiber der Section Johannisbad für ihre Bemühungen seine Anerkennung aus. Der Vertreter der Section Karschendorf-Neuwelt ersuchte um Hebung des neuen Lustortes daselbst und gab Anregung, dem edlen Förderer, Herrn Kasper Plette, der gegenwärtig in Gröblich (Tirol) weilt, den Gruß der Versammlung zu entbieten, was die vollste Zustimmung fand.

Nachdem noch H. Demuth den beiden H. Leitern der Versammlung (Wurm und Stephan) im Namen der Anwesenden den Dank ausgesprochen hatte, wurde die Sitzung um 6 Uhr abends geschlossen. Hoffen wir, daß die Verhandlungen von den besten Erfolgen getränkt werden!

Zusammenkunft der Hauptvorstände. Am Sonnabend den 16. April, hatten sich der Hauptvorstand des Deutschen Riesengebirgsvereines, Mitglieder vom Central-Ausschuss des Oesterreichischen R.-G.-V. und vom Haupt-Ausschuss des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Zjergebirge (Reichenberg) zu der seit einer Reihe von Jahren üblichen Frühjahr-Zusammenkunft, und zwar diesmal in Hirschberg vereinigt.

Die beratende Versammlung begann abends 9 Uhr und wurde durch den stellvertretenden Vorsitzenden des Hauptvorstandes, Herrn Landgerichtsrath Seydel-Hirschberg, mit herzlicher Begrüßung der erschienenen Gäste eröffnet, worauf derselbe den Präsidenten vom Central-Ausschuss des Oesterreichischen R.-G.-V., Herrn Real-Schul-Director Wurm-Trautenuau, ersuchte, den Vorsitz zu übernehmen. Derselbe gedachte nach freundlicher Erwiderung der Begrüßung zunächst des schweren Verlustes, den der Deutsche R.-G.-V. im letzten Jahre durch den Tod seines verdienstvollen Vorsitzenden, Herrn Apotheker Fiel, erlitten. Auch der Oesterreichische R.-G.-V. hat den Verlust eines seiner Gründer, des gew. Bürgermeisters Thallmeier-Hohenelbe, zu beklagen. Zum ehrenden Gedächtnis der Verstorbenen erhoben sich die Anwesenden von den Plätzen. Einlich überbrachte der Obmann des Deutschen Gebirgsvereines aus Reichenberg, Herr Kaufmann Deuer, der Versammlung, der sich auch eine Anzahl Mitglieder der Ortsgruppe Hirschberg angeschlossen, freundlichen Gruß, worauf in die Verhandlungen eingetreten wurde.

Der Vorsitzende wies zunächst auf die am 20. März in Freiheit stattgefundene Versammlung von Mitgliedern des Oesterreichischen R.-G.-V. hin, in welcher die Bildung einer Preiscommission zum Zwecke der Aufassung sachgemäßer und wahrheitsgetreuer Artikel für die Zeitungen über den Zustand der Wege auf der österreichischen Seite des Riesengebirges beschlossen wurde. Herr Lehrer Hoehne, welcher im Auftrage des Hauptvorstandes die Versammlung in Freiheit besuchte, berichtete darauf über dieselbe in eingehender Weise, zum Schluss besonders hervorhebend, daß auch der dringende Wunsch ausgesprochen worden sei, der Hauptvorstand des Deutschen R.-G.-V. wolle seine Bereitwilligkeit erklären, die Verbreitung dieser Artikel in den Zeitungen Deutschlands fördern zu helfen. Der Zweck dieser Veröffentlichungen, die gewissermaßen einen amtlichen Charakter tragen, sei der, den falschen Gerüchten und Anschauungen entgegenzutreten, die infolge des Hochwassers vom vorigen Jahre bezüglich des Zustandes der Wege im Riesengebirge in den weitesten Kreisen der Bevölkerung bestehen. Im Anschluss hieran machte Herr Sanitätsrat Dr. Baer den allseitig mit Freuden begrüßten Vorschlag, diese Berichte im „Wanderer“ aufzunehmen. Sie kommen dann gerade in die Kreise Deutschlands, die an dem Riesengebirge das wesentlichste Interesse haben. Herr Landgerichtsrath Seydel erklärte zu diesem Vorschlage sein Einverständnis mit dem Hinzufügen, daß der Hauptvorstand außerdem gern bereit sein werde, eingehenden Berichten durch Einsendung an die Redactionen der gelesesten Zeitungen, namentlich die in Berlin und Breslau erscheinenden, weitere Verbreitung zu verschaffen.

Es liegt bereits eine Erklärung der Section Krausebauden des Oesterr. Riesengebirgsvereines vor, die folgenden Wortlaut hat: „Um irrigen Ansichten bezüglich der Gangbarkeit der Touristenwege im böhmischen Riesengebirge rechtzeitig zu begegnen, erklärt die Section, daß die auf ihrem Sectionsgebiete liegenden Touristenwege, als: alle die, welche zu und von der Elbsallbaude führen, sowie die von Friedrichsthal—Krausebauden zu- und abgehenden Wege — mit Ausnahme des oberhalb des Pantzschalles links über die Goldhöhe des Kronoch nach dem Schüffelbauden Hauptwege abzweigenden, der jedoch noch vor der heurigen Touristenaison ausgebessert werden wird — mit sämmtlichen Ueberbrückungen schon im Herbst 1897 gangbar und gefahrlos hergestellt worden sind“. Die anwesenden Herren aus Hohenelbe gaben mündlich die Erklärung ab, daß die an 14 Stellen zerstört gewesene Straße Hohenelbe—Spindelmühle bereits in vorigem Jahre wieder soweit hergestellt worden ist, daß dieselbe ohne Gefahr benutzt werden kann. Sollte die Straße während des Winters gelitten haben, so werde die Ausbesserung erfolgen, sobald

es die Verhältnisse gestatten. Uebrigens werde eine sieben Meter breite neue Straße geschaffen, deren Ausbau indessen unter zwei Jahren nicht möglich sein werde. Ferner erklären die genannten Herren, daß die im Gebiet Hohenelbe und Spindelmahle liegenden Touristenwege, als Harrachweg, Franz-Josefs-Berg, Weg nach der Peterbaude und durch das Weißwasser wieder gut passierbar sind und daß weitere Ausbesserungen in diesem Frühjahr angefaßt werden sollen. Nur der Weg durch den Bangen Grund ist völlig zerstört und wird vorläufig auch nicht wieder hergestellt. Ebenso erklären die Herren aus Trautenau und Freiheit, daß die Straße von Freiheit bis zum Beyer schon nach ihrer provisorischen Herstellung im Herbst anstandslos befahren werden konnte. Auch hier wird eine neue Straße oberhalb des Jubilationsgebietes geschaffen. Bezüglich der Wege auf der preussischen Seite des Riesengebirges theilt Herr Landgerichtsrat Seydel mit, daß mit Ausnahme des völlig zerrissenen Eulengrundweges sämtliche Touristenwege wieder in guten Zustand versetzt sind und daß die Schäden des Winters thunlichst bald beseitigt werden sollen.

Kammerrath Herr Landgerichtsrat Seydel Bericht über die Angelegenheit, betreffend die Errichtung einer meteorologischen Station I. Ordnung auf der Schneekoppe. Als der Vater dieser Idee ist Herr Sanitätsrat Dr. Baer-Hirschberg zu bezeichnen, der auch in Wort und Schrift dieselbe verteidigt hat. Sie ist dann von den Ortsgruppen Hirschberg und Dunschlau aufgenommen worden und wiederholt Gegenstand der Beratungen in den Generalversammlungen des R.-G.-B. gewesen. Sodann haben die beiden Landtagsabgeordneten des Hirschberger Kreises (Referent und Herr Antvorschieber Baensch-Schmidtlein) diese Sache in der Kammer vertreten und dadurch deren Verwirklichung herbeigeführt. Die Station wird auf Kosten des Staates errichtet, während die reichsgräflich Schaffgotsch'sche Verwaltung den Grund und Boden dazu verpachtet. Es ist die Summe von 44000 Mk. dafür ausgeworfen, auch die Pläne sind fertig und der Vertrag mit der Grundherrschaft dürfte dem Abschluß nahe sein. Aus praktischen Rücksichten wird aber in diesem Jahre der Bau noch nicht vollendet werden. Es soll nur der Grund gelegt und die Unterfellerung hergestellt, auch sollen die übrigen Materialien im Thale zugerichtet und noch bis an die Koppe geschafft werden, sobald im nächsten Jahre die Fertigstellung erfolgen und die Station ihrer Bestimmung übergeben werden kann. Alsdann wird ein wissenschaftlicher Beobachter dauernd oben stationiert sein.

Referent sprach sich ferner eingehend über die angestrebte Telephonverbindung zwischen der österreichischen und der preussischen Seite des Gebirges aus. Darnach scheint sich auch diese Angelegenheit in einer Weise zu entwickeln, welche die auf die Verwirklichung derselben gesetzten Hoffnungen nicht unbegründet erscheinen läßt. Herr Bauer (Meidenberg) als Mitglied der dortigen Handelskammer, sprach ferner darüber, wie auch von dorthier die Verbindung Nordböhmens mit dem Riesengebirge, überhaupt der preussischen Seite, mit Aussicht auf Erfolg angestrebt werde.

Ferner werden noch folgende Punkte in Anregung gebracht:

- a) Herr Kottler-Hohenelbe wünscht, daß eine Vereinigung der Skifläufer auf der österreichischen und der preussischen Seite des Gebirges herbeigeführt und durch diese die Verbesserung der zurzeit sehr mangelhaften Wintermarkierung auf dem Gebirge angestrebt werde.
- b) Es wird ein stärkerer Betrieb der Ruchhöfe für Damen und Kinder (zu beziehen durch Herrn Fabrikbesitzer A. Hoffmann in Görlitz) empfohlen. Der Lieferant läßt den vollen Reinertrag den Ferienkolonien und für die Zwecke der Schallerreien den drei verbündeten Gebirgsvereinen zugute kommen.
- c) Es wird der Austausch der Sommerfahrpläne zwischen beiden Seiten des Gebirges angeregt.

Bezüglich der Herbstzusammenkünfte beschloß man, principieil daran festzuhalten, doch sollen diese Vereinigungen nur einen zwanglosen, gemüthlichen Charakter tragen. Für diesen Herbst wird nochmals die Schneegrubenbaude als Versammlungsort in Aussicht genommen. Die nächste Frühjahrszusammenkunft findet in Trautenau statt.

Der Sonntagvormittag war einem Spaziergang um den Cavalierberg gewidmet. Das Gebirge präsentirte sich zum Entzücken der Fremden in überraschender Klarheit, auf seinem Haupte noch den Schmutz des Winters tragend, während im Thale Sommerlüfte wehten und das erste Grün der Sträucher vom jungen Frühlings zeugte. Später erfolgte eine Besichtigung der Sammlungen des R.-G.-B. Um 12^{1/2} Uhr vereinigten sich nochmals alle Theilnehmer, unter ihnen auch eine Anzahl Frauen hiesiger und österreichischer Herren, zu einem gemeinsamen Mittagbrot in Hamm's Hotel, das bei einer Reihe schöner Reden einen äußerst befriedigenden Verlauf nahm.

XIX. Generalversammlung, welche am 8. Mai 1898 im Saale des Gasthofes „Zum Roßren“ in Hohenelbe abgehalten wurde. Vorsitz: Präsident Herr I. I. Neulischulldirector Burm, Protokoll: Schriftführer Herr Rud. Suße. Anwesend waren die Vertreter der Sectionen: Altstabi, Arnau, Groß-Aupa, Freiheit, Harrachsdorf, Hohenelbe, Johannes-

bad, Krausbauden, Langenau, Marschendorf I. u. II. Theil, Marschendorf-Dunkelthal, Niederhof, Prag, Qualisch-Petersdorf, Rennerbauden, Rochlig, Schaplar, Schlan, Schwarzenthal, Spindelmahle, Trautenau, Wildschütz, Wittow.

Der Präsident verkündigt die Beschlußfähigkeit der Generalversammlung und eröffnet dieselbe mit folgenden Worten:

Hochgeehrte Versammlung!

Unsere Beschlußfähigkeit wurde soeben festgestellt, ich habe die Ehre die 19. Generalversammlung des Oesterr. Riesengebirgs-Vereines hiemit zu eröffnen, Sie, meine geehrten Herren bestens willkommen zu heißen und Ihnen für Ihr Erscheinen im Namen des Central-Ausschusses verbindlich zu danken.

Insbesondere fühle ich mich verpflichtet, dem Herrn I. I. Bezirkshauptmann und dem Herrn Vertreter der Stadt Hohenelbe für die Ehre, welche sie dem Vereine durch ihre Theilnahme an der heutigen Versammlung erweisen, unseren Dank auszusprechen. Dank, herzlicher Dank sei gesagt der Stadt Hohenelbe für die sichtbaren Zeichen freundlichen Willkommens, mit welchen sie uns begrüßte. Wir kommen nicht als Fremde nach Hohenelbe, denn der Verein betrachtet die Stadt, wo er gegründet wurde und wo fortan der Sitz seiner Centrale ist, als sein Mutterhaus. Deshalb erwarteten wir wohl einen herzlichen, familiären Empfang, waren aber um so angenehmer überrascht, als wir sahen, daß die Stadt auch noch einen so reichen äußeren Schmuck angelegt hat. Ich danke im Namen aller hier Angekommenen dem Herrn Obmann der Section Hohenelbe und der Section selbst für die immer mit Mühe verbundenen Beraufstellungen zu unserem Empfange. Dank endlich und ein herzliches „Willkommen“ unserem lieben Collegen vom Hauptvorstande des Schlesischen Riesengebirgsvereines, Herrn Söhne aus Hirschberg, der sich die Mühe nicht verdrießen ließ, über das Gebirge zu kommen, um seinen, uns jederzeit liebwerthen Verein bei unserer heutigen Vollversammlung zu vertreten.

Ich will über unsere Thätigkeit im abgelaufenen Vereinsjahre nicht sprechen, um dem 3. Punkte der heutigen Tagesordnung nicht vorzugreifen. Eines Ereignisses und seiner Folgen sei mir aber gestattet zu erwähnen. Die Wasserkatastrophe vom 29 auf den 30. Juli v. J., welche in ihrer Furchtbarkeit nichts zu wünschen übrig ließ, hat auch unseren Verein nicht verschont, sondern ihn vor die Aufgabe gestellt, alle seine Kräfte anzuspannen, um den Schaden wieder gut zu machen, welchen die unvorstellliche Gewalt der Wasserfluten angerichtet hat. Unsere Aufgabe muß es nun sein, uns mit der nothdürftigen Herstellung der zerstörten Vereinswege, wie sie Dank der Umsicht der betreffenden Sectionen gleich nach der Katastrophe durchgeführt wurde, nicht zu begnügen, sondern sie wieder in jenen tadellosen Stand zu setzen, auf den wir immer mit Recht stolz sein konnten, damit der Besuch unseres schönen Gebirges wieder so begehrenswert werde, wie er es vor dem Elementarereignisse war. Der Central-Ausschuß, beziehungsweise seine Functionäre haben deshalb beschloßen, bei ihren Anträgen auf Bewilligung der von den einzelnen Sectionen verlangten Beiträge zu Wegherstellungen, keiner unzeitigen Sparfamkeit Raum zu geben, sondern in aller Zuversicht den berechtigten Wünschen derselben zu entsprechen. Daß diese außerordentlichen Ausgaben aus unseren ordentlichen Jahreseinnahmen nicht bestritten werden können, ist einleuchtend, und so müssen wir denn zum erstenmale zu unseren Reserven greifen und einen bedeutenden Theil dieses mühsam eriparten Fonds, welchen wir in großer Vorsicht angelegt haben, flüssig machen. Um nun diesen Fond wieder allmählig zu kräftigen, erlaube ich mir an alle Vereinssectionen und ihre Herren Obmänner die Bitte zu stellen, das ihnen ratenmäßig zur Verfügung bleibende Viertel der Mitgliederbeiträge, so weit es von ihnen nicht selbst zu Wegerhaltungen innerhalb des Sectionengebietes verwendet werden muß, der Centralcasse mit der Widmung „Zur Stärkung des Reservesfonds“ zuzulassen zu lassen.

Lassen Sie mich, meine Herren, eine Pflicht der Pietät erfüllen. Der Verein beklagt den Verlust eines seiner hervorragendsten und treuesten Mitglieder, welches an der Begründung desselben den regsten und einflussreichsten Antheil nahm und seiner Schöpfung trotz Kränklichkeit und Gebrechlichkeit bis zu seinem Lebensende in leitender Stellung als umsichtiger Fachmann große Dienste leistete. Wir gaben unserem unvergeßlichen II. Präsidenten, dem Herrn Franz Ehallmayer, am 23. October v. J. in corporativer Vertretung des Vereines das Ehrengelände zum Grabe. Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren. Die Herren haben sich bereits von ihrem Eigen erhoben und ihre Pietät für den Verewigten dadurch kundgethan. Ich danke Ihnen!

Auch unser Bruderverein in Schlesien beklagt den großen Verlust seines hochverdienten Vorstandes, des Herrn Ziel in Hirschberg. Er war es, der unsere freundschaftliche und die Interessen beider Brudervereine so wesentlich fördernde Verbindung anregte, zustande brachte und durch sein freundliches Wesen aufrecht erhielt. Eine Abordnung der Functionäre unseres Central-Ausschusses begleitete ihn am 25. Juni in Gannersdorf

bei Hirschberg zu seiner letzten Ruhestätte. Auch seiner werden wir stets ehrend gedenken. Ich bitte Sie, meine Herren, die Dankbarkeit, die wir für unseren verstorbenen Freund Fiel in unseren Herzen hegen, durch Erheben von den Sigen kundzutun. (Geschicht).

Ehe wir an die Erledigung unserer Aufgaben schreiten, habe ich noch eine Pflicht der Vaterlandsliebe zu erfüllen (die Versammlung erhebt sich von den Sigen) und entspreche dadurch gewiss dem Herzensbrange jedes einzelnen von uns. Ich bin überzeugt, wenn die Begeisterung bei einer Kundgebung für unseren allergnädigsten Kaiser und Herrn in unseren Reihen einer Steigerung überhaupt fähig wäre, daß unsere Begeisterung in diesem Jahre, in welchem unser erhabener Monarch das seltene Fest seiner vor 50 Jahren stattgefundenen Thronbesteigung feiert, den höchsten Grad von Innigkeit und Herzlichkeit erreichen müßte. Stimmen Sie mit mir ein in den Ruf: Seine Majestät unser allergnädigster Kaiser, er lebe hoch, hoch, hoch! (Begeisterte Hochrufe.)

Ueber Antrag des Herrn Roscher-Trautenaus wird von der Verlesung des Protokolls der vorjährigen Generalversammlung in Schaplar Abstand genommen und der Jahresbericht des Central-Ausschusses gelangte durch den Schriftführer, wie folgt, zur Verlesung.

Geehrte Versammlung!

Das verfloßene Vereinsjahr wird für alle Zeiten in der Geschichte unseres Vereines als ein Unglücksjahr bezeichnet werden müssen. Am Tage unserer Generalversammlung in Schaplar, am 23. Mai 1897, an welchem ein wolkenbruchartiger Regen die Vorlande unseres Gebirges heimsuchte, gleichsam als Prolog zu der Tragödie, welche sich in der furchtbaren Wasserfatastrophe vom 29. zum 30. Juli in unserem Gebirge abspielte, waren wir alle von dem Gefühl befaßt, daß wir unsere finanziellen Mittel in unserer Reserve aufspeichern müssen, um von den elementaren Ereignissen, wie sich solche ankündigten, nicht ungewappnet und unvorbereitet überrascht zu werden. Leider giengen die trüben Ahnungen, die uns erfüllten, nur zu bald in Erfüllung.

Wir waren bestrebt, die Größe des Unglücks der Wasserfatastrophe in weiten Kreisen bekannt zu machen und ein Theil der Spenden, die den betreffenden Hilfscomitès zuzulassen, ist gewiss auch unserer Anregung zu danken. Außerdem sind direct an unseren Central-Cassier, Herrn Piette, und auch an seine Gattin, Frau Rosa Piette, Geldbeträge eingelaufen und zwar von den Herren

C. Wolf, Görlitz	100.— fl.
Paul Herzberg, Berlin	100.— "
Ludwig Piette, Pilsen	100.— "
Max Hirsch, Schlan	100.— "
Kiefengebirgs-Rudschakmann, Görlitz	58.50 "
Section Prag des D. R.-G.-S.	121.50 "
Durch den Deutschen Kiefengebirgsverein Section	
Hirschberg	50 Mark
Vom Kiefengebirgs-Rudschakmann	100 " 88.08 "
A. Proseberg, Berlin	29.36 "
A. C. Lemach, Wien	20.— "
Anton Polorny, Wien	100.— "
Gesangsverein, Widach	12.07 "
C. Svoboda, Pleiburg	25.— "
Stolle & Kopte, Rumburg	50.— "
Carl Ostermann, Prag	50.— "
„Harmonie“, Pilsen	65.— "
Ortsgruppe Berlin des R.-G.-S.	100 Mark 58.50 "
	1078.01 fl.

Diese Beträge wurden den Bestimmungen der Spender entsprechend an die Hilfscomitès, Gemeinden oder direct an die Beschädigten übergeben, und wir staten an dieser Stelle nochmals allen Spendern unseren tiefgefühlten Dank ab.

Die Mitgliederbewegung gestaltete sich im verfloßenen Vereinsjahre wie folgt:

	Gründende Mitglieder	Mitglieder 1897	gegen das Vorjahr
1	Altstadt	19	— 2
2	Arnau	1	35 — 1
3	Groß-Aupa	26	— 3
4	Klein-Aupa	8	— 6
5	Barzdorf	12	— 23
6	Brannau	4	68 — 7
7	Forst-Lauterwasser	3	13 — 1
8	Freiheit	16	— 5
	Uebertrag	8	197

	Gründende Mitglieder	Mitglieder 1897	gegen das Vorjahr
	Fürtrag	8	197
9	Harrachsdorf-Neuwelt	—	34 — 4
10	Hermannseifen	—	13 —
11	Hohenelbe	10	149 — 1
12	Johannisbad	1	80 + 24
13	Krausebuden	—	43 + 5
14	Langenau	3	18 — 3
15	Marchendorf I. u. II. Theil	5	102 — 4
16	Marchendorf-Dunkelthal	1	35 — 6
17	Rieberhof	1	12 —
18	Prag	1	57 — 6
19	Ober-Braunsitz	—	17 — 2
20	Qualitz-Petersdorf	—	30 + 2
21	Reichenberg	—	25 —
22	Rennerbuden	—	34 + 4
23	Rochlitz	—	91 —
24	Schaplar	3	35 + 7
25	Schlan	1	21 + 2
26	Schwarzenthal	2	11 — 2
27	Spindelmühle	—	41 + 3
28	Trautenaus	11	187 + 9
29	Wilschütz	22	20 + 1
30	Witkowitz	—	15 — 1
31	Witzschütz	1	—
	Summe	70	1267

In diesem Jahre sind als gründende Mitglieder beigetreten: die Herren Waldemar Hesse, Dr. Richard Knötgen in Schaplar und, — mit besonderer Genugthuung sei es gesagt — Herr Carl Ostermann, Prag, der uns seit Gründung unseres Vereines als treues und werthtäthiges Mitglied angehört und daher mit Zug und Recht als unser Vertreter nach außen bezeichnet werden kann.

Nach dieser Zusammenstellung beträgt die gesammte Mitgliederzahl 1337, darunter 70 gründende Mitglieder.

Durch den Tod verloren wir 8 Mitglieder. Es sind dies die Herren: Director Berger, Marchendorf I. Theil, Wenzel Haliz und unser II. Präsident Franz Thallmayer, Hohenelbe, Pfarrer Schams, Johann Jilesch, Langenau, Gustav Adelt, Schlan, Director Bartoschovsky, Wilschütz, Cornelius Ritter von Balero, Jittau.

Wir eruchen Sie, das Andenken an diese Todten durch Erheben von Ihren Pläzen ehren zu wollen. (Geschicht.)

Nach der Hochwasserfatastrophe blieb der Central-Ausschuss bewaht, den Schaden an unseren Vereinswegen zu erheben und so weit, als es möglich war, auch wenigstens vorläufig zu beheben, so daß alle unsere Touristenwege bis auf den Langen Grund gut passierbar sind. Es konnte daher der Central-Ausschuss bei der Zusammenkunft der Hauptvorstände des Deutschen und Oesterreichischen Kiefengebirgsvereines und des Gebirgsvereines für das Feichlen- und Fiergebirge am 16. April d. J. wahrheitsgetreu die Erklärung abgeben, daß sowohl die Straßen von Hohenelbe nach Spindelmühle, als auch von Freiheit nach dem Peper befahrbar sind, und daß alle Gebirgswege sich wieder im guten Zustande befinden.

Zu dieser Erklärung fühlte sich der Central-Ausschuss für verpflichtet, nachdem die unwarhen Berichte in einigen reichsdeutschen Blättern geeignet waren, den Sommerfrischler als auch den Touristen von dem Besuche unseres Gebirges abzuhalten und auf diese Weise die ohnehin hart getroffenen Bewohner unseres Gebirges empfindlich zu schädigen.

Diese Erklärung hat bereits durch die Verwendung unseres Brudervereines die weiteste öffentliche Verbreitung gefunden.

Tatsächlich haben unsere im Laufe von 19 Jahren mit einem Kostenaufwande von fl. 30.000 erbauten Wege durch die Hochwasserfatastrophe vom 29.—30. Juli einen enormen Schaden gelitten. Um dieselben wieder auf ihren früheren guten Stand zu bringen, benötigen wir auf Grund eingehender Berechnungen einen Betrag von 8000 fl.

Diesen Betrag im Kreise unserer schwer geschädigten Mitglieder und Wilsbürger aufzubringen, ist unmöglich und es ist deshalb die wichtigste Aufgabe des Central-Ausschusses, diese Mittel anderweitig zu beschaffen. An seiner Mühe und Ausdauer wird es nicht fehlen!

Der Jahresbericht wird ohne Debatte zur Kenntnis genommen, und der Präsident ertheilt dem Central-Cassier das Wort zur Erstattung seines Cassiberichtes.

Empfang.

Cassa-Gebahrung im Vereinsjahre 1897.

Ausgabe.

1897.		fl.	kr.
1. Jänner	An Cassa-Saldo, Uebertrag v. 1896 . . .	178	75
31. December	Beiträge von 1267 Mitgliedern à fl. 1.50	1900	50
"	Ueberzahlungen und Nachzahlungen vom Vorjahre . . .	8	50
"	Spende der Sparcassa Hoheneibe . . .	100	—
"	" " Trautenuau . . .	100	—
"	" " Section Prag . . .	121	50
"	Eine Spende . . .	100	—
"	Eine Spende für die Bibliothek . . .	104	—
"	Erlös für Annoncen und Zeitschriften . . .	56	90
"	Zinsen der Postparcassa . . .	10	46
		2680	61
1. Jänner	Reservefond 4154.51 fl.		
31. December	Zinsen pr. 1896 158.65 "		
"	2 gründende Mitglieder der Section Schaplar 100.— "		
"	1 gründendes Mitglied der Section Prag 50.— "		
"	Zuweisung der Centrale 200.— "	4663	16
1898.			
1. Jänner	Cassa-stand, Uebertrag vom 31. December 1897	318	38
"	Reservefond, angelegt in der Sparcassa in Hoheneibe	4663	16
"	Bestand des Dr. R.-G.-S. „Rathhütte“	1117	—

1897.		fl.	kr.
31. December	Begerhaltung:		
"	Section Groß-Aupa	131.75	fl.
"	" " Johannesbad	296.—	"
"	" " Krausebuden	77.—	"
"	" " Rennerbuden	60.—	"
"	" " Spindelwähle	150.—	"
"	Lambert Erlebach 2. Rate für den Weg Martinsbuden	100.—	"
"	Begemarkierungen		814 75
"	Für die Zeitschrift, Druck, Honorar und Stichs		135 44
"	Anschaffungen für die Bibliothek (siehe Spende)		614 80
"	Anschaffungen für das Museum		104 —
"	Beitrag an die Studenten-Herbergen		86 40
"	Bewaltung und sonstige Auslagen		158 47
"	Spende an zwei durch Ueberschwemmung betroffene Mitglieder		148 37
"	Zuweisung zum Reservefond		100 —
"	Cassa-stand		200 —
"			318 38
		2680	61

Wird beifällig zur Kenntnis genommen.

Die Section Hoheneibe, welche als Rechnungsrevisor durch die Generalversammlung in Schaplar beauftragt wurde, berichtet durch Herrn Rindt, daß nach eingehender Prüfung der Ein- und Ausgaben sowie aller Belege die Cassaführung als eine musterhafte bezeichnet werden müsse und beantragt, die Entlassung dem Herrn Central-Cassier zu erteilen. — Dieser wird einstimmig erteilt und dem Herrn Central-Cassier der wärmste Dank für seine Mühewaltung zum Ausdruck gebracht.

In Erledigung des 5. Programmpunktes berichtet Herr von Cyper:

Sehrte Versammlung!

Nachdem im verfloffenen Vereinsjahre, beeinflusst durch mehrere ungünstige Verhältnisse, so namentlich die Wasserkatastrophe vom vorigen Jahre, die alles Interesse beanspruchte, die Aenderungen im Stande der Sammlungen nur geringe waren, kann ich diesmal meinen Bericht kurz fassen. Nachdem ich in letzter Zeit infolge einer längeren Augenkrankheit im Museum nicht arbeiten konnte, wollen Sie diesmal freundlichst von der Aufstellung eines Verzeichnisses der einzelnen Abtheilungen der Sammlung absehen.

Zu Danke sind wir in erster Reihe wieder der löbl. Stadt Hoheneibe Sparcassa, die uns wie in den Vorjahren durch eine Subvention von 100 fl. unterstützte, sowie dem unermüdblichen Förderer unseres Museums, Herrn Prosper Piette, verpflichtet. Weitere Spenden giengen ein von Frau Wilhelmine Thallmayer und den Herren Joh. Böhm in Budweis, F. A. Weisner in Leipzig, L. Sturm in Goldberg und von dem löbl. priv. Scharzhüßencorps in Trautenuau.

Allen Förderern der Museumszwecke den wärmsten Dank im Namen unseres Vereines ausprechend, knüpfe ich an denselben die Bitte um fernere werththätige Förderung derselben. Hoffen wir, daß die Localfrage, die wegen des herrschenden Platzmangels bereits eine dringende geworden ist, bald gelöst werde, eine rasche Vermehrung der Sammlungen ist dann gewiß zu erwarten, nachdem in dieser Richtung bereits bindende Besprechungen erfolgt sind und uns namentlich die in Hoheneibe in großer Anzahl vorhandenen Junfgefäße dann zur Verfügung gestellt werden, die für sich schon eine interessante Sammlung bilden werden, sowie vieles andere, das sich heute noch im Privatbesitz befindet.

Wird beifällig zur Kenntnis genommen.

Nunmehr erstattet der Obmann der Centralleitung der deutschen Studentenerbergen, Herr Guido Rötter, Oberhoheneibe, folgenden Bericht über die Studentenerbergen:

„Gestatten Sie, verehrte Anwesende, daß ich vor allem, anknüpfend an die Worte des Herrn Präsidenten Wurm, welche dem dahingeshiedenen allverehrten Präsidenten-Stellvertreter, Herrn Franz Thallmayer, gewidmet waren, auch namens der Centralleitung deutscher Studentenerbergen, welcher der Verborene seit Beginn angehörte, den schmerzlichen Gefühlen über den herben Verlust Ausdruck verleihe.“

Den Bericht über den Besuch der Studentenerbergen in dem verfloffenen Jahr, welcher in unserer Vereinszeitschrift bereits veröffentlicht wurde, als bekannt vorausgehend, will ich mich darauf beschränken, den gegenwärtigen Stand der Herbergen kurz zu schildern.

Die derzeitig bestehenden 124 Herbergen, vertheilen sich auf folgende Gebiete:

auf die mähr.-schl. Sudeten	5
" das Glatzer Gebirge	10
" das Riesengebirge	12
" das Teichlen- und Fergergebirge	15
" das nördlichste Böhmen	6
" das Mittelgebirge	3
" die böhm. Schweiz	11
" das Lausitzer-Gebirge	1
" das Erzgebirge	33
" den Böhmerwald	22
" die Bestiden	6
	124 Herbergen.
Auf Oesterreich entfallen	91
" Preuß. Schlesien	13
" das Königreich Sachsen	20

Außer diesen der Centralleitung in Hoheneibe unterstehenden Herbergen bestehen ähnliche Einrichtungen seit ungefähr 10 Jahren in den deutschen und österr. Alpen, seit dem vorigen Jahre im Harz, seit neuer in den Bogenen, im Schwarzwald und im Harz.

Allen diesen Herbergen diene unsere Organisation als Vorbild. Nur in der Form der Durchführung des ursprünglich von Hohenelbe ausgegangenen Gedankens besteht ein Unterschied, indem die nicht unserem Verbands angehörigen Herbergen ausschließlich in Gasthäusern untergebracht sind, wo gegen Ausweis den Studierenden Ermäßigungen für Nachlager und Verpflegung gewährt werden.

Wir dagegen trachten die wandernden Studierenden dem Gasthausleben möglichst zu entziehen, verlegen daher, wo es durchführbar ist, die Herbergen in Schulen und Privathäuser; auch wird die Unterkunft, zum Theil auch die Verpflegung in unseren Herbergen unentgeltlich gewährt.

Unsere 124 Herbergen, welche im Vorjahre trotz ungünstiger Witterungs- und Wegverhältnisse in 7306 Fällen in Anspruch genommen wurden, sind derzeit mit 524 Betten und 52 Nothlagern ausgestattet. Die Einrichtung der Herbergen ist da, wo dieselben sich nicht in Gasthäusern befinden, Eigenthum der betreffenden Herbergsleitungen.

Naturgemäß erfordert diese in reichem Maße gebotene Gastfreundschaft auch größere Opfer.

Was die Herbergen des Riesengebirges anbelangt, sind wir in der günstigen Lage, den R.-G.-B. selbst zu den eifrigsten Förderern dieses jugendfreundlichen Unternehmens zählen zu können. Mit ihm vereint sorgen Gemeinden und Private für Aufbringung der erforderlichen Mittel.

Erfreulicherweise stellen sich auch einzelne Schulleitungen und Studierende mit ihrem Scherlein ein. So liefern die Abiturienten des Braunauer Stifts-Gymnasiums fast alljährlich einen ansehnlichen Betrag als Erträgnis eines zugunsten der Studenten-Herbergen veranstalteten Valles.

Einen weiteren bedeutenden Zuschuss verdanken wir Herrn Hoffmann in Görlitz, welcher aus dem Erlös seines Buchgeschäftes den Studenten-Herbergen des Riesengebirges neuerdings 300 Mark zugewendet hat. Dieses uneigennütige Unternehmen verdient allseitig unterstützt zu werden.

Endlich haben wir uns noch eine Einnahmsquelle durch den Verkauf von Postkarten mit Ansichten des Riesengebirges geschaffen. Im Vorjahre betrug die Zahl der von uns in den Verkehr gebrachten Ansichtspostkarten 27.672. Der dabei erzielte Ueberchuss belief sich auf fl. 393.04.

Für den Verkauf dieser Postkarten waren bemäht:

Herr E. Bohl auf der Schneetoppe . . .	5000	Stück
" B. Zincker, Peterbaude . . .	3000	"
" Buchhändler Bätter, Johannsbad . . .	1500	"
" L. Erlebach, Elbsalzbau . . .	1400	"
" F. Bönsch, Wiesenbaude . . .	1300	"
" Eisner, Prinz Heinrichsbaude . . .	1200	Stück
" Just, Justmühle . . .	1200	"
" A. Heyn, Riesenbaude . . .	1100	"
" R. Grenlich, Schneegrubenbaude . . .	1000	"
" Wittköhner, Bergschmiede . . .	1000	"
" Zeh, Peyer . . .	1000	"
" Salanteriewarenhdl. Kraus, Hohenelbe . . .	1000	"
" Buchhändler Lorenz, Trautenau . . .	800	"
" Buchhändler Rindt, Hohenelbe . . .	800	"
" Gastwirth Ruhn, Marchendorf . . .	800	"
" Buchbinder Erben, Hohenelbe . . .	700	"
" Buchhändler Eschner, Hohenelbe . . .	600	"
" G. Egner, Hohenelbe . . .	400	"
" Gastwirth Billner, Hohenelbe . . .	400	"
" Gastwirth Zippel, Spindelmühle . . .	200	"
" Gastwirth Goder, Vahrbauden . . .	180	"
Berschiedene . . .	3292	"

Wir hoffen, daß sich der Abjaz unserer Postkarten noch wesentlich steigern werde, da unsere Bemühungen nicht allein auf den geschäftlichen Erfolg, sondern auch darauf gerichtet sind, durch wirklich künstlerisch ausgeführte Karten den Geschmack des Publicums günstig zu beeinflussen. Unsere diesjährigen neuen Karten werden jedermann davon überzeugen.

So bietet sich mannigfache Gelegenheit, unsere jugendfreundlichen Bestrebungen zu fördern und durch anhaltende Betthätigung von Opferwilligkeit den Bestand unserer Herbergen zu sichern.

Es würde mich freuen, wenn Sie durch meinen Bericht neuerdings die Ueberzeugung gewonnen hätten, daß wir eine gute, daß wir eine deutsche Sache nach besten Kräften vertreten. Wir wollen keinen besonderen Antheil an den erzielten Erfolgen in Anspruch nehmen, doch dessen sind wir uns bewußt, daß ein reicher Schatz von Gemüth und idealem Sinn dazugehört, um nach fünfzehn Jahren für dieselbe Sache noch mit ungeschwächter Begeisterung eintreten zu können.

Möchten andere noch uns mit derselben Liebe und Begeisterung für die deutsche Jugend eintreten!

Die Generalversammlung spricht Herrn Rotter für seine außerordentliche Mühewaltung einseitig den wärmsten Dank aus.

Ueber Antrag des Central-Ausschusses wird beschlossen, nachfolgenden Sectionen Subventionen zu gewähren:

Krausebauden: für Wegherstellungen . . .	150.—	fl.
Rennerbauden: für Herstellung des Weges Töpferbauden-Wiesenbaude . . .	150.—	"
Johannisbad: für Anbringung der Schrift auf der Wegsäule bei der Hoffmannsbaude . . .	10.—	fl.
letzer Beitrag für den Klugeweg . . .	50.—	"
69 Stück Wegtafeln für den Fremdenverkehr . . .	69.—	"
für den Prellweg . . .	25.—	"
für den Weg Schwarzschnalpaude-Kühnelbaude . . .	10.—	"
für den Weg Schwarzschnalpaude-Töpferbaude . . .	80.—	"
für die Blausteinweg-Umlegung (525 *) . . .	45.—	"
Überprausnitz: für den Weg Raftigab-Switzschin . . .	50.—	"
Groß-Aupa: für den Weg Peyer-Riesenbaude . . .	300.—	"
für den Weg Peyer-Geiergute . . .	25.—	"
für den Weg Peyer-Stufensteite . . .	25.—	"
Spindelmühle: für den Weg Wiesenbaude-Rennerbaude . . .	120.—	"
Kochitz: Restbetrag . . .	21.85	"
für Wegherstellungen gegen Verrechnung . . .	200.—	"
Kleinaupa: für den Faltisweg . . .	120.—	"
Harrachsdorf: für den Franz Josefs-Weg . . .	150.—	"
Schwarzenthal: für den Kalkbergweg-Töpferbaude . . .	50.—	"
Marchendorf: für den Rehorweg . . .	400.—	"
Marchendorf-Dunkelthal: für den Weg Johannsbad-Braunbaude und einen Steg . . .	75.—	"
Niederhof: präliminiert . . .	50.—	"
Rennerbauden: für die Herstellung eines Steges über den Keilbach . . .	15.—	"
Arnau: für die eiserne Stiege und Gallerie an dem Switschiner Kirchthurm . . .	200.—	"
	2345.85	fl.

Bezüglich des Ansuchens der Section Spindelmühle um Bewilligung von 1000 fl. für Herstellung des Weges durch den Langen Grund wird beschlossen, auf dieses Ansuchen nicht einzugehen und den Weg als Vereinsweg aufzulassen. Dagegen erklärt sich der Desterr. R.-G.-B. bereit, der Gemeinde Spindelmühle 400 fl. zu gewähren, wenn sich dieselbe verpflichtet, den Weg aus Gemeindegeldern zu erbauen und für alle Zeiten im guten Zustande zu erhalten.

Im ganzen wurden 2745.85 fl. bewilligt. Die verfügbaren Vermittel belaufen sich auf 1458.38 fl. Es müssen demnach dem Reservefond 1302.47 fl. entnommen werden.

Es steht zu erwarten, daß einige Sectionen auf das statuarische Viertel der Jahreseinnahmen insoweit verzichten werden, bis der Reservefond auf die ursprüngliche Höhe gebracht sein wird.

Desgleichen wird mit Zuversicht darauf gerechnet, daß jene Sectionen, welche über Barvermögen verfügen, davon Theilbeträge an die Central-Cassa überweisen werden.

Ueber Antrag des Central-Ausschusses wird beschlossen, die bewilligten Subventionen an die Herren Obmänner nur gegen Revers auszufolgen, daß die bewilligten Beträge tatsächlich nur für jene Wegherstellungen verwendet werden, um welche angefragt wurde und daß nach Fertigstellung der Wege die saldierten Rechnungen dem Central-Ausschuß überreicht werden.

Kunmehr gelangt der 10. Abjaz der Tagesordnung in Verhandlung. Der Desterr. Riesengebirgsverein wird von den Sectionen Marchendorf IV. Theil, Arnau, Groß-Aupa und Bilsnikau eingeladen, die nächstjährige Generalversammlung in ihrer Gemeinde abzuhalten. Nachdem Marchendorf seine Einladung zu gunsten Arnau zurückgezogen, wird beschlossen, die nächste Generalversammlung in Arnau abzuhalten.

Freie Anträge.

Die Section Prag beantragt, daß anstatt der bisherigen zweimaligen Ausgabe der Vereinszeitschrift „Das Riesengebirge in Wort und Bild“ wenigstens ein viermaliges regelmäßiges Erscheinen im Jahre eingeführt werde und daß anstatt der langen Aufsätze specialwissenschaftlichen Inhaltes, mehr kleinere, populär gehaltene Arbeiten und Vereinsnachrichten geboten werden.

Ueber diesen Antrag entspinnt sich eine längere Debatte; sowohl die finanziellen als auch redactionellen Schwierigkeiten werden hervorgehoben, welche eine Aenderung in der bisherigen Herausgabe der Vereinszeitschrift im Gefolge haben müßte und es wird beschlossen, einen Beschluß über den Antrag der Section Prag nicht zu fassen, den Central-Ausschuß jedoch zu beauftragen, diese Angelegenheit zu studieren und insbesondere auch die Ansicht des Schriftleiters, Herrn Prof. Böhm, einzuholen und der nächstjährigen Generalversammlung positive Anträge vorzulegen.

Der Centralverein deutscher Aerzte in Prag gibt mit Zuschrift vom 8. April l. J. bekannt, daß er es sich seit 4 Jahren zur Aufgabe gemacht, die bestehenden Sommerfrischen Deutschböhmens zu heben, seine Mitglieder und das große Publicum mit denselben bekannt zu machen, sanitäre Verbesserungen in den Sommerfrischen durchzuführen und in günstig gelegenen Orten Sommerfrischen zu errichten. Seit 4 Jahren wird ein Verzeichnis deutschböhmischer Sommerfrischen herausgegeben und in 1000 Exemplaren außerhalb Böhmens verbreitet. Es werden daher jene Sommerfrischen, welche in dieses Verzeichnis aufgenommen zu werden wünschen, aufgefordert, alljährlich kurze Mittheilungen über die Zahl der Gasthäuser, der zur Verfügung stehenden Wohnhäuser, Badeanstalten, öffentliche Anlagen zc. zc. bis Ende Febr. an den Herrn Dozenten MUDr. J. Herrnhäuser, Prag, Mariengasse 33, einzusenden.

In diesem Jahre findet in Bilin am 29. Mai, 1 Uhr nachmittags, eine Delegiertenversammlung dieses Vereines statt und die Gemeinden, welche bereits als Sommerfrischen bestehen, werden aufgefordert, zu dieser für sie wichtigen Versammlung Vertreter zu senden, welche genaue Angaben über die betreffenden Ortsverhältnisse mitzubringen hätten.

Johannisbad, Friedrichsthal, Harrachsdorf, Neuwelt und Spindelwühle erklären sich bereit, je einen Abgeordneten nach Bilin zu senden. Der Central-Ausschuß hat bereits dem Vorstande des Centralvereines deutscher Aerzte in Prag, Herrn Prof. Dr. Ritter von Jalsch, Prag, Benzelsplatz 63, von dem Entschlusse genannter Sommerfrischen Mittheilung gemacht und es empfiehlt sich, daß die genannten Gemeinden sowie auch event. andere Interessenten dem Herrn Prof. Dr. von Jalsch die Namen ihrer Delegierten bekannt geben.

Section Harrachsdorf-Neuwelt stellt die Anfrage, ob der Weg Rummel-Wosselerbaude dieses Jahr ausgebaut werde. Der Vertreter des Deutschen Riesengebirgsvereines, Herr Hoehne, macht die erfreuliche Mittheilung, daß dieser Weg im Laufe dieses Jahres werde ausgebaut werden und daß für diesen Zweck schon im vorigen Jahre die nöthigen Geldmittel bewilligt worden seien.

Nachdem über Antrag des Herrn Landesgerichtsrathes Kerczka dem Central-Ausschuß für seine Thätigkeit der Dank der Versammlung zum Ausdruck gebracht worden war, schloß der Präsident um 6 Uhr abends die 19. Generalversammlung.



F. in L. „Som tiden Wessely“ weiß ich nichts Näheres anzugeben, als was die „Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens“, Jahrg. 1896, 6. Band, über dieses Original brachte. Dort heißt es: „Napoleon beschäftigte i. J. 1808 die Hauptstadt seines weiten Reiches durch Sehenwürdigkeiten aller Art zu schmücken und die zahlreichen Sammlungen auch mit einem „Cabinet merkwürdiger lebender Menschen“ zu vermehren. Zu diesem Zwecke machten die für dasselbe wirkenden Agenten in Frankreich und Italien, selbst in den Ländern des Rheinbundes Jagd auf Leute, die sich durch Abnormität in ihrer äußeren Erscheinung auszeichneten, namentlich waren Riesen, Zwerge und ganz außerordentlich dicke Leute u. dgl. keinen Augenblick sicher davor, in das beschäftigte Karitätencabinet gefesselt zu werden. In der letzteren Beziehung war jenen Agenten ganz besonders ein über alle Maßen corpulenter Gastwirt aus der Gegend von Landshut in Baiern, Namens Wessely, eine erwünschte Beute, ein menschliches Rammuth, eine ungeheurer Masse von Fleisch und Knochen, ein Mann von außerordentlichem Umfang, breiten Schultern und widem Kopfe, der zur Stillung seines Hungers und zur Fraktion seines Vases bedeutende Massen von Lebensmitteln brauchte und zu manchen Zeiten imstande war, eine für zwölf Personen eingerichtete Mahlzeit auf einem Sitz zu verzehren. Noch zu rechter Zeit von einem Freunde aus München davon benachrichtigt, daß man die Absicht habe, ihn bei nächstlicher Beile gewaltiam zu entführen, raffte der sehr wohlhabende Mann schnell alles zusammen, was er an Geld und Gelbeswerth besaß, um damit nach Oesterreich zu entfliehen. Hier fand er anfänglich in dem freundlichen Curorte Johannisbad, unsern Trautmann, ein Asyl und zugleich als Pächter des dortigen Curhauses eine seinem Wissen und seinen Kräften angemessene und einträgliche Beschäftigung. Nach einigen Jahren kaufte er sich ein Gasthaus in der Festung Jockstadt. Er war gleich berühmt oder vielmehr bekannt durch ganz Böhmen wegen seines außerordentlichen Körperumfangs, wie durch seine vortreffliche Wirtstafel und einen sehr guten Weinkeller. Auf allen Jahrmärkten in Böhmen, Schlesien und Sachsen verkaufte man das Bildnis des dicken Wirts in Jockstadt. Auf demselben stand der

gemüthliche Wessely mit Beinkleidern von gelbem Ranking und einer blauen, kurzen Jacke bekleidet, sein Haupt mit einem grünen Mützen bedeckt, das er alle Tage viel hundertmal abnahm, um seine Gäfte zu begrüßen, und nie veräumte er, seinen Gruß mit den höflichen Worten zu begleiten: „I hob' die Ehr', Euer Gnaden Geseoriamster zu sein“. Unter seinem Bildnisse aber fanden die Worte: „Herr Josef Wessely, der Wirt von Jockstadt, braucht 25 Ellen Ranking zu seinen Unausprechlichen, denn sein Umfang ist außerordentlich“.

Das Merkwürdige in seiner Erscheinung und die guten Speisen und Getränke, die er verabreichte, verschafften ihm täglich eine große Anzahl Gäfte, und seine Wirtstafel war stets sowohl von Reisenden, wie von Officieren der Garnison sehr besucht. Eines Tages speiste auch der Commandant der Festung, der wegen seiner militärischen Strenge und seiner rohen Sitten verhaßte Feldmarschall-Lieutenant F., bei ihm. Der dicke Wirt nahm stets am Ende der Tafel seinen Platz ein. Meist war er von rosenfarbiger Laune, und seine originellen Einfälle und Wize versetzten oft die Gäfte in große Heiterkeit, manchmal war er aber auch wortkarg und verdrücklich, und dann war mit diesem Naturmenschen durchaus nicht zu scherzen; er antwortete dann oft auf eine sehr derbe, seiner sonstigen Höflichkeit ganz widersprechende Weise. An einem solchen Tage sah ihn der Commandant lächelnd an und sagte: „Ach, Sie glauben gar nicht, Wessely, welches Vergnügen es mir machen würde, wenn ich Ihnen einmal fünfundsanzig aufzählen lassen könnte.“ „Excellenz“, antwortete der dicke Wirt von Jockstadt, „wenn i fünfundsanzig aufg'zählt erhalten thät', hätten Sie allein Ihr' Freund', wenn i ober Excellenz fünfundsanzig könnt' lassen aufmessen, hätt' die ganze Stadt eine Freund'.“

Um den Herrn Fragesteller befriedigen zu können, bitte ich alle jene geehrten Leser, welche nähere Angaben über Wessely zu machen imstande sein sollten, diese an mich gelangen zu lassen. Eines der oben erwähnten Bildnisse aufzutreiben, dürfte wohl kaum mehr möglich sein.

F. in B. Bisher nicht; allein durch mehrere schlesische Zeitungen gieng eine Mittheilung nachstehenden Inhalts: Zu den Bänden, von denen aus Hörnerschlittensfahrten unternommen werden können, tritt im nächsten Winter auch die Hampelbaude, welche nach dem in den letzten Jahren vollendeten Bergabstufungsbau in ihren 25 Gastzimmern auf zahlreicheren Nachbesuch als bisher eingerichtet ist. Die Auffahrt erfolgt vom Waldhaus in Bräudenberg, welches inzwischen die Schäden der Hochwasser-Katastrophe möglichst beseitigt hat. Die Strecke Hampelbaude-Waldhaus ist landschaftlich von hervorragender Schönheit und sportlich tadellos. Die Abfahrt findet bei vorzüglichem Gefälle ohne jede Unterbrechung in etwa 15 Minuten statt. Der Schlittenweg folgt dem Wasserlaufe der Lomnitz. Die Preise der Hörner-Schlittensfahrten werden wie die für die Strecke Agnetendorf-Peterbaude sein. Die Auffahrt mit Pferde-schlitten wird 4 Mark, die Abfahrt mit Hörnerschlitten 2 Mark kosten. Auch für Sportschlittensfahrten wird sich die neue Strecke Hampelbaude-Waldhaus vorzüglich eignen. Für Winter-Touristen, welche Sportschlitten nicht mit sich führen, werden Sportschlitten in der Hampelbaude in genügender Anzahl zur Verfügung stehen. — Auch in den anderen, für den Wintersport bevorzugten Bänden werden bereits Vorkehrungen für die Saison getroffen. Von der Wosseler-Baude aus werden auch in diesem Winter wieder Schneeschuh-Wettläufe veranstaltet werden. — In der Wiesenbaude sind bereits von mehreren Herren, die dort im Winter sich dem Skilaufe widmen wollen, Quartiere bestellt worden.

Fr. in A. Sectionsberichte werden selbstverständlich in unsere Vereinszeitschrift stets aufgenommen, wenn sie der Schriftleitung überhant werden.

A. Gedichte finden nur selten und ausnahmsweise Verwendung.

F. in G. Jedenfalls wäre ein nach bestimmten Gesichtspunkten gegliedertes Gesamminhalts-Verzeichnis aller bisher in unserer Zeitschrift erschienenen Artikel für jene sehr wünschenswert, welche aus dem reichen Stoffe für ihre Zwecke schöpfen müssen; und dies zu thun haben wohl alle nöthig, welche aber irgend ein Gebiet des Riesengebirges, böhmischen Antheiles, schreiben wollen. Die Arbeit könnte verhältnismäßig leicht geleistet werden; allein woher die Mittel nehmen, um sie drucken zu lassen? Also Geduld, vielleicht finden sich diese einmal.

Druckfehler-Berichtigung. In dem Artikel „Beförderungs- und Reisehilfsmittel im R.“ im 64. Hefte, S. 56, 1. Sp. 7. Zeile v. o. ist statt Schwere zu lesen: Tragfähigkeit.

Begen nicht erfolgter Zusendung von Hefen dieser Blätter wolle man sich an den Central-Vereins-Cassier, Herrn Prosper Fietke in Freizeil, wenden.

HARTWIG & VOGEL, DRESDEN,

Chocoladen-, Confecturen- und Waffel-Fabrik

empfehlte ganz besonders für die Reise:

Reise- u. Phantasie-Chocoladen in Tafeln u. Cartons von 10 Pf. an.
Alpenvereins-Chocolade in Blechdosen à Carton M. 1.20.
Cacao vero, entölt leicht löslicher Cacao, in Pulver- und Würfel-
form pr. Pfd. M. 3.—.

Limonade-Drops und Rocks, Waffeln,
Brause-Limonade,

Bonbons pp., Salicyl-Pastillen, Gummi-Bonbons,
Pfeffermünz-Pastillen.

Zu haben in den meisten durch unsere Placate kenntlichen Verkaufsläden.

Filiale: Wien I., Kohlmarkt 20; Hauptniederlage in Liegnitz bei Paul Scherpe, Ring 6.



J. F. LANGHANS,

k. u. k. Hofphotograph

Wassergasse 37. PRAG, Wassergasse 37.

Künstlerische Aufnahmen.

Platinotypie-, Aquarell- und Oelportraits.

Ansichten vom Riesengebirge.

Zu Studentenherbergsgunsten
Schaff' Dir diese Karten an!
Freu' Dich, dass mit kleinen Mitteln
Du ein gutes Werk gethan!

9 verschiedene illustr.

Postkarten mit Ansichten des Riesengebirges.

Zu beziehen durch Herrn Guido Rotter in Hohenelbe und
Herrn Prosper Piette in Freiheit.

Preis pr. 100 Stück 3 bis 5 Gulden.

„Ski.“

Wer erprobte, preiswerte „Ski“ benötigt,
wende sich an den Verein deutscher Skiläufer
in Hohenelbe.

Ueber nachstehende Sommerfrischen des Riesengebirges
geben die Obmänner der betreffenden Sectionen des Oest. R.-G.-V.
bereitwilligst Auskunft:

Gross-Aupa: Herr Vincenz Mitlöchner.

Forstbad bei Arnau: Herr Franz Kluge.

Harrachsdorf-Neuwelt: Herr Oberlehrer Bischof.

Johannisbad: Herr Caj. Bayer.

Krausebänden: Herr Florian Teichmann, Besitzer
des Logirhauses „zur Sonne“ in Friedrichsthal, Post
Spindelmühle.

Niederhof bei Hohenelbe: Herr Heinrich Wonka.

Rochlitz: Herr Apotheker Ebenhöch.

Spindelmühle: Herr Joh. Hollmann, Wiesenhaus.

Luftcurort Spindelmühle- (St. Peter)-Friedrichsthal.

Schönst gelegener und staubfreier Ort im Riesengebirge. Bahn-
station Hohenelbe, 750—850 m über dem Meere. Rings von Bergen
und Nadelholzwaldungen eingeschlossen, Centralausflugsort nach allen
Richtungen in's Hochgebirge. Der Ort eignet sich ganz besonders
für Lungen- und Herzranke, für Nervenleidende und zur Nachcur
der böhm. Bäder.

Terraincur, Bäder unter ärztlicher Leitung. Apotheke, Fahrpost
und Telegraphenamt. Grosse Auswahl von Sommerwohnungen stehen
den geehrten P. T. Curgästen und Touristen zu annehmbaren Preisen
zur Verfügung. Saison: 15 Juni bis Ende September.

Keine Kurtaxe.

Prospect unentgeltlich durch den Curverein.

ANTON INNEREBNER, Innsbruck.

Erstes Special-Tiroler-Loden-Geschäft.

Herren-, Jagd-, Touristen-,
Bauern-, Wettermäntel-Loden, Damen-Loden.

Confection:

Regen-, Wetter-, Reisemäntel, Haveloks,
Försterkrägen etc.

Muster franco und gratis. Versandt gegen Nachnahme.
Verkauf en gros und en detail.

HOHENELBER BUCHDRUCKEREI

Cartonnagen-Fabrik, Buchbinderei
Rudolf Suske, Hohenelbe.

Herstellung aller Buchdruck-Arbeiten, insbesondere von
Drucksorten jeder Art für den geschäftlichen und
gesellschaftlichen Bedarf.

Verlag von Drucksorten für die löbl. Gemeinde- und hochw. Pfarrämter etc.
Anfertigung aller Buchbinder-Arbeiten.

Specialität der Cartonnagen-Fabrik:

Eckige Cartons für Tücheln, Handtücher, Wasche, Briefpapiere und alle
anderen Zwecke von einfacher bis feinsten Ausstattung.

Geschmackvolle Ausführung, solide Preise.

Mühlgraben 11.
PRAG II.

TEPLITZER
Chanottewaren-Fabrik

Kosten bei Teplitz in Böhmen.

Mosaikplatten einfarbig und
dessiniert für Gänge, Perrons,
Kirchen, Läden etc.

Pflasterplatten f. Trottoirs,
Höfe, Einfahrten etc.

Wandfliesen, säurefest,
für Bäder, Stiegen-
aufgänge, Wand-
verkleidungen
überhaupt.

Façadeplatten
z. Herstellung
polychromer
Façaden.
Dachplatten.

Sparherde,
Zimmeröfen
nach Meissner
Art als auch alt-
deutsche Kachelöfen.

Steinzeugartikel
wie: Wasserleitungs-
rohre, Abortschüuche,
Kaminaufsätze, Galvani-
sierungs-Wannen etc.

Feuerfestes Material für
Glasfabriken, Gasanstalten,
Eisengiessereien, Walzwerke
und Bessemerhütten.

Preis-Courante, Musterstücke gratis
und franco.

WIEN I.
Lobkowitzplatz 1.
BRÜNN,
Kapuzinerplatz 8.

Telefon-Anschlüsse: Teplitz, Prag, Brünn, Wien.

BÖM. RIESENGEBIRGE. FORSTBAD.

Heilbad, Luftcurort und Sommerfrische.
423 Meter ü. d. Meere,
2 Stunden entfernt von dem grossen Thale der Elbe und Johannsbad.
16 Kilometer von der Schneekoppe.

K. k. Post-, Telegrafien und Telefonstation.

Ab Bahnstation Arnau a. E. der Oe. N.-W.-B. 1 Stunde entfernt, zweimalige Postverbindung täglich dahin, es verkehren 3 Züge gegen Reichenberg-Dresden-Trautenau-Liebau-Breslau. 4 Züge nach Wien und Prag.

Unterkunft und Verpflegung.

Sechs geschmackvoll, solid gebaute, modern eingerichtete Villen mit Wasser- und Torfmulclosets, Zimmertelegraphen, 80 zumeist heizbaren Zimmern.

Zwei Restaurations-

Schwefelquelle seit 1893 erhohrt, vorzüglich erprobt gegen rheumatische Leiden. Ausserdem: Massage- u. elektrische Behandlung.

Keine Curtaxe. Katholischer Gottesdienst allwöchentlich Sonnabends in der Badekapelle oder in der Pfarrkirche zu Forst.

Saison: Mitte Mai — Ende September.

Vorherige Anmeldung bezüglich Curgebrauch und Wohnung erwünscht an die Badeverwaltung oder den leitenden Badearzt gütigst zu richten.



BADEHAUS UND WALDSCHLÖSSCHEN.

locale, Milch u. Butter aus eigener Meierei (Racviehzüchtere). Zwölf Kilometer umfassendes Netz ebener, rasch trocknender Promenaden dicht um den Badeort herum, auch Jung- und Hochwald und Colonnade von 200 □ Meter Fläche. Zahlreiche Ausflüge und Spaziergänge in die Umgebung und in das Riesengebirge (S. Führer durch das Forstbad).

Curmittel.

Eigenes Badehaus mit grossem Schwimmbassin (1000 Kubikmeter) und allen Einrichtungen zu temperierten Wannen-, Douche- und Dampfbädern sowie medicinischen Bädern (Fichtennadeln, Salz, Schwefel etc.) und allen hydratischen Proceduren (Wasserheilverfahren), die unter der Leitung des ständigen Badearztes (M. U. Dr.) stehen.

Zum Besten der Studenten-Herbergen und Ferienkolonien im Riesen- und Isergebirge.



Hoffmann's patentamtlich geschützte Riesengebirgs-Rucksäcke für Herren, Damen, Knaben und Mädchen.



Für Kinder unter 10 Jahren Grösse I und II, für Damen und grössere Knaben Grösse III, das Stück ö. W. fl. 1.25.

Gegen Einsendung von ö. W. fl. 1.35 (auch in Briefmarken) Francoversandt nach jeder Poststation Oesterreichs.

Für Herren: Modell „Kleiner Studio“ ö. W. fl. 1.50. Gegen Einsendung von ö. W. fl. 1.60 Francoversandt.

Dieser Rucksack genügt seiner geringen Grösse wegen (42×48 cm und 18 cm breite Riemen) nur für kleine Touren.

Modell „Grosser Studio“, 44×54 cm, 23 cm breite Riemen und Regenklappe zum Knöpfen, ö. W. fl. 2.—.

Modell „Kleiner Wanderer“ (auch genannt: Touristin, Turner, Radfahrer, Schneeschuhläufer),

44×54 cm und 30 cm breite Riemen, ö. W. fl. 3.—.

Modell „Wanderer“, 56×60 cm und 30 cm breite Riemen, ö. W. fl. 3.30.

Modell „Kleiner Hochtourist“, 44×54 cm mit extra geformten breiten Riemen, ö. W. fl. 3.50.

Modell „Hochtourist“, 56×60 cm mit extra geformten breiten Riemen, ö. W. fl. 3.80.

Die letzteren 4 Modelle enthalten je drei Innentaschen, Regenklappe zum schnellen und herausnehmbaren Proviantbeutel.

Gegen Einsendung der Beträge zuzüglich 30 kr. für Porto Francoversandt.

Alle Rucksäcke sind aus wasserdichtem bräunlichen Stoff und mit Rindsleder-Keruriemen.

Jeder Rucksack muss Schutzmarke, Firma und Modellstempel enthalten.

Preislisten gratis und franco. Für Händler Vorzugspreise.

ADOLF HOFFMANN, Görlitz.

Versand- und Verkaufsstellen für Oesterreich:

JOSEF BEUER, Reichenberg; GUIDO ROTTER, Oberhohenelbe; PROSPER PIETTE, Freiheit.



Fachblatt für die Gesamtkunde des Riesengebirges und der angrenzenden Gebiete.

Herausgegeben vom Oesterreichischen Riesengebirgs-Vereine.

Geleitet von Johann Böhm.

Erscheint halbjährlich. Die Mitglieder des Vereines erhalten die Zeitschrift unentgeltlich. — Für Nichtmitglieder beträgt der jährliche Bezugspreis 2 Fl. = 4 Mark, bei vorheriger Einendung des Betrages. — Für Beiträge im Umfange eines Druckbogens werden 15 Fl. bezahlt. Anzeigen werden in den 2 Jahresheften die ganze Seite mit Fl. 40.— und herunter bis zu $\frac{1}{16}$ Seite mit Fl. 4.— berechnet. Für Mitglieder in den 2 Jahresheften die ganze Seite mit Fl. 30.— und herunter bis zu $\frac{1}{16}$ Seite mit Fl. 3.—.

2. (66.) Heft.

Marzdendorf I. 31. December 1898.

18. Jahrgang.

Die Vortheile,

welche der Oesterreichische Riesengebirgsverein seinen Mitgliedern gewährt, bestehen in Folgendem:

1. Erhalten dieselben die Vereinszeitschrift (Das Riesengebirge in Wort und Bild), deren jährlicher Abonnementspreis 2 Fl. beträgt, unentgeltlich.
2. Für Inserate in 2 Heften der Vereinszeitschrift werden den Mitgliedern 30 Fl. für den Raum einer ganzen Seite, 3 Fl. für jenen von $\frac{1}{16}$ Seite berechnet, statt 40 Fl. resp. 4 Fl. für Nichtmitglieder.
3. Können sie die Special-Publicationen des Vereines zu ermäßigten Preisen durch Herrn Verwalter Machitka in Freiheit, gegen vorherige Einsendung des Betrages beziehen, nämlich:

RÜBEZAHL,

seine Begründung in der deutschen Mythe, seine Idee, und die ursprünglichen Rübezahlmärchen.

(Enthaltend die vom Vereine preisgekrönten Arbeiten).

Für Mitglieder: 50 Kr. Für Nichtmitglieder: Fl. 1.50.

Ergebnisse einer zoologischen Untersuchung der beiden Koppenteiche.

Von Dr. Otto Zacharias. 5 Kr. 10 Kr.

Gründung der Bergstadt Hohenelbe.

Von Dr. Herm. Hallwich. 5 Kr. 25 Kr.

Wörterbuch der schlesischen Mundart in Nordböhmen.

Von Franz Knothe,

k. k. Professor an der Lehrerbildungsanstalt in Eger.

Für Mitglieder: 50 Kr. Für Nichtmitglieder: Fl. 1.50.

FÜHRER durch's Riesengebirge.

Von E. B. Petrák.

Fl. 1.50. Fl. 2.—.

Vereinsabzeichen (Primula minima). 65 Kr.

**Empfehlenswerte Adressen
von Unterkunfts- und Bewirtungsstellen für Reisende,
Touristen, Sommerfrischler etc.**

Wer auf eine dieser Anzeigen hin schlecht bedient werden sollte, wolle uns Mittheilung machen, damit wir gegebenen Falls den Betreffenden die Möglichkeit entziehen, in unserem Blatte ferner anzuzeigen.

WIESENBAUDE IM RIESENGEBIRGE,

unterhalb der Schneekoppe, eine Stunde von dieser entfernt gelegen. Am bequemsten Auf- und Abstiege Schneekoppe-Spindelmühle durchs Weisswasserthal. Vorzügliche böhmische Küche, gute Getränke. Nachtlogis bis 50 sehr bequeme Betten und Massenlager. Standort der Herren Botaniker. — Botanisches Album.

Gebrüder Bönsch (Post: Spindelmühle b. Hohenebel).

„Hotel Schwan“, Hohenebel.

Im Centrum der Stadt, vis-à-vis des Post- und Telegraphenamtes gelegen, elegant eingerichtete Fremdenzimmer mit elektrischer Beleuchtung. Speisen à la carte zu jeder Tageszeit. Hotelwagen beim Bahnhofe. Comfortable Bäder im Hotel.

Johann Schreiber,
Hotelier.

**A. PURMANN'S
HOTEL STADT WIEN
IN HOHENEDELBE,**

anerkannt gutes Logis, feine Küche, vorzügliches Pilsner und Trautenauer Bier.

A. Petera.

**HOTEL MOHREN,
HOHENEDELBE.**

Mit 14 neu eingerichteten Fremdenzimmern, grossem Speisesaal, hübschem Garten mit Veranda. Elektrische Beleuchtung. Gute Küche und beste Getränke bei bürgerlichen Preisen.

Gottfried Willner.

Hotel Amerika, Hohenebel.

Anerkannt vorzügliche Küche und Getränke. Warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit bei billigen Preisen.

Heinrich Pröschl.

**ERBEN'S
WEINHANDLUNG UND FRÜHSTÜCKSTUBEN
in JOHANNISBAD.**

Vorzügliche Weine. Delicatessen, Kulmbacher, Pilsner und Trautenauer Biere. Abends warme Speisen.

F. Erben.

Hotel I. Ranges

„AUSTRIA“ IN JOHANNISBAD

empfehltes dem P. T. Publicum bestens

M. Bönsch.

Logishäuser „Villa Goldener Engel“ u. „Villa Merkur“, gute Wohnungen nächst dem Walde. Dasselbst im Merkur Glas-Geläuterer-Geschäft und Leihbibliothek.

Johannisbad.

Alfred Vatter.

„Hotel STADT Breslau“, Johannisbad

gewährt den Mitgliedern des Oesterr. und des Deutschen R.-G.-V. 10% Rabatt für Kost und Wohnung.

Hotel „ZUR SCHNEEKOPPE“ in Freiheit, mit guter Küche und Getränken, nebst gutem und preiswertem Logis wird bestens empfohlen.

Josef Fiedler,
Hotelier.

Turnhalle

des deutschen Turnvereins Freiheit-Marschendorf in Freiheit.

Angenehmer Aufenthalt für Touristen und Curgäste. Trautenauer, Pilsner und Kulmbacher Biere. Gut gepflegte Weine, vorzüglich zubereitete Speisen, gut eingerichtete Fremdenzimmer.

**Hotel weisses Ross,
Trautenau,**

allbekanntes, am Stadtplatz gelegenes Haus I. Ranges.

Anton Tetsch,
Hotelier.

HOTEL KLEIN

mit Pilsner Bierhalle,

neues modernes Hotel I. Ranges, empfiehlt bestens

Franz Klein,
Trautenau.

HOTEL „UNION“ IN TRAUTENAU.

Nächst des Bahnhofes. Comfortabel eingerichtete Fremdenzimmer. Speisen à la carte zu jeder Tageszeit. Prompte Bedienung. Solide Preise. Post- und Telegraphenamts sowie Fahrgelegenheiten im Hause.

Karl Klein, Hotelier.

SCHWEYDAR'S

Weinhandlung und Frühstückstube

Uffo-Horn-Strasse, **TRAUTENAU**, Uffo-Horn-Strasse.

Vorzügliche Weine und Delicatessen.

Ig. Ant. Schweydar's Söhne.

VILLA KRAUSS,

nahe am Walde gelegen,

in Friedrichsthal-Spindelmühle.

Logis und Restaurant. Anerkannt gute Küche, Biere und Weine. Schattiger Garten und Colonnade. Gut gelegene Wege nach dem Walde, keine Hochwassergefahr.

Ludwig Krauss.

Justmühle in Marschendorf I.

30 Minuten von Johannisbad entfernt, empfehlenswertes Restaurant und Café.

→ Kegelbahn. ←

Die Besichtigung der Ruine Breck- oder Silberstein bei Wildschütz

ist gestattet und verabreicht der herrschaftliche Heger daselbst gutes Flaschenbier und einen einfachen Imbiss.



Fachblatt für die Gesamtkunde des Riesengebirges und der angrenzenden Gebiete.

Herausgegeben vom Oesterreichischen Riesengebirgs-Vereine.

Geleitet von Johann Böhm.

Erscheint halbjährlich. Die Mitglieder des Vereines erhalten die Zeitschrift unentgeltlich. — Für Nichtmitglieder beträgt der jährliche Bezugspreis 2 Fl. = 4 Mark, bei vorheriger Einsendung des Betrages. — Für Beiträge im Umfange eines Druckbogens werden 15 Fl. bezahlt. Anzeigen werden in den 2 Jahreshften die ganze Seite mit Fl. 40.— und herunter bis zu $\frac{1}{16}$ Seite mit Fl. 4.— berechnet. Für Mitglieder in den 2 Jahreshften die ganze Seite mit Fl. 30.— und herunter bis zu $\frac{1}{16}$ Seite mit Fl. 3.—.

2. (66.) Heft.

Marshendorf I. 31. December 1898.

18. Jahrgang.

Eine Reise ins Riesengebirge.¹⁾

Von Eduard Habel.

Wer hat es nicht schon oft schmerzlich gefühlt, es stelle sich der Wert einer Sache dann erst ganz vorzüglich dar, wenn sie unwiederbringlich uns entrückt ist? Gewiß ein jeder, der herben Verlust erlitt. Was er früher kaum achtete, beginnt er nun zu schätzen, was er achtete, wird der Gegenstand seiner Liebe, was er liebte, dies wird ihm Grund glühenden Sehnsens. Auch mir erging es so, und ich habe es zum Theil erfahren, daß treffend einer unserer Dichter singt:

„So gibt es denn kein schön'res Land
Als Biebesgläd und — Vaterland.“

Als ich durch die Thuren meines Vaterlandes wandelte, staunend seine mächtigen Höhen ermaß, von ihnen aller Erdenbande ledig meinen Blick in die unermeßlichen Fernen schweifen ließ, fühlte ich wohl, daß es mich glücklich mache, all dies schöne Mutter nennen zu dürfen; aber das edle heilige Gefühl, das uns Menschen zu Engeln des Himmels macht: Liebe zu dieser guten Mutter, die erfüllte mein Herz erst

dann, als ich durch weite feindliche Strecken von ihr getrennt ward.

Deshalb weile ich so aus der Seele gerne bei dem Erinnern dessen, was sie mir einst bot, und wünsche, ihr dadurch einen kleinen Beweis meines Fühlens geben zu können.

Es war i. J. 1826, anfangs September, als ich das an romantischen Umgebungen so reiche Gitschin, die einstige Residenz des großen Friedländers, die Wiege meiner schönsten Wünsche, verließ, mir Böhmens Hauptstamm, das majestätische Riesengebirge, zum Reiseziel setzend. Begünstigt vom schönsten Herbstwetter kam ich früher, als ich's erwarten konnte, in Wildschütz an. Viel des Lieblichen bot sich mir bis hierher schon dar; da es aber nicht in den Bereich dieses Aufzuges gehört, muß ich mir hierüber Stillschweigen auferlegen. Nur so viel, daß ich an Leib und Seele köstlich gestärkt des anderen Morgens früh den Wanderstab ergriff und den stillen Pfarrhof verließ, wo mir ein überaus werter Gastfreund lebte.

¹⁾ Aus Hornmayers Archiv, 19. Jahrgang.

Ein rüstiger Führer mit dem Reisebündel auf dem Rücken schritt raschen Schrittes vor mir einher, denn es lag in meinem Plane, heute noch die Schneekoppe, den höchsten Punkt des Riesengebirges, zu besteigen. Bald schon lag der Segen des Flachlandes, rauschende Aehrenfelder, üppige Wiesen, reiche Obsthäuser, hinter mir, und es umfieng mich die stärkende Kühle eines bachdurchschlängelten Thales; der gerade Pfad fieng an, sich zu krümmen und beschwerlich mich den Höhen näher zu führen. Aber unter freundlichem Wortwechsel und frohem Hoffen achtete ich keiner Mühe; ja ich fühlte mich hoch belohnt, wenn irgend eine Höhe mir nur einen targa Einblick in die Welt der sich kreuzenden und im Wettstreit über einander ragenden Gebirgszüge gönnte, ober mit einem male ein kleines Thal sich öffnete, in dessen Hintergrunde, von hohen Wipfeln umdacht, einige mit allen Merkmalen der Ländlichkeit versehene Hütten, von zierlichen Gärten umringt, mir ihr freundliches Willkommen zulächelten.

Immer mehr und mehr fieng das Gebirge an, an mich sich heranzudrängen und sich zu erhöhen, so daß ich beinahe stets im Schatten gieng, während ober mir den köstlichen Tag der frohe Gesang der Vögel und die Pieder der Hirtinnen, melodisch vom Geläute der Herden begleitet, verkündete. Nun umfieng mich ein dichter Tannenwald und benahm mir jede Aussicht; aber gar bald ward mir für dies kurze Entbehren reichliche Entschädigung; denn sieh! vor mir lag tief im Grunde düsterer Waldgebirge das heilbringende Johannisbad. Ein jäher Pfad leitete mich bald an die von der Natur erwärmte Quelle. Nach Art der Badetempel in Baden wird auch sie hier in ein großes, in einem Glaspavillon sich befindendes Bassin geleitet, das zum gemeinschaftlichen Bade dient und im übrigen auch nach obigem Curorte eingerichtet ist. Freilich darf man Johannisbad weder mit Baden noch anderen im hohen Rufe stehenden Heilquellen als Karlsbad, Franzensbad, Teplitz u. a. vergleichen; doch gewiß ist's, daß auch diesen Segensort meines Vaterlandes niemand ohne lebhaftes Dankgefühl für den Geber alles Guten verlassen wird; denn der an seiner Gesundheit Gefährdete geneset sicherlich durch die Heilwirkung der Quelle, durch den Balsamduft der Lüfte, die frisch und stärkend von den mit würzigem Kräuterwerk gesegneten Höhen herabwehen, und der Seelenfranke, auch er gesundet, wenn er sich einige Zeit nur der Natur vertraut, die hier in bezauberndem Wechsel Worte des Trostes zu ihm spricht.

Nebst einer niedlichen Capelle, dem Schutzheiligen Böhmens geweiht, und einem sehr geräumigen Gasthose besteht dieser Ort nur noch aus wenigen Gebäuden, die im Hochsommer fast alle an Badegäste vermietet sind, welche, gleichsam eine Familie bildend, ein recht angenehmes Leben führen, das mit gewisser Beschränkung dem eines größeren Badeortes wahrlich nicht nachsteht.

Ich trennte mich ungern von diesem lieblichen Aufenthalte; doch mein heutiges Ziel war ja die noch mehrere Meilen von hier entfernte Koppe. Drum sandte ich bald von eines Berges Gipfel dem mir in kurzer Zeit wert gewordenen Tempel Aeskulaps meine besten Grüße zu und schritt, von meinem Führer aufgemuntert, wacker vorwärts.

Das wechselvolle Farbenpiel der Waldungen, die das mir zu beiden Seiten sich erhebende Gebirge bedeckten, die abenteuerliche Gestaltung, die hier und da die sich emporthürmenden Felsenmassen bildeten, das Rauschen der Gebirgsbäche, die allenthalben zur Labung laden, alles dies beschäftigte meine Aufmerksamkeit so sehr, daß ich früher als ich ver-

muthete, das herrliche Thal vor mir sah, das nach dem Flusse Aupa, der mit seinem Krystallschmucke es durchrauscht, benannt wird. Dieses Gewässer bespülte nun meinen Pfad, während es, bald ein Bild der Ruhe über Sand und Kiesel glitt, bald wieder schäumend an mächtigen Felsentrümmern seine Spiegelglätte brach. Der Ort Aupa dehnt sich an beiden Ufern aus und wird nicht selten von der größten Gefahr bedroht, wenn nämlich entweder beim Thauen des Schnees im Frühjahr oder durch anhaltendes Regenwetter die Gebirgsbäche Flüssen gleich sich in die Aupa stürzen und diese angeschwollen ihres Bettes Grenze, Gefahr und Verderben bringend, überwogt.

Das sich schlängelnde Thal schien kein Ende nehmen zu wollen, und ich gab im stillen schon die Hoffnung auf, noch heute den höchsten Punkt meines Vaterlandes erklimmen zu können, da die Sonne bereits ihre Strahlen zu senken, und im Grunde des Thals allmählich schon kühlender Schatten zu wachsen begann. Meines Führers Zureden und Versichern trauend, verdoppelte ich aber meine Schritte und gewahrte, als ich, von ihm vorbereitet, ihm schnell um die Ecke, die ein Fels bildet, vorangeeilt war, im Hintergrunde in sehr beträchtlicher Höhe — die Koppe.

Nackt und dürftig ragt dieser Regelberg, doch herrlich über alle anderen Höhen, die zu seinen Füßen mit Tannen- und Fichtengehölz bedeckt, sich kreuzen. Von seinem Gipfel schaut ein rundes Gebäude in die unübersehbaren Fernen und verspricht dem Entfernten, von der Wanderung Müden und Erschöpften wirkliche Aufnahme und Obhut vor dem eifigen Hauche der Höhe.

Ein großer Waldberg lag bald vor mir. Ich betrat eilig seine fast senkrechte Abdachung, nicht achtend der Mühe, welche die Glätte seines Bodens verursachte, um nur bald meinem so viel versprechenden Ziele näher zu sein. Die allzu große Steile zwang mich aber dennoch zu einem kurzen Stillstande, und ich benützte ihn dazu, meinen zurückgelegten Weg zu übersehen. Welch bezaubernden Anblick gewährte mir nicht von meinem schon bedeutend erhöhten Standpunkte das soeben verlassene Thal, vom Silberband der Aupa durchschlängelt! Abwechselnd sind seine sich erhebenden Ufer von düsterem Gehölz und duftenden Wiesen umsäumt, auf deren Sammt entweder Herden weiden oder des Landmanns emsige Sense glänzend sich schwingt, während dort wieder niedere Schornsteine sich traulich und kindlich um ein Kirchlein drängen, dessen vergoldetes Thurmkreuz lieblich in diesem Gemälde schimmert.

Ziemlich profaische Worte meines Führers weckten mich aus süßen Träumereien, und ich hatte in kurze des Berges Höhe erreicht. Als ich aus dem Dunkel des Waldes trat, lag die Koppe im Hintergrunde vom Blau des Aethers scharf begrenzt vor mir; ich bemerkte zugleich, daß von hier das Wachsthum allmählich aufzuhören beginnt. Fichte und Tanne erreichen schon mühsam die Höhe von 4—6 Schuh, bis sie sich fast gar nicht mehr erheben und unter dem Namen Knieholz kümmerlich am Boden dahintriechen, ja endlich ganz aufhören, und der Boden, nackt und felsicht, des ungewöhnten Wanderers Schritte verlegt.

Also schreitet man eine gute halbe Stunde durch eine öde Fläche, im strengsten Sinne des Wortes, und selbst die fruchtbareren Höhen der Ferne sehen ob ihrer niederen Lage nicht tröstend herüber. Ich gelangte, für meine Ungebuld nicht frühe genug, am Fuße der fast 5000 Fuß hohen Riesenkoppe an. Der Quell des Tages fing allmählich an zu

verliegen; drum schlug ich eilig den Pfad ein, der sich zur Erleichterung der Reisenden, die von dieser Seite die Schneefoppe besuchen, im Schneegänge krümmt; aber mir schien dies alles zu zögernd und ich hielt dafür, trotz allem Abmahnungen meines bereits ermüdeten Führers diesmal den geraden Weg für den besten zu halten. Kollendes Gestein, sehr heftige Luftströmungen nöthigten mich wohl, oft stille zu stehen; doch hatte ich bald und glücklicherweise noch zu rechter Zeit die Kapelle (so nennt man das schon erwähnte Gebäude auf der Koppe, das früher in der That ein Ort der Andacht war) erreicht; denn es begann bereits die scheidende Sonne die Gipfel der westlich liegenden Gebirgskette zu vergolden.

Da lag nun, von Ruhe umhüllt, das liebe Vaterland vor mir; zunächst die ersten Höhen mit ihren riesigen Abgründen und friedlich gegneten Thälern, vor ihnen das üppige Flachland, durchschimmert von dem Krystall der Gebirgsfluten und bedeckt mit dem bunten Getäfel fruchtbarer Aecker, welches in lieblicher Abwechslung Gärten, Dörfer, Städtchen und Städte durchbricht. Langenau und die es mehrere Stunden weit umgebenden Ortschaften — die Berge um Gitschin, Bunzlau, ja selbst Höhen um die theuere Vaterstadt Prag waren mir zu grünen vergönnt, und ich wandte mein Auge wirklich nur mit schwerem Herzen von diesem bezaubernden Anblick zu dem nicht minder überraschenden, wie soeben Phöbus in all seiner Majestät von den Gefilden der östlichen Erdhälfte schied. Auf der nördlichen Seite breiteten Schlesiens Gebirge und Fluren in farbiger Abwechslung sich vor mir aus. Fast zu meinen Füßen dampfte Warmbrunn's heilsame Quelle, im nordöstlichen Hintergrunde deutete man mir des geschäftigen Breslaus Thürme, weiter gewahrte ich im Schatten einiger Höhen Kupferberg und dann in verschiedenen, die Fläche durchbrechenden Gestalten Hirschberg, Schmiedeberg und das weitläufige Grüssau mit seiner prächtigen Fürstengruft u. s. w.

Immer schneller und schneller sank die Sonne hinter die, nur wie leichter Dunst hier erscheinenden Grenzgebirge, bis gar bald der ganze westliche Horizont in ihrem Feuer erglühte. Der Himmel war größtentheils heiter, nur ein Streif lustiger Wellen durchzog ihn goldumsäumt. Feierliche Stille war rings umher. Die Beobachter alle, und es waren ihrer aus verschiedenen Ländern nicht wenige, von ihrem melancholischen Zauber ergriffen, stimmten ihr bei und erhoben ihr Gefühl lobend und anbetend zu Gott. Und wer wollte sich bei einem so erhabenen Schauspiel, an einem solchen Orte auch nicht wahrhaft selig fühlen? Jedwede Sorge und Mühe des Lebens ist zurückgelassen im weitenfernten Thale, und des Besseren, des eigentlichen Ichs werden wir uns hier bewußt; wir empfinden, wir fühlen es lebhaft, daß wir Bürger noch einer anderen, einer besseren Welt sind und empfangen in solchen Augenblicken die hohe Weihe zu Priestern der Natur.

Mittlerweile war die Nacht herangefommen und mit ihr des Himmels funkelnde Zierde. Der Mond hob seine leuchtende Scheibe empor, und bald lag all' das Schöne, das wir erst vor Kurzem im Scheine des Abendroths freudig erschauten, im klaren Mondeslichte vor uns. Eine plötzlich sehr heftig eingetretene Kühle weckte uns alle aus der so angenehmen Betrachtung, und ich folgte den vor mir Aufgebrochenen nach dem Rathe meines Führers in die ungefähr eine Stunde von hier entfernte Wiesenbaude, um meinem ermüdeten Körper Ruhe und Labung zu verschaffen, meinen Geist aber in der Abgeschlossenheit nächtlicher Stille zu sammeln und zu stärken. Während ich den sehr abschüssigen und keineswegs so bequemen Pfad, wie er auf der anderen Seite der Koppe führt, betrat, +

tönte ländliche Musik von einigen Saiten- und Blasinstrumenten aus dem Innern der Kapelle, und mir die freundliche Einladung des Wirtes nach, Morgen ja den Sonnenaufgang von hier aus in Augenschein zu nehmen. Dieser zu folgen war mein ernstester Vorsatz, und ich eilte, da nach Sättigung des Geistes auch der Körper anfang, seine Rechte geltend zu machen. Aber ungeheure Felsentrümmer, jähe Abhänge hemmten meine Schritte auf das unangenehmste, obgleich der König von Preußen vor mehreren Jahren, als er die merkwürdigsten Punkte des Riesengebirges besuchte, mit vielem Kostenaufwande diesen Weg bahnen ließ, dessen Betreten früher für Unkundige mit Gefahr des Lebens soll verbunden gewesen sein. Am Fuße der Koppe durchschritt ich, jedes Hindernisses ledig, die mit Knieholz bedeckte Ebene und erblickte bald im Silberlichte des Mondes die ersehnte Wiesenbaude vor mir.

Kenner, so heißt ihr greiser Eigenthümer, begrüßte mich als einen Verwandten eines seiner Vorgesetzten mit biederem Wort und Händedruck und war freundlich bereit, mir Erquickung und Ruhe zu bieten. Bald dampfte mir aus reinlichem, buntbemaltem Thongeschirr stärkendes Warmbier entgegen, köstliche, soeben geschlagene Butter und Käse, bereitet z. Th. aus würzigen Kräutern dieses Hochlandes, ferner ein Krug, gefüllt mit klarem Quellwasser, beschloffen mein Nachtmahl, welches mir aufs vortrefflichste mundete. Morpheus, der Betrunkene, nahte sich mir; ich eilte also durch die kühle Nacht aus der warmen Stube in das Dachgemach einer, nächst zum Nachtlager der Fremden erbauten Hütte und warf mich auf das, aus duftendem Heu bereitete Lager, froh des so angenehm verfloffenen Tages und mit dem Vorsatze, mit dem frühesten Morgen wieder die Koppe zu besteigen, um der Ankunft der Sonne entgegenzusehen, die ich heute so majestätisch scheiden sah.

Heftige Schläge an die Bretterwand meines Schlafgemaches donnerten mich auf, als noch das Himmelszelt in seiner ganzen nächtlichen Pracht strahlte; ich blickte voll des Wunsches, noch der Ruhe genießen zu können, hinaus zum niederen Dachfenster. Da lag in das geheimnisvolle Halbdunkel der schönsten Mondesnacht gehüllt die riesige Koppe mit ihrem Thürmlein vor mir, und fort war plötzlich aller Wohnstaub aus meinen Augen. Ich zog mich eilig an, und in wenigen Minuten umfing mich die wohlthuende Wärme des Wohnzimmers meines alten, freundlichen Wirtes. Nachdem ich durch dessen Sorgfalt mit einem stärkenden Frühstück gelabt war, und er mir dringend und mit eigenthümlicher Treuherzigkeit empfahl, mich vor der kühlen Morgenluft ja recht sorgsam zu verwahren, folgte ich meinem Führer, der mit einer wohlherhellten Laterne schon sehr frühlich meiner harrete. Fast lächerlich er schien mir dieser Gebirgsdiogenes, der bei mondheiler Nacht mit einem Lichte den Pfad zu suchen Willens schien; aber gar bald pries ich dessen Vorsicht, da kaum einige Hundert Schritte von der Wiesenbaude entfernt uns ein plötzlich gefallener Nebel nicht nur jede Helle, sondern auch selbst die nächste Aussicht benahm. Ich war demnach genöthigt, dem vor mir einherziehenden Lichte so zu folgen auf dem Fuße zu folgen, während dessen Träger mit üblen Wetterprophezeiungen mir die Zeit zu verkürzen glaubte. Zudem trat auch eine so strenge Kälte ein, daß ich mich genöthigt fand, meinen Begleiter durch der Worte und Versprechungen beste zu bewegen, mir seinen Mantel zu leihen, der mir in der That auch vortrefflich diente. So langten wir nach einem fast zweistündigen Tappen in der Ungewißheit des Nebels am Fuße der Koppe an, und ich war bereits willens, dem

Rathe des Führers zu folgen und wieder zurückzukehren, da er mir das Besteigen unter solchen Umständen als höchst gefahrvoll schilderte; doch Hoffnung und frohes Erwarten machten mich entschieden, das Schwierige zu unternehmen. Mühsam klonn der Führer vor mir und reichte mir zu meiner Erleichterung den oberen Theil seines gekrümmten Stabes.

Heftige Windstöße tobten um uns her aus der Tiefe des Riesengrundes, der auf der südlichen Seite der Koppe zum Entsetzen und zur Betäubung aller Hinabsehenden seinen Schlund aufthut. Feucht und kalt wirbelten um uns die Nebel, und Steine, von der Winde Gewalt mächtig gelöst, rollten, Lob und Verderben bringend, an uns vorüber. Aber dem Himmel Dank! Wir kamen endlich, doch wahrlich mit vieler Mühe und Beschwerde, nachdem wir früher auf Ruhezahls Ruhebank, einem breiten Steine auf der halben Koppenhöhe, ein wenig Rast gehalten, und ich des Windes wegen den erborgten Mantel abzulegen genöthigt war, wohlbehalten auf dem Koppengiebel an, uns alsogleich in die schirmbietenden Mauern der Kapelle flüchtend.

Ich und mein Führer waren nicht die einzigen, welche diesen stürmischen Stunden trotz boten, denn eine nicht unbedeutende Anzahl Reisender, die von den verschiedenen anderen Seiten diese Höhe erstiegen hatten, fand ich, mit mir das Hoffen theilend, es werde sich der Nebel vielleicht ebenso schnell und überraschend theilen, als er gekommen war. Während aber die Winde unausgesetzt tobten und gleichsam wie ergrimmt über unsere Kühnheit an Thür und Fenster rüttelten, der Nebel aber an Dichte und Schwere immer mehr gewann, bot der geschäftige Wirt ein, nach schlesischer Art bereitetes Morgenbrot und wohlriechende Beilchensteine, wie sie in dieser Gegend gefunden werden, zierliche Arbeiten aus Kieholz, Abbildungen der verschiedenen Gegenden des Riesengebirges u. dgl. mehr zum Verkaufe an. Die Ungebild trieb inzwischen einen um den anderen aus dem engen Raum der Kapelle; aber lange noch wollte kein tröstend Wort erschallen, und wir sungen in allem Ernste schon an, an unseres Wunsches Erfüllung zu zweifeln, als mit einem male der Ruf: „Es heilt sich auf“ uns alle freudig ins Freie trieb.

Noch war der Nebel nicht getheilt; doch begann er zu reißen, und durch Oeffnungen, die sich allmählich vergrößerten, sah man in den Fernen die von der soeben aufgehenden Sonne beleuchteten Ländereien in den mannigfaltigsten Tinten. Je mehr sich die Segenbringende erhob und ihre glühende Scheibe kleiner zu werden begann, sank der Nebel zur Tiefe, und wie, wenn von den Meeresfluthen ein ganzes Land überschwemmt sein mag, diese aber es wieder verlassen und seine Gegenstände allmählich zum Vorscheine kommen, so brachen auch hier aus der wüsten Fläche des sich senkenden Nebels, bald der Gebirgsketten Scheitel, bald die Wipfel ernster Gehölze, die blitzenden Thürme entfernt gelegener Ortschaften und die silbern durch die Ebenen sich windenden Gewässer hervor, bis endlich all dies Herrliche, vom Morgenlichte erhellt und kühlenden Thau erquickt, sich meinem Auge zeigte.

Eine aus Preußen kommende vornehme Familie, deren Frauen sich heraufbringen ließen von eigens in dieser Gegend dazu bestimmten Trägern, in Sesseln, die zwischen zwei Stangen beweglich sind, das sie stets ihre normale Richtung beibehalten, vermehrte die Anzahl derer, deren Blicke, durchdrungen von der Schönheit dessen, was sie erschauten, voll stillen Entzückens leuchteten.

Wenn man weiß, daß die Schneekoppe 4900 Fuß über die Meeresfläche erhoben ist, so wird man der Versicherung

wohl gerne Glauben schenken, daß von ihrer Spitze aus eine fast 80 Meilen weit umfassende Aussicht, sich dem gefunden oder wohl bewaffneten Auge darbietet. Die Gebirge entfernter Länder liegen freilich nur wie schwache Nebel im Hintergrunde, doch mit ihnen keineswegs das süße Bewußtsein, auch zu ihnen hin unsere Wünsche senden zu können. Nachdem ich auf Aufforderung des Koppenswirtes meinen Namen in ein Buch geschrieben hatte, das die Anzahl der das Riesengebirge Besuchenden den kommenden Tagen zu verkünden bestimmt ist und welches ich auch mit der Handschrift von Personen höchsten Ranges geziert fand, nahm ich mit beklommenem Herzen von diesem Orte, der mir in kurzer Zeit der Genüsse so viele bot, Abschied und flehte brünstig zum Schöpfer, er möge seinen besten Segen auf die um mich her sich ausbreitenden Gefilde und insbesondere auf die meines Vaterlandes thauen lassen.

Der zu meinen Füßen schauerlich mir entgegengährende Riesengrund lud mich ein, den höchsten Punkt schnell mit einem der tiefsten im Gebirge zu vertauschen, und mit Hilfe der Büsche, die mir allenthalben ihre Arme freundlich boten, glitt ich zum üppigen Grün des Thals, auf welchem wohlgenährtes Hornvieh mir verwundert entgegenstaunte. Am Ufer eines forellenreichen Baches schritt ich, die Vergangenheit überflinnend, mehrere Stunden einher, bis das romantische Johannisbad abermals mir entgegendampfte. Des einbrechenden Abends wegen setzte ich meine Reise nach kurzer Rast fort und gewahrte, immer abwärts schreitend, das abermalige Ziel meiner Fußwanderung, das liebliche Forst, eine der Besitzungen eines mir überaus werten Gönners und Freundes, im gesegneten Flachlande vor mir.

Hier, fast am Fuße des Riesengebirges, im Schatten des mächtigen, mit mehreren zerstreuten Ansiedlungen der Höhenbewohner bepflanzten Schwarzen Berges, genoß ich der frohen Tage mehrere, bis mich ein Paar muthiger Kofke wieder der Heimat zuführte, nachdem ich noch eilig Arnau, die Kiesenstadt, und das am rechten Elbeufer, auf einem buschigen Hügel liegende, gastliche Neuschloß begrüßt hatte.

Constitutions-Begebenheiten aus den Jahren 1848—1851.

(Aus einer Trautenaus Chronik.)

Jahrhunderte bestand der österreichische Staat in seinen Einrichtungen und (seiner) Ordnung, und nun auf einmal soll eine Umwälzung geschehen? Die hätte man sich freilich im Traume nicht einfallen lassen. Eine Veränderung folgt der anderen, und bald werden alle Spuren der früheren Regierungsverfassung verwischt sein. Das Treiben der Menschenmassen geht über alle Verstandeskkräfte, und der Kopf wird von Veränderungen so voll, daß man den ganzen Entwurf gar nicht zu fassen vermag, und wir wissen zuletzt soviel wie zuvor. — Und nun des Weitern: Den 12. März (1848) gieng eine Deputation der böhmischen Landstände von Prag nach Wien, um die neuen, vom Volke entworfenen Constitutions-Artikel für das Königreich Böhmen zu erzwingen. Kaiser Ferdinand genehmigte einige derselben, während die übrigen seine Billigung nicht finden konnten. Den 13. März Revolution in Wien. — Den 24. März wurde in Trautenaus auf dem Ringplage für die in Wien Gefallenen ein feierliches Requiem abgehalten. Es wurde ein Altar bei der Dreifaltigkeitsstatue aufgebaut, die Lumba mit sechs übers Kreuz stehenden Gewehren und die Schützenfahne aufgestellt. Das

Scharfschützencorps begleitete im Spalier die geistlichen und Magistratspersonen aus der Kirche bis auf den Ring, wo die Requiem-Feierlichkeiten abgehalten und für die Todten gebetet wurde. Ueber dem Altare stand: „Sie ruhen in Frieden!“

Nach beendigtem Gottesdienste wurden die Geistlichen wieder in die Kirche zurückbegleitet, dann vertheilte man 100 fl. C. M. als Spende von einem Ungenannten der Schützen-gesellschaft unter die Armen. Den 9. April wurde auf dem Schützenplatze die Nationalgarde organisiert, und für zwei Compagnien derselben wurden die Officiere gewählt.

Den 12. April kamen durch Verwendung des Schützenhauptmannes Ferd. Horn 300 Stück Gewehre mit Bajonetten von Josefsstadt hier an, um die Nationalgarde in den Waffen einzuerbicieren.

Den 8. Mai, Sonntag, nachmittags um 3 Uhr, versammelte sich das k. k. priv. Scharfschützencorps in dem Schießhause, um das gewöhnliche Kränzeschießen abzuhalten. Da kamen die Herren Nationalgardisten mit ihren Officieren und stellten sich en carré vis-à-vis dem Schießhause auf. Die Officiere betraten hierauf dieses Gebäude und boten den Schützen, mit denen sie bisher in Zwiespalt gelebt hatten, die Vereinigung an. Herr Hauptmann Alois Haase übergab in Abwesenheit des kränklichen Schützenhauptmannes Ferd. Horn dem Capitain Johann Gerzabel ein Programm, welches seitens der Nationalgarde verfaßt und das man den Schützen, nachdem dieselben en front sich gestellt hatten, verlas. Es lautete:

„Seit dem uns allen so heiligen Tage, an welchem unser gütiger Kaiser und König seinen Staaten durch die allergnädigst bewilligte Constitution die Freiheit verliehen und den Völkern die Waffen gegeben hat, sind uns ernste, wichtige Pflichten erwachsen.

Zu diesen gehören vor allem der Schutz des Vaterlandes und der Gesetze für Ordnung und Sicherheit des Eigenthums. Zu diesem heiligen Zwecke muß die Nationalgarde die Waffen führen.

Wir haben in unserer Stadt eine trübe Vergangenheit zu beklagen; Leidenschaften, entstanden aus oft kleinlichen Ursachen, haben uns in Parteien gespalten und bedrohten auch den hohen Zweck der Nationalgarde. Doch der gesunde, urkräftige Sinn der Bevölkerung, das schönste Erbtheil unserer Vorfahren, welche sich in der blutigen Schlacht bei Kolin eine Fahne erkämpften, mußte sich Bahn brechen, und so kam der 25. April 1848, an dem wir und Sie, liebe Mitbrüder, den schönsten Bürgerverein gefeiert.

Lassen Sie uns diesen Tag unvergesslich bleiben, lassen Sie uns an demselben festhalten als dem Anfangspunkt eines eigenen, freien Bürgerlebens, lassen Sie uns auch vergessen und verzeihen jeden Stoff, jedes unüberlegte Wort früherer Zeit! Vielleicht jeder von uns allen hat irgend ein Verzeihen nöthig. Wollen wir über das mehr oder weniger nicht richten!

Wir reichen uns im freien Vaterland die freie, verzeihende Bruderhand, und so soll, so muß es werden: Eintracht und Friede wird ein glückliches Band um uns schlingen, und Segen und Gedeihen wird unserer schönen Vaterstadt hieraus erblühen.

So wie jeder in seinem rechtlich erworbenen Eigenthum geschützt und erhalten bleiben will, so sind wir auch fern von dem Gedanken, die altehrwürdigen Institutionen des löbl. Scharfschützencorps durch die Vereinigung zum geheiligten Zwecke der Nationalgarde beeinträchtigt sehen zu wollen.

Gleich dem Militär, welches nur einem Zwecke dient, ohne Vorzug eines Theiles in verschiedene Waffengattungen zerfällt, so kann es auch bei uns sein: Sie bilden die Scharfschützen, wir die Infanterie, und nur in einem Punkte, im Obercommando, müssen wir, soll die heilige Volkssache gewahrt werden, die feste Vereinigung zum gleichen Wirken finden.

Indem wir diesen unter vollster Zustimmung der 1. und 2. Nationalgarde-Compagnie gefaßten Beschlufs und die gekennzeichnete Gesinnung der Nationalgarde unseren lieben Mitbürgern des löbl. Scharfschützencorps mittheilen, fordern wir sie auf, über ihre Beistimmung oder ihre sonstigen Wünsche sich frei und offen auszusprechen, um hiernach weiteren Beschlufs fassen zu können.“

Hierauf verständigte man sich; aller Zwiespalt wurde beseitigt, die Officiere reichten sich die Hände zur Versöhnung und man nannte sich wechselseitig „Bruder“. Hierauf schritt man jubelnd zur Commandantenwahl, welche auf Ferd. Horn fiel, welcher unter Hurrahgeschrei zum Major und Commandanten ausgerufen wurde. Da dieser gerade krank war und an den Blessuren litt, welche er als Vertheidiger des Vaterlandes in den Schlachten bei Leipzig und Waterloo erhalten hat, begab sich eine Deputation von 4 Officieren, 4 Unterofficieren und 8 Corpsmännern, Schützen und Garden, in seine Behausung und theilte ihm die Wahl mit. Ferd. Horn nahm dieselbe an und versicherte, daß er alle seine Kräfte aufbieten werde, um den Herren eine militärische Laufbahn zu zeigen, welche gewiß dem ganzen Corps nur zur Ehre gereichen könne. Die Deputation begab sich hierauf wieder in das Schießhaus, erstattete dort Bericht, und in das Dröhnen der Pöller erschallte das „Lebe hoch!“, welches dem neuen Commandanten ausgebracht wurde. Die Officiere reichten sich nochmals brüderlich die Hände und versprachen im Namen des Corps gegenseitige Liebe und Freundschaft. Die ganze Bürgererschaft sah dieser Verbrüderung, welche unter Gottes freiem Himmel geschah, zu und war fröhlich und vergnügt.

Den 10. Mai bezogen zum erstenmal 12 Mann von jeder Compagnie die Wache und so abwechselnd mit den Schützen. Der Rapport wurde täglich dem Corps-Commandanten erstattet.

Den 15. Mai erfolgte auf dem Rathhaus die Wahl von 12 Deputierten als Repräsentanten, nachdem die früheren quittiert hatten. Alle Cassen wurden revidiert und abgeschloffen, zu handen der Bürgererschaft übernommen, die neuen 12 Ausschufsmänner in Sectionen eingetheilt, jedem sein Posten angewiesen und unter Verantwortlichkeit gesetzt.

Den 25. Mai geschah die Vereinigung der Deutschen mit den Tschechen im Baumgarten bei Prag.

Den 11. Juni wurde den zu Deputierten in den Reichstags-Ausschufs gewählten Herren Fiedler, k. k. Schürfungs-Commissär und Dr. med. W. Knesler in der Kirche der Eid abgenommen. Den Genannten, sowie auch dem Decant Weber war eine weiß- und roth-seidene, mit einem silbernen Löwen und Franzen gezierte Schärpe um den Leib gebunden worden.

Den 14. Juni kam eine Currende, wonach die Schützen und Nationalgardisten aufgefordert wurden, einen Theil ihrer Mannschaft nach Prag zu schicken, da Prag Gefahr drohe durch einen von Studenten angeführten Aufruhr. Es wurde gleich recrutiert und 100 Mann Gardisten und Schützen verließen Weib und Kind und marschirten den 15. Juni früh 6 Uhr unter Commando des Uffo Horn zum Thore hinaus.

Nachdem man sich den Handschlag gegeben, im Leben wie im Tode einander nicht zu verlassen, gieng der Weg in geschlossenen Reihen nach Pilsnitz, wo sich 20 Mann Nationalgardisten unter dem Lieutenant Fischer angeschlossen; auch fand sich die Mannschaft der Garde von Altenbuch und Soor zur Colonne, welche in vereinter Freund- und Nachbarschaft bis Jitschin marschierte, wo sich die einzelnen Corps versammelten. Man sah hier alle möglichen Waffen und „Mordgewehre“: Bajonette, Hellebarben, Stutzen, Jagdflinten, auf beiden Seiten geschliffene dolchartige Spieße, Senjen auf Stangen, Beile mit langen Halmen u. a.

Da in Prag Ruhe geworden war, so beschlossen die angesammelten 10.000 Mann auf den Rath des Kreishauptmannes v. Hansgirk, wieder nach Hause zurückzukehren, und am 17. Juni kehrten die Trautenauer Nationalgardisten unter dem Jubel der Bevölkerung wieder heim.

Den 18. Juli Reichstagswahl der Deputierten nach Wien, welche Wahl in der Schießstätte abgehalten wurde. Es wählten Trautenau, Königinhof und Schaglar.

Am 28. Mai 1849 fand das Fest der Fahnenweihe der Nationalgarde statt.

Am 28. August 1851 kam das Patent, das die Auflösung der Nationalgarde anbefahl, und am 29. August mußte die Trautenauer Garde ihre Waffen abliefern, welche ins Zeughaus nach Josefstadt gebracht wurden.

Sagen aus dem Erlitzthale des Adlergebirges.

Gesammelt von E. Alliger-Bärnwald.

1. Die versunkene Glocke im Fiehwigswalde.

In dem Dorfe Bärnwald befand sich früher eine Fläche morastigen Grundes und Bodens, welche von den Gemeindefürsassen als Gemeindegutweide oder „Viehweg“ benützt wurde. Später wuchs auf dieser Fläche Wald, welcher im Verlaufe der Zeit in den Besitz der dortigen Erbscholtzei gelangte und gegenwärtig noch der Viehwigwald heißt.

In früheren Kriegszeiten, so erzählt die Sage, wurde eine Glocke, gefüllt mit Silbermünzen, um das Gut vor dem Feinde zu retten, an einer Stelle des Viehwigwaldes vergraben.

Einmal machten sich einige beherzte, des Schackgrabens kundige Männer aus Bärnwald auf, um diese Glocke mit dem in ihr enthaltenen Gelde in ihren Besitz zu bringen. Unter ihnen war auch der Schmied aus Bärnwald, der ein rothes Mützchen auf dem Kopfe hatte. Versehen mit allem zum Schackgraben Nöthigen, unter anderem mit der unumgänglichen Wünschelruthe und wohlbekannt mit der angelobten Vorsicht, bei diesem Geschäfte ja nicht zu reden, waren sie an Ort und Stelle gekommen, hatten schweigsam und mit regem Eifer die Glocke aufgefunden und auf Hebebäumen stehen, um sie aus der Grube zu schaffen.

Mit schrecklichem Getöse, so dajs allen die Haare zu Berge stiegen, kam da schnell ein pechschwarzer Riegenbock (nach einer anderen Fassung ein kleines, graues Männchen) herangelaufen und fragte: „Welchen von Euch soll ich mir nehmen? Den mit dem rothen Mützchen?“ Starr vor Entsetzen, schon von Satans Klauen sich ergriffen wähennd, rief der Schmied angstvoll aus: „Jesses, ne, ne!“

Durch diesen Aufschrei war der Bann gebrochen, und — weg war die Glocke; mit furchtbarem Getöse fiel sie in die Tiefe zurück. Verschwunden war auch der Spuf.

Die drei Schackgräber aber eilten über Hals und Kopf ihren Behausungen zu und lange Zeit brauchte es, bis sie sich von ihrem Schrecken erholten.

Wer den rechten Ort weiß und trifft und dazu mit einem guten Ohre begabt ist, kann, wenn er mit dem Fuße auf den Boden stampft, noch heute die Glocke summen und tönen hören. Auch steht diesem Schack bevor, einst noch ans Tageslicht zu kommen. Der siebente Besitzer der Schölzerei gleichen Namens soll der Glückliche sein, einst die Glocke und ihren Inhalt zu heben.

2. Die St. Annakapelle auf dem Ernestinenberge.

Der Ernestinenberg oberhalb des Dorfes Bärnwald (994 ^m hoch) ist der von Touristen am meisten besuchte Berg im Adlergebirge. Man genießt von demselben eine entzückende, weitumfassende Rund- und Fernsicht über das ganze Eritzgebirge, das weite Flachland Böhmens, dann nach Mähren und Schlesien. Auf demselben steht gegenwärtig eine gegen die Unilden der Witterung mit Eisenplatten belegte Kapelle. Ueber die Entstehung der ersten, i. J. 1716 erbauten Kapelle erzählt die Sage Folgendes:

Einmal gieng der Waldheger Johann Kastner aus Oberdorf in seinem Geschäfte im Walde umher und hatte sich in demselben so verirrt, dajs ihn die finstere Nacht überfiel und er gezwungen ward, sein Nachtquartier auf dieser Anhöhe zu nehmen. Seine Flinte und seinen Hund zur Seite legte er sich unter einem Baume nieder. Es währte nicht lange, da kamen drei Männer in seine Nähe, machten ein Feuer an, und bei dem Scheine desselben bemerkte Kastner, dajs es seine räuberischen Nachbarn waren. Todesangst durchhefte ihn; zu Gott und der hl. Mutter Anna seine Zuflucht nehmend, gelobte er, an dem Orte zu Ehren der hl. Anna eine Kapelle zu errichten, wenn er aus der Gefahr, in die Hände dieser Räuber zu fallen, Errettung fände. Langsam erhob er sich, froch auf allen Vieren leise davon, schleppte seine Flinte nach, entkam glücklich und erfüllte getreulich, was er gelobt hatte.

Nach einer anderen Ueberlieferung soll obiger Kastner unter dem Baume eingeschlafen gewesen sein. Als er dann erwachte, soll ihn ein leichter Schein umgeben haben und, um sich blickend, drei winzig kleine Männchen mit langen, grünen Bärten vor sich stehen sehen haben, welche zu ihm sprachen: „Hm, hm! schon sehr, sehr lange hausen wir hier, schon dreimal war hier Wald, und dreimal war hier Feld, und Du bist uns noch nicht zu Gesicht gekommen“. Nach diesen Worten verschwanden die drei Männchen in die Erde, und der genannte Waldheger ließ, um diese Stelle zu kennzeichnen, die St. Annakapelle erbauen.

3. Die Armesünderstraße und der wilde Hofereiter oder Heckbereiter.

Zwischen Großstiebnitz und Kronstadt erhebt sich der langgestreckte Kronstädter Berg (1037 ^m hoch). Auf seinem Gipfel steht eine Kapelle und aus der in einen Stein vor diesem Gebäude eingehauenen Jahreszahl 1769 läßt sich schließen, dajs dieselbe in diesem Jahre erbaut wurde.

Längs des Hauptammes führt hier die sogenannte Armesünderstraße, welche nachstehender Sage ihren Namen verdankt.

In dem Dorfe Großstiebnitz lebte einst ein Oberförster (damals nannte man sie im Volksmunde Hofereiter oder Heckbereiter), namens Biedermann, der wegen seiner Hartherzigkeit und grausamen Strenge von den Dorfbewohnern

äußerst gefürchtet und verhasst war. Wie der Ueberall und Nirgends tauchte er plötzlich auf den forstwirtschaftlichen Arbeitsplätzen und Holzschlägen auf, und, wie er gekommen, verschwand er wieder, — ja, er war im Stande, das über fünf Stunden sich ausdehnende Forstgebiet während eines Tages öfters zu bereiten. Mitleid kannte er keines, und auf Nachsicht konnte Niemand rechnen, der selbst einen noch so geringfügigen Waldfrevel verübt hatte. Seinen eigenen Vater ließ er wegen eines dürren Holzstämmchens einsperren.

Zu jener Zeit hatten die Dörfler einen oder mehrere Tage in der Woche noch zu roboten und der Herrschaft bei Waldculturen, Holzfällen u. a. Arbeit zu leisten. Dafür hielten sie eine Gras- oder Holzballéte, welche sie berechnigte, an einem Tage in der Woche im Walde dürrer Abfallholz zu sammeln oder auf den Waldwiesen Gras zu holen.

Nahm nun jemand ein dürrer abgestorbenes Bäumchen mit und der Heckbereiter traf ihn dabei, mußte er zur Strafe an einem Strafenbaue mithelfen, welchen auf diese Weise der Oberförster aufs billigste über den Gebirgsrücken führte.

Diese Straße nannte das Volk die Armesünderstraße, und so wird sie noch bis auf den heutigen Tag genannt.

So wie der Heckbereiter lebte: einsam, freund- und lieblos, starb er auch in seinem Forsthaufe. Sein Tod soll ein äußerst schmerzhafter gewesen sein. Dreizehn Tage soll er im Sterben gelegen haben, nachdem das Fleisch von seinem Leibe faulte und abfiel. Würmer krochen in den Eiterwunden, und das Schreien des Sterbenden soll schauerlich gewesen sein. Die Leute flohen die Nähe des Forsthauses, niemand war zu bewegen, ihm zur Pflege zu nahen. Man sah dieses Leiden nur als eine gerechte Strafe des Himmels an.

Kaum war sein sterblicher Theil der Erde übergeben, so tauchten schon Schauernachrichten auf. Waldeute, die des Abends von ihrer Arbeit heimkehrten und die Armesünderstraße benützten, wollen plötzlich auf dieser Straße den Heckbereiter gerade so, wie er es bei seinen Lebzeiten gethan, wild dahersprengen gesehen haben, nur mit dem Unterschiede, daß er den Kopf unter dem Arme trug. Ja, er wählte zu diesen Ritten nicht einmal die sonst übliche Mitternachtsstunde; am hellen Mittage, in der Dämmerstunde oder sonst zu einer Zeit des Tages will ihn dieser und jener gesehen haben. Und heute noch schwört mancher darauf, daß der Heckbereiter ruhelos auf der Armesünderstraße umherirren muß.

Versuch einer Bibliographie über Rübezahl.

Von L. Sturm — Goldberg.

(1. Nachtrag.)

Zimmermann. Beiträge zur Beschreibung von Schlesien. 6. Band. Beilage bei J. E. Tramp. 1786.

Der Verfasser, welcher in seinem umfangreichen Werke so viel von Schlesien zu erzählen weiß, sagt über Rübezahl bloß: „Auf diesem Gebirge haben einige Höhlen und Tiefen ihren Namen von dem bekannten Rübenzal, z. B. die Rübenzafestung, Schloß, Garten u. s. w.“

Thomas. Handbuch der Literaturgeschichte von Schlesien. Eine gekrönte Preisschrift. Hirschberg, 1824, bei Krahn.

Auf Seite 165 und 166 macht der Verfasser den ersten Versuch einer Bibliographie über Rübezahl. Er nennt: Adami a Modiovilla; Prätorius; Heinkel, Historie von dem weltberufenen Rübezahl. Hirschberg 1738; Schles. Rübenzahl nebst einer Mandel Plagegeister, 1730; der Rübezahl im Riesengebirge, Prag, 1796; Schifner; Rübezahl, oder Volksagen im Riesengebirge von Frischer. Jauer, 1821. Thomas sagt

ferner, daß einiges von R. vorkomme in der Breslauer Natur- und Kunstgeschichte, 1718. Seite 1581; in Karl Orlob disp. de spectris, in Zellers Hirschberg. Merkwürdigkeiten in den Provinzialblättern 1796 Mai und Juni; 1807 Aug. und einigen anderen Schriften.

Bibliographische Nachweisungen über R. enthält ferner Partsch, J. Literatur der Landes- und Volkskunde der Provinz Schlesien. Breslau 1892. S. 167—170.

Zaunfönig, A. Das wunderthätige Unterröckchen, nebst zwei Originalbriefen des Berggeistes Rübezahl.

Diese Schrift fand ich angezeigt in „Schlesiens Sagen, Legenden und Geschichten von Joh. Kern“ (Breslau 1867). Sie war aber nicht zu erlangen.

Koheue, Aug. v. Ausgewählte profaische Schriften 27. Band: Ritter Huldmann von Behringen, oder: Die Höhle des Zobtenberges. (Ein Volksmärchen). Wien, 1843. Verlag v. J. Klang.

Zu diesem Märchen wird R. mit Bibussa, der sagenhaften Beherrscherin Böhmens, in Verbindung gebracht.

Zeh, Friedrich. Blumen aus Rübezahls Garten. Gedichte in schlesischer Gebirgsmundart. Hirschberg 1868. Verlag der Rosenthal'schen Buchhandlung.

Es ist dies eine Sammlung von Gedichten in schlesischer Gebirgsmundart, für welche der Verfasser nur den Titel von Rübezahl entlehnte. In dem Gedicht, das die Vorrede oder „Darede“ bildet, sucht der Autor sein Blumensträußchen, das er „ei Rübezahls Revier“ gefunden und gebunden auch mit dem Charakter Rübezahls zu motivieren. Es lautet:

Ei infa ala Berga,
 Do herrscht a heitrer Geist,
 Dar, thun de Schuh au drüda,
 Sich doch ne traurig weist.
 Doch ei da ala Berga
 Labt au a biederer Geist,
 Dar jedem treu un uff
 Lam liebsta sich d'rweist.
 Un ei da ala Berga
 Labt au a schaallicher Geist,
 Dar bei a tätscha Bussa
 Gern guda Silfa leist.
 Zu heiter, schoallich und bieder,
 Doas ies der Berges-Geist,
 Dar heuta noch zum isstern
 Dals Rübezahl sich weist.

In seiner Märchensammlung für Schulzwecke hat Friedrich Zeh auch einige Rübezahlsagen mit aufgenommen.

Wunderbare Abenteuer und Historien von dem neckenden Berggeiste R. Beckelsdorf, 1861.

Der Berggeist im Riesengebirge. Historische Erzählung aus der Zeit Kaiser Josephs II. Von J. J. Proschko. Wien, 1870.

Beide Bücher waren mir nicht zugänglich.

Die deutsche Volksage. Von O. Henne Am-Rhyn. Leipzig, 1874.

Enthält viele zerstreute Angaben und Nachweisungen über R. Räthsel, deren Auflösung Rübezahl ist.

1. Die Ersten gedeihen auf des Aders Mite; Mit gleich und ungleich wechselt die Dritte; Das Ganze blickt aus vergangener Zeit Und lebt im Märchen weit und breit.

Theodor Körner.

2. Die Erste wächst auf mancher Flur Und grünt fast überall — Das Zweite ist, ich sag' es gleich — Das Zweite ist die Zahl — Das Ganze aber ist ein Held In Sag' und Mär bekannt — Sein Name wird viel tausendmal Von alt und jung genannt

Reichenberger Familienfreund 1884. S. 20.

3. Was grünend den ersten Silben entquillt, Erquidit nur die gierige Herde;

Die menschenernährnde Wurzel verhält
Sich bescheiden im Schoße der Erde.
Doch was sieben und zwölf ist, was dreizehn und neun,
Das muß die Dritte der Siben sein.
Erst hauste das Ganze mit Zaubergewalt
In unterirdischen Reichen,
Erschien den Menschen in mancher Gestalt,
Ein Schadenfroh sondergleichen.
Doch hat er sich längst von der Erde getrennt,
So daß ihn die Sage der Vorzeit nur kennt.

Geschichte des Rühfels von J. B. Friedrich, Dresden,
Verlag von R. Kunze, 1860.

4. Tief in des Grabes dunkler Nacht
Verbringt das erste Wort sein Leben,
Getroffen von des Tages Pracht
Wird es dem Tode preisgegeben.
Das Zweite gibt dem Reichen an,
Wieviel er Thaler hat und Gulden,
Dem aber, der nicht zahlen kann,
Kennt es den Umfang seiner Schulden.
Das Ganze ist ein neckischer Geist,
Von dem man Wunderbares raunet,
Und der jetzt Lieb', jetzt Zorn erweist,
Je wie er eben ist gelaunet.

Dr. M. Paul.

5. Einen steilen Berg hinauf
Klimmt ein armer Wandersmann
In des Tages Mitte,
Und vor Durst verächnachtet schier,
Kommt er endlich bis zur Thür
Einer stillen Hütte.
Auf der Schwelle niederläßt,
Er ein Weilchen sich; denn fest
Ist die Thür verschlossen
Und kein Mensch geht ein noch aus,
Fast verodet scheint das Haus,
Unkraut rings umsprossen.
Doch da zeigt am Fensterlein
Endlich sich im Sonnenschein,
Frisk wie juft gegraben,
Der zwei ersten Siben Frucht,
Gerade so wie ausgefaßt
Einen Gast zu laben.
Unser Wanderer aber meint:
Arm, wie dieses Haus erscheint,
Kann es nichts ihm spenden,
Und nachdem er ausgeruht,
Greift er nach Stab und Hut,
Fürdass sich zu wenden.
Doch da freisetzt aus dem Haus
Jetzt ein Mannskopf, schwarz und kraus:
„Heda! Reifgelelle,
Nimm Dir doch die Frucht hier mit!
Dast noch an dreitausend Schritt
Bis zur nächsten Luella.“
Stet' Dir auch das Kräutig ein!
Kann Dir leicht von Nutzen sein
Noch auf Deiner Reife;
Denn es hegt besond're Kraft
Dieses Blätterwerkes Saft
Leuten Deiner Weise.“
Und der frohe Wand'rer that
Nach des alten Krauskopfs Rath,
Nahm, und grüßt behende
In das grimende Gesicht;
„Gott thu, was die dritte spricht,
Euch für diese Spende!“
Und nachdem er sich erlabt,
Seht mit felt'ner Kraft begabt
Fort er seine Schritte,
Auch das Kräutig von der Frucht
Hat er; doch des Rühfels Wucht
Wächst mit jedem Schritte.
„Muß doch sehen, was das ist!“
Teuft er, „will mich arger List
Bohl ein Kobold necken?
Ist es doch auf Ehre fast,
Als ob eines Jentners Laft

Sollt' im Ranzen stecken!“
Drauf an einem Kreuzlein sezt
Er erschöpft sich nieder jezt,
Um den Spud zu schauen;
Doch eröffnend sein Gepäc,
Will er staun in frohem Schreck
Seinem Auge traun:
Denn in blanken Goldes Glanz
Lieg das Kräutig rund im Kranz
Oben auf dem Pade, —
Und ein ganzer Klumpen Gold,
Wie er schüttelt, noch entrollt
Drauf dem Ledersacke.
„Keines Kobolds arge List,“
Ruft er, „das gewesen ist,
Nein, der Treue Lohner!
Habe Dank, Du guter Geist,
Der Du mir das Ganze heist,
Mächt'ger Bergbewohner.“

Arvin (Schlesf. Provinzialblätter, Jahrgang 1872, S. 145.)

6. Der Erst und Zweiten Bette heist.
Die Erst und Zweite anders heist.
Mein Wörtchen endet mit 'nem Schwanz
Auch sie sind ohne Schwanz nicht ganz.
Die Erst' und Zweite weiß und roth
Frifst (nimm es wörtlich nur!) der Tod,
Wenn nicht ein süßes Los sie trifft
Als Bitterfeiten-Gegengift.
Ein Griechenphilosoph beweist,
Die Dritt' im Weltgeheimnis freist.
Das Ganze ist ein Geist,
Geht zwölfmal um, dann ist's ein Buch.
Nun rathe, such', such', such'!

Schlesische Provinzialblätter, Jahrgang 1868,
S. 90. Die letzten zwei Zeilen beziehen sich
auf das jährlich zwölfmalige Erscheinen der ge-
nannten Blätter unter dem Namen Rühbezähl.

Von dramatischen Bearbeitungen der Rühbezähl-
sage zählt Schrant (Siehe Heft 13 und 14, S. 38 d. Bl.)
7 Werke auf. Die von Kogebue und Menzel wurden
bereits im H. 64, S. 56 u. 57 d. Bl. genannt.

Welche Rolle Rühbezähl in der Musik spielt,
wolle aus den folgenden Angaben entnommen werden:

Eschirch, Wilhelm. Eine Sängersfahrt ins Riesengebirge,
ein Cyclus von 15 Gesängen mit verbindender Declamation
von R. Sachse. Bunzlau, Appun'sche Musikalienhandlung. 1858.
Dieses Werk enthält in Nr. 11 eine Rühbezählarie (Basssolo).
Ferner ist zu erwähnen die Oper „Der Berggeist ober
Rühbezähl“ von Würfel. Siehe H. 61 u. 62 d. Bl.

Ueberlée, Adalbert. Rühbezähl, eine Legende für Soli
und Chor mit Begleitung des Pianoforte. (Ebenda.)

Außer diesen gibt es noch folgende fünf Opern, die
den Namen Rühbezähl an der Stirn tragen:

1. Rühbezähl, eine romantische Oper in zwei Aufzügen,
bearbeitet von Bürde und in Musik gesetzt von B. Luczel.
2. Rühbezähl, Oper von Plotow, Text von G. von Puttk.
3. Rühbezähl, deutsches Volksmärchen. Musik von E.
Freiherrn von Perfall.
4. Der Berggeist. Oper. Text von Gehe, Musik
von L. Spahr.
5. Rühbezähl. Oper von Will.

Ueber diese fünf Werke können wir keine näheren Mittheilungen
machen, da es uns bis jetzt leider trotz aller Bemühungen noch nicht
gelungen ist, dieselben zu erlangen.

Von Dertlichkeiten, Felsen, Aussichtspunkten, Wegen
u. s. w., welche nach Rühbezähl benannt wurden, seien folgende
aufgezählt:

Rühbezähls Würfel. Das bekannte, von Bänken
umgebene Felsstück an dem Wege vom Zackelfalle nach der
Neuen Schlesißen Baude.

R. Rosengarten. Der ostbesuchte von Steinen eingeglehte Hochwiesenfleck am Abhange der Kesseltöpfe.

R. Kanzel. Die Granitfelsennasse, welche sich unmittelbar hinter der alten Schneegrubenbaude erhebt. Sie heißt auch Teufelskanzeln und Grubenstein.

R. Gefängnis. So bezeichnet man eine, im ersten unteren Drittel links vom Pantschefalle befindliche, abenteuerlich gestaltete Felsennasse, aus welcher der Führerwitz den Rübentzähler hervorlugen läßt.

R. Schatzkammer. Eine unweit des Pantschefalles sehr schwer zugängliche Granithöhle von etwa 20 m Länge.
R. Grab. Ungeheure Granitplatten in der Nähe der umfangreichen Mannsteine auf dem Kleinen Rade. Ein zweites R. Grab erhebt sich auf dem Sieberhübel oberhalb der Brändehäuser bei Schreiberhau.

R. Schloß. So wird zuweilen die „Festung“ am Zusammenflusse des Elbseisens und des Weißwassers genannt.

R. Nest. Eine Vertiklichkeit an der Quelle des Zehr- (Zehr-, Krumm-)seisens. Reidhart in seiner Karte, welche dem Taschenbuche für Freunde des Riesengebirges (Hirschberg 1798) beigegeben ist, bezeichnet die Vertiklichkeit als R. Tafel.

R. Lustgarten (auch Lustgärten). Die pflanzenreichen Abhänge und Matten im oberen Teile des Aupagrundes um den Wörlischgraben, Schneegraben und den Aupafall.

R. Handschuh. Damit bezeichnete man ursprünglich die steilen, abenteuerlich gestalteten Felsen, welche das Teufels- oder Würzgärtchen im R. begrenzen. Gegenwärtig versteht man darunter mit Unrecht eine Felsenklucht nördlich von dem genannten Gärtchen.

R. Handschuh heißt auch ein Felsblock kurz vor den Schneegruben am Wege von den Weigelsteinen dahin.

R. Fußstapfen. Diese sind in einem Felsen am Rockelfall zu sehen.

R. Revier. Darüber sagt Hofer in seinem älteren Werke (II. Th. S. 151): „Diese immer mehr aus dem Gebrauche kommende Benennung bezeichnet auf der Schubart'schen Karte unter dem eigentlichen Namen Rübentzählwohnung eine Gegend, die zwischen Brückenberg und dem Gräbersberge liegt. Bei den älteren Subtopographen werden unter Rübentzählrevier bald die Siebengründe überhaupt, bald nur der sog. Teufelsgrund allein verstanden. Ueblichere Benennungen sind noch: der Rübentzähl-Lustgarten am Gehänge der schwarzen Koppe gegen den Aupengrund und die Rübentzählkanzeln, eine Granitfelsennasse des Lahnberges.“

R. Regalbahn. Diese liegt an dem Wege von der Brotbaude nach der Kirche Wang.

R. Tanzplatz liegt an dem Wege von Oblaffers Gasthof in Hain zum Hainfalle und ist ein waldundkränzter Wiesenplatz. Dort soll der Bergalte oft große Festlichkeiten geben, bei denen getanzt und jubelt wird. Auf einem kleinen Felsenblocke unter dem Strauchwerke spielt die Musikkapelle dazu. Vockfuß und Kuhbein spielen die Solis, und der Gehörnte dirigiert.

R. Ruhebänk. Ein breiter Steinblock auf dem Wege zwischen der Riesen- und den Koppenbauden.

Zu den Felsenpartien zu Moiss bei Löwenberg gibt es eine Partie „Zum Rübentzähl“ mit einem vom Steinmetzmeister Ende hergestellten prächtigen Rübentzählstopfe; darunter befindet sich Rübentzähl Halle und Klause.

R. Steg. Ein von dem Nerkammwege links nach Flinsberg sich abzweigender Weg.

Nach R. Lust gelangt man von Flinsberg aus in 1 1/2 Stunden beim Moltkeplatz, Wasserfall und bei der „Germania“ vorüber.

Schlafender Rübentzähl oder Rübentzähl mit der Schlafmütze. Eine Felsennasse beim hohlen Riesenzahn der Abersbacher Felsen.

R. Hosen werden an der Rückseite des „Elisabeththurmes“ der Abersbacher Felsenstadt gezeigt.

R. Burgverließ. Eine Felsengestaltung in der Nähe des „Gewittersteines“, auf welche die Abersbacher Felsenführer aufmerksam machen.

R. Zahntocher. Ein Felsen, auf welchen nach dem Verlassen des Amphitheaters des Wetelsdorfer Felsenwalbes hingewiesen wird.

R. Frühlingsgarten. Eine Vertiklichkeit, welche nach dem Verlassen des „Löwentellers“ in dem genannten Felsenwalde besucht wird.

R. Wickelkind. Ein Felsen in der Nähe des Hundekopfes und des fütternden Ablers des Wetelsdorfer Felsenlabryntbes.

R. Schilderhaus. Eine Felsennasse auf dem Wege in die eigentliche Felsenstadt Wetelsdorfs. Eine Steingruppe in der Nähe des Rockelfalles wird ebenfalls so genannt.

R. Eiskeller. Ein Felsen, den die Führer auf dem Wege von dem „Stern“ nach Wettersdorf zeigen.

Die Heuschneeführer wieder machen aufmerksam auf R. Garten, R. Operngucker und R. Kanzeln, R. Braut, R. Spielzeug (bewegliche Felsennasse).

Auch mit den Ruinen des Hummelflosses bei Reinerz werden „Rübentzähl Geister“ in Verbindung gebracht. (Die betreffende Sage ist u. a. in „Lehners Riesengebirge“ enthalten).



Der Pranger und das Hochgericht in Rokitniz anno 1753. In der Rokitnitzer Pfarrbücherei befindet sich eine von dem verstorbenen Buchbindermeister Benedict Hunte verfaßte „Topographie von Böhmen nebst den Städten Reichenau, Seistenberg und Rokitniz“, der wir folgenden Bericht entnehmen:

In gegenwärtiger Zeit (1853) sind diejenige Städte merkwürdig geworden, in welchen der Sitz des k. l. Bezirksamtes ist. In den früheren Jahrhunderten hatten unsere Urgroßeltern andere Kennzeichen, nach welchen sie die staatsbürgerliche Bedeutung einer Stadt bemessen, als Rabenstein oder Hochgericht und Pranger. Wo diese dem Wanderer entgegenstarrten, da deuteten sie ihm an, daß die Stadt oder der Grundherr des Gebietes das Privilegium des hohen Gerichtes, das Recht des Blutbannes besitze.

Dies waren traurige Symbole einer Zeit, von der wir durch kaum zwei oder drei Generationen getrennt sind und die uns so fremd scheint, als lägen zwei oder drei Jahrhunderte dazwischen. Dieses Recht des Blutbannes besaß auch die Stadt Rokitniz oder vielmehr der Herrschaftsbesitzer.

Der Pranger stand vor dem Rathhause auf dem Ringplatze, das Hochgericht außer der Stadt unweit des Judenfriedhofes auf einer Anhöhe, allwo man das ganze Städtlein übersehen kann, auf dem Feldgütlein des Wafenmeisters oder allgemein benannt: „Der Schindlerberg“. (An dem Platze steht ein Baum.) In jener barbarischen Zeit benützte die Justiz auch die Folter, ein Geständnis zu erpressen, welche That der Inquisit manchmal niemals begangen hatte.

Da der erwähnte Pranger und das Hochgericht in unserer Stadt mit der Zeit baufällig wurde, so wurde demnach veranfaßlet, einen neuen Pranger und ein neues Hochgericht aufzusetzen, wo der neue Pranger am 8. August und das Hochgericht am 9. August im Jahre 1753 errichtet wurde mit nachstehenden Ceremonien:

Beschreibung der Ceremonien des neu aufgerichteten Hochgerichtes und Prangers bey dem Stadt Rokititz.

Nachstehendes wörtlich abgeschrieben nach ämlichen Acten.
Jac: I. No: 55.

Demnach Ihre Excellenz der Hochgebohrne Herr Joseph Wilhelm des heil. Römisch: Reichs Graf von Kositz und Rhinef, Erbherr der Herrschaften Rokititz, Neuland, Wiefau, Cham und Seifersdorf, Ihre Röm: k: Majestät, wirklichen geheimen Rath, Kämmerer, größern Landrechtsbeisitzer und des kais. könig. Appellations-Tribunals im Königreich Böhmen Praefes, auf unterthänigstes Bitten des Wohl-löblichen Magistrats Der o unterthänigem Stadt Rokititz allergnädigst zu resolvirten geruhet, das meistentheils verfallene Hochgericht und Pranger zu renouieren, auch hiezu die Erlaubnis eines hoch-löblichen Königl. Appellations Tribunals die hohe Gnade gethan:

So wurde zuerst durch Veranlassung des Herrn Wirthschafts-directors und städtischen Magistrats das Holz dazu von Reichenauer Herrschaft dem Orte Wohlradel erkauf und angeordnet, zu welcher Fahrt die Rokititzer Bauern die Hälfte und die Gebirgsbauern auch die Hälfte des nöthigen Bezuges, nemlich: jede zwölf Pferde gegen Bezahlung hergaben. Als nun das benöthigte Holz herbegebracht und auf den Platz zum Pranger begelegt worden, so wurde bei zugleich hohen Anwesenheit Ihre Exc. des Herrn Grafen die ferneren Veranlassungen von den Magistrats Personen, das alte Hochgericht zu cassiren und das Neue aufzusetzen, so auch des Prangers; Welchem zu Folge dann ein solches der Hochgnäd. Herrschaft allerunterthänigst vortragen und den Wirthschaftsdirector als Commissarius dabei zu seyn von hohen Orten ernannt worden ist.

Als nun der achte August angebrochen und Tags zuvor der in Seiersberg befindliche Scharfrichter die von ihrer Seite zu verrichtende Actus zu vollziehen anders berufen angelangt, auch von allen Dorfschaften hiesiger Herrschaft die Richter, Scholzen und Geschworenen gegenwärtig, so erschien der bereits gemeldete von hoher Herrschaft dazu bevollmächtigte Herr Commissarius Herr Director zu Pferd auf dem Platz, wosin auch der Magistrat vom Rathhaus aus paar und paar zu Fuß, der Stadtrichter aber zu Pferd mit dem Recht von zwei Schöpfern zur Seiten begleitet, ebenfalls zu Pferd, nebst den sämtlichen Dorfgerichten dahinbegaben, welche allerseits mit Intraden von Trompeten und Pauken des Musikanter-Chors empfangen wurden. Als nun auch die in Ober- und Untergewehr in hundert Mann paradirende Bürgerschaft, ingleichen auch die von Dorfschaften bewährte Mannschaft den Kreis geschlossen, mittelst wählender Zeit die Musiker sich produzierten. Nach gebothener feierlicher Stille verrichtete der Stadtrichter zu Pferd in der rechten Hand das Recht haltend, die Publikation, der Erlaubnis von Einer Hochlöblichen Appellation als gnädiger Erbherrschaft, als auch dem Scharfrichter befehlend, freizusprechenden Pranger in nachfolgender Oratio: Nachdem wir von Einem hochl. kais. Königl. Appellations Tribunals, ingleichen von Ihrer Exc. des Reichsgrafen Herrn Herrn Jos. Wilh. Grafen von Kositz und Rhinef, als Erb- und Grundherrn der Herrschaft Rokititz, wie auch von allhiefigem Magistrat die Erlaubnis erhalten, diesen Pranger zu erneuern, also befehle ich Dir solchen gegenwärtigen alten abzuräumen. Auf welches dann der Scharfrichter seine gewöhnlichen Ceremonien verrichtete, alsdann der Stadtschreiber in Handschühen mit einer Art drei Hiebe in den Pranger that und von sämtlichen gegenwärtigen Arbeitern die völlige Begräumung des alten Prangers geschah. Als nun der alte Pranger weggeräumt war, so übergab der damalige Zimmermeister Caspar Hund im Mantel und in Handschühen dem Richter, welcher inzwischen vom Pferde abgestiegen, die Art, welcher drei Hiebe in das zu dem neuen Pranger gelegene Holz that mit den Worten: Im Namen der allerheiligsten und unzertheilten Dreifaltigkeit, Gott Vater, Sohn und heil. Geist und zur Beförderung der heilsamen Justiz und Gerechtigkeit mache ich den Anfang. Auf solches kam der Primator, die Dorfrichter, Scholzen und Geschworenen, so auch die andern Gegenwärtigen und verrichteten dieselbige Ceremonien, alsdann kam der Zimmermeister mit 4 Arbeitern und begannen die Arbeit des neuen Prangers, wo 15 Mann von der im Gewehr stehender Bürgerschaft als Waage dabei gelassen wurde, wonach sich der Herr Commissarius mit dem Magistrat, die Dorfrichter, Scholzen und die andern Gegenwärtigen sich auf das Rathhaus zurückbegaben, in derselbigen Ordnung, wie sie von da abgegangen sind, alwo der Stadtrichter das Recht belegte und verwahrte.

Während der Nacht wurde von den Arbeitern das Holz ausgearbeitet, wobei 60 Personen mit vielen behabenden Laternen die Waage hielten, so auch musicierten die Musilanten die ganze Nacht mit Abwechslung der Ablösung verschiedenen Geschüzes, auf dem Platze beim Hochgericht und auf dem Platze des Prangers.

Am folgenden Tage, als am 9. August, Vormittags um 8 Uhr begaben sich der Herr Commissarius sammt dem Magistrats-Personal

und sämtlichen Gerichten in Gestrig gemeldeter Ordnung vom Rathhaus auf den Hochgerichtsplatz, alwo der Mauermeister Franz Kubitschke mit angelegten Handschühen dem Primas den Grundstein in die Hand reichte, welcher diesen mit den Worten: Ich lege diesen Grundstein im Rahmen der allerheiligsten Dreifaltigkeit zur Beförderung der heilsamen Justiz in das Loch, legte den Stein hinein, auf welches dann zwei Maurer die Arbeit fortsetzten mit Hülfe derer hierzubestellten Arbeiter, das neue Hochgericht in richtigen Stand gebracht, welches alsdann vom Stadtrichter dem Scharfrichter übergeben wurde mit den Worten:

Weilen uns von Einem Hochlöblichen kais. Königl. Appellat. Tribunal wie auch von Ihrer Hoch Reichs Gräfl. Excellenz Herrn Grafen von Kositz und Rhinef als hiesiger Erb- und Grundobrigkeit, wie auch von Einem löbl. Magistrat allhier, die Gewalt gegeben, ein ganz neues Hochgericht aufzusetzen, so übergebe ich Dir solches, und sollest Du allen bösen Menschen, welche Dir zu Recht übergeben werden, ihr verdientes Recht zu thun, Gewalt haben, übergeben werden; worauf der Scharfrichter die gewöhnlichen Ceremonien dabey verrichtete, ingleichen fand dieselbige Ceremonie statt, wie am gestrigen Tage, die bewaffnete Mannschaft schloß einen Kreis, der Herr Commissarius, der Primas, die Dorfrichter, Scholzen und alle Anwesenden verkehrten auf den ersten eingelegten Grundstein mit dem Hammer drey Hiebe mit den vorangemeldeten Worten, wo während dieser Zeit die Musiker spielten und die Pöller gelöst wurden.

Als sodann das Hochgericht von den Arbeitern fertig war, so wurde vom Herrn Commissarius zu dem Zwecke mitgenommenen Weine die Gesundheit getrunken: 1.) Ihrer Römisch. kais. Königl. Majestät, 2.) Einem Höhen löbl. kais. Königl. Appellations Tribunals, 3.) Hoch gnädiger Grund- und Erbherrigkeit, wo mit jedesmaliger Intrade von Trompeten und Pauken, dann mit gegebener Salvo von der sämtlichen Bürgerschaft getrunken wurde, welche Gesundheit auch von dem Magistrats-Personal, wie eben gemeldet, getrunken, wonach der Herr Commissarius dem Scharfrichter das Hochgericht übergab mit den Worten, wie der Herr Stadtrichter dem Scharfrichter übergeben hatte. Nach dieser Ceremonie lehnte der Scharfrichter eine Leiter an das Hochgericht und bestieg solches, wo ihm der Herr Commissarius das Schwert überreichte, wo der Scharfrichter mit dem Schwerte die Hiebe versetzte, den Nagel einschlug, die Frage stellte: „Habe ich Recht gethan? worauf der Stadtrichter antwortete: „Du hast Recht gethan, was recht und billig ist.“

Diese Frage und Antwort wurde dreimal gethan. Als nun hiemit der Scharfrichter herunter gestiegen und somit der Actus seine Endschafft erreicht, so wurde dann das von der gnädigen Herrschaft geschenkte 2 Faß Bier auf dem Platze neben dem Hochgerichte von den sämtlichen Geschworenen und Bürgern getrunken, von den Musilanten noch musiciert und dann mitgetrunken, dann bewegte sich der ganze Zug wie in vorstehender Ordnung wieder zurück in das herrschafft. Schloss, alda von den Magistratspersonen der gnädigen hohen Herrschaft vor die hohe Gnade der neuen Justiz den schuldigen Dank abgesetzt und von den sämtlichen Richtern und Geschworenen das Recht wie gehörig ins Rathhaus begleitet an mit dem ganzen Actus das Ende gemacht.

Herrschafftliche Beamte sind der Zeit gewesen: Wirthschafts-Director Thomas Rudraf, Kornschreiber Johann Kerb, Magistrat Primas: Georg Leuber, Stadtrichter: Franz Blaschke, Rätthe: Franz Schedewy, Franz Christen, Franz Böhm, Heinrich Pohl, Stadtschreiber Jg. Michalitzky.

Ueber die Beseitigung des Prangers und Hochgerichtes läßt sich unser Gewährsmann an einer andern Stelle seiner Topographie also vernehmen:

1787. Unter der Regierung S. Majestät Josef II. und allerhöchsten Anordnung errieth ein bürgerliches Gesetzbuch, welches für alle Stände ohne Unterschied des Ranges galt. Die Kriminalgerichtsbarkeit bekam eine verbesserte Gestalt; es wurden im Königreiche Böhmen 15 Kriminalgerichte aufgestellt, welche alle unter dem königlichen Appellationsgerichte zu Prag standen, und dieses wieder der obersten Justizstelle unterordnet war. Die Reste der mittelalterlichen Barbarey wurden aufgehoben, als: die Folter, der Pranger, das Hochgericht, das Recht des Blutbannes auf dem Lande, in den Städten und auf Herrschaftsbesitzungen, somit wurde zu Folge dieser allerhöchsten Anordnung und Befehl auch in unserm Städtlein Rokititz der Pranger und Hochgericht für immer cassiert, welcher im Jahre 1753 mit so großen Ceremonien aufgestellt worden ist. Soweit unser Chronist.

Heutigen Tages ist der Platz des Hochgerichtes noch deutlich erkennbar. Phantastische Beobachter behaupten, die Eiche, welche den Platz marciert, lasse in der Form ihrer gekrümmten Aeste den Zweck errathen, dem sie einst diente.

Mitgetheilt v. J. Schade-Rokititz.

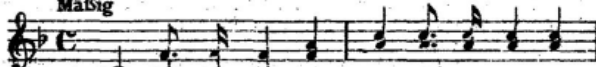
Das sogenannte Striezeltragen Im Erlitzthale besteht unter den Flachsbrecherinnen folgender Gebrauch: Aus Flachshampfen wird ein sogenannter Striezel (bekanntes Weihnachtsgesäß) geflochten, auf ein Brettchen gelegt, mit Rosinen, Mandeln u. s. w. belegt und mit Blumen geziert. Derselbe wird meistentheils von einer Jungfrau ihrem Geliebten als Symbol dargebracht, um von demselben ein Geschenk herauszufolgeln, welches meist in Getränken bestehen muß. Die gesammten Brecherinnen stellen sich in einen Zug. Voran geht eine, welche den Weg mit einem Besen lehrt, dann kommt die Sprecherin, den Striezel tragend, und dieser folgen die anderen. Dabei wird nachstehende Anrede vorgebracht:

Uff enem Baine komm ich ganga,
Uff'm andarn komm ich geknet;
Is dos ne ritterlich gedient?
A ritterlicher Diener a gudes Rind,
Dossa gieht a kuhler Wönd.
Sei Boter is a ehrlicher Herr
On sei Mutter a ehrliche Frau.
N. N. läst Dich grüßa
On schickt Dir 'n grußa Striezel
Doruf 'n Doppel 'n süßa,
Dorch'n Doppel 'n saueru
On dorch staina Mauern
On dorch'n Rosmarinweig,
Dofs d' Liebe ganz bleit,
Dofs se ne vergieht,
Bis a Blümli uf se's Boters Grobe stieht!
On ein dam Striezel hots drei golda Buchstowa:
Wimer haist a.
Wenn Du wölsst, wil sie Dich a.
D'r zweite haist i.
Wenn sie Dich sieht, thut's Sarje im Leibe wieh.
D'r dritte haist l.
Sie konn sich ne zur Ruhe stella,
Wis sie Dich hoot zum Schloßgessla.
A hoot sich woll a bößla in de Hüß gehowa
A hoot a a bößla ei de Dsche geschowa.
Wenn d'r Weiz ward besser gerotha,
Do ward sie ihn in der Mutter brota.
Ez wünsch ich mir'n Tisch
On uff jede Ecke 'n Fisch,
On mötta nei a Flosche Weichselgeiß,
Woos de Brechern uff a Rücken schmeißt.

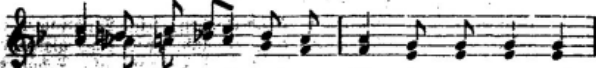
Mitgetheilt von E. Alliger-Bärwald.

De Apirna-Franz. Volkslied aus Großaupa.

Mäßig



1. „A- pir- na-Franz, woß host du be- gan- ga,



doß du mir best ei die A- pir- na gan- ga?



1. Best du kum- ma 'ne Stun- de vürm Tog, fo
Bin ich glei kumma em de Meß on em a Saß, fo



best du kumma em de Meß on em a Saß.
sei od schie gebata on gibß ne an en Tag“.

2. „Ich ho a noch ne Frau zu Haus,
Die trät mir die Apirne nei on raus.

[: Sie trät sie raus, sie trät sie wieder rei,
Sie schett sie mir ei die Scheffel nei.“:]

3. „Kopper, herzlichster Kopper mein,
Nasst mir od a por Maßa Apirna ei!

[: Die Apirna sein ene wunderschöne Saß,
Ma ton sie woul affa mit em besla Saß.“:]

4. **Rechter Franza Jule, die kriecht ten Mon,**
Apirna-Franza muß se hon.
Apirna-Franza muß se hon.
On wenn sie a soll aus a Apirna trorn.
Wer hat das Lied gefungen, wer hat dos Lied erdocht?
Es haben es zwei Junpiern aus Sachsen mitgebracht.

Mitgetheilt v. Dr. A. Kling-Freiheit.

Die Tiroler Scharfschützen. 1)

1. Frisch auf, ihr Tiroler,
Wir müssen in das Feld,
Dieweil uns ja der Kaiser
Gibt Brot und auch Geld.
Wir müssen marschieren
Zu'n Franzosen hinaus,
Weil diese bestreiten
Das Oesterreicher Haus.
Und juche, hopfaja, tititrola!
Die Tiroler sein lustig,
Das sagen wir ja.

2. Dieweil die Franzosen
Sich wagen ins Tirol,
Das gefreit uns Scharfschützen
Bom Herzen sehr wohl.
Jetzt haben wir Gelegenheit,
Zu zeigen Heldenmuth,
Und soll es uns auch kosten
Das Leben und das Blut.
Und juche u. s. w.

3. Mit unseren Kanonen
Und großem Geschütz
Grüßen wir die Franzosen,
Dafs 's donnert und blüht;
Mit unseren Stützen
Und Seitengewehr
Treten wir Scharfschützen
Mit Freuden daher.
Und juche u. s. w.

4. Es leb' unser Kaiser
Mit Herz und mit Mund,
Französische Freiheit
Soll gehen zu Grund!
Wir zieh'n auf der Schildwacht
Bei Tag und bei Nacht
Und trohen den Franzosen,
Der teuffischen Nacht.
Und juche u. s. w.

5. Für Gott und den Glauben 6. O gütiger Himmel
Da sind wir bereit Eine Bitt' uns gewähr:
Mit freudigem Herzen Schide uns etliche tausend
Zu zieh'n in den Streit. Franzosen hierher!
Da steh'n wir Scharfschützen Wir wollen sie legen
Ganz eisern, mauerfest Ganz sanft in die Ruh'
Und geben den Franzosen Schid Pulver und Blei
Den gänzlichen Rest. Und deine Gnade dazu!
Und juche u. s. w. Und juche u. s. w.

Mitgetheilt von J. Reeh in Radowenz.

Einige Büge aus dem Leben des guten Rufaus, von der Hand seines Schülers entworfen. 2) Johann Karl August Rufaus ward geboren zu Jena i. J. 1735. Sein Vater war Landrichter dafelbst, wurde aber bald als Rath und Amtmann nach Eisenach übersetzt. Der Sohn, ein offener munterer Knabe, gewann das Herz seines Vatters, des Superintendenten Weiffenborn in Weiffenborn, der ihn zu sich, und ein Jahr darauf, als er Generalsuperintendent in Eisenach wurde, dahin mit sich zurücknahm. Er war damals neun Jahre alt,

1) 3 Strophen dieses Liedes bringen die „Deutschen Volkslieder aus Böhmen“, Prag 1891. Die 1. Strophe ist der obigen sehr ähnlich, die 2. der 6., die 3. kennt die vorliegende Fassung nicht.

2) Wir glauben, durch den Wiederabdruck dieser kurzen Charakterisierung allen jenen gekörten Lesern, welche sich an den klassischen „Legenden von Rabenstahl“ erfreut haben, oder die sich erst daran ergöhen wollen, einen kleinen Dienst zu erweisen.

und blieb im Hause seines Wohlthäters bis in sein neunzehntes Jahr. Der gute alte Mann hielt ihn wie seinen eigenen Sohn und gab ihm eine anständige Erziehung. Bierthalb Jahre studierte der Jüngling in Jena, ward daselbst Magister und Mitglied der deutschen Gesellschaft, lehrte darauf zu seinen Eltern zurück und lebte einige Jahre in Eisenach als Candidat des Predigtamts, predigte auch daselbst mit Beifall. Ein Zufall verhielt ihm diese Laufbahn. Er sollte Pfarrer in Pfarode werden, einem Dorfe unweit Eisenach, aber die Bauern wollten ihn nicht, weil er einmal oder einigemal getanzt hatte.

Im J. 1763 wurde er Bogen-Hofmeister am Hofe in Weimar und sieben Jahre nachher Professor am dortigen Gymnasium. Bald darauf verheiratete er sich mit Juliana Krüger und wurde Vater zweier Söhne.

Das ist der Schlußstein seines Lebens. Nichts zeichnete ihn aus unter Tausenden um ihn her als sein Kopf und sein Herz.

Der Geist des Schriftstellers lebt in seinen Schriften. Leset und bewundert! Aber das Herz des Menschen — laßt mich versuchen, Euch das zu schildern.

Er schrieb Satyren und hatte keinen Feind. Welch ein Lobspruch! und wie hochwürdig wahr ist er! Innerhalb der Ringmauern Weimars atmete niemand, der ihm übel wollte; denn seine Laune war nie mit Galle gemischt, die Pfeile seines Wipes waren nie in Gift getaucht. Hochachtung der Größeren und Liebe der Geringeren folgten ihm auf jedem Schritte.

Noch sehe ich ihn, wie er täglich, mit dem Buche unter dem Arme, aus seinem Hause ins Gymnasium gieng, wie rechts und links die Bürger ihn so freundlich grüßten, und er so höflich, immer mit dem Hute in der Hand, seinen „schönen Dank!“ ihnen zulächelte. Und wenn er spazieren gieng vor das Thor, an den Krautfeldern herunter und die Bürger arbeiten sah, so unterhielt er sich mit einem jeden, und immer sprach er so, daß es den interessierte, mit welchem er sprach: von Wirtschaft und Hauswesen, von Rüben und Kartoffeln. Gern ließ dann der fleißige Landmann Hode und Spaten ruhen, hielt seine Röhre in der Hand und wurde geschwätzig. Aber auch er hielt seinen Hut in der Hand und bedachte sich nicht eher, bis der andere seine Röhre wieder aufsteckte. So stahl er sich in alle Herzen, und man durfte nur den Professor Rufäus nennen, wenn man ein freundliches Gesicht sehen wollte.

Als er i. J. 1780 in eine schwere Krankheit fiel, holte einst seine Magd Brot aus einem Bäderladen. „Was macht denn Ihr Herr?“ fragte der Bäder. „Ach! er ist sehr schlecht,“ war die Antwort. „Gott wolle ihm helfen!“ sagte der Bäder, „ich kenne ihn nicht näher, aber ich sehe ihn zuweilen hier vorbeigehen, und ich habe so viel Gutes von ihm gehört.“

So liebten ihn Bekannte und Unbekannte. Der Zauber, dessen er sich bediente, war die Höflichkeit.

Es liegt manchen Karren soviel daran, im Gespräch seinen Titel zu tören. Rufäus ermangete nie, denselben alle Augenblicke einfließen zu lassen; und wenn er z. B. nicht gewiß wußte, ob der, mit dem er sprach, Rath oder Hofrath sei, so nannte er ihn lieber Hofrath, um auf keinen Fall zu verstoßen. Ein Edelmann, war er gleich nur Fähnrich, war bei ihm immer Hr. Gnaden. „Das,“ sagte er oft ganz trocken, „kostet mich ja nichts.“ Niemand verband besser als er, die Ansprache eines jeden Karren in Gottes Namen gelten zu lassen, jedem nachzugeben, dem viel daran gelegen war, Recht zu behalten, keine Thorheiten anzutakeln außer mit der Feder in der Hand, und keine Schwachheiten aufzudecken, seine eigenen ausgenommen. 1)

Ja, seine eigenen kleinen Launen und Sonderbarkeiten waren oft das Ziel seines Wipes. Stundenlang erschütterte er das Zwerchfell seiner Freunde, wenn er mit der gutmüthigsten und trockensten Laune von der Welt anfieng, sich über sich selbst oder über seine Frau lustig zu machen. Unnachahmlich war seine Art und Weise, aus den geringfügigsten Kleinigkeiten eine drolligste Erzählung zu machen, und ich werde

1) Rufäus hatte die Bewohnheit, wenn er in eine Gesellschaft eintrat und die Frau vom Hause ihren Wortfaden ohne Unterbrechung fortspann mit: „Wie unendlich bin ich erfreut, daß uns der Herr Professor auch einmal die Ehre geben, uns zu besuchen; wie oft haben wir schon davon gesprochen, ich und mein Mann, daß wir aber auch gar wenig das Glück haben, den Herrn Professor und die Frau Professor mit der werthen Familie bei uns zu sehen. Es ist doch alles recht wohl zu Hause? Den lieben Kindern sind wir meulich begegnet, ich und mein Mann, und Gott Lob! das liebe Ansehen war recht gut, sowie auch der Herr Professor und die Frau Professor wie's liebe Leben ausseh'n, und Gott Lob! auch uns . . .“ — so fieng Rufäus zugleich mit ihr im Stillen, um den Wortschwall zu nicht unterbrechen zu müssen, zu zählen an: „Gins, zwei, drei“ u. s. w., und so immer fort, bis das andere Unerwartet abgelaufen war, wobei er's, wie er versicherte, oft über die 100 brachte.

mich wohl hüten, ihm seine kleinen allerliebsten Geschichtchen nachzuplaudern, welche in diesem Augenblicke buzenweise vor meinem Gedächtnisse schweben. 2)

Ruf kellen vertief ihn seine liebeswürdige Heiterkeit, obgleich oft körperliche Leiden und besonders heftige Kopfschmerzen ihn quälten, und obgleich sein Leben nur eine Kette von Mäßlichkeiten war. Vier Stunden täglich raubte ihm sein Amt bei farger Besoldung. Um die schmalen Einkünfte zu verbessern, gab er noch überdies einige Privatstunden in der Geschichte u. s. w. an junge Damen oder Herren vom Adel. In den ersten sechs oder acht Jahren seines Ehestandes nahm er auch Kostgänger in sein Haus auf, meistens junge Vießländer, deren Körper und Seele er verpflegte. Doch endlich ward er gewahr, daß er eine unversiegbare Quelle gewisserer Einkünfte in seinem Kopfe mit sich herumtrage, und nun ward er Schriftsteller.

Wenn wir auch der Physiognomie des schwärmerischen Lavater sonst viel verdanken, so ist das Verdienst doch groß genug, die physiognomischen Reisen veranlaßt zu haben. Mit diesem jaunigen Werke trat jetzt Rufäus, doch ohne sich zu nennen, auf die Bühne der deutschen Literatur, nachdem seine Muse lange Jahre geschlummert hatte. Denn nicht die Erstlinge seines Geistes opferte er hier. Schon in seinen Jünglingsjahren, als der englische Grandison den Deutschen die Köpfe verdrehte, wie späterhin der deutsche Werther, schon damals schwang er mit nicht schwacher Faust die Geißel der Satyre und schrieb den zweiten Grandison, ein Werk, welches dem Jahrzehnt, in welchem es erschien, wahrlich keine Schande macht. Auf die Bitten des armen Verlegers, welcher, nach dem Erscheinen der physiognomischen Reisen auch von dem wachsenden Ruhme ihres Verfassers Nutzen zu ziehen wünschte, entschloß er sich i. J. 1781, bloß aus Herzensgüte für ein höchst langes Honorar zu einer gänzlich Umarbeitung dieses Werkes, und so ist es noch heute ein Buch voll origineller Laune; eben so belustigend, wenn gleich nicht eben so bekannt, als Siegfried von Lindenberg.

Außer diesem ersten Versuche haben wir aus seinen früheren Jahren nichts von Bedeutung aufzuweisen. Das Gärtnermädchen, eine komische Oper; die vier Stufen des menschlichen Alters, ein Vorspiel mit Gesang; Recensionen in der allgem. deutschen Bibliothek und einige Gelegenheitsgedichte ist alles, was er dem Drucke übergab.

„Wie?“ höre ich fragen, „ein Mann wie Rufäus schrieb Gelegenheitsgedichte?“ Ja, und was noch mehr ist, Gelegenheitsgedichte für Geld. Deutsche Dichtkunst ist eine Pflanze, die nur selten ein Fäust begiebt und pflügt und vor rauher Witterung bewahrt; eine Pflanze, die ihre Nahrung mit den gemeinsten Pflanzen um sich her aus-einer Luft, aus einem Boden ziehen muß. Wie manchemal habe ich den verdienstvollen und largselohdeten Rufäus, wenige Tage vor dem Neujahrsfeste, beschäftigt angetroffen, mitten unter dem Schnurren der Spinnräder und Kindergeschrei (denn nur ein Zimmer saßte die ganze Familie) für den Küster der Stadtkirche in Weimar ein Neujahrslied zu dichten, wofür ihm dieser einen Laubthaler bezahlte, es dann gedruckt sammt der Liste der Geborenen und Gestorbenen in Goldpapier binden ließ und den Leuten in die Häuser trug.

So preßte der immer eunfige Vater und Gatte wider Willen aus seinem Kopfe manchen unbedeutenden Reim, indessen vielleicht manches Feinstes in seiner Einbildungskraft schlummerte, weil kein Küster sein Interesse dabei fand, es zu bezahlen.

Doch auch seine grenzenlose Bescheidenheit, sein Mißtrauen in eigene Kräfte waren schuld daran, daß er nicht eher eine glänzende Rolle unter den Köpfen seiner Zeit spielte. Erst dann, als Sehnsucht nach häuslicher Ruhe ihn bestimmte, sich alle Kostgänger vom Hause zu schaffen, erst dann grub er nach dieser Quelle, die so reichhaltig hervorbrudelte.

1) Desbetreffend erzählt Landau (in seinem Neuen Deutschen Hauskache, Prag 1869): Rufäus als Professor am Gymnasium wurde auch oft von den Eltern des einen oder andern Schülers zu Tische geladen. Dies geschah auch von Seite einer Familie, als Rufäus eine längere Krankheit überstanden hatte. Alles freute sich über sein gutes Aussehen, als er eintrat. Gegen Ende der Mahlzeit konnte es jedoch seine Frau nicht länger über sich gewinnen zu verschweigen, daß er nur darum so gut aussehe, weil er sich geschmiert habe, als er in die Gesellschaft gegangen sei. „Hast Du's endlich vom Herzen herunter“, sagte er darauf, „ist Dir nun leichter? Nun ja, ich habe mich recht angestrengt, um dem Bedauern wegen meiner Krankheit auszuweichen, und lieber wegen meiner Gesundheit beneidet zu werden. Aber weil meine Frau eine solche Plauderin ist, so will ich nun auch den Mund nicht halten und erzählen, was mir mit ihr vor kurzem auf dem Wege nach Erfurt passiert ist. Wir fuhren an einem Felde mit blau bläuhem Flache vorbei, und ich sagte: „Sieh, wie schön der Hachs steht!“ Darauf weist meine Frau auf das Feld daneben und sagt, um ihre außerordentlichen Wirtschaftskenntnisse zu zeigen: „Auch das Berg daneben steht recht gut.“

Zwar, er selbst war der letzte, der sich von dem innern Gehalt seiner Schriften überzeugte. Wescheiden unterdrückte er seinen Namen vor den physiognomischen Reisen; nur wenig Personen wußten um seine Autorität; er lauerte auf das Urtheil der Welt, schwieg noch immer als Juma schon in ihre Poseune stieß und litt gedulbig, daß alle gelehrte Zeitungen andere Männer als Verfasser nannten.

Als endlich der Name Musäus an den Platz jener dunklen Namen trat, als der Verfasser der physiognomischen Reisen sich und Stimme neben Swift und Rabener nahm, und das deutsche Publicum ihn, Beifall jauchzend, anerkannte: da blickten auch die schönen Geister, deren das seine und glückliche Weimar so manchen beherbergte, bewunderungsvoll sich unter einander an, staunend, einen Mann in ihrer Mitte zu sehen, den sie bisher nicht für ihren Gildengenossen erkannt hatten. Alles drängte sich zu ihm, alles wetteiferte, ihm Bewunderung zu zollen, sein Haus ward nicht leer, und sein kleiner Knabe war dieser Art Besuche schon so gewohnt, daß er einst durchs Fenster blickend rief: „Da kommt wieder einer, der den Vater loben will.“

Dem bescheidenen Manne stieg dieser Beigrausch nicht zu Kopfe. Er blieb, wie er war, erhoben über seinen Ruhm und zufrieden, als Hausvater ein Mittel gefunden zu haben, großen Erwerb und Ruhe mit einander zu vereinigen. Kargen Erwerb, sagte ich; denn seine Verleger bezahlten ihn schlecht. Zwei Lambdaler erhielt er für den Bogen seiner physiognomischen Reisen, ein Wert, an welchem Richter in Altenburg Tausende verdient hat.

Die Bahn war geebnet und er fuhr fort zu schreiben. Die Volksmärchen der Deutschen, Freund Heins Erscheinungen, die Straußfedern sind in aller Vesper Händen, ihr Lob in aller Vesper Munde. Wenigen aber ist vielleicht bekannt, daß, als er den Gedanken faßte, Volksmärchen zu schreiben, er wirklich eine Menge alter Weiber mit ihren Spinnrädern zu sich her versammelte, sich in ihre Mitte setzte und von ihnen mit Bewußtsein sich vorplaudern ließ, was er nachher so reizend nachplauderte. Auch Kinder rief er oft von der Straße herauf, wurde mit ihnen zum Kinde, ließ sich Märchen erzählen und bezahlte jedes Märchen mit einem Dreier. Eines Abends kam seine Frau von einem Besuche zurück. Als sie die Thür des Zimmers öffnete, dampfte ihr eine Wolke schlechten Tabaks entgegen, und sie erblickte durch diesen Nebel ihren Mann, am Ofen sitzend, neben einem alten Soldaten, der sein kurzes Pfeifchen zwischen den Zähnen hielt, tapfer d'rauf los schmauchte und ihm Märchen erzählte. *)

Jede Stunde, die seine Berufsgeschäfte ihm gönnten, war lehrreicher Belustigung des Publicums gewidmet. Ein kleiner Garten an der Elm mit einer Hütte, nur eben groß genug, um einen Tisch und ein paar Stühle zu fassen, lud ihn im Sommer oft in seine Schatten ein. Da war es so still und kühl, und nur der Fluß murmelte leise. Da habe ich oft an seiner Seite gesessen, er, für die Nachwelt dichtend, und ich, den Mufen meiner Erstlinge opfernd. Wenn er dann ein paar Seiten geschrieben hatte, machte er mir zuweisen die Freude, mir das vorzulesen. Es waren die schönsten Stunden meiner Jünglingsjahre. Wenn wir abends nach Hause giengen, rousten wir vorher im Garten ein paar Duzend Rabieschen aus, um unsere frugale Mahlzeit zu würzen. Wenn wir spät uns trennten, so gaben wir uns die Hand darauf, den anderen Morgen früh um sechs Uhr wieder im Garten zu erscheinen, und wer der letzte war, mußte den andern mit Kaffee bewirten. Dit traf sich's dann, daß wir am anderen Morgen zu der bestimmten Zeit auf entgegengesetzten Wegen beide nur noch gleichweit vom Garten waren. Wenn er nun von weitem durch seine Borgnette mich erblickte — noch sehe und höre ich ihn, wie er dann zu laufen begann und dabei lachte, daß ihm fast der Athem verging, um mir einige Schritte zuvor zu kommen. So einfach und so schuldlos war alle seine Freuden.

In den letzten Jahren seines Lebens hatte er auf der Altenburg bei Weimar sich ein Plätzchen gekauft, selbst einen Garten angelegt und ein kleines, niedliches Häuschen gebaut. Die Herzogin Amalie, diese Freundin und Vertraute der Mufen, möblierte die Freistatt des Dichters. Es war sein Lieblingsaufenthalt. Dort sah er still glücklich jeden Strauch wachsen und gedeihen, den er selbst gepflanzt hatte. Ach! daß er nicht jeden Strauch zum Baume werden sah!

Seine Witwe hat dieses Plätzchen mittelst einer Lotterie veräußert. Die herrliche Aussicht weggenommen, so war es wenig wert; aber Musäus hatte da gelebt und geschrieben — es war viel wert. Lese, wenn du jemals von Jena nach Weimar fährst, und dein Wagen den Berg bei Weimar herunterrollt, so blicke linker Hand auf das kleine liebe Plätzchen und stille dein Herz mit Wehmuth, wenn du seinen ehemaligen Besitzer kanntest, oder trauere, daß du ihn nicht kanntest.

*) „Musäus,“ sagt auch Sandau, „ließ sich die meisten Volksmärchen von einem kleinen Kerl, einem gewissen Lambour, Käßpler mit Namen, bei einer Pfeife Tabak und einem Glase Schnaps, die den geschwätzigen Kleinen in die geeignete Stimmung und die rechte Begeisterung versetzten, erzählen.“

Er war ein seltener Mensch, welcher von außen wenig schien, weil er in seinen Gesprächen nie mehr Verstand durchschimmern ließ, als der, mit dem er sprach, ertragen konnte, weil er jedem Thoren seine Thorheit ließ, den Narren nie an seiner Kappe zapfte, weil er mit dem Witzlinge nicht das gemein hatte, daß er keinen witzigen Einfall verschlucken konnte, und endlich, weil er den Schmutz seines Körpers vernachlässigte, verachtete, immer und immer in seinem grauen Rode und seiner runden, übel genug frisirten Locke einhergieng und seiner Frau einen großen Gefallen zu erzeugen wußte, wenn er einmal ein neues Kleid anzog, welches sie ihm heimlich hatte machen lassen.

So wenig aber auch er selbst auf Kleiderprunk achtete, so sah er doch seine Frau gern gepußt, sein liebes Zulchen, für welche er bis an seines Lebens letzten Hauch der zärtlichste Gatte, wie für seine Söhne der beste Vater war. Dit wurde er mit den Kindern zum Kinde. Nie habe ich ihn froher und heiterer gesehen als am Weihnachtssfe, wenn die Kinder auf den heiligen Christ warteten. Da ließ er sich's nicht nehmen, die ganze Veranstaltung selbst zu treffen; da sah er so emsig und vergoldete Rosinen, Aepfel und Nüsse, schnitt Wachsfäden zu, puzte Zuderbäume aus, setzte einen Engel mit einer Fahne von Flittergold oben darauf, und wenn alles fertig war, so zündete er die Dichter selbst an, rief mit Jubelgeschrei die harrenden Kinder herein, häßte und sprang unter ihnen herum und war glücklich wie sie.

Dit that er kleine Reisen zu Fuß nach Jena oder Gotha. Dann war er immer mit einem Regenschirme ausgerüstet, den er, nach Beschaffenheit der Umstände, gegen Sonnenstrahlen oder Regen nützte, oder, wenn der Wind ihm ins Gesicht blies, vor den Bauch hielt. Dabei gieng er mit aufgedöpfter Weste und trug sein Kleid und einige Wäsche an einem Stode auf der Schulter, unbekümmert, ob man ihn in diesem Aufzug für einen Handwerksburschen nehmen werde. Ich habe einst in seiner und Klingers Gesellschaft eine solche Reise nach Gotha mitgemacht. Dort kaufte er für seinen Knaben ein Stedenpferd, und da er auf dem Rückwege nicht recht wußte, wo er es lassen sollte, so band er auch das noch an seinem Stode fest und zog, so abenteuerlich herausstaffiert, durch die Thore von Weimar. Man kannte seine kleinen Eigenheiten; man lächelte darüber und liebte ihn darum nicht minder.

Warum war Freund Hein nicht dankbar gegen diesen Mann, der einst seine Erscheinungen so lieblich bildete? Musäus starb im October des Jahres 1787, im 52. Jahre seines Alters, an einer höchst seltenen Krankheit, einem Polypen am Herzen. Daher wurde ihm das beneidenswerte Glück, daß sein Tod die Sache eines Augenblicks war, aber welcher ein Augenblick für alle, die ihn liebten!

Den Grund zu dieser Krankheit mochte er seit langen Jahren wohl selbst gelegt haben; denn dieser, in Rücksicht auf seinen Körper äußerst mäßige Mann, erlaubte doch oft seiner Seele zu schmelzen. Wann er den lieben langen Tag seine mühselige Berufsarbeit vollbracht hatte, so setzte er sich gewöhnlich des Abends nach dem Essen an seinen Schreibtisch, dichtete bis um 2 Uhr des Morgens, rauchte Tabak und trank kalten Kaffee dabei. So verpraßte er seine Körperkräfte, trotz der Bitten und des Flehens seiner Gattin und aller, die ihn liebten, d. h.: aller, die ihn umgaben. Schon lange litt sein Körper, manches Symptom warnte ihn, er achtete nicht darauf — und unterlag.

Zeugen der Liebe seiner Mitbürger waren die Thränen, welche am Tage seines Leichenbegängnisses flossen, die zahlreiche Menge, welche unbedrödet herbeiströmte, die Lobrede, welche der große Herder unaufgefordert ihm hielt und endlich das schöne einfache Denkmal, welches kurz nach seinem Tode ihm auf dem Kirchhofe zu Weimar errichtet wurde. Da fällt auch an der Mauer der St. Jakobskirche sein wohlgetroffenes Portrait in die Augen, darunter erblickt ihr eine Urne, welche auf einem Buche steht, mit der Ueberschrift: Dem unvergesslichen Musäus.

K. v. Kogebue.



Großer Hirsch. Im Reviere Großpaup der Herrschaft Marschen- dorf erlegte am 27. September d. J. der k. l. Hofrath im Ministerium des Innern Franz Graf Czernin einen großen Hirsch von ungeraden 22 Enden. Das prächtige, ungemein starke Geweih mit beiderseitiger Schauffelkrone, an welchem sämtliche Enden stark ausgebildet sind, erregte allenthalben ein berechtigtes Aufsehen; denn ein derartiger Hirsch wurde seit vielen Jahrzehnten in Böhmen nicht erlegt. Das Geweih, eine Jagdtrophäe ersten Ranges, kann würdig an die Seite der guten ungarischen und Bulwiner Hirschgeweihe gestellt werden.



191. Das Riesengebirge und die Grafschaft Glatz von D. Lehner. 11. Auflage. Leipzig und Wien. Verlag des Bibliographischen Instituts. Preis 1 fl. 20 kr.

Das in diesen Blättern schon wiederholt empfohlene Buch hat in seiner neuesten Auflage abermals eine gründliche Durcharbeitung erfahren und steht, was Reichhaltigkeit, zweckmäßige Einrichtung, Zuverlässigkeit, Ausstattung und Preiswürdigkeit betrifft, unter den das Riesengebirge betreffenden Führern mit obenan.



Die Herbst-Zusammenkunft der Hauptvorstände des Oesterr. und Deutschen Riesengebirgsvereins, sowie des Deutschen Gebirgsvereins für das Teschen- und Fzergebirge fand am 18. September d. J. in der Prinz-Heinrich-Waude statt.

Es nahmen daran etwa 80 Personen theil, darunter seitens unseres Vereines Vertreter aus Trautenau, Freiheit und Hohenelbe. Eine allgemeine Sitzung befaßte Berathung gemeinsamer Angelegenheiten fand diesmal nicht statt, wohl aber eine Besprechung im engeren Kreise, die als Vorbereitung für die nächste Sitzung im Frühjahr gelten kann. Bei dem gemeinsamen Mittagmahle kam die Geselligkeit zu ihrem vollen Rechte und die gleichen Bestrebungen der theilnehmenden Vereine ließen ihre Vertreter bis um 4 Uhr nachmittags in freundschaftlichem Verkehr und Gedankenaustausche verweilen.

35. Sitzung des Central-Ausschusses am 11. December 1898. Präsident: Herr t. l. Schulrath Jos. Wurm, Schriftführer: Herr Rud. Suste. Anwesend waren die Vertreter der Sectionen: Arnau, Hohenelbe, Johannsbad, Marschendorf I. Theil, Petersdorf-Dualsch, Rennerbänden, Schazlar, Schlan, Trautenau, Wildschütz. Entschuldigt haben sich die Sectionen: Darrachsdorf, Kemnitz, Krausebänden, Friedrichsthal, Niederhof, Prag, Spindelmühle.

Der Vorsitzende constatirt die Beschlussfähigkeit des Ausschusses, begrüßt die Anwesenden und eröffnet die Sitzung.

Schriftführer Herr Rud. Suste beglückwünscht namens des Central-Ausschusses Herrn Schulrath Wurm und Herrn von Biette zu der ihnen gewordenen Auszeichnung und führt aus, daß diese allerhöchste Anerkennung in allen Bevölkerungskreisen des Riesengebirges, insbesondere aber unter den Mitgliedern des Riesengebirgsvereines die freudigste Genugthuung hervorgerufen haben und stellt an beide Herren die Bitte, auch weiterhin ihre schätzbaren Kräfte dem Oesterr. Riesengebirgsvereine zu widmen.

Auf der Tagesordnung steht die Berathung und Beschlussfassung über die Anträge:

1. Die Vereinszeitschrift „Das Riesengebirge in Wort und Bild“ sei mit Ende dieses Jahres aufzulassen.
2. Die Zeitschrift des Deutschen Riesengebirgsvereines „Der Wanderer im Riesengebirge“ sei auch für den Oesterr. Riesengebirgsverein als Vereinszeitschrift anzunehmen.

Der Vorsitzende gibt eine erschöpfende Darstellung der Ursachen, welche den Central-Ausschuss bewogen haben, der Frage näherzutreten, ob es nicht im Interesse des Vereines angezeigt wäre, die eigene Vereinszeitschrift aufzulassen und dafür das Vereinsorgan des Deutschen Riesengebirgsvereines „Der Wanderer im Riesengebirge“ zu beziehen. „Der Wanderer im Riesengebirge“ erscheint am 1. eines jeden Monats in der Stärke von 2 Druckbogen und würde an unseren Verein mit 30 kr. für ein Mitglied abgegeben werden. Finanziell bedeutet das

eine Ersparnis von Fl. 200.—. Der Vorsitzende theilt weiter mit, daß der Hauptvorstand des Deutschen Riesengebirgsvereines, sowie auch die Redaction dieser Zeitschrift die bindende Zusage gemacht hätten, im gegebenen Falle dem österr. Antheil des Riesengebirges die vollste Würdigung angedeihen zu lassen und literarisch thätige österreichische Kräfte zur Mitarbeit heranzuziehen. — Bei der hierauf vorgenommenen Abstimmung wurden beide Anträge einstimmig angenommen.

Unsere Vereinszeitschrift erscheint mit diesem Hefte zum letztenmale und die Mitglieder erhalten schon im Laufe des Monats Jänner die neue Vereinszeitschrift „Der Wanderer im Riesengebirge“, Zeitschrift für den Deutschen und den Oesterr. Riesengebirgsverein.

Der Herr Vorsitzende widmete dem Herrn Schriftleiter Prof. Joh. Böhm, Worte der aufrichtigsten Anerkennung für die langjährige ausgezeichnete Leitung unserer Vereinszeitschrift, und über Antrag des Herrn Präsidenten wurde einstimmig beschlossen, dem genannten Herrn, der früher schon wiederholt gebeten hatte, ihn von der Schriftleitung entbinden zu wollen, auf telegraphischem Wege den Dank des Central-Ausschusses zu übermitteln. Nachdem noch die Angelegenheit des Aussichtsturmes auf dem Switshin einem eingehenden Besprechung unterzogen worden war, schloß der Vorsitzende die Sitzung.

Schlusswort.

Da mit dem vorliegenden Hefte „Das Riesengebirge in Wort und Bild“ verschiedener Gründe halber zu erscheinen aufhört, spreche ich meinen herzlichsten Dank allen jenen Herren Mitarbeitern aus, welche mich durch eine Reihe von über 11 Jahren auf das beste und erfolgreichste unterstützten, die Zeitschrift des Oesterr. Riesengebirgsvereines zu dem gemacht zu haben, als was sie den Augen jedes Vorurtheilsfreien, Unbefangenen und Einsichtsvollen erscheinen ist: als ein Blatt, welches unter den Zeitschriften gleicher Richtung und Bestimmung eine ehrenvolle Stellung eingenommen hat.

Die Herren Mitarbeiter haben durch ihre förderlichen Arbeiten gezeigt, daß ihnen die Pflege der idealen Seite unseres Vereines warm am Herzen gelegen ist; sie haben durch ihre wertvollen Beiträge die Erkenntnis befundet, daß die Pflege und Förderung der Heimatskunde gleichbedeutend ist mit der Wahrung, Hebung und Stärkung der Heimats- und Vaterlandsliebe, mächtiger Dämme, an denen jedes volksfeindliche Thun unwirksam zerschellen muß; sie haben durch ihre nicht genug anzuerkennende Hingabe bewiesen, daß es noch Männer gibt, denen trotz der Ungunst der Zeit die Beschäftigung mit den geistigen Gütern ihres Volksstammes nicht abhanden gekommen ist.

Möge sie die Thatfache belohnen, daß der Oesterr. Riesengebirgsverein mit berechtigter Genugthuung auf die von ihm herausgegebene Zeitschrift blicken kann. In ihr ist ein wertvoller Fond aus vielen Wissensgebieten niedergelegt, ein Fond, aus dem noch viele schöpfen werden, wenn alles Uebrige vom Vereine Geschaffene nicht mehr bestehen sollte.

Mich insbesondere freut das Bewußtsein, unter schwierigen Umständen und Verhältnissen einen Theil meiner Kräfte selbstlos einem Werke gewidmet zu haben, das ein schönes Zeugnis deutschen Schaffens und Strebens ist und bleiben wird immerdar.

Johann Böhm,
t. l. Professor.

Inhaltsverzeichnis des Jahrganges 1898. Ed. Petraf: Ueber Gebräuche und Aberglauben im Riesengebirge. 1. Heft. — Zur Namenskunde des Riesengebirges. 1. Heft. — G. Schneider: Die Bestjudeten im Vergleich mit den Centralalpen. (Fortsetzung). 1. Heft. — Die Fastnacht und das „Narrenlaufen“ im Riesengebirge. 1. Heft. — E. Sturm: Versuch einer Bibliographie über Rübzahl. (Fortsetzung und 1. Nachtrag). 1. und 2. Heft. — Ed. Habel: Eine Reise ins Riesengebirge. 1. Heft. — Constitutionsbegebenheiten aus den Jahren 1848—1851. 1. Heft. — E. Alliger: Sagen aus dem Erlsthal. 2. Heft. — Bermisätes. 2. Heft: Der Pranger und das Hochgericht in Rokitsch anno 1753. Das sogenannte Striezeltragen. De Apirna-Franz (Volkslied). Die Tiroler Scharfschützen (Volkslied). Einige Jäger aus dem Leben des guten Musäus, von der Hand seines Schülers entworfen. — Literatur und Kunst: 1. u. 2. Heft. — Zoologische Notiz: 2. Heft. — Vereinschronik: 1. u. 2. Heft. — Correspondenz: 1. Heft. — Schlusswort: 2. Heft.

HARTWIG & VOGEL, DRESDEN.

Chocoladen-, Confecturen- und Waffel-Fabrik

empfehlte ganz besonders für die Reise:

Reise- u. Phantasie-Chocoladen in Tafeln u. Cartons von 10 Pf. an.
Alpenvereins-Chocolade in Blechdosen à Carton M. 1.20.
Cacao vero, entölt leicht löslicher Cacao, in Pulver- und Würfel-
form pr. Pfd. M. 3.—.

Limonade-Drops und Rocks, Waffeln,
Brause-Limonade,
Bonbons pp., Salicyl-Pastillen, Gummi-Bonbons,
Pfeffermünz-Pastillen.

Zu haben in den meisten durch unsere Placate kenntlichen Verkaufsläden.

Filiale: Wien I., Kohlmarkt 20; Hauptniederlage in Liegnitz bei Paul Scherpe, Ring 6.



J. F. LANGHANS,

k. u. k. Hofphotograph

Wassergasse 37, PRAG, Wassergasse 37.

Künstlerische Aufnahmen.

Platinotypen-, Aquarell- und Oelportraits.

Ansichten vom Riesengebirge.

Zu Studentenherbergsgunsten
Schaff' Dir diese Karten an!
Freu' Dich, dass mit kleinen Mitteln
Du ein gutes Werk gethan!

9 verschiedene illustr.

Postkarten mit Ansichten des Riesengebirges.

Zu beziehen durch Herrn Guido Botter in Hohenelbe und
Herrn Prosper Piette in Freiheit.

Preis pr. 100 Stück 3 bis 5 Gulden.

„Ski.“

Wer erprobte, preiswerte „Ski“ benötigt,
wende sich an den Verein deutscher Skiläufer
in Hohenelbe

Ueber nachstehende Sommerfrischen des Riesengebirges
geben die Obmänner der betreffenden Sectionen des Oest. R.-G.-V.
bereitwilligst Auskunft:

Gross-Aupa: Herr Vincenz Mitlöhner.

Forstbad bei Arnau: Herr Franz Kluge.

Harrachsdorf-Neuwelt: Herr Oberlehrer Bischof.

Johannisbad: Herr Caj. Bayer.

Krausebuden: Herr Florian Teichmann, Besitzer
des Logirhauses „zur Sonne“ in Friedrichsthal, Post
Spindelmühle.

Niederhof bei Hohenelbe: Herr Heinrich Wonka.

Rochlitz: Herr Apotheker Ebenhöch.

Spindelmühle: Herr Joh. Hollmann, Wiesenhaus.

Luftcurort Spindelmühle- (St. Peter)-Friedrichsthal.

Schönst gelegener und staubfreier Ort im Riesengebirge, Bahn-
station Hohenelbe, 750—850 m über dem Meere. Rings von Bergen
und Nadelholzwaldungen eingeschlossen, Centralausflugsort nach allen
Richtungen in's Hochgebirge. Der Ort eignet sich ganz besonders
für Langen- und Herzranke, für Nervenleidende und zur Nachcur
der böhm. Bäder.

Teraincur, Bäder unter ärztlicher Leitung. Apotheke, Fahrpost
und Telegraphenam. Grosse Auswahl von Sommerwohnungen stehen
den geehrten P. T. Curgästen und Touristen zu annehmbaren Preisen
zur Verfügung. Saison: 15 Juni bis Ende September.

Keine Kurtaxe.

Prospect unentgeltlich durch den Curverein.

ANTON INNEREBNER, Innsbruck.

Erstes Special-Tiroler-Loden-Geschäft.

Herren-, Jagd-, Touristen-,
Bauern-, Wettermäntel-Loden, Damen-Loden.

Confection:

Regen-, Wetter-, Reisemäntel, Haveloks,
Försterkrägen etc

Muster franco und gratis. Versandt gegen Nachnahme.
Verkauf en gros und en detail.

HOHENELBER BUCHDRUCKEREI

Cartonnagen-Fabrik, Buchbinderei
Rudolf Suske, Hohenelbe.

Herstellung aller Buchdruck-Arbeiten, insbesondere von
Drucksorten jeder Art für den geschäftlichen und
gesellschaftlichen Bedarf.

Verlag von Drucksorten für die löbl. Gemeinde- und hochw. Pfarrämter etc.
Anfertigung aller Buchbinder-Arbeiten.

Specialität der Cartonnagen-Fabrik:

Eckige Cartons für Tücheln, Handtücher, Wäsche, Briefpapiere und alle
anderen Zwecke von einfachster bis feinsten Ausstattung.

Geschmackvolle Ausführung, solide Preise.

Mosaikplatten einfarbig und
dessiniert für Gänge, Perrons,
Kirchen, Läden etc.

Pflasterplatten f. Trottoirs,
Höfe, Einfahrten etc.

Wandfliesen, säurefest,
für Bäder, Stiegen-
aufgänge, Wand-
verkleidungen
überhaupt.

Façadeplatten
z. Herstellung
polychromer
Façaden.

Dachplatten.

TEPLITZER
Chamottewaren-Fabrik
Kosten bei Teplitz in Böhmen.

Sparherde,
Zimmeröfen
nach Meissner
Art als auch alt-
deutsche Kachelöfen.

Steinzeugartikel

wie: Wasserleitungs-
rohre, Abortschläuche,
Kaminufsätze, Galvani-
sierungs-Wannen etc.

Feuerfestes Material für
Glasfabriken, Gasanstalten,
Eisengiessereien, Walzwerke
und Bessemerhütten.

Preis-Courante, Musterstücke gratis
und franco.

Telefon-Anschlüsse: Teplitz, Prag, Brünn, Wien.

WIEN I,
Lobkowitzplatz 1.
BRÜNN,
Kapuzinerplatz 8.

BÖM. RIESEN- u. GEBIRGE. FORSTBAD.

Heilbad, Luftcurort und Sommerfrische.
423 Meter ü. d. Meere,
2 Stunden entfernt von dem grossen Thale der Elbe und Johannisbad.
16 Kilometer von der Schneekoppe.

K. k. Post-, Telegraf- und Telefonstation.

Ab Bahnstation Arnau a. E. der Oe. N.-W.-B. 1 Stunde entfernt, zweimalige Postverbindung täglich dahin, es verkehren 3 Züge gegen Reichenberg-Dresden-Trautaus-Liebau-Breslau, 4 Züge nach Wien und Prag.

Unterkunft und Verpflegung.

Sechs geschmackvoll, solid gebaute, modern eingerichtete Villen mit Wasser- und Torfmulclosen, Zimmertelegraphen, 80 zumeist heizbaren Zimmern.

Zwei Restaurations-

Schwefelquelle seit 1893 erhöht, vorzüglich erprobt gegen rheumatische Leiden. Ausserdem: Massage- u. elektrische Behandlung.

Keine Curtaxe. Katholischer Gottesdienst allwöchentlich Sonnabends in der Badekapelle oder in der Pfarrkirche zu Forst.

Saison: Mitte Mai — Ende September.

Verherige Anmeldung bezüglich Cargebrauch und Wohnung erwünscht an die Badeverwaltung oder den leitenden Badearzt gütigst zu richten.



BADEHAUS UND WALDSCHLÖSSCHEN.

locale, Milch u. Butter aus eigener Meierei (Raceviehzüchtere). Zwölf Kilometer umfassendes Netz ebener, rasch trocknender Promenaden dicht um den Badeort herum, auch Jung- und Hochwald und Colonnade von 200 □ Meter Fläche. Zahlreiche Ausflüge und Spaziergänge in die Umgebung und in das Riesengebirge (S. Führer durch das Forstbad).

Curmittel.

Eigenes Badehaus mit grossem Schwimmbassin (1000 Kubikmeter) und allen Einrichtungen zu temperierten Wannen-, Douche- und Dampfbädern sowie medicinischen Bädern (Fichtennadeln, Salz, Schwefel etc.) und allen hydiatischen Proceduren (Wasserheilverfahren), die unter der Leitung des ständigen Badearztes (M. U. Dr.) stehen.

Zum Besten der Studenten-Herbergen und Ferienkolonien im Riesen- und Isergebirge.

Hoffmann's

patentamtlich geschützte

Riesengebirgs-Rucksäcke

für Herren,

Damen, Knaben und Mädchen.



Für Kinder unter 10 Jahren Grösse I und II, für Damen und grössere Knaben Grösse III, das Stück ö. W. fl. 1.25.

Gegen Einsendung von ö. W. fl. 1.35 (auch in Briefmarken) Francoversandt nach jeder Poststation Oesterreichs.

Für Herren: Modell „Kleiner Studio“ ö. W. fl. 1.50. Gegen Einsendung von ö. W. fl. 1.60 Francoversandt.

Dieser Rucksack genügt seiner geringen Grösse wegen (42×48 cm und 18 cm breite Riemen) nur für kleine Touren.

Modell „Grosser Studio“, 44×54 cm, 23 cm breite Riemen und Regenklappe zum knöpfen, ö. W. fl. 2.—.

Modell „Kleiner Wanderer“ (auch genannt: Touristin, Turner, Radfahrer, Schneeschuhläufer),

44×54 cm und 30 cm breite Riemen, ö. W. fl. 3.—.

Modell „Wanderer“, 56×60 cm und 30 cm breite Riemen, ö. W. fl. 3.30.

Modell „Kleiner Hochtourist“, 44×54 cm mit extra geformten breiten Riemen, ö. W. fl. 3.50.

Modell „Hochtourist“, 56×60 cm mit extra geformten breiten Riemen, ö. W. fl. 3.80.

Die letzteren 4 Modelle enthalten je drei Innentaschen, Regenklappe zum sehnallen und herausnehmbaren Proviantbeutel.

Gegen Einsendung der Beträge zuzüglich 30 kr. für Porto Francoversandt.

Alle Rucksäcke sind aus wasserdichtem bräunlichen Stoff und mit Rindsleder-Kernriemen.

Jeder Rucksack muss Schutzmarke, Firma und Modellstempel enthalten.

Preislisten gratis und franco. Für Händler Vorzugspreise.

ADOLF HOFFMANN, Görlitz.

Versandt- und Verkaufsstellen für Oesterreich:

JOSEF BEUER, Reichenberg; GUIDO ROTTER, Oberhohenelbe; PROSPER v. PIETTE, Freiheit.